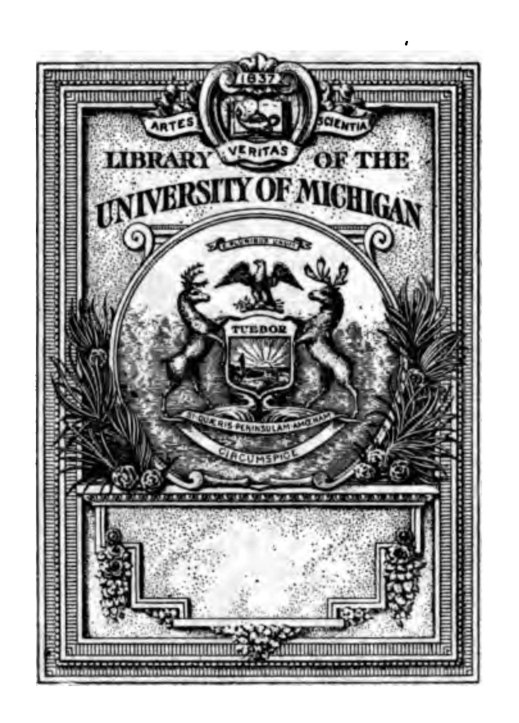
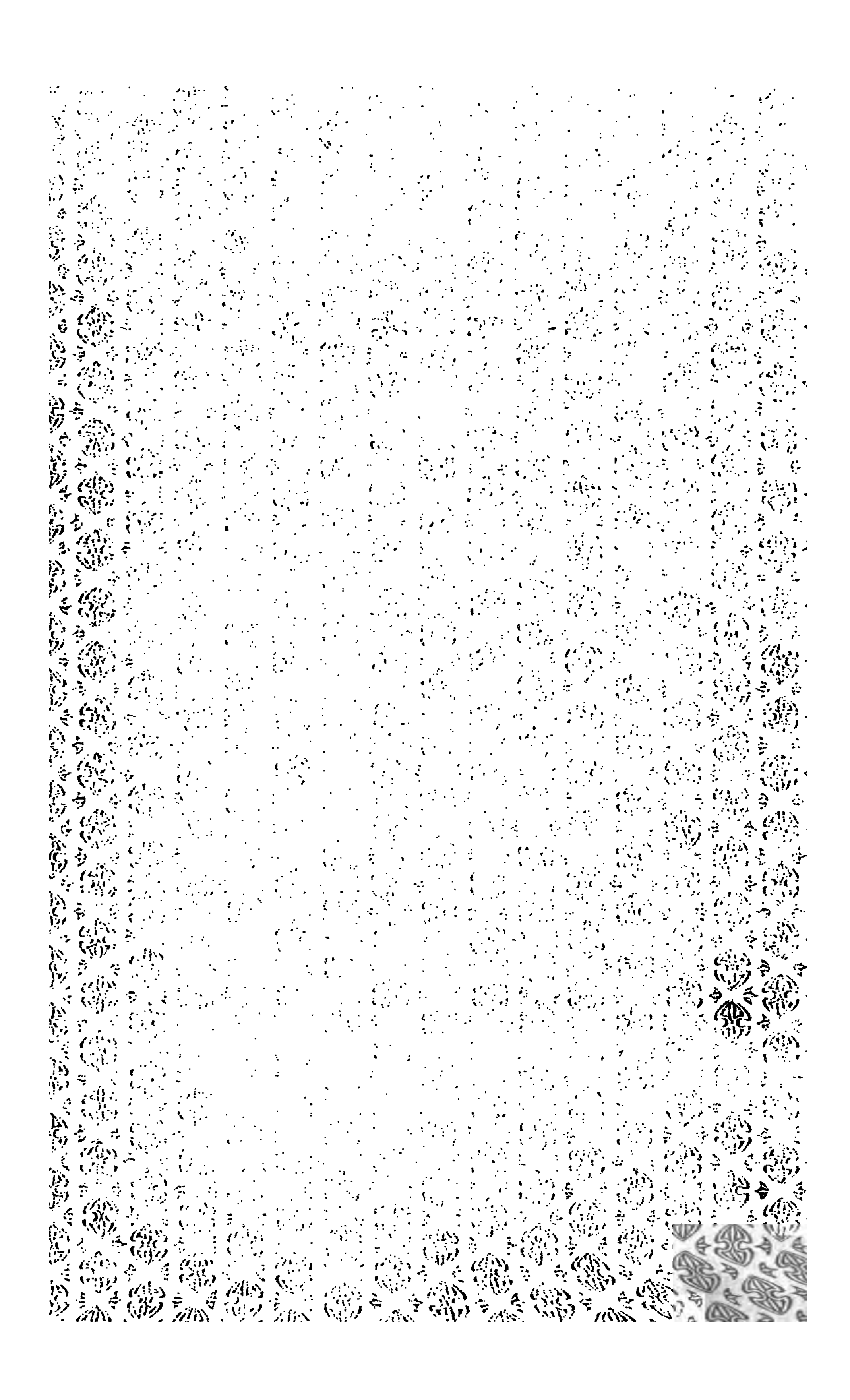

1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE



LORD BOLINGBROKE

UND DIE



WHIGS UND TORIES SEINER ZEIT

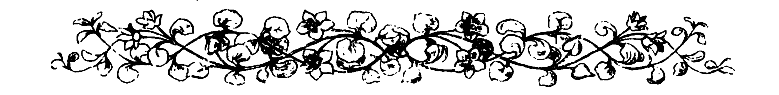
VON

MORITZ BROSCH.



FRANKFURT A/M.
LITERARISCHE ANSTALT
RÜTTEN & LOENING.
1883.

Druckerei von August Osterrieth: Frankfurt a/M.



VORWORT.

Der grosse Voltaire hat zuerst die Nachricht aufgebracht, der kleine Scribe sie dann in eine vielgespielte Komödie umgesetzt, dass der Frieden von Utrecht einem Streite der Herzogin von Marlborough mit Frau Masham seine Entstehung verdanke. Diese Nachricht ist nicht so schlechthin zu verwerfen: ihre Grundlosigkeit wenigstens liesse sich kaum erweisen. Allein, wenn in dem Falle Weibergezänke den Weltfrieden herbeigeführt hat, so konnte es dies nur, weil es selbst ein Theil war der mächtigen Fehde, die zwischen Tories und Whigs daherwogte.

Mit Bolingbroke, seinem wirkungsvollen Eingreifen in die Weltgeschicke und dem plötzlichen Zusammenbruch seines Glücks hat es eine ähnliche Bewandtniss. Er zählt zu den übel berüchtigten Persönlichkeiten der Geschichte, und nicht ich möchte es versuchen, seine Rettung zu schreiben. Ich konnte ebenso wenig eine in das Detail gehende Biographie des Mannes geben wollen: die Quellen für eine solche fliessen gerade so reichlich, dass sie die Lücken, welche sie unausgefüllt lassen, uns schmerzlich empfinden machen. Wohl aber war es möglich, Bolingbroke

als Kind seiner Zeit zu fassen, als Product des Parteienstreites, dem er entsprossen war und auf den er, bald im Zeichen der Wahrheit, bald in dem der Lüge fechtend, zurückwirkte. Ich habe den Boden untersucht, in welchem der Baum seines Lebens Wurzel geschlagen und üppiges Erdreich gefunden hat; ich bin den Voraussetzungen nachgegangen, unter denen die schöpferische wie die zerstörende Kraft, die an Bolingbrokes Person gebunden war, frei ihre Wirkung äussern, ihre Spuren in Englands Geschichte zurücklassen konnte. Denn nur was er gethan hat, lag in seinem Willen; was durch seine Thaten erreicht wurde, was diese Thaten zu einem verführerischen Problem der englischen Geschichte macht, lag an den ehernen Zusammenhängen, in deren Mitte er gestellt war, die ihn förderten, wenn er den von ihnen gegebenen Nothwendigkeiten sich fügte, die ihn erdrückten, als er für nothwendig hielt, was es nicht war.

Bei der Darstellung solcher Zusammenhänge und der innerhalbderselben geführten Kämpfe treten Erscheinungen hervor, die einige Aehnlichkeit zeigen mit dem, was heutzutage auf dem europäischen Festland, speciell in Deutschland vor sich geht, und zu erkämpfen oder streitig zu machen versucht wird. Ich kann nur betheuern, dass die Absicht, also geartete Aehnlichkeiten herbeizuziehen, mir ganz und gar fern gelegen hat. Ich wollte, ohne Seitenblicke zu werfen auf deutsche Zustände, auf Hoffnungen oder Befürchtungen deutscher Nation, eine für die englische abgelaufene politische Bewegung in's Auge fassen; wollte den Partei- und Staatsmännern, die an ihr theilgenommen haben, als Engländern gerecht werden, nicht als Vorläufern oder Zerrbildern in Deutschland lebender Persönlichkeiten.

Weil man aber die geschichtliche Wahrheit ganz und offen sagen muss, ohne Beschweigung oder Verhüllung, und ohne die Spitzen abzuschleifen, mit denen sie heilend oder verletzend in die Gegenwart hineinragt, war es mir einzig um die Aussage dieser Wahrheit, nicht um ein ängstliches Vermeiden alles dessen zu thun, was Anstoss erregen kann nach rechts oder links.

Wie bei frühern Anlässen habe ich auch diesmal es dankend hervorzuheben, dass von Seite der Direction des venezianischen Staatsarchivs mir gestattet wurde, die einschlägigen Depeschen und Relazionen der Gesandten der Republik, frei von lästiger Beschränkung, zu durchforschen. Welche Förderung mir hieraus erwachsen ist, und wie sehr Lord Chesterfield Recht hatte, als er (28. Febr. 1749) seinem Sohne schrieb: „die Gesandten Venedigs sind immer besser, als andere Diplomaten über die Höfe unterrichtet, an denen sie verweilen“, wird an mehreren Stellen dieses Buches in Evidenz treten. — Ganz vornehmlich indessen gebührt mein Dank der im Geiste echter Liberalität geleiteten Verwaltung der Strassburger Universitäts- und Landesbibliothek: sie allein setzte mich in Stand, eine Arbeit, die wegen der mir spärlich zugemessenen literarischen Hilfsmittel hätte Fragment bleiben müssen, zum Abschluss zu bringen.

Es sei noch erlaubt, hier das Bedauern darüber zu äussern, dass der im vorigen Jahr erschienene und bis 1710 reichende, dritte Band von C. v. Noordens europäischer Geschichte im achtzehnten Jahrhundert mir erst bei vorgeschrittenem Drucke meines Manuscriptes zur Hand gekommen ist. Ich hätte sonst dies ausgezeichnete Buch, das auf tiefgehenden Studien in den Archiven Englands und des Continents beruht, für mein erstes Capitel benützen

können: insbesondere wäre auf Grund desselben es möglich gewesen, das Verzeichniss der Begehungs- und Unterlassungssünden, die sich die Whigpartei nach ihrem mit Harleys Falle im J. 1708 entschiedenen Siege zu Schulden kommen liess, um namhafte Posten zu vermehren.

Venedig, im März 1883.

M. Brosch.





INHALTSÜBERSICHT.

Berichtigung: S. 24 Zle. 2 von unten statt Bd. III l. Bd. II; ebenda Zle. 5 von unt. statt 279 ff. l. IV. 279 ff.



EINLEITUNG.

Die Stellung der Parteien gegen Schluss des siebzehnten Jahrhunderts.

Das Verhältniss, welches man insgemein als den Bund zwischen Thron und Altar bezeichnet, hat sich nirgends und niemals wieder so innig gestaltet, wie in England zur Zeit der ersten drei Stuarts. Im Wechsel günstiger wie ungünstiger Umstände war die anglicanische Kirche mit der Dynastie zusammengewachsen, so dass man die Vereinigung beider als ein Organisches, ihre Trennung als ein Widernatürliches betrachten mochte. Die Reformation hatte sich auf englischem Boden unter Führung der königlichen Gewalt vollzogen; das Ergebniss dieser also bewerkstelligten Reform war eine Kirche, die im Könige mehr eine Art von Papst, als den obersten Landesbischof sah. Wie in unsern Tagen die Wortführer der päpstlichen Unfehlbarkeit von den Gläubigen die Opferung des Intellects verlangen, so opferten die anglicanischen Geistlichen des siebzehnten Jahrhunderts dem Königthume Willen und Intellect auf. Sie wollten an ihm alle Spuren göttlicher Einsetzung erkennen. Und solchen Spuren nachgehend gelangten sie zu einem Lehrgebäude des öffentlichen Rechtes, das, im strengsten Stile der Legitimität

aufgeführt, sie das erdenklich festeste däuchte, wie auf Felsen gebaut, der Kirche zum ewigen Ruhm, der Monarchie zu unüberwindlichem Schutze und Hort.

Wenn das Königthum ihnen dies nicht immer vergolten hat, wenn es zuweilen an ihnen sündigte, so haben die Prüfungen und Schrecken einer machtvoll revolutionären Epoche das Gedächtniss an die leichten königlichen Sünden ausgetilgt — die Königstreue der Kirche ward durch das gemeinschaftliche Unglück, das über sie und die Stuarts hereinbrach, wunderbar gekräftigt. Die Aeusserungen dieser Königstreue, ob sie aus den Tagen Jacobs I. oder aus denen Carls II. stammen, sind der Krone gegenüber voll derselben Gesinnung, welche an Unterwürfigkeit nichts vermissen lässt: sie bezeugen es deutlich, dass jene Priester die Monarchie, bei dem besten Willen ihr zu dienen, über Gesetz und Recht emporhoben, und so auf den Punkt brachten, wo sie ohne festen Boden unter den Füssen in den Abgrund stürzen musste.

Einmal stöhnt ein Bischof und Siegelbewahrer: er sei, wie alle Welt wisse, ganz die Creatur des Königs, in Form und Wesenheit; oder auch: in des Königs Gegenwart erschliesse sich ihm der Himmel, in dem seine Seele frohlocke, und er verehre die Person Sr. Majestät über alle Kostbarkeiten des Jenseits[1]. Es ist derselbe Prälat, Bischof Williams von Lincoln, der wenige Jahre später (1634) des Verraths von Staatsgeheimnissen und schnöder Bestechlichkeit geziehen wird, dessen Hauptschuld aber wohl darin bestand, dass seine Loyalität von der Lauds bei weitem überholt wurde, und dass er den, vom Könige gutgeheissenen, halbkatholischen Neuerungen dieses Erz-

[1] M. Ever. *Green,* Calend. of St. Pap. Dom. Ser. Reign of James I. Vol. IV, p. 96 (Oct. 1623). — J. *Bruce,* Cal. of St. Pap. Dom. Ser. Reign of Charles I. Vol. I, p. 249 (Febr. 1626).

bischofs einen Widerstand entgegensetzte, der selbst bis zur Begünstigung puritanischer Strebungen und französischer Calvinisten ging[1].

Ein andermal ist wieder ein Bischof so ganz das Gegentheil christlicher Milde und Sanftmuth, dass ihm die Opposition im Hause der Gemeinen von 1627 als ein Rudel Dorfhunde erscheint, die aus vollem Halse bellen, um andere Hunde herbeizulocken[2]. Oder es ist dieser priesterlichen Höflingsschaft Schutzpatron, der Erzbischof Laud, dessen Worte über die Magna charta uns aufgeführt werden: ihre dunkle Herkunft weise auf Usurpation, ihr Wachsthum und ihre Schaustellung vor der Welt auf Rebellion; sie sei zwar in Kraft, aber mit Vorbehalt des Rechtes der Krone — ein Vorbehalt, der bei allen einem Souverän auferlegten Eiden und Versprechungen stillschweigend verstanden werden müsse[3]. Nebenbei gesagt, es ist die dem

[1] J. *Bruce* a. a. O. Vol. VII (1634—35) pp. 136. 419. X (1636—37) p. 13, XI (1637) pp. 26. 309. Ueber die Sentenz gegen Williams berichtet der venez. Botschafter Angelo Correr, Depesche aus London, 24. Juli 1637. Ven. Arch.: Per la nuova condanna del vesc. di Lincon commossa et esasperata la plebe grandemente. Egli scrisse già . . . contro le forme introdotte dal Arcivesc. di Canterbury, sfogando sotto il velo di pietà i suci interni rancori. Ne doverà pagar la pena . . . con si lunga prigionia nella Torre quanto durerà il beneplacito del Re, o come molti vogliono quanto durerà la vita dell' Arcivescovo. — Der Bischof wurde jedoch nach Zusammentritt des langen Parlaments freigelassen; kurz vorher hatte er sich an Hampden um Protection gewendet, s. *Hamilton,* St. Pap. Dom. Ser. Charles I. Vol. XVI (1640) p. 153. Williams' Lebensgeschichte in dem parteiisch für ihn gehaltenen Buche: *Hacket,* Scrinia Reserata. London 1693. Ueber ihn als spätern Erzbischof von York und seine Beziehungen zu Cromwell s. *Carlyle,* Cromwell's Lett. and Speeches (Tauchn. Edit.) I, 287 ff.

[2] *Bruce* a. a. O. II, 326.

[3] *Bruce,* III (1628—29) pp. 23. 88. Wie man sieht, dachte Laud über die Magna Charta nicht viel anders als Papst Innocenz III.,

Buchstaben und Geiste nach oft gelungene und stets versuchte Geltendmachung dieses Vorbehalts, was Carl I. auf's Schaffot geführt hat.

Und diese Hinrichtung des Königs hat sich wohl zunächst für die Sache der politischen Freiheit in England verderblich erwiesen, aber nicht minder in ihren späteren Folgen dem Geschlechte der Stuarts das Verderben bereitet: sie war ein Act, der die Bande der Pietät zwischen Königthum und Kirche so fest knüpfte, dass ersteres mehr zu einer Parteiregierung als zu einer nationalen wurde. Eine Parteiregierung aber ist ein Wechselndes, die königliche Gewalt soll ein Festes sein. Als nun Jacob II. den Versuch machte, mit der Partei zu brechen, die ihm willig diente und dabei mächtig genug war, von ihm Gegendienste zu verlangen, musste er allen Halt im Volke verlieren: er bot den Engländern an Stelle der Classenherrschaft der Landedelleute und anglicanischen Geistlichen allgemeine Knechtschaft, und die Antwort auf dies Anerbieten war die Revolution von 1688.

Bevor es aber dahin gekommen ist, hat sich um die Gestalt Carls I., des König-Märtyrers, wie sie ihn nannten, eine geistlich-politische Sage gerankt, die mit all' demjenigen, was selbst die durch Erzbischof Laud gezüchtete Priesterschaft an Hyperloyalität geleistet hatte, den Vergleich aushält. Alsbald nach Carls Enthauptung erschien ein Buch unter dem Titel: Ikon Basilike, oder ein Bildniss Ihrer geheiligten Majestät in Ihrer Verlassenheit und Ihren Leiden. Es gibt sich als Bekenntniss- und Klageschrift des Königs, ist aber wahrscheinlich ein ihm unterschobenes Werk. An dem Buche konnte sich die angli-

---

der wider die Urheber des Actes den Bann schleuderte und die M. Ch. einen feigen, schimpflichen Vertrag nannte, den er für alle Zeiten cassire. S. *A. Potthast,* Reg. Pont. Rom. I pp. 435. 440.

canische Klerisei jener Zeit nicht satt lesen, an den Texten, so es enthielt, nicht satt predigen; vollends das Schlussgebet, welches das Buch in seiner ursprünglichen Gestalt dem Könige, als kurz vor seinem Tode gehalten, in den Mund legt, diente vortrefflich zur Entfesselung übertriebener Loyalitätsschwärmerei und der gläubigen Menge zur Rührung. Wenn man nun erwägt, dass jenes Gebet nichts als ein Plagiat ist, das — wie Milton sich ausdrückte — Wort für Wort vom Munde der Pamela, eines in Philipp Sidneys erotischem Poem „Arcadia" vorkommenden heidnischen Weibes, weggestohlen wurde[1]: so kann man über die frommen oder fromm sein wollenden Herren, welche das ursprünglich durch ein solches Plagiat gekennzeichnete Buch, noch volle fünfzig Jahre nach Erscheinen von Miltons Gegenschrift beinahe kanonisirten, nur bedenklich den Kopf schütteln.

Zu einer so hochgeschraubten Staats- und Kirchenromantik passte es vollkommen, wenn in Zeit ihrer Blüthe eine staatsrechtliche Theorie auftauchte, die mehr byzan-

---

[1] *Milton,* Eikonoklastes § 1. Den Text beider Gebete, des echten der Pamela und des dem Könige zugeschriebenen, das in späteren Editionen wohlweislich weggelassen ist, gibt die biogr. Einleitung zu *Milton,* A Compl. Collect. of the Hist. Pol. and Miscell. Works. Lond. 1738. I p. LXXIX. — Der Streit über die Autorschaft des Eikon ist noch nicht verstummt: in England wird heutzutage angenommen, dass Milton den König als Verfasser habe gelten lassen; aber dies ist nicht ganz richtig. Denn Milton spricht stellenweise (Eikonoklast. pref., § 4: Works ed. cit. I, 364. 376) seine Zweifel an der Authenticität des Buches aus. Die Söhne Carls I. hielten es für das Werk eines Dr. Gauden, der auch in einem Brief an Hyde, bei *Clarendon,* State Pap. Ausg. v. 1767, vol. 3 suppl. pp. XXVIII ff. seine Autorschaft geltend machte, die aber bestritten wird von Burnet und (übrigens keineswegs dircet) einem Vertrauten Carls I.: Th. *Herbert,* Mem. of the two last years of the Reign of King Charles I. Geneva 1646 (1678?). Für Gauden als Autor entscheiden sich Hallam, Lingard und Macaulay.

tinisch als englisch war. Sie ist enthalten in dem 1680 erschienenen Werke Sir Rob. Filmers: Der Patriarch oder die natürliche Gewalt der Könige. Es fasst das Königthum als ein auf göttlicher Einsetzung beruhendes und aus dem Grunde völlig unumschränktes auf. Man muss sagen: Filmer fährt wie mit einem Schwamme über die ganze englische Geschichte, die von der angelsächsischen Zeit her bis auf seine Tage auch nicht einen Augenblick lang ein de jure unumschränktes Königthum gekannt hat. Es ist dem Verfasser des Patriarchen gelungen, Anhang zu werben, zahl- und einflussreichen Anhang: die eine der mächtigen Parteien, die sich eben zu der Zeit, als das Buch erschien, in das politische Gewissen der Nation zu theilen begannen, die der Tories, hat die wesentlichen Punkte und Schlussfolgerungen ihres Parteiprogramms aus Filmer geschöpft, der wieder selbst auf dem Boden anglicanischer Kirchlichkeit fusst. Ist doch seine Thesis von dem göttlichen Rechte der Könige, das ausdrücklich in der Bibel festgesetzt sei, schon durch die berüchtigte, unter Lauds Vorsitz abgehaltene Convocation des Jahres 1640 zum Kanon erhoben worden. Da nun der König, wie aus diesem Kanon folgt und Filmer es darlegt, vor dem Gesetze war und über dem Gesetze steht, haben die Unterthanen nicht zu prüfen, sondern nur auszuführen, was der Herrscher anordnet; da das Parlament die eigenen Rechte und Befugnisse von königlicher Ermächtigung ableitet, befindet es sich zum Könige in einem Verhältniss der Unterordnung: er kann parlamentarisch gegebene Gesetze und Statuten gutheissen oder verwerfen, aufrechthalten oder umstossen, von ihrer Geltung dispensiren und ihre Rechtskraft suspendiren, ganz nach freiem Ermessen. Königsrecht ist unverwirkbar: noch so feierliche Versprechen, noch so bindende Krönungseide werden hinfällig, wenn sie es im geringsten berühren; Volksunterthänigkeit ist grenzen-

los: angeborne Volksrechte gibt es nicht, erworbene hat der König verliehen und kann sie wieder nehmen; von seinen Gnaden theilt er aus oder nimmt zurück, was ihm von Gottes Gnaden angeerbt worden. Dem Könige Widerstand leisten, heisst darum sich wider Gott erheben; ihm den Gehorsam versagen, heisst göttliche Anordnung geringschätzen. Und wenn der Herrscher ein Tyrann wird, so hat er es mit dem Himmel auszumachen — nicht die Menschen haben ihn zu richten oder wider seine tyrannischen Gebote sich aufzulehnen.

Diese Lehre ist nicht so neu und christlich, wie sie den Tories und dem anglicanischen Klerus, als beide mit lauten Worten für dieselbe zeugten, um sie freilich später durch die That zu verleugnen, erscheinen mochte. Sie findet sich schon in der heidnischen Antike, allerdings zu einer Zeit des Sinkens und Verfalles römischer Kraft, da Tacitus sein: bonos imperatores voto expetere, qualescumque tolerare, als trauriges Ergebniss der Staats- und Lebensweisheit verkündigte. Auch ist der unbedingte Gehorsam unter die Obrigkeit, der Filmern und den Tories aus der Stelle im Römerbriefe einleuchtete, viel schärfer als von ihnen schon durch Dante in die Consequenz ausgeführt worden, dass Jesus Christus, wenn er Adams Sünde für die Menschen büssen wollte, dies nur durch eine Strafe thun konnte, die er auf sich nahm; eine Strafe aber könne nur von einer legitimen Gewalt verhängt werden, anders wäre sie schreiendes Unrecht: somit habe Christus die Legitimität der dem Pilatus vom römischen Kaiser verliehenen Strafgewalt, und damit die Monarchie als von Gott gesetzte Ordnung, der Jederman Gehorsam schulde, anerkannt[1].

---

[1] *Dante,* De Monarchia L. 2 c. 12 in der Ausg. Giuliani's: Le opere latine di D. Allighieri. Firenze 1878. I, 273. Eine zu-

Diese Lehre ist ferner, so paradox es klingen mag, dem Königthume selbst um vieles gefährlicher, als sie, im Lichte der Wahrheit und historischen Erfahrung besehen, der Volksfreiheit ist. Sie gibt, praktisch genommen, dem Monarchen alle Rechte und legt ihm keine einzige Pflicht auf: den echten König — man denke an Friedrich den Grossen, dessen ganzes Leben auf die thatsächliche Widerlegung solcher Anschauungen hinausläuft — muss eine so wahnwitzige Vergötterung seiner Person mit Abscheu erfüllen; den pflichtvergessenen Herrscher aber mit einem Hochmuth, der ihn oder auch seinen unschuldigen Nachfolger unweigerlich vor den Fall bringt.

Was aber das Verhältniss betrifft, in das sich die Filmerschen Sätze zu den Rechten und Freiheiten des Volkes bringen lassen, so ist allerdings richtig, dass ihnen gegenüber, wenn sie voll und ganz zur Ausführung kämen, jede Spur der Volksfreiheit, ja selbst der Rechtssicherheit dahinschwände. Allein es ist dafür gesorgt, dass die Bäume nicht in den Himmel wachsen und der Vorrath der Volksgeduld sich nicht in's Unermessliche steigere. Ein König, der alle die Ungeheuerlichkeiten, zu denen er nach Filmers Lehre rechtlich befugt ist, auch factisch in Wirksamkeit setzen wollte, müsste der allgemeinen Entrüstung erliegen. Die Partei selbst, die seine Sache zu der ihrigen gemacht und den Vorsatz gefasst hätte, sich allen seinen Launen zu unterwerfen, müsste die Erfahrung machen, dass es zwar ungemein leicht ist, eine absurde Lehre zu Parteizwecken aufzustellen, aber ganz unmöglich, sie im Leben

---

sammenfassende Darstellung des Systems gibt Giuliani ebenda pp. 440 ff. Ganz folgerichtig wird es von Dante im Purg. VI, 88—93 den Italienern als Gottes Gebot hingestellt, sich vom Kaiser gleich Pferden reiten zu lassen. Hiebei ist freilich zu beachten, dass die ghibellinische Kaiserherrschaft unvergleichlich besser gewesen wäre, als die entwürdigende Kleintyrannen- und Papstherrschaft.

festzuhalten. Der Abfall in den Reihen der Königstreuen würde einreissen; der Geist des Widerstands sich auch derer bemächtigen, die ehedem steif und fest darauf geschworen, dass es ein Geist der Hölle, wo nicht gar der Höllenfürst selbst sei. Die Tories haben denn auch das unverwirkbare Recht des erblichen Königthums und die Verwerflichkeit jedes Volkswiderstandes so lange betheuert, bis Jacob II. sie beim Worte nahm: als er, im Augenblicke der Entscheidung, die übermenschliche, widernatürliche Geduld, die sie in gutem Glauben ihm versprochen hatten, von ihnen forderte, hielten sie auf dem Punkte, wider den König oder wider die Natur und wider alle Möglichkeit zu handeln; sie konnten daher nicht anders, als den König preisgeben, sich selbst an seiner Verjagung betheiligen.

Die Stellung, in welche die Tories kurz vor der Revolution von 1688 durch Jacobs II. Thorheit und katholischen Eifer hineingetrieben wurden, hatte weniger einen Abfall von ihren Principien, als ein Aufgeben schlechterdings unhaltbarer Principien zur Voraussetzung. Ihnen deshalb einen Vorwurf zu machen, wäre eine Ungereimtheit. Wenn Jemand sich zum Grundsatz gemacht hätte, niemals zu schwimmen, weil solches gegen den Willen Gottes sei, der die Menschen nicht mit Flossen und Schwimmhäuten versehen habe (die Logik des Mannes wäre um kein Haar schiefer oder verkehrter, als die Filmersche), und er schwämme, einmal in's Wasser gefallen, denn doch — würde irgend Jemand mit gesunden Sinnen ihn darum der Grundsatz- und Charakterlosigkeit zeihen? Principientreue wäre von seiner Seite die platteste Unvernunft; Principienwechsel liegt für ihn im Gebote der Selbsterhaltung, dem Parteien noch viel weniger als Einzelne sich entziehen können, auch wenn sie wollten. Der Fall ist genau der nämliche, in dem die Tories waren, als die Stunde der schwersten Prüfung und Heimsuchung für sie geschlagen

hatte. Sie waren die Nachkommen jener Cavaliere, die für einen König wie Carl I. ihr Alles geopfert hatten; sollten sie jetzt für eine Spottgeburt von Monarchen, wie Jacob II. war, den gleichen Einsatz wagen? ihm behilflich sein ihren Glauben zu verfolgen, die Zeiten der blutigen Maria heraufzubeschwören, und die Ruthen küssen, mit denen er sie gezüchtigt hatte? zwischen ihn und das englische Volk treten, auf dass er sie, durch ihre Hände wieder aufgerichtet, mit Skorpionen züchtige? Es wäre echt Filmerisch, aber der Gipfel des Unverstands, ein Act unmännlicher Selbstverstümmelung gewesen. Die anglicanische Kirche, die bis dahin leidenden Gehorsam als Christenpflicht eingeschärft hatte, war trotz ihrer Verirrungen eine englische und protestantische Kirche geblieben: sie sah sich jetzt ausser Stande, den von ihr gepredigten Gehorsam zu leisten; sie verweigerte dem Jesuitenknechte Jacob die Knechtschaft, zu der sie sich einem englischen König gegenüber verpflichtet wähnte. Für die gleiche Weigerung entschieden sich die Tories, weil ihnen die gleiche Gefahr, wie der Kirche und dem Lande drohte, und die Abwendung derselben nur im Wege einer Revolution zu erreichen war.

Auch ein Filmer hätte die von ihm hingestellte Pflicht, an der legitimen Erbfolge festzuhalten, etwa für den Fall wegzudeuten versucht, wenn das Thronfolgerecht an einen taubstummen oder blödsinnigen Prinzen gefallen wäre. Und die Unfähigkeit eines solchen wäre kaum eine grössere, als die von Jacob II. erwiesene. Dieser König hatte als Regent und Mensch sich so verächtlich gemacht, dass auch der Schatten einer Möglichkeit, seine Herrschaft weiterzuführen, geschwunden war. Nicht zwischen ihm und Wilhelm III., sondern zwischen diesem und der reinen Gesetzlosigkeit hatten die Engländer zu wählen: die Tories und Kirchenmänner der Zeit müssten keine Engländer gewesen sein. wenn sie dem Oranier nicht die Wege zum Throne

geebnet hätten. Sie liessen einen Herrscher fallen, für den auch nur einen halbwegs triftigen Entschuldigungsgrund vorzubringen, man in der grössten Verlegenheit wäre. Selbst Jacobs Katholicismus, der im Lichte unserer Zeit betrachtet, ihn als Opfer seiner religiösen Ueberzeugung erscheinen liesse, war von jener niedrigen Art, wie sie Milton treffend geschildert hat[1]: ein dumpfer Aberglauben, instinctiv daraufhin angelegt, eine verruchte Lebensführung heuchlerisch zu beschönigen, nicht sie zu ändern oder reumüthig zu büssen.

Alles dies zeigt, richtig erwogen, dass die Tories zwar unconsequent gehandelt haben, wenn sie der Revolution von 1688 theils mit verschränkten Armen zusahen, theis activ vorarbeiteten; dass aber diese ihre Inconsequenz den herben Tadel und feinen Spott nicht verdiene, mit denen man whiggistischerseits, ich erinnere nur an Macaulay[2], nicht gespart hat. Wind und Sonne waren mit Anbruch des Novembertages, an dem Wilhelm von Oranien auf englischem Boden landete, nicht in gleicher Weise zwischen Whigs und Tories getheilt. Die ersteren standen einem Ereigniss gegenüber, das ihre Wünsche und Ueberzeugungen vollkommen deckte, während die letzteren sich darüber

[1] *Milton,* Of True Religion etc. and what best means may be used against the growth of Popery. In den Works a. a. O. II, 127.

[2] In abfälliger Behandlung der Tories wegen ihrer Haltung von 1688 hat Macaulay an dem sonst massvollen Addison (Whig-Examiner v. 12. Octob. 1710) einen Vorgänger. Addisons Invective, zu der ihn übrigens torylstischer Uebermuth provocirt hatte, gipfelt in den Sätzen: Thus is a Prince corrupted by the professors of this doctrine, and afterwards betrayed by them. The same persons are the Actors, both in the temptation and the punishment. They assure him they will never resist, but retain their obedience under the utmost sufferings; he tries them in a few instances, and is deposed by them for his credulity.

klar sein mussten, dass es den von ihnen aufgestellten Parteigrundsätzen schnurstracks zuwiderlaufe, aber der Nation die einzige Aussicht auf Rettung aus den Gefahren des Papismus und Absolutismus eröffne. Es ist daher keine blose Redensart, wenn man sagt, dass die Tories damals zu Verräthern wurden an dem Phantom des leidenden Gehorsams, dem sie durch lange Jahre nachgejagt, und zu getreuen Kindern Englands, das sie ehedem nur für ein unverwirkbares Erbgut der Stuarts angesehen hatten. Eine solche Haltung erforderte von ihrer Seite einen Grad von Selbstverleugnung, dessen die Whigs in diesem, auf Grund ihres eigenen Lebensprincips eingetretenen, Falle überhoben waren.

Die Whigs hatten in der That sich zu rühmen, dass mit der Thronentsetzung Jacobs II. und der Krönung Wilhelms und Marias nur geschehe, was sie vorlängst, als der Nation von rechtswegen zukommend, gefordert hatten. Aus ihrer Parteidoctrin wuchs die neue Staatsordnung heraus; ihre Lehre vom Staatsvertrag ward durch einen Vorgang, der sich vor Augen der Zeitgenossen abspielte, historisch bekräftigt; ihr Glaubenssatz von der Souveränetät des im Parlament vertretenen Volkes äusserte sich jetzt an den Werken, die von Lords und Gemeinen verrichtet wurden. Denn aller toryistischen Deutung zum Trotze, aller Bemühungen der gemässigten Whigs ungeachtet, allen überfeinerten Distinctionen seitens des zwischen beiden Parteien die unmögliche Mitte suchenden „Trimmers“ entgegen, hat sich mit der Revolution von 1688 die Absetzung eines legitimen Königs gegen seinen Willen, die Erhebung eines andern, nicht erbberechtigten, die von jenem nicht gewollte, vielmehr auf's äusserste bestrittene Feststellung und Sicherung der Volksrechte: es hat sich dies insgesammt thatsächlich vollzogen, gemäss dem Willen der Nation, in Geltendmachung der dem englischen Volke

gebürenden, die königliche Gewalt überragenden Souveränetät. Stolzes Siegesbewusstsein erfüllte die Whigs, und mit nichten konnte der Umstand, dass ihre Befreiung doch eigentlich dem kühnen Oranier zu verdanken war, ihren Jubel stören. Denn auf ihren Ruf war er gekommen und ihr Parteiprogramm, wenn nicht als Ganzes, so zu seinem wesentlichen Theile auszuführen, lag auch in seinem Interesse. Ebenso wenig war die Partei Willens, auf dem Lorber auszuruhen, den sie, ob nun durch eigenes oder eines Fremden, des Oraniers, Verdienst errungen hatte. In ihrem Bestreben, die Krone von sich abhängig, das Parlament zur ersten Gewalt im Staate zu machen, kannte sie keine Ermüdung. Auf Fremde hat dies, verstärkt durch die Irrungen, in die auch Wilhelm III. mit dem Volke gerieth, den Eindruck bewirkt, dass die Whigs und die damals zu ihnen haltende Mehrheit der Nation in ihrem Freiheitsdrange sich nicht mässigen, dass sie, republikanischer Gesinnung voll, auf den Umsturz der monarchischen Ordnung losarbeiten wollten[1].

Whiggistische Tendenzen blieben denn auch während der Zeit von Wilhelms Regierung, obgleich der König ihnen keineswegs unbedingt anhing, so vorherrschend, dass selbst die Tories, als sie im Parlament von 1701 die Mehrheit hatten, sich ihnen nicht entziehen konnten. Sie mussten der endgiltigen Festsetzung der Thronfolge in der protestantischen Linie zustimmen, und es ist merkwürdig, dass der Gedanke eines in dieser Richtung vorzunehmenden Dynastiewechsels schon zu einer Zeit auftaucht, da die Parteibenennung Tory und Whig noch lange nicht aufgekommen war; dass sich damals eben dieselben Volksclassen, die jetzt als vorzüglich whiggistisch in Betracht

[1] Relazion vom J. 1696 bei *Barozzi e Berchet,* Relaz. (Inghilt.) Ven. 1863. p. 511.

fielen, mit genau dem nämlichen Gedanken getragen hatten. Schon zur Zeit Carls I. waren die Presbyterianer, deren Nachkommen jetzt sämmtlich zur whiggistischen Fahne schwuren[1], zu der Erkenntniss gekommen, dass mit dem Mannesstamme der Stuarts nichts anzufangen sei, dass man es mit der weiblichen Linie, die an Jacobs I. Tochter, die Gemahlin des unglücklichen Winterkönigs anknüpfte, versuchen müsse[2]. Der älteste Sohn dieser englischen Prinzessin, jener Carl Ludwig, dem nachmals der westphälische Frieden die Wiedereinsetzung in einen Theil des Erbes seiner Väter gebracht hat, war von den englischen Presbyterianern ausersehen, an Stelle Carls I. zur Königswürde befördert zu werden. Carl Ludwig scheint auf die Idee eingegangen zu sein; wenigstens begab er sich inmitten des Bürgerkriegs (August 1644) in das revolutionirte London, nahm den Covenant an, erklärte einer ihn be-

---

[1] In diplomatischen Berichten vom Anfang des 18. Jahrhunderts gelten deshalb Whigs und Presbyterianer für identisch; s. *Ranke,* Engl. Gesch. VII, 11.

[2] Schreib. Alv. Contarini's an den venez. Botschafter in Frankreich, v. 25. Mai 1629, unter den Disp. Inghilterra im ven. Arch.: Pessimo è poi il successo (Geburt eines todten Kindes der Königin Henriette Marie) nelle congionture presenti, dove giuoca l'odio tra il Re et i popoli, i quali pur troppo tengono l'occhio fisso alla Palatina et sua posterità. Ebenda Dep. Giov. Soranzo, 14. Juni 1630: Man wisse nicht, ob man den zur Taufe des neugebornen Prinzen v. Wales erwarteten Pfalzgrafen als König von Böhmen empfangen solle. Vi si aggionge anco per ultimo un rispetto rilevatissimo, che venendo lui sarebbe conveniente, conducesse seco anco la moglie altrimenti sarebbe attione molto notabile, et particolarmente a questi Puritani, quali esclamano più che mai contro l'esilio, che cosi lo chiamano di quella Principessa, desideratissima da loro. Et per questo il Re se la rende ogni giorno più sospetta: tanto più al presente, quanto che molti di essi Puritani, et la maggior parte hanno mostrato per rispetto di lei haver havuto dispiacere della nascita del Principe.

grüssenden Parlamentsdeputation, dass er ihre Sache für die gute halte, dass er ihren Anstrengungen für den Protestantismus allen Erfolg wünsche: kurz, er gebärdete sich ganz als einschmeichelnder Prätendent und würde die Krone, wenn das Parlament sie ihm angeboten hätte, schwerlich zurückgewiesen haben[1]. Der Plan scheiterte an der Uebermacht der republikanischen Partei im Bürgerkrieg und der Samen, den Kurfürst Friedrich von der Pfalz der englischen Königstochter erweckt hat, sollte erst nach drei Generationen, auf Englands Boden verpflanzt, der Nation eine neue Dynastie geben.

Die Sicherung der protestantischen Erbfolge ward im J. 1701 in der Weise vorgenommen, dass die Nachkommen der jüngsten Tochter Friedrichs von der Pfalz und seiner Gemahlin Elisabeth von England für allein erbberechtigt erklärt wurden. So kam das Haus Braunschweig-Hannover, in welches diese Tochter, Kurfürstin Sophie, geheirathet hatte, zur Herrschaft über Grossbritanien; so ward, nur in anderer Form, durch die Nation verwirklicht, was zur Zeit des Bürgerkrieges von einer Partei, den Vorläufern der Whigs, umsonst versucht worden: die Uebertragung der Krone vom Mannesstamm der Stuarts auf die Nachkommenschaft des mit einer Stuart vermählten Pfälzers. Was der einen Revolution misslungen ist, wurde infolge der andern, von 1688, auf Grund desselben Princips, wenngleich mit grösserer Mässigung durchgeführt.

Im letzten Decennium des siebzehnten Jahrhunderts haben die Whigs, auch ohne die alleinherrschende Partei zu sein, sich dabei beruhigen können, dass nur auf Grund

[1] Des Erscheinens Carl Ludwigs in London erwähnt *Clarendon*, Hist. of the Rebell. L. 7 in fine, sichtlich unter grosser Verlegenheit und mit echt diplomatischer Zurückhaltung. Was in venez. Depeschen der Zeit über den Vorgang zu finden ist, theile ich im Auszug mit: s. Anhang Nr. 1.

ihrer Principien regiert werde. Dies gab ihnen eine Zuversicht, die zwar keine absolute zu nennen ist, weil mit der Möglichkeit einer Rückkehr der Stuarts ja immer zu rechnen war, die aber, im Vergleiche mit der niedergedrückten Stimmung, auf welche alle Ereignisse bei den Tories hinwirkten, schwer genug in's Gewicht fällt. Whiggistisch war die Gegenwart, die greifbare Wirklichkeit; was die gegnerische Partei zusammenhielt, war ein Zukunftstraum, eine Hoffnung, die bald fest, bald schwankend ihr vor Augen stand, ein Restaurationsgedanken, der einmal ihr zur Pein, ein andermal zum Trost ward, und immer fieberhafte Aufregung erzeugte. Dem gegenüber muss der Körper der Whigpartei trotz aller Corruption, die sich seiner bemächtigte und später, in Walpoles Zeiten, ihn aufzureiben drohte, doch als der gesündere betrachtet werden: er blieb auch der kräftigere, gewachsen der Regierungslast auf beinahe fünfzig Jahre, bei Seite schiebend oder erdrückend, was ihm in Wegen stand.

Die leitende Rolle der Tories war für geraume Zeit ausgespielt. Wilhelm III. hat die Partei geschont und zu sich herüberziehen wollen: sein Bestreben ging dahin, nicht ein whiggistischer Parteifürst, sondern König der ganzen Nation zu sein. Allein er konnte den revolutionären Ursprung seiner Herrschaft nicht aus der Welt schaffen und denjenigen, welche ihre Grundsätze hatten verleugnen müssen, um sich ihm, dem Kinde der Revolution anzuschliessen, nicht über das Widerspruchsvolle ihrer Lage hinweghelfen. Unter Wilhelms Nachfolgerin, der Königin Anna, zur Regierung berufen, haben die Tories, alles Tobens ihrer Gegner nicht achtend, den Frieden von Utrecht geschlossen; aber sie fühlten dennoch, dass ihre Arbeit nur halb gethan und darum so gut wie umsonst sei, wenn es ihnen nicht gelänge, den Stuartprätendenten zurückzuführen, den Dynastiewechsel ungeschehen zu

machen. Die Partei hatte rasch vergessen, wie Jacob II. an ihr gehandelt: sie wollte zuerst ihn, später seinen Sohn in die Lage bringen, ihr göttliches Herrscherrecht wieder aufzurichten, englisches Volksrecht zu beugen. Dieser geheime Hintergedanken hielt die drei Fractionen, in welche die Tories zerfallen waren, zusammen. Ein Theil von ihnen verband sich den Malcontenten unter den Whigs und nahm die Miene an, als ob er die, mit Wilhelms Thronbesteigung eingeleitete, neue Ordnung der Dinge als unwiderruflich gelten liesse[1]; ein anderer schob Gewissensbedenken vor, welche sie von der offenen Anerkennung des Geschehenen abhielten; ein dritter verblieb, so weit es überhaupt anging, unverhüllt jacobitisch, hielt zum Prätendenten, baute und hoffte auf eine Restauration, war selbst bereit, ihr thätig vorzuarbeiten. Wenn nun die ersten die bestehende Ordnung am erfolgreichsten zu unterwühlen meinten, indem sie vereint mit den unzufriedenen Whigs, selbst mit grösserem Ungestüm als diese, auf die schrankenlose Erweiterung der Volksrechte drangen; wenn die zweiten sich schmollend auf's Abwarten legten oder

[1] Von diesen zweigten sich gegen Schluss der Regierung K. Annas die sogenannten hannöver'schen Tories ab, die sich für die protestantische Erbfolge erklärten: sie fanden jedoch am Hofe von Hannover wenig Glauben; einzig die 80jährige Kurfürstin Sophie liess sich mit einem oder dem andern der Tories in Briefwechsel ein. Vgl. die Schreiben Marlboroughs und seiner Frau aus dem J. 1714 bei *Coxe,* Leben und Denkwürd. Marlboroughs. Deutsche Ausg. Wien 1820 ff. VI, 318. 324. 332 (ch. 111). Der Briefwechsel beweist aber keineswegs, dass jene Tories die hannöversche Sache wirklich und unabänderlich zu der ihrigen gemacht haben. Was wollten überhaupt briefliche Versicherungen unter damaligen Umständen bedeuten! auch unter den Whigs hat es solche gegeben, die mit den vertriebenen Stuarts in Correspondenz traten; Niemand wird es desshalb einfallen, sie für Parteigänger des gefallenen Königshauses anzusehen.

äussersten Falls im stillen Anhang zu werben suchten; die letzten vor tollkühnen Wagnissen nicht zurückscheuten: so waren sie doch alle, im Grunde genommen, eines Herzens und Sinnes, nur je nach Temperament oder nach Gewicht der Interessen geschieden, die für den Einzelnen in's Spiel kamen. Sie wären sämmtlich es zufrieden gewesen, wenn sich die legitime Erbfolge hätte wiederherstellen und die, grundgesetzlich festgestellte, illegitime zum Umsturz bringen lassen. Sie waren beim Schluss des siebzehnten Jahrhunderts und durch mehrere Decennien des achtzehnten alles eher, denn eine conservative Partei.

Conservativ kann heissen, wer starr an den bestehenden Gesetzen festhält oder dieselben in einer Weise fortbilden will, bei der sie ohne Preisgebung ihrer Tendenz, ohne Verletzung ihres Geistes sich im Dasein erhalten können; wer aber auf ein Ziel lossteuert, das — wenn erreicht — den Sinn des Gesetzes aufhebt, ja in's gerade Gegentheil verkehrt: der schlägt eine Richtung ein, die mit conservativen Strebungen nichts gemein hat. Und eben dieses haben die Tories jener Zeit gethan: man nehme den Wortlaut der Bill of Rights, eines noch heute bestehenden englischen Grundgesetzes, und man lege daneben einfach dasjenige, was sie in's Leben führen wollten — es lässt sich kein schärferer, kein so schneidender Gegensatz denken.

„Und da es durch Erfahrung sich gezeigt hat," so lautet die Bill of Rights in Litt. IX, „dass es mit der Sicherheit und Wohlfahrt dieses protestantischen Königreiches unvereinbar sei, durch einen papistischen Fürsten oder durch irgend einen König oder eine Königin, die mit Papisten sich vermählten, regiert zu werden, so bitten die genannten geistlichen und weltlichen Lords, und Gemeinen ferner, dass alle und jede Person und Personen, welche mit dem röm. Stuhle oder der Kirche von Rom wiedervereinigt ist, sind oder sein werden, oder in Gemeinschaft stünden mit dem röm. Stuhle oder der Kirche von Rom, oder die papistische Religion bekennen oder mit Papisten die Ehe schliessen würden, ausgeschlossen seien

und für immer unfähig zu erben, zu besitzen oder zu geniessen die Krone und die Regierung dieses Königreichs und Irlands und der dazu gehörigen Dominien oder irgend eines Theiles derselben, oder zu haben, zu benützen oder auszuüben irgend welche königliche Gewalt, Autorität oder Gerichtsbarkeit innerhalb derselben; und das Volk dieser Königreiche in jedwedem solchem Falle oder jedweden solchen Fällen gelöst werde und hiemit gelöst sei von seiner Unterthanenpflicht; und die genannte Krone und Regierung der Zeitfolge nach zufallen sollen an und besessen werden durch jene protestantische Person oder Personen, welche dieselben geerbt und besessen haben würden in dem Falle, als jene, wie vorgesagt, wiedervereinigte oder in Gemeinschaft getretene, bekennende oder verehelichte Person oder Personen eines natürlichen Todes verstorben wären“.

Ueber alles dieses sich hinaussetzend, verfochten die Tories, unter ihnen die einen mit mehr, die andern mit weniger Eifer und Aufrichtigkeit, die Sache eines Prätendenten, der rechtgläubig katholisch war, der diesen seinen Glauben vor aller Welt bekannte[1]. Ihnen war das Gesetz ein Stück Papier, das sie zerreissen wollten, der Prätendent aus dem Hause Stuart der „König jenseits des Wassers“, welchen sie in sein Reich einzuführen gedachten. Mit dem, was sie planten oder wünschten, war es auf eine Gegenrevolution abgesehen, und es konnte, weil zu dessen Durchführung die Kräfte der Partei nicht reichten, nur zu partiellen Aufständen sich entwickeln, die leichtsinnig unternommen erfolglos endeten. Hin- und hergeworfen zwischen Tollkühnheit und feigen Verbrechen, haben diese Jacobiten die Sache der Tories, die sich von ihnen nicht lossagen mochten, auf ein halbes Jahrhundert in schlimmsten Verruf gesetzt. Das Mafs ihres Unglücks vollzumachen, ist

[1] Wie sie dabei mit ihrer eigenen anglicanischen Rechtgläubigkeit in Zwiespalt geriethen, hat ihnen Addison, sich diesmal auf's strengste in Grenzen der Wahrheit haltend, vorgerückt. S. die Articles of a Tory Creed in *Addison,* Works (ed. 1721), IV, 384.

es ihnen ergangen, wie heutzutage den Home Rulern: sie konnten nicht verhindern, dass sich ihnen eine Bande von Uebelthätern anschloss, welche die Parteizwecke durch Mord und Frevel zu fördern suchte. Wer mit dem Gesetze zerfallen ist, der findet eben keine andern Genossen, dem bleibt keine andere Wahl. Selbst Jacob II. hat den Meuchelmörder, der sich ihm gegen Wilhelm III. anbot, in unköniglicher Weise ermuthigt und durch Verheissungen anspornen wollen zu blutiger That[1].

Wir werden sehen, dass in dieses Treiben auf's tiefste der Mann verflochten war, der als Staatssecretär der Königin Anna und, nach deren Hingang, als Staatssecretär des Prätendenten für die Wiederherstellung der Stuarts seine Person einsetzte. Wir werden ferner sehen, dass er, die völlige Nichtigkeit solcher Projecte erkennend, mit seiner Vergangenheit gebrochen und die Umgestaltung der Torypartei aus einem Anhängsel und Werkzeug unfähiger Kronbewerber zu einem Organ berechtigter, innerhalb der gesetzlichen Schranken gehaltener Tendenzen angestrebt hat; dass er, den der grosse Earl von Chatham als abschreckendes Beispiel eines Mannes hinstellte, der bei höchster Begabung, ungläubig und vaterlandlos, ein unheilvolles Angedenken hinterlassen habe[2], für die Tories als solche nur im Anschluss an's Vaterland und im Fallenlassen des Prätendenten, den es ausgeworfen hatte, Rettung erblickte. Der Wirksamkeit dieses Mannes, zuerst als Amtsträgers

---

[1] Er sagte zu dem Verschwörer: Have been informed of the business, if you and your companions do me the service, you shall never want. *Macaulay,* Hist. of Engl. ch. 19. In einem andern, spätern Falle (ib. ch. 21) ist Jacob II. vorsichtiger gewesen.

[2] Vgl. die Schreiben des ält. Pitt an seinen Sohn William: Correspond. of Will. *Pitt,* Earl of Chatham. Lond. 1838—40. Vol. I, pp. 108 ff. 122.

der Krone, dann als Geheimführers einer echtenglischen Opposition, als Anhängers der Hochkirche und Verächters aller Kirchlichkeit, jeder geoffenbarten Religion, der Wirksamkeit eines so ausserordentlichen Menschen und so widerspruchsvollen Charakters, Henry St. John Lord Bolingbrokes, ist im Laufe dieser Darstellung des weiteren nachzugehen.





ERSTES CAPITEL.

Eine Königin unter Herrschaft eines Herzogs und seiner Gemahlin.

Als Wilhelm III. aus den Reihen der Lebenden schied, war mit dem spanischen Erbfolgekrieg die gewaltige Krisis ausgebrochen, die Europa in Flammen setzte. Kein Staat schien ihr weniger gewachsen zu sein, als England. Friedlich zwar und ohne störenden Zwischenfall folgte Königin Anna ihrem Vorgänger in der Regierung; aber die Lage dieser Regierung war im Hinblick auf die grossen Aufgaben, welche die Zusammenfassung der ganzen Volkskraft erheischten, und bei dem unerquicklichen Parteienhader, der die vorhandenen Kräfte zersplitterte, eine äusserst precäre. Der Krieg war für England in Sicht, er war auf dem Continent schon im vollen Zuge; aber die Sorge für seine erfolgreiche Führung trat weit hinter die andere zurück: ob Tories oder Whigs zu den einträglichsten und wichtigsten Posten der Verwaltung gelangen würden[1]. Von einem Staate, wo solche Fragen in solch' einem

[1] Dep. Alv. Mocenigo, London 10/21. Decemb. 1703. Ven. Arch.: Ma qui essendo data tutta l'applicatione agl' affari interni del Regno, et alla maniera di condurre le prattiche par arrivare agl' impieghi, e mantenersi nei posti si trascura e si sprezza ogn' altra direttione, che potesse far rilevare nei paesi forastieri la propria condotta, ne si prendono misure, che quando la necessità e l'unione de più accidenti obligano a detterminarsi.

Momente zu Haupt- und Lebensfragen wurden, hätte sicherlich Niemand erwarten mögen, dass er in dem Kampfe für das europäische Gleichgewicht eine Macht entfalten könne, an der Frankreichs militärische und diplomatische Ueberlegenheit zu Schanden würde.

Wenn dennoch das Unerwartete geschehen ist, wenn der Stolz Ludwigs XIV. durch deutsche und englische Siege gebrochen wurde, so ist ausser Frage, dass die unter Englands Führung wider ihn gerichtete Coalition ihre Erfolge zum besten Theil der Feldherrngrösse, wie den diplomatischen Fähigkeiten des Herzogs von Marlborough zu danken hatte. Er war der eine Arm und die ganze Seele der Coalition, die ohne ihn, auch trotz des militärischen Genies Prinz Eugens von Savoyen unrettbar in Trümmer gegangen wäre [1]. Bolingbroke hat ihm, zu einer Zeit da sie beide vorlängst in tödtlicher Feindschaft auseinandergegangen waren, ein glänzendes Lob geschrieben, und kein Hehl daraus gemacht, dass die Fehler im Charakter des Herzogs Verachtung, die ausgezeichneten Eigenschaften desselben Bewunderung verdienen. In der That sind diese Fehler Marlboroughs so gross, zugleich so schimpflicher Art gewesen, dass man staunen muss, sie mit einem Heldenmuth, einer geistigen Ueberlegenheit und Selbstbeherrschung sonder gleichen gepaart zu sehen. Den Grundstock seines riesigen, mit schmutzigstem Geize verwalteten Vermögens hat er mit dem Gelde gelegt, das ihm für seine Liebe, richtiger gesagt, seine geschlechtliche Kraftleistung, von der verrufensten Mätresse Carls II. gezahlt worden [2]; den

[1] Dep. Franc. Correr, Kensington, 6. Jan. 1708. Ven. Arch.: Il composto di si gran machina, che dicono grand' Alleanza, è solo mosso, e condotto dalla gran mente del Duca di Marlborough etc. . . . È da stupirsi che quest' huomo possa confondere, et arbitrare del sistema di tutta l'Europa.

[2] *Chesterfield,* Lett. to His Son. Lond. 1775. Vol. II, p. 105.

Grund seiner Erhebung aus untergeordneter Stellung bei Hofe hat seine Schwester, als Mätresse des Herzogs von York, nachmals König Jacobs II., gelegt; die Verleihung der Peerswürde verdankte er eben diesem Könige, den er im J. 1688 schnöde verrieth, und dessen Tochter, ein blosses Werkzeug in Hand der Herzogin von Marlborough, er zu gleichem Verrathe antrieb; von Wilhelm III. zuerst in Gnaden aufgenommen, hat er nach Seiten der Stuarts, denen er Staatsgeheimnisse und gegen Frankreich gerichtete kriegerische Pläne landesverrätherisch preisgab, sich auf alle Fälle zu decken gesucht[1]. Es war nach einer Reihe von solchen, stetig wiederholten, den einfachsten Ehrbegriffen zuwiderlaufenden Schritten, dass er glücklich in der Stellung anlangte, die er glanzvoll, tadellos als Heerführer, ausnehmend geschickt als Unterhändler, gleich unübertroffen als Welt- und Staatsmann, wie als Soldat ausfüllen sollte.

Zum guten Theil, vielleicht zum grössten, auf die Empfehlung dieses Herzogs wurde im J. 1704 ein junger, noch nicht dreissigjähriger Mann, der den Burgflecken Wootton Bassett im Hause der Gemeinen vertrat, Henry St. John, zum Kriegssecretär ernannt. Die Herzogin v. Marlborough war mit der Ernennung, und der gleichzeitigen Harleys zum Staatssecretär, keineswegs einverstanden; sie charakterisirt, in einem Schreiben an den Herzog, die beiden ganz richtig: Harleys Anhänglichkeit sei nichts als Verschmitztheit und Hinterlist; St. John verberge unter den Ausbrüchen sorgloser Lebenslust fein verhüllten, unersättlichen Ehrgeiz[2].

---

[1] Wenn jemals poetische Gerechtigkeit geübt wurde, so ist es gegen Marlborough von Pope geschehen, in den Versen 279 ff. des Essay on Man; diese Verse aber sind in allen früheren Ausgaben des Gedichtes abgeschwächt worden: erst die neueste, *Pope*, Works ed. Elwin-Courthope. London 1881 Bd. III hat sie wiederhergestellt.

[2] *Coxe*, Marlborough a. a. O. I, 341.

Die St. Johns rühmten sich normännischer Herkunft: einer ihrer Vorfahren war mit Wilhelm dem Eroberer (1066) aus der Normandie nach England gekommen und hatte in der Hastings-Schlacht mitgefochten. Die Verschmelzung der erobernden normännischen Race mit den unterjochten Angelsachsen zu *einer* Nation war längst erfolgt — viel früher, als man auf Grund von Augustin Thierrys classischer, wenngleich in diesem Punkte unhaltbarer Darstellung vor etwa drei bis vier Jahrzehnten geglaubt hat. Allein schwache Spuren der alten Trennung, so völlig sie auch verschwunden war, brachen dennoch zuweilen im gesellschaftlichen und Gemüthsleben der Engländer merklich hervor. Die Adelsgeschlechter, deren Stammbaum bis auf die normännische Eroberung zurückreicht, erfüllte dies mit einem Selbstbewusstsein, das auch bei den jüngern, so mannigfach mit dem Volke wiedervermischten Linien der Sippe nicht erloschen war; in natürlichem Rückschlag dagegen hatte eine Art antinormännischer Ueberlieferung, vor der das angelsächsische Element im Volks- und Staatsleben als das eigentlich freiheitliche galt, sich forterhalten: sie tritt uns oft in Aeusserungen zu Tage, welche durch Lebhaftigkeit des Colorits, selbst durch Ton und Gepräge der Leidenschaft überraschen[1].

---

[1] Hier nur zwei solche Fälle aus dem 17. und 18. Jahrhundert: Ein Anhänger Cromwells wird im J. 1664 beschuldigt, er habe sich gerühmt, „that he drew up the charge against the late King, and would do it again, if needfull, for His Maj. is of the Norman race and unfit to reign.“ *Green* St. Pap. Dom. Ser. Charles II. vol. IV, 101. — Und *Junius* schreibt, Lett. to L. Mansfield, 14. Nov. 1770: By such treacherous arts the noble simplicity and free spirit of our Saxon laws were first corrupted. The Norman conquest was not complete until Norman lawyers had introduced their laws, and reduced slavery to a system.

Die normännischen Vorfahren des Hauses St. John, die einem Bastardherzog gehorchten und auf Englands Boden für ihn eine Krone, für sich Beute holten, würden vielleicht aus ihrer ganzen Nachfolge blos zwei Personen als ihres gleichen befunden haben an mannhafter Energie, wie an kaltem, selbst fanatisch begehrten Zielen gegenüber nie versagendem Verstande: den Mann, der in einer grossen Zeit an hervorragender Stelle dabei mitgeholfen hat, dem legitimen Königthum die Todeswunde zu schlagen, und den andern, der es wieder in's Leben zu rufen sich bemüht und dieser Bemühung, durch die unwürdige Haltung des gefallenen Königshauses verekelt, als einer aussichtslosen, nur für Thoren schicklichen entsagt hat — Oliver und Henry St. John. Sie waren zwei verschiedenen Zweigen des gemeinsamen Stammes entsprossen: Oliver dem von Bletsoe, der mit hochangesehenen Familien des Landes, den Earls von Bath, den Howards von Effingham, den Mordaunts (Peterborough) verschwägert war und mit dem grossen Hause Bedford in freundschaftlicher Beziehung stand[1]; Henry dem von Tregoze in Wiltshire, der in Battersea seinen Herrensitz hatte und während des Bürgerkriegs opferwillige, makellose Königstreue hielt. Von Oliver sagt uns Clarendon, dass er mit Pym und Hampden im Bunde die ganze, wider Carl I. gerichtete, parlamentarische Maschine in Gang gebracht habe er, der als Advocat ohne Clientel in London sich aufgehalten, bis dass ihn Hampden mit Führung des weltberühmten Prozesses vor der Schatzkammer betraut hatte. Puritanischer Glaubenseifer, tödtlicher Hass gegen die anglicanische Kirche, tiefste Schwermuth, welche seinem Antlitz etwas Düsteres gab,

[1] Green, St. Pap. Ch. II. a. a. O. Vol. I (1660—61) p. 64. *Bruce*, St. Pap. Ch. I. a. a. O. Vol. XI (1637) p. 55; XII (1637—38) p. [illegible]. Clarendon, Hist. of the Rebell. L. 7.

und gleich tiefe Schweigsamkeit waren die vorspringenden Züge im Charakter dieses merkwürdigen Mannes. Ein einziges Mal will man ihn heiter und gesprächig gefunden haben: als Carl I. mit der Auflösung des sogenannten kurzen, durch mafsvolle Stimmung ausgezeichneten Parlamentes den Fehler begangen hatte, der nicht wieder gutzumachen war.

So erscheint Oliver St. John aus dem Stoffe gemacht, der in Zeiten der Umwälzung tausendfach imitirt zu Markte gebracht wird, aber schwer genug echt und solid zu finden ist: ein Revolutionär vom Wirbel bis zur Fusssohle, zerstörend, was er für unrecht erkennt, gestählt in dem Glauben, dass sich das Recht dann von selber aufbauen werde; allein, einer von jenen, äusserst spärlich gesäeten Revolutionären, die nicht nur auf Augenblicke beseitigen, sondern wirklich vom Erdboden verschwinden machen, was für die Vernichtung reif ist — mag es auch ungleich weniger sein, als sie in ihrem wilden, theils überschäumenden, theils berechtigten Grimme nur der Zerstörung werth hielten. Männer von dieses und eines unendlich grösseren Olivers Schlage haben das absolute Königthum, wie es Strafford verstand und Carl I., ohne zu wissen was er thue, praktisch ausübte, für England unmöglich gemacht.

Die Restauration eines solchen Königthums — denn wer möchte daran zweifeln, dass die Nation ihre damals lediglich im protestantischen Geiste gefassten und fassbaren Rechte mit einer Restauration der katholischen Stuarts preisgegeben hätte! — sollte Henry St. John versuchen. Er war Olivern auch blutsverwandt: eine Tochter des letztern, der in zweiter Ehe mit einer Cousine des Lord Protectors[1] vermählt gewesen, hatte der Grossvater

[1] S. *Carlyle*, Ol. Cromwell's Lett. and Speeches. I, pp. 25. 98.

Henry's geheirathet, und er wollte nun ungeschehen machen, was sein Vorfahr gethan oder wenigstens als Folge seines Thuns ermöglicht hatte. Da ist es nun von eigenthümlichem Interesse, das Urtheil kennen zu lernen, das Henry St. John über die Bedeutung der Ereignisse, an denen Oliver mitgewirkt, sich gebildet hat. Er hielt an diesem Urtheil auch in einem Zeitpunkt fest, da er durch bittere persönliche Erfahrung zu einer richtigen Werthschätzung der Stuart geleitet worden — Beweis genug, dass ihm an Richtigkeit desselben nicht der geringste Zweifel gekommen war und es überhaupt auf Grund seiner ganzen Auffassung der englischen Geschichte erwachsen ist.

„Die Missverwaltung Jacobs II." — so schreibt Bolingbroke[1] — „hatte ihre Ursache in seiner bigotten Anhänglichkeit an das Papstthum und die Principien einer willkürlichen Regierung. Diese bigotte Anhänglichkeit hatte ihre Ursache im Exil der königlichen Familie; dieses Exil in Cromwells Usurpation; diese Usurpation war verursacht durch den Bürgerkrieg, der nicht ohne gewichtigen Vorwand in Betreff der Freiheit, aber ohne jeden gewichtigen Vorwand in Betreff der Religion begonnen wurde. Während des Exils haben unsere Fürsten papistische Färbung angenommen und fremdländische Politik gelernt. Wir machten sie erst unfähig zu regieren, und riefen sie dann zurück, auf dass sie uns aus der Anarchie retten."

Was an dieser Art von Geschichtsauffassung wahr und falsch ist, kann man auf sich beruhen lassen; dass sie aber, wenn buchstäblich genommen, das frühere Beginnen ihres Urhebers als ein ganz verkehrtes erscheinen lässt, unterliegt keinem Zweifel. Der Historiker Bolingbroke zeugt hier gegen den Staatsmann Bolingbroke, der im J. 1715 eine zweite Restauration der Stuarts angestrebt hatte —

[1] Lettres on the Study and Use of Hist. Lett. 2.

derselben Stuarts, die ihm später wegen ihrer Unfähigkeit zur Regierung schon für eine erste zu schlecht waren.

Als Henry St. John das Secretariat des Krieges übernahm, war das Glück der Tories, die seit dem Regierungsantritt der Königin Anna das Staatsruder geführt hatten, schon im Niedergang begriffen. Die Königin zwar blieb ihnen vom Herzen zugethan; doch Annas Beherrscherin und Busenfreundin, die Herzogin von Marlborough, hielt streng die whiggistische Farbe, und der Herzog selbst wusste sich erhaben über dem Parteitreiben, das für ihn, einzig wenn es seinen Vortheil berührte, Sinn und Bedeutung hatte. Sein Augenmerk gieng dahin, Geld zu machen und der Parteien, wie der Königin sich zu bedienen, um unangefochten im Besitze einer überragenden Machtstellung zu verbleiben. Er nützte die Tories, so lange ihm dies passte; er wandte ihnen den Rücken, als sie in eine Richtung trieben, die ihn, wenn er mitgegangen wäre, in ein Verhältniss geschworner Feindschaft zu den Whigs gesetzt hätte. Während der ersten acht Jahre von Annas Regierung schaltet Marlborough nicht viel anders als Herr und Gebieter über den Parteien: er ist es, der zu bestimmen hat, was England thun und lassen soll; er weiss als Meister zuerst die Tories, dann die Whigs zu gebrauchen; er siegt im Felde und leitet den Cabinetsrath, wo es strenggenommen keine Minister der Königin, sondern nur Bündner oder Commis des Herzogs gegeben hat[1].

---

[1] Dep. Franc. Corner, vom 4. Nov. 1707: Il Duca di Marlborough arbitro degl' affari, e della volontà della Regina. Senza il consenso di questo grande favorito niente determina ne rissolve il Consiglio. — Andere Dep. desselben, Kensington, 18. Nov. 1707: La Regina, et il Gabinetto non determina mai alcuna cosa di grande senza l'assistenza di questo Ministro quando è presente, o che non habbi il suo parere, o più tosto la sua volontà quando è lontano . . . et in più incontri intesi a dire da Myl. Tesorier e da tutti

Die ersteren waren der Lord Schatzmeister Godolphin und später auch der Staatssecretär Sunderland, gegen dessen Ernennung sich die Königin vergebens gesträubt hat[1]. Unter die letzteren, Commis des Herzogs, ist Henry St. John einzureihen. Seine Stellung an Spitze der Kriegsverwaltung verlieh ihm wohl, da ein grosser Krieg zu führen war, eine Wichtigkeit, die sonst den Leitern dieses Departements in England eben nicht zu Theil wird; aber sie wies ihn auch auf ein inniges Einvernehmen mit dem Herzog hin, und sie war verloren, wie nur dies Einvernehmen in die Brüche gieng. Als gemässigter Tory, zu dem man ihn zügeln wollte, war er in's Amt berufen worden, da der Herzog es für gerathen hielt, das Ministerium von den extremen Parteigängern jener Richtung zu säubern, aber noch nicht den Entschluss gefasst hatte, sich für die Whigs zu erklären. Allein der neue Kriegssecretär hatte kaum drei Monate seines Amtes gewaltet, und Marlborough erfocht den grossen Sieg bei Höchstädt (Blenheim) und fühlte sich stark genug, eine Partei, die von der Königin heiss geliebt wurde, in den Hintergrund zu drängen. Ueber den Ursprung und Verlauf der Entfremdung zwischen Herzog und Tories sind bei dem, zu jener Zeit als Botschafter in England fungirenden Venezianer Alvise Mocenigo, dessen Scharfsinn und Beobachtungsgabe sich uns noch im glänzenden Lichte zeigen werden, die nachstehenden Aufschlüsse zu finden:

Die Königin wandte, auf den Thron gelangt, ihre ausgesprochene Gunst den Tories zu, mit denen auch Marl-

li Ministri, che bisogna aspettar il Duca di Marlborough, o ricercare il di lui sentimento. — Weitere Dep. desselben, von ebenda 6. Jan. 1708: Vale il Duca per disponere assolutamente delle forze del Regno, delle facoltà de' popoli, e della volontà de' Communi.

[1] Wie fremde Diplomaten über die eigenthümliche Stellung der Minister dachten, sagen Nicc. Erizzo und Alv. Pisani, ausserordentl.

borough gemeinsame Sache machte. Das nach Annas Regierungsantritt einberufene Parlament gestaltete sich ebenfalls toryistisch, da die Partei im Hause der Gemeinen die Mehrheit hatte. Hierdurch sicher geworden, schlugen die Tories eine Bill vor, welche die whiggistisch gesinnten Presbyterianer empfindlich zu treffen bestimmt war: die sogenannte gelegentliche Conformitätsbill, kraft der es behufs Erlangung eines Amtes nicht mehr genügen sollte, blos einmal vor dem Amtsantritt das Abendmahl nach anglicanischem Ritus zu empfangen, sondern allen Staatsdienern unter Androhung des Verlustes ihrer Stellen, die thatsächliche und bleibende Theilnahme an den gottesdienstlichen Handlungen der Kirche als Pflicht vorgeschrieben wurde. Marlborough und Godolphin, denen es darum zu thun war, sich die Whigs nicht auf's äusserste zu verfeinden, hintertrieben die Annahme dieser Bill (die auch erst nach Jahren in Gesetzeskraft treten sollte). Die Tories aber geriethen über eine solche Durchkreuzung ihres Planes in Wuth und sannen auf Rache, welche passiv über sich ergehen zu lassen, Marlborough nicht der Mann war. Er kam jetzt den Lockungen, mit denen ihn die Whigs immer bestürmt hatten, bereitwillig entgegen, und versuchte zwar anfänglich die Bildung einer Mittelpartei, die ihm eine Stütze biete; wie aber solches als unmöglich sich herausstellte und die Würfel bei Höchstädt zu seinen Gunsten gefallen waren, zögerte er nicht länger in's whiggistische Fahrwasser einzulenken. Hatte er doch an den Whigs die Leute gefunden, die gleich ihm durch den Krieg nur zu gewinnen hofften: sie wollten den Kampf bis zu Frankreichs völliger Schwächung fortsetzen, auf dass kein

---

Botschafter Venedigs, Dep. aus Greenwich, 8. Juni 1707: die Königin, die Herzogin von Marlborough, der Herzog, ihr Gemahl und Godolphin „soli governano dispoticamente il Regno".

französischer Monarch im Stande sei, die Prätendentschaft eines Stuarts wirksam zu unterstützen[1].

Dass Henry St. John und sein Gesinnungsgenosse Harley, beide Tories, bis zum J. 1708 in dem zuerst vom Whiggismus angehauchten, dann streng whiggistisch geleiteten Ministerium verblieben, ist durchaus nicht zu verwundern. Man hatte damals in England weithin zur Anerkennung und strengen Festhaltung des Grundsatzes, dass eine Regierung nur aus gleichgesinnten, auf ein gemeinsames Parteiprogramm gebundenen Persönlichkeiten zu bestehen habe. Auch nach Mitte des vorigen Jahrhunderts, in Zeiten des ältern Pitt, ist es noch vorgekommen, dass Cabinetsmitglieder in offenem Parlament sich gegen Vorschläge der Regierung erhoben, von der sie selbst ein Theil waren. In ähnlicher Weise, wenngleich nicht mit derselben Offenheit, die einem Marlborough gegenüber zu gefährlich war, haben St. John und Harley den zur Macht gelangten Whigs den Dienst nicht versagt, ohne ihn gerade pünktlich und gewissenhaft zu leisten. Sie wollten ihre Aemter behalten; sie konnten desshalb, um mit der eigenen Partei in Fühlung zu bleiben, nur insgeheim und äusserst vorsichtig der Whigregierung entgegenwirken. Den nächstliegenden Ausweg aus dieser unerquicklichen Situation: Einreichung ihrer Entlassung, hätte ihnen eine stark und standhaft toryistische Ueberzeugung gewiesen; aber eine solche war die Sache keines von beiden, am wenigsten St. Johns, in dessen, als Lord Bolingbroke geschriebenem, Essay über

---

[1] Das Obenstehende auf Grund der einschlägigen Stellen in Alv. Mocenigo's Relation vom J. 1706. Ven. Arch. Dass ausser der gelegentlichen Conformität auch andere Fragen hineinspielten, ist bekannt; dass die Entscheidung über diese englische Angelegenheit in der That bei Höchstädt gefallen war, ist gewiss. Vgl. C. v. *Noorden,* Europ. Gesch. im 18. Jahrhundert. Düsseldorf 1870 ff. I, 571; II, 101 ff.

die Autorität in Sachen der Religion sich Stellen finden, die auch der correcteste Whig aus Somers' Schule hätte unterschreiben können[1].

In diese Zeit der Amtswirksamkeit Harleys und St. Johns fallen die Kriegsvorgänge des Jahres 1706, durch welche Frankreichs gewaltige Stellung machtvoll und nachhaltig erschüttert wurde, und die im Lauf des nächsten Jahrs glücklich zu Stande gebrachte Union mit Schottland. Die letztere angebahnt und verwirklicht zu haben, ist einer der bleibenden Ruhmestitel der Whigs; die Opposition, der die Regierung bei dem grossen heilsamen Werke im Schoosse des englischen Parlaments begegnete, ist aus den Reihen der Tories gekommen — nicht zur Erhöhung des staatsmännischen Rufes der Partei, welche in dem Falle einen vorspringend vaterländischen Act nicht in seiner ganzen weittragenden Bedeutung zu fassen wusste. Die jacobitischen Elemente unter den Tories fühlten es heraus, dass der Unionsplan auch die Sicherung der hannöverschen Erbfolge bezwecke[2]; sie trieben Gefühlspolitik, indem sie ihn bekämpften und sich dagegen sperrten, dass Grossbritanien zur Wahrheit gemacht werde.

[1] Er verwirft da unter andern die toryistische Lehre vom leidenden Gehorsam als unvernünftig: Is not the doctrine of passive obedience, which he (S. Paul) teaches most intelligibly absurd . . repugnant to common sense? *Bolingbroke,* The Philosophical works. Lond. 1754. Vol. II, 351 und III, 175. Alle Gewalt geht ihm vom Volke aus: They know, those of them at least, who are not as mad as Filmer, know that all the rights and powers, which a prince can have, must be derived originally from the people. ib. III, 53.

[2] Forse sono li motivi del Governo, perche si concluda il trattato (dell' Unione), che ha ben lontane vedute. La principale è per assicurar la Natione che vuole esclusa la successione del fû Re Giacomo. Dep. Fr. Corner: Newmarket, 26. Oct. 1706. — Dass bei der Sache auch die Whigs ihre Parteizwecke in erster Linie wahrgenommen haben, sagt von ihnen Mocenigo (Rel. v. 1706): Si va pro-

Was aber die angesichts der Kriegsereignisse des Jahres 1706 eingehaltene englische Politik betrifft, hat Bolingbroke, nachdem beinahe drei Jahrzehnte seither verflossen waren, derselben Regierung, die er als Kriegssecretär bedient hatte, es zum Vorwurf gemacht, dass sie nicht schon damals, unter Eindruck glanzvoller Siege, Frieden geschlossen und an den Grundsätzen der grossen Allianz von 1701 nicht unentwegt festgehalten habe. Gemäss Art. 8 des Allianzvertrags sei dem Hause Habsburg, für den Verlust der an das Haus Bourbon gefallenen spanischen Königskrone, nur eine entsprechende Genugthuung zugesagt worden; eine solche wäre derzeit nebst allem, was England und Holland in ihrem Interesse fordern konnten, von Ludwig XIV. zu erlangen gewesen. Statt sich hierauf zu beschränken, habe man das Kampfziel höher ausgesteckt und das Parlament zu der Erklärung vermocht: ohne die Entthronung Philipps, ohne die Ueberlieferung der ganzen spanischen Monarchie an Erzherzog Carl wolle man keinen Frieden schliessen. So sei die Gelegenheit, dem Blutvergiessen ein Ende zu machen, dem Franzosenkönig, dessen Uebermuth bereits den schwersten Stoss erlitten hatte, einen für die Allianz annehmbaren Friedensschluss aufzuerlegen, unbenützt vorübergegangen[1].

Wenn man in Erwägung zieht, was hierauf gefolgt ist, und wie ein weiterer, noch siebenjähriger Krieg umsonst geführt wurde, so kann man Bolingbroke nicht Unrecht

---

movendo a tutto potere quest' opera, con l'ogetto ancora di rinforzare il proprio partito et assicurarsi nell' avenire il dominio. Allein die whiggistischen Parteizwecke gereichten eben diesmal einem hochwichtigen nationalen Unternehmen zur Förderung.

[1] *Bolingbroke,* Lett. on the St. and Use of Hist. L. 8. Das weitgehende französische Friedensanerbieten vom J. 1706 und dessen schnöde Abweisung s. bei H. *Martin,* Hist. de France (4. édit.) XIV, 471.

geben. Ja man kann die leitenden Whigs, Marlborough obenan, mit gutem Grunde beschuldigen, dass sie ihre pecuniären und Parteiinteressen, die bei Fortdauer des Krieges ausnehmend gediehen, höher gestellt haben, als das Interesse des Landes oder des europäischen Gleichgewichts, für welch letzteres von Frankreich, nach den wuchtigen Schlägen der jüngsten Zeit, wenig mehr zu befürchten war. Und so unfraglich es ist, dass die Friedenslockung, mit welcher damals Ludwig XIV. an die Niederländer trat, zunächst eine Sprengung der Allianz bezweckte, dass demzufolge Marlborough sehr geschickt operirt habe, wenn er die Republik der Niederlande nur um so fester an England fesselte[1]: so unbestreitbar ist auch andererseits, dass es keine Gefahr hatte, Frankreich, dessen Friedensbedürfniss ein brennendes war, beim Worte zu nehmen und vor ernsten Friedensverhandlungen zum Stehen zu bringen; dass also die Schuld an Fortsetzung des Kampfes diejenigen trifft, denen der Krieg ein Gewinn, der Frieden auch unter den angebotenen, günstigen Bedingungen ein Greuel, die schroffe Zurückweisung dieser Bedingungen ein staatsmännischer Act war.

Doch Bolingbrokes nachträgliche Kritik eines solchen Verfahrens, wie zutreffend und wohlbegründet sie immer sein mag, gereicht ihm aus dem Grunde nicht zur Ehre, weil er in seiner Eigenschaft als Staatssecretär des Krieges sie keineswegs auch durch die That bekräftigt hat. In den Jahren 1706 und 1707 war er nichts weniger, als friedlich gestimmt. Ich finde unter den Depeschen des venezianischen Botschafters Corner Berichte über Gespräche, die er zu jener Zeit mit Henry St. John geführt hat: von einer Friedensneigung, die ihm gegenüber der Kriegssecretär verrathen hätte, machen sie nicht die geringste

---

[1] S. C. v. *Noorden,* Europ. Gesch. II., 420 ff.

Andeutung; sie lassen vielmehr den Eindruck zurück, als ob Corner in St. John alle die Kriegslust, all' den Abscheu vor dem blosen Namen des Friedens gefunden habe, wie in den übrigen englischen Ministern. Wir müssen auch hier sagen: der Historiker Bolingbroke zeugt wider den Staatsmann Bolingbroke.

Der Verlauf des Jahres 1707, der Beginn des nächsten liessen sich für die Führer der Whigs, die zu einer förmlichen Junta vereinigt nun selbst auf Marlborough, ihn im Parteiinteresse anspornend, Einfluss übten, ganz vortrefflich an. Den Tories waren zunächst trübe Zeiten voll herber Prüfungen beschieden: wenn sie im Parlamente stürmische Debatten erregten, wurden sie überstimmt; wenn sie das Volk ob der drückenden Kriegslast aufhetzten, wurden vom Hause der Gemeinen neue Summen votirt, von der Nation, die noch bei Kriegslust und Kräften war, geduldig getragen; wenn sie es rügten, dass ein Theil der Subsidien als Reingewinn in die Taschen des Herzogs von Marlborough fliesse, ward für 1708 ein Subsidienbetrag von 600,000 Pfd. Sterling für den, bei Marlborough in hoher Gunst stehenden Herzog von Savoyen in's Budget eingestellt[1]. Also gereizt, verbittert, ihrer Ohnmacht bewusst, harrten sie eines Erlösers, der ihnen und der Königin die frohe Botschaft bringe, dass die

[1] Tale è il suo proffitto nell' unione e concerto col Duca di Marlborough. Dep. Fr. Corner, 6. Januar 1708. Marlborough selbst äusserte zu Corner: Che la Regina e li Stati havevano insistito vigorosamente alla Corte di Vienna per la giustitia che se li doveva, et che tutto merita il Duca di Savoia. Che li Principi dell' Italia doverebbero riconoscerlo e stimarlo per loro liberatore dalla violenza Francese, e che sarà il solo Principe nella Provincia, che vorrà e potrà tener lontani li suoi nemici. Per questo era giusto, et interesse di tutti che la Regina prenda pensiero di farlo grande. Dep. der ausserord. Botschafter Nicc. Erizzo und Alv. Pisani, Kensington 1. April 1707.

Herrschaft des siegreichen Feldherrn und seiner Gemahlin zu brechen sei. Wie es darniederliegenden Parteien öfter ergeht, dass sie von trügerischer Hoffnung getäuscht zu voreilig sich aufraffen wollen und dadurch, in ihrer Schwäche sich blosstellend, die Zeit ihrer Wiedererstarkung neuerdings hinausschieben: so erging es den Tories auch diesmal. Sie gewahrten deutlich, wie auf dem Horizont der königlichen Gunst ein neuer Stern im Aufgang begriffen sei; aber sie merkten nicht, dass er noch keineswegs in vollem Glanze strahle.

Eine der Verwandten und Creaturen der Herzogin von Marlborough, Miss Abigail Hill, welche die Stelle einer Kammerzofe der Königin versah, hatte sich bei dieser in Gnaden und Liebe geschmeichelt. Miss Abigail hielt zu denen, die vorerst als heimliche Gegner der Whigs zu wirken suchten; sie wusste der Königin, die einer toryistischen Herzensgenossin bedurfte und in der Herzogin eine whiggistische Herrin gefunden hatte, sich unentbehrlich zu machen. Statt dies Verhältniss reifen zu lassen, hielt eine Fraction der Tories, von Harley geführt, den Augenblick für gekommen, mit Abigail Hill im Bunde die Marlboroughs herauszufordern.

Sie brachten es auch richtig so weit, dass die Königin zwei Tories zu Bischöfen ernannte und sich herausnahm. der Vermählung Miss Abigails mit Herrn Masham beizuwohnen, dem jungen Paare auch ein Geschenk aus der k. Privatcasse zu machen, ohne die Herzogin v. Marlborough von alledem in Kenntniss zu setzen. Die Ernennung der zwei toryistischen Bischöfe brachte den Herzog und die Whigjunta in Harnisch, während die Herzogin über das ohne ihr Wissen zusammengegebene und von königlicher Hand beschenkte Ehepaar Masham in Zorn gerieth. Noch immer fühlte sie sich zwar im Besitze der Macht, des politischen Einflusses: noch immer hielten es auswärtige

Botschafter für eine besondere Ehre, in den Gemächern der Herzogin empfangen zu werden oder, auf gnädigst ertheilte Einladung, den Landaufenthalt mit ihr zu theilen; noch immer wurden geheime und wichtige Berathungen der Königin mit den Ministern Godolphin und Sunderland im Beisein der Herzogin gepflogen[1]. Allein, wenn diese, auf solchen Höhen thronend, in Frau Masham nur eine ihrer unwürdige Nebenbuhlerin erkennen mochte, so wusste sie doch aus langer Erfahrung, dass der Preis im Kampfe um Liebe und Fürstengunst nicht immer dem Würdigen zu Theil werde. Sie scheint desshalb den Entschluss gefasst zu haben, nach der Maxime zu handeln, der sie später (December 1737) in einem ihrer Briefe schneidenden Ausdruck gegeben hat: sich und die Whigs nicht der Gunst der Königin zu versichern, sondern gegen alle Ungunst derselben sicherzustellen[2]. Auf einige Zeit sollte dies, trotz des unverkennbaren Widerstrebens, mit dem Godolphin

[1] Gemeinschaftliche Depeschen Erizzo-Pisani-Corner: Kensington, 13. und 25. Mai 1707; Dep. Fr. Corner, Newmarket, 30. September 1707. In letzterer die Meldung: Lunghe e secrete conferenze si sono tenute in questa settimana nel Gabinetto della Regina col solo intervento della Duchessa di Marlbor., di Myl. Tesorier e del Segretario di St. Sunderland. Di due giorni è arrivato un espresso del D. di Marlbor. sù le sette della sera in tempo ch' io mi trovavo con li sudetti Ministri nelle camere della Duchessa. Si ritirarono tutti unitamente per qualche tempo a leggere e conferire . . . Il giorno dietro nel doppo pranzo vi fù pure la Duchessa, e più lunga assai hebbe la conferenza con la Regina . . . Io fui testimonio di questi passi.

[2] I am of the opinion, from wofull experience, that, from flattery and want of understanding, most princes are alike; and therefore, it is to no purpose to argue against their passions, but to defend ourselves, at all events, against them. Worte der Herzogin bei Hor. *Walpole,* Letters ed. P. Cunningham. Lond. 1861. Vol. I, p. CXLIX.

und Marlborough eine so gewaltsame Politik zu der ihrigen machten, über alles Erwarten gelingen.

Die Whigjunta war es müde, eine Regierung zu stützen, die, ungeachtet sie whiggistische Tendenzen verfocht, doch keine reine Parteiregierung war. Es erfolgte ein Angriff der vorgeschrittenen Whigs und der Tories, als vereinigter Opposition, auf das Cabinet; unter Somers' Führung ward er aber in einer die Tories verblüffenden Manier über die Linie geführt, bis zu der sie gehen konnten. Damals (December 1707) ward im Parlament der Beschluss gefasst, der es als Bedingung des Friedens aufstellte, dass die ganze spanische Monarchie dem Hause Bourbon zu entreissen sei. Der Krieg war hiemit in Permanenz erklärt, der Frieden in unabsehbare Ferne gerückt. Das fehlte noch, die Marlborough und Godolphin in ihren kriegerischen Vorsätzen zu bestärken: die whiggistischen Feuerbrände hatten eine Flamme entzündet, an der sich die stets zum Frieden geneigten Tories, die ihnen gegen das Ministerium beigetreten waren, die Haut versengen sollten.

Und bald sollte es noch schlimmer kommen. Der Whigjunta war nicht damit gedient, einen ihrem Verlangen entsprechenden parlamentarischen Beschluss provocirt und den Ministern die Ausführung desselben eingeschärft zu haben; sie wollte auch die Persönlichkeiten, auf die, vom whiggistischen Parteistandpunkt genommen, kein rechter Verlass war, aus den Regierungskreisen hinausdrängen. Es galt ihr vor allen Dingen, den Tory Harley zu beseitigen: er hatte mit der Herzogin von Marlborough, durch sein Zusammenstecken mit Frau Masham, es ganz verdorben und die Whigjunta, die ihm — vielleicht mit Unrecht — die Ernennung der zwei Tories zu Bischöfen Schuld gab, bis zur Unversöhnlichkeit verbittert. Harley klammerte sich an sein Amt, schwur hoch und theuer, von dem Aergerniss mit den 2 Bischöfen nichts gewusst zu haben, erlangte

sogar das Zeugniss der Königin, dass er von der Sache erst erfahren, als die Ernennung schon zum Stadtgespräch geworden[1]. Man hat seiner eine Zeit lang geschont, weil die passende Gelegenheit seinen Sturz zu bewirken, nicht gekommen war und die Königin den Freund ihrer Freundin Masham um jeden Preis im Amte halten wollte. Allein nach den parlamentarischen Vorgängen vom Dec. 1707 fühlten sich die Whigs stark genug, den königlichen Willen zu brechen, und die Gelegenheit, nach der sie suchten, hat ihnen Harley selbst in sträflicher Indolenz geboten.

Er liess die Nachlässigkeit sich zu Schulden kommen, dass die einlaufenden Acten seines Amtes, ob erledigt oder unerledigt, auf seinem Büreau offen liegen blieben und jeder Unterbeamte, selbst der Thürwächter, von ihnen Kenntniss nehmen konnte. Dies benützte einer der Beamten, Namens Gregg, sich von wichtigen Stücken Abschriften zu machen, die er dann nach Frankreich an Chamillart, den Kriegsminister Ludwigs XIV. verkaufte. Man kam dem verrätherischen Handel auf die Spur; Gregg ward eingezogen und unter Process gestellt. Er gestand alles, wurde auch zum Tode verurtheilt. Wie es in aufgeregten Zeiten unvermeidlich ist, wurde darauf eine förmliche Verschwörungsgeschichte gebaut: man suchte eifrig nach Mitschuldigen Greggs, wollte auch solche in Person eines Friseurs und eines verabschiedeten Hauptmanns gefunden haben; selbst gegen die Secretäre des kaiserlichen und des savoyischen Gesandten ward Verdacht rege, und man nahm sie in Haft[2]. Auf das erste Bekanntwerden der Sache mochte Niemand zweifeln, dass Harley seine Hand dabei im Spiele gehabt; für so sicher galt dies im Anfange, dass der venezianische Botschafter es als Thatsache nach Hause

[1] Vgl. *Stanhope*, Reign of Queen Anne. Vol. II. ch. 9.
[2] Dep. Fr. Corner, Kensington 3. Febr. 1708.

berichtet[1]. Doch Gregg's Process ergab keine Anhaltspunkte für Beschuldigung des Staatssecretärs, gegen welchen auch die angeordnete parlamentarische Untersuchung nicht das geringste von belang zum Vorschein brachte. Allein die böse Affäre hatte einen Schatten auf ihn geworfen: die Whigs bestanden nun mit verdoppeltem Nachdruck auf Entlassung des halb Gereinigten und halb Compromittirten.

Aus allen Kräften wehrte sich die Königin gegen Verabschiedung des Mannes, den sie als eifrigen Anhänger der anglicanischen Kirche und der Frau Masham gleich hochschätzte. Nachdem Godolphin und Marlborough ihr erklärt hatten, sie könnten nicht länger in Gemeinschaft mit Harley die Geschäfte besorgen, wagte sie den Versuch, ohne die beiden zu regieren. Sie hoffte, die Mehrzahl der übrigen Minister werde, auch wenn Harley bliebe, zusammenzuhalten sein, und mit ihm sich in die Regierungsgeschäfte theilen. Aber zu ihrer Enttäuschung musste sie erleben, dass der Ministerrath, in dem Godolphin und Marlborough nicht erschienen waren, unverrichteter Dinge auseinanderging; dass ihr in's Angesicht erklärt wurde, man könne keine Beschlüsse fassen, da der Lord Schatzmeister und der Herzog nicht anwesend seien. Das Schicksal Harleys war damit besiegelt, der heisse Wunsch der Königin, ihn zu behalten, gründlich abgekühlt. Anna musste darein willigen, dass der Staatssecretär seine Entlassung nahm und gleichzeitig mit ihm drei andere Tories, die noch Stellen in der Verwaltung inne hatten, dieselben niederlegten. Unter diesen letztern war Henry St. John, der

---

[1] Lunedì fù arrestato un tal Creeg uno de Ministri dell' uffizio del Segretario di Stato Harley, mentre dalle di lui lettere, e dalle carte che gli trovarono si scoperse, che per ordine del suo Padrone teneva corrispondenza col Sig. di Chamillard in Francia. Dep. Fr. Corner. 20. Jan. 1708.

Staatssecretär des Krieges, welcher diesmal, von den Whigs zum Bleiben aufgefordert, der Versuchung widerstand und toryistische Farbe hielt. So war denn (März 1708) ein Ministerium aus Einem Geiste gebildet, die Zeit der reinen, ausschliesslichen Whigregierung auf zweieinhalb Jahre heraufgeführt.

Wenn man sich durch den theuer erkauften, kriegerischen Lorber, der in den Tagen dieser whiggistischen Herrlichkeit gepflückt wurde, nicht blenden lässt, so kann man unmöglich in Abrede stellen, dass die Partei, eben erst in ihre Lehrzeit als alleinherrschende eingetreten, im Innern wie nach aussenhin Fehler auf Fehler häufte und ihren nahen Sturz unvermeidlich machte. Sie verstand es, den Feind zu schlagen, nicht ihn völlig zu besiegen, den Krieg erfolgreich zu führen, nicht ihn durch ein Friedenswerk, für das ihr, im J. 1709, die glanzvollsten Bedingungen eröffnet waren, zu krönen; die anglicanische Kirche niederzuhalten, aber nicht dem Volksgeist dauernd zu entfremden; die Königin sich dienstbar, aber nicht unfähig zu machen, für erlittene Unbill und wiederholte, tiefgehende Verletzung ihres Stolzes Rache zu nehmen. Statt es mit Harleys Falle, genug sein zu lassen des grausamen Spiels, das man mit der Königin trieb, indem man sie zur Entlassung ihr sympathischer, zur Anstellung ihr widerwärtiger Personen nöthigte, wurden ihr zu öftern Malen Ernennungen abgerungen, denen sie nur mit Hass und Abscheu zustimmen konnte. Statt Frau Masham, was doch wahrhaftig keine Kunst gewesen wäre, zu gewinnen, stellte man den Versuch an, aus der Frage ihrer Beseitigung eine Staatsfrage zu machen und so eine Herzensangelegenheit der Königin vor das parlamentarische Forum zu ziehen. Statt den obsolet gewordenen Unsinn, den ein Geistlicher für die Unterthanenpflicht des unbedingten Gehorsams in Predigten auskramte, zu verachten, erhob man den Mann, durch An-

strengung eines Tendenzprocesses wider ihn, zum Gegenstand der lebendigsten Theilnahme einer hochsinnigen Nation, die immerdar, von edelster Gemüthsaufwallung ergriffen, für die Verfolgten Partei nimmt.

So bewirkte man einen Umschlag der Volksstimmung zu Gunsten der Tories, den zu verhüten es ein einziges Mittel gegeben hätte: einen raschen, effektvollen Friedensschluss. Marlborough hat dies klar erkannt; nicht an ihm hat es gelegen, wenn die Conferenzen im Haag und zu Gertruydenberg gescheitert sind. Es ist wohl behauptet worden, dass ihm die Kriegsführung mehr eingetragen habe, als Ludwig XIV., der ihn durch ein glänzendes Angebot bestechen wollte[1], für Gewährung eines halbwegs anständigen Friedens zu zahlen bereit war. Allein Marlboroughs Haltung verdient in diesem Falle die Vorwürfe nicht, die in allen andern sie mit Recht treffen. Er wollte ernstlich den Frieden; er wies Ludwigs Anerbieten nicht aus dem Grunde zurück, weil die für den Frieden angebotenen Millionen durch die herzogliche Kriegsrente mit Zins und Zinseszins hereingebracht wurden, sondern aus dem andern, weil er, der Herzog, gar nicht in der Lage war, den Sündenlohn zu verdienen. Bei allem Misstrauen, das auch ihn gegen den gewohnheitsmässig vertragsbrüchigen Ludwig XIV. erfüllte, war er doch vorurtheilsfrei genug, es einzusehen, dass Frankreich gebrochen darniederliege, dass es, um sich aufzurichten, den nachgesuchten Frieden bewahren, den Vertrag einhalten müsste. Marlboroughs Briefe aus dieser Zeit lassen uns den Staatsmann und Diplomaten ersten Ranges, nicht den blindlings in den Krieg stürmenden Soldaten erkennen; sie athmen keineswegs eine krankhafte

[1] Ueber die Höhe des Betrags, 2 bis 4 Millionen Livres, je nach Ausfall der Friedensbedingungen, s. das Schreiben Ludwigs XIV. v. 14. Mai 1709, bei *Torcy,* Mém. vol. II.

Friedenssehnsucht, aber sie leihen der Ueberzeugung von der Erspriesslichkeit des Friedens Wort. Die Berichte Torcys, des französischen Ministers im Haag, schildern Marlborough als Unterhändler so lebendig und plastisch, dass wir glauben möchten, der Mann stehe leibhaftig vor uns, in seiner Schweigsamkeit sowohl als seiner Aufrichtigkeit, beiden am rechten Orte, mit seinem offenen Auge für das, was England Noth thut, wie für das andere, das ihm selbst, dem seiner nicht vergessenden Unterhändler Vortheil bringt. Die Whigs hatten ihm in Lord Townshend einen Aufseher gestellt; er warnt den Franzosen nicht vor demselben, lässt aber durchblicken, dass er, der Herzog, aufrichtiger den Frieden wünsche, als der ihm beigegebene College. Marlborough verschmäht die Lüge, er sagt rund heraus, was Frankreich erlangen könne, wie weit es in seinen Zugeständnissen gehen müsse, was Torcy durchzusetzen hoffen könne und bei den Conferenzen vorzubringen habe, wenn er es durchsetzen wolle. Solche dem Gegenpart ertheilte Winke mögen nahe an Vertrauensmissbrauch, an Untreue gegen die eigene Regierung streifen; aber sie beweisen auch, dass es dem Herzog um ein Gelingen der Unterhandlung zu thun war, dass er den Frieden, nicht die Fortsetzung des Krieges wollte. Und wenn Torcy mit der glitzernden Lockung der von Ludwig verheissenen Millionen kam, blieb der andere stumm wie ein Fisch, er wusste ja, dass das Geschäft nicht zu machen, dass ein Frieden, wie ihn der König bezahlen wollte, nimmer zu erlangen war.

Vor die Wahl gestellt, entweder mit der Whigpartei es zu verderben oder sich ebenfalls für die beschämende Clausel, die von ihr den ohnedies so drückenden Friedensbestimmungen angefügt wurde, zu erklären, hielt Marlborough das letztere für gerathen. Er folgte nicht seiner bessern Ueberzeugung; es ist sogar anzunehmen, dass er

in derselben durch die von Seiten der Whigs und der Alliirten vorgebrachten Gründe erschüttert wurde. Sein Misstrauen gegen den französischen Monarchen unterschied sich nur im Grade von dem der andern: es ward leicht gesteigert und auf den Punkt gebracht, wo die dem Herzog zu Gebote stehende, tiefere politische Einsicht den Dienst versagte.

Wenn man sich die Bedingungen ansieht, die Ludwig XIV. einzugehen bereit war, so fällt es schwer, die Verblendung der sie zurückweisenden Alliirten und Whigs zu begreifen. Der französische Herrscher war so weit mürbe gemacht, dass er in den Verzicht des Hauses Bourbon auf die ganze spanische Monarchie eingewilligt; die Verstärkung der holländischen Barrière um weitere, von ihm herauszugebende Plätze zugestanden; Strassburg und Luxemburg dem Reiche, Fenestrelles und das im Passe gleichen Namens gelegene Fort Exilles dem Herzog von Savoyen eingeräumt; für England die protestantische Erbfolge des Hauses Hannover anerkannt, zur Ausweisung des Prätendenten aus Frankreich und zur Schleifung der Befestigungen von Dünkirchen sich verpflichtet hätte. Alles dieses ungenügend finden und dem König auch die demüthigende Bestimmung auferlegen wollen, dass er den eigenen Enkel, Philipp von Anjou, wenn dieser nicht gutwillig auf Spanien verzichtete, durch Krieg dazu zwingen solle, hiess wahrhaftig den Sieg missbrauchen und, was schlimmer ist, den eigenen Vortheil nicht verstehen. Die Whigs haben so die kostbare Gelegenheit verscherzt, sich dem Lande als reichbeladene Friedensbringer werth zu machen; die Gelegenheit kehrte im nächsten Jahre auf den Conferenzen von Gertruydenberg wieder, und ward wieder verscherzt. Die Alliirten Englands aber haben es mit ihrer steifen Weigerung, sich die erdenklich günstigsten Bedingungen gefallen zu lassen so herrlich weit, bis Utrecht

gebracht, wo sie mit einem viel nachtheiligeren Frieden ihren Lohn empfingen.

Die Tories müssten nicht verdient haben, eine politische Partei zu heissen, wenn sie aus so augenfälligen Missgriffen ihrer Gegner nicht Nutzen gezogen hätten. Das Scheitern der Friedenshoffnung kam ihnen zu statten: die Nation konnte jetzt, so lange die Whigs am Ruder blieben, kein Ende eines Krieges absehen, der schwer auf den Massen drückte und dabei Einzelne, Lieferanten, Militärbeamte, Generale bereicherte. Der Neid der Vielen, welche die Steuerbürde zu tragen hatten, regte sich gegen die Wenigen, denen der Krieg eine ausgiebig fliessende Quelle von Einnahmen erschlossen hatte, und die mit leicht verdientem Gelde ein luxuriöses Leben führten, dem Volke zum Hohn, dem Volksglauben an den ungeheuern Betrag der unterschlagenen Summen zur Bekräftigung. Solche, durch thatsächlich gegebene Erscheinungen angeregte Gefühle zu verschärfen, trugen die Tories ihr Theil bei. Es erforderte von ihrer Seite wenig Mühe und Kunst — die Ereignisse des Tages, die öffentlichen Zustände, die nimmer rastenden Begehrlichkeiten eines Theils der herrschenden Partei arbeiteten für sie. Wo es an alledem nicht genug war, thaten keckes Behaupten und geschicktes Verleumden ein Uebriges. Man muss jedoch zugestehen, dass die Schwächen des Gegners zum Angriff herausforderten, dass es, sie aufzudecken, nicht viel Kopfzerbrechens kostete. Bei diesem Parteitreiben ward freilich nur mit den niedrigsten Leidenschaften operirt: es reichte in die Tiefen der Volksseele, aber erfasste nur die schlimmeren Seiten derselben. Um unwiderstehlich zu wirken, musste es die guten und schlimmen zumal in's Treffen führen, und den dämonischen Gewalten die moralischen beigesellen.

Auch dazu haben die Whigs, mit ihrem Verhalten in dem Falle Sacheverell, erwünschten Anlass geboten. Es

betraf jenen Geistlichen, der für die Lieblingstheorie der anglicanischen Kirche Kanzelreden hielt: für die Lehre von der Verwerflichkeit jedes Widerstandes gegen die Königsgewalt und der Unterthanenpflicht eines unbedingten Gehorsams, den man dem Könige von Gottes Gnaden schulde, auch wenn er der ärgste Tyrann wäre. Sacheverell zeichnete sich durch Ueberschuss an Heftigkeit und Mangel an Intellect aus; er fand jedochZulauf, weil seine Predigten, eines antiwhiggistischen Geistes voll, der schon ziemlich erstarkten Opposition gegen die Regierung schmeichelten. Im November 1709 hatte er mit einer Predigt in der Londoner Paulskirche den Lord Schatzmeister und die Dissenters angegriffen, und den Grundsätzen der Revolution von 1688 eine Auslegung gegeben, mittels der sie dem Sophisma vom leidenden Gehorsam angepasst wurden. Den Text dieser seiner Redeübung gab er, zugleich mit dem einer andern von seinen Predigten in den Druck. Die Publication fand reissend Abgang; wenige nur mochten sich das Vergnügen versagen, die königliche, von Whigs geleitete Regierung im Namen des Königthums gebrandmarkt zu sehen. Der Regierung nun ward die Sache zu arg, dem Schatzmeister Godolphin vollends, den Sacheverell mit einem gar übel klingenden Spitznamen gezeichnet hatte, schien sie unerträglich. Der Ministerrath beschloss, entgegen der Warnung Somers', des grossen Whigführers, und Marlboroughs, des vorurtheilsfreien Herzogs, den aufsässig gewordenen Geistlichen unter schwerer Anklage vor die Peerskammer zu stellen, ihm hier einen lärmenden Prozess zu machen und, behufs Abschreckung Gleichstrebender, ein empfindliches Strafurtheil zuzufügen. Schon im Laufe der Prozessverhandlungen zeigte sich, dass Sacheverell gegen die Regierung leicht Recht behalten werde. Das Volk geleitete ihn wie im Triumphe vor den Gerichtshof der Lords; unter diesen wurden selbst einige Whigs kopfscheu und erklärten

sich für Lossprechung. Zuletzt kam es doch zu einem auf Schuldig lautenden Urtheil; aber die verhängte Strafe war eine so milde, dass sie von Godolphin einem Siege des Verfolgten gleichgeachtet wurde. In London herrschte grosser Jubel darüber; auf dem Lande, wohin der Verurtheilte sich verfügte, gab es glänzenden Empfang, namentlich von Seiten des Landadels, der auf die Whigs und die unter ihrer Regierung zu erhöhtem Ansehen gelangten kaufmännischen Kreise gar schlecht zu sprechen war[1].

So hochgehend die Aufregung war, so mächtig die Nation für den Mann Partei ergriff, der für eine aller Freiheit zuwiderlaufende Doctrin ein freies Wort gewagt und dasselbe mit einem wahrhaftig schmerzlosen Martyrium zu büssen hatte, — der ganze Lärm wäre immerhin ohne nachhaltige Wirkung geblieben, wenn die Regierung nur sonst auf die Festigkeit der Königin Verlass gehabt, oder wenn sie das Volk durch strenge, umsichtige Leitung des allgemeinen Interesses zur Besinnung gebracht hätte. Allein zwischen der Königin und Frau Masham auf der einen, den Whigs und der Herzogin von Marlborough auf der andern Seite herrschte Kriegszustand: die Regierung musste toujours en vedette vor der Hauptpforte stehen, während Frau Masham dem Feinde durch die Hinterthür Einlass gewährte. Und das englische Volk, übersättigt an Kriegsruhm, stand schaudernd vor dem Abgrund, in den so viele

---

[1] Am ausführlichsten über Sacheverell handelt J. H. *Burton*, A Hist. of the Reign of Queen Anne. Lond.-Edinb. 1880, der zwei volle Capitel unter den zwanzig seines Buches dem Falle widmet. Die ganze Bedeutung des Vorgangs, und die nach whiggistischer und antiwhiggistischer Seite erzielte Wirkung desselben, lässt sich übrigens mit den Worten Edm. Burkes (Appeal from the New to the Old Whigs) zusammenfassen: Sacheverell habe in volksthümlicher Weise die Grundlagen der volksthümlichen Regierung und der parlamentarischen Gewalt angegriffen.

Millionen Pfd. Sterling verschwunden waren, in den so viele weitere ungezählt hinabsollten. Es lechzte nach Frieden; es verabscheute jetzt die einst hochgepriesenen Alliirten, diese Fremden, die sich den Luxus des Kriegs aus eigenen Mitteln nicht gestatten konnten, und denen — nach ihrer Haltung auf der Haager Conferenz zu urtheilen — mit der Sicherheit des Reiches, der Erhöhung derselben durch den Besitz von Strassburg, mit Sicherung der Generalstaaten und Savoyens vor französischen Invasionen, denen mit alledem so lange nicht gedient sein würde, als der Zufluss der Guineen nicht stocke. Der Abschluss des Sacheverell-Processes fiel mit der Eröffnung einer neuen Friedensconferenz, der von Gertruydenberg, zusammen (März 1710); als auch diese, trotz des guten Willens Godolphins und Marlboroughs in die Brüche ging, als selbst so hervorragende Whigs wie Somers vergebens für die Beendigung des Kampfes sich erklärt und der Kaiser nebst Savoyen, die theuern Alliirten, durch ihren Widerspruch das Friedenswerk zerstört hatten: da steigerte sich der Ueberdruss, welcher die Nation erfasst hatte, zur Entrüstung, da wurde jedes Zeichen der Gunst, das die Königin den Tories erwies, mit Frohlocken aufgenommen. Noch führten die Whigs das Regiment; aber die Hoffnungen der grossen Mehrheit des Volkes — auch die nächste Parlamentswahl hat es gezeigt — neigten sich den Tories zu. Die Partei, die durch Thaten bewiesen hatte, dass sie es nicht verstehe, dem Krieg ein Ziel zu setzen, musste der andern weichen, von der sich hoffen liess, dass sie den Frieden, den sie immer gewollt hatte, thatkräftig zum Abschluss bringen werde.

Bereits vor Scheitern der Conferenzen von Gertruydenberg hatte die Königin einen Schritt gethan, der in den Ring, mit welchem sie von den leitenden Whigs umgeben worden, die erste Lücke riss. Eigenmächtig, ohne irgend

einen der Minister zu befragen, enthob sie den Lord Kämmerer seines Amtes und betraute den Herzog von Shrewsbury mit dem erledigten Posten — denselben Herzog, der sich zwar einen Whig nannte, aber seine Stimme im Hause der Lords für die Lossprechung Sacheverells abgegeben hatte. Durch diese seine Abstimmung war natürlich der Groll der Partei und die Gunst der Königin auf ihn gelenkt worden; doch seine Ernennung kam ganz unerwartet, selbst dem Herzog von Marlborough, der vertrauensvoll aus dem Haag geschrieben hatte: dass der sonst kluge Shrewsbury sich täusche, wenn er die Tories für stark genug halte, über die Whigs zu siegen, so lange er, Marlborough, und Godolphin mit den letzteren verbündet seien. Dies Bündniss aber schien nur ein mächtiges, und die Beförderung Shrewsburys hat zum Vorschein gebracht, dass es mit der erträumten Macht im Grunde schlecht genug bestellt sei. Der Schrecken darüber war im Whiglager kein geringer; doch er legte sich einigermassen, als der Lord Schatzmeister die Parole ausgab: weitere Personalveränderungen seien am besten zu verhindern, wenn die Minister sich voll Diensteifer gegen die Königin zeigten; diese werde dann Anstand nehmen, ihnen so unliebsame Ueberraschungen zu bereiten.[1] Mit Recht ward deshalb Godolphin von dem heissblütigen Sunderland der Feigheit beschuldigt, und eben dieser Sunderland sollte binnen kurzem, als zweites Opfer fallend, seinen Posten eines Staatssecretärs an einen Tory verlieren. Die Entlassung Sunderlands erfolgte schon nach zwei Monaten (Juni 1710); an seine Stelle kam Lord Dartmouth, den man selbst jacobitischer Anwandlung zieh, und bevor zwei weitere Monate in's Land gingen, ward auch Godolphin sehr ungnädig fortgeschickt

---

[1] Für obiges vgl. *Coxe*, Marlborough a. a. O. V, pp. 290. 352 ff. (ch. 87 u. 89).

— die Whigregierung damit aufgelöst, der Oberherrschaft Marlboroughs, der die whiggistische Sache zu der seinigen gemacht hatte[1], ein Ziel gesetzt.

Die Königin athmete frei: sie fühlte sich jetzt als Herrin. Auf Nimmerwiedersehen hatte sie, kurz nach Schluss des Sacheverell-Processes, von ihrer ehemaligen Busenfreundin, der Herzogin von Marlborough, Abschied genommen[2]: Frau Masham war zur zweiten Person im Staate geworden, an die sich zu wenden hatte, wer etwas durchsetzen wollte.

Es begann eine neue Politik, mit neuen Zielen: aber nach der alten, von den Whigs überkommenen, durch die Tories jetzt weislich beschwiegenen und mit grösserer Vorsicht angewandten Methode. Die Erfüllung der Parteizwecke, ehedem der Königin auferlegt, ward ihr nun abgechmeichelt. Die Tories gebärdeten sich, als ob sie eine Regierung heraufführten, die zurecht richte, was von den Vorgängern krumm gebogen worden, die das Königthum, aus einem Werkzeug in whiggistischen Händen, zu einer das Parteiengetriebe überragenden Institution mache. Tieferblickende erkannten, dass es mit solchen toryistischen Bestrebungen nicht viel auf sich habe, dass die Partei nach ihrem Sinne und zu ihrem Nutzen den Willen der Königin lenke, sich dabei der blinden Unterwerfung unter diesen Willen rühmend. Ein venezianischer Diplomat jener Zeit hat dies mit voller Klarheit ausgesprochen und also dem Verhältniss zwischen Königin und Tories, wie es im weiteren Laufe der Regierung Annas sich immer mehr befestigte, das Horoskop gestellt[3].

---

[1] „Ich habe mir zum Gesetze gemacht, niemals von den Whigs mich loszusagen", schrieb er aus dem Haag, 4. April 1710: bei *Coxe*, V, 289.

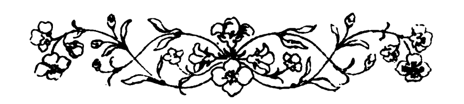
[2] Relation de la conduite de la Duchesse de Marlborough. A la Haye, 1742. p. 281.

[3] La Regina è talmente impegnata colli passi fatti fin ora, che non può moralmente più ritirarsi dalla divisita totale mutazione, et

Dem Volke aber war der Regierungswechsel kaum minder angenehm, als der Herrscherin. Die öffentliche Stimmung, namentlich in London, war ganz toryistisch und blieb es eine geraume Weile: es kam vor, dass die Königin, den whiggistisch gesinnten Lord Mayor vor Insulten zu schützen, den Aufmarsch ihrer Garden verfügen musste; dessenungeachtet konnten lärmende Demonstrationen gegen die Whigpartei bei dem Anlass nicht vermieden werden[1]. — Unter gleich intensiven Strahlen der Volks- wie der Hofgunst konnte der Toryismus an die politische Arbeit gehen.

ho in oltre più riscontri, ch'ella gustando quell' uso d'auttorità Reale, di che nel passato governo non godeva che il nome, sia fin ora costantissima in favore di quel partito, che o per genio o per odio contro la fazione contraria, sostiene le massime d'una intiera soggezione alla Corona, e fa pompa d'una cieca sommissione ai voleri di S. Maestà nel tempo stesso, che va dolcemente conducendola ai passi, che al partito medesimo convengono. Dep. des venez. Secretärs Vendramin Bianchi, Kensington, 12. Sept. 1710 (Ven. Arch.).

[1] Meldung des Botschafters Pietro Grimani: London, 14. November 1710.





ZWEITES CAPITEL.

Bolingbroke als Staatssecretär der Königin Anna.

Nach dem Falle Godolphins hatte es kurze Zeit hindurch den Anschein, als ob die Königin und ihre neuen Berather keineswegs auf die Constituirung einer ausschliesslich toryistischen Regierung hinauswollten. Die Stelle des Lord Schatzmeisters ward nicht besetzt, sondern einer Commission von Lords übergeben, deren erster, Lord Powlett, kein ausgesprochener Parteimann war. Mehrere namhafte Whigs: Somers, Cowper, Boyle und Wharton, blieben vorerst im Amte; und wenn die Führung des Cabinets an den Schatzkanzler Harley fiel, so war immer noch die Frage, ob es nicht ein gemischtes, aus Elementen beider Parteien zusammengesetztes Cabinet bleiben werde. Harley soll auch in der That mit der Idee einer solchen Mischung sich getragen haben; doch er musste sie, wenn er überhaupt mit Ernst bei der Sache war, nach einigen Wochen als unausführbar aufgeben. In den ersten Tagen des October erfolgte die Umbildung der Regierung zu einer rein toryistischen: der Lordkanzler Cowper, der Präsident des Geheimraths Somers, der Lord Lieutenant von Irland Wharton, der Staatssecretär des Auswärtigen (für das Departement der nordischen Höfe) Boyle und andere nahmen ihren Abschied; die erledigten Stellen wurden an Harcourt, Rochester, Ormond und Henry St. John gegeben. Vorher

bereits hatte die Königin das Parlament aufgelöst und die Ausschreibung neuer Wahlen angeordnet.

In die Führung dieser Regierung haben sich der Schatzkanzler Harley, nachmals Lord Schatzmeister Oxford, und der Staatssecretär St. John, nachmals Lord Bolingbroke, zuerst freundschaftlich, dann in bitterer Feindschaft getheilt — zwei Persönlichkeiten, die einander sozusagen ergänzten, weil dem einen fehlte, was dem andern in Hülle und Fülle gegeben war; die aber auf die Länge nicht friedlich zusammen wirken konnten, weil der Grundzug im Charakter St. Johns, eine seltene Kühnheit bei Verfolgung politischer Pläne, und der im Charakter Robert Harleys, die grenzenlose, Körper gewordene Feigheit wider einander reagirten[1].

Diese Minister haben sich zwei grosse Dinge vorgenommen: den Frieden zu schliessen und durch den Frieden zu einer Restauration der Stuarts zu gelangen. Dass sie letzteres wollten, wie auch dass Bolingbroke es beharrlicher und ernster wollte, als Oxford, erhellt aus den Geheimacten, die in neuerer Zeit an's Licht gekommen sind; aber vom Willen zur That ist immer noch ein gewaltiger Schritt, zu welchem der eine der Minister von Natur aus nicht geeignet, der andere vom Glücke nicht begünstigt war. Es fehlte nicht an der Conjunctur für die Aufstellung in dieser Richtung gehender Pläne, selbst nicht an wohlberechneten, auf die Restauration gemünzten und deutlich ausgeprägten Massregeln der Regierung. Allein die Plane waren kraus und wirr angelegt, oder mit Ge-

[1] Eine von feindlichstem Geiste erfüllte Charakteristik Harleys gibt die Herzogin von Marlborough (Rélat. de la cond. de la Duch. de Marlb. p. 305). Doch sie wird bekräftigt in Berwicks Memoiren, den Stuart Papers und, was entscheidend ist, durch die ganze Haltung des Mannes während seiner Amtsthätigkeit: alle die Schwächen, welche die Herzogin von Marlborough an ihm rügt, sind eben Ausflüsse der Feigheit, die den Kern seines Wesens bildet.

fahren verbunden, die zu bestehen Oxford zu wenig Muth, Bolingbroke zu viel Verstand hatte; die Regierungsmassregeln hielten erst im Stadium einer Vorbereitung des Unternehmens: sie wurden, als die Zeit gekommen schien, das Vorbereitete in's Werk zu setzen, mit dem Tod der Königin unterbrochen.

Gleich den zwei Ministern hätten die Tories in ihrer Gesammtheit eine Restauration der Stuarts sich gern gefallen lassen; allein ihre ganze Existenz bei dem Unternehmen einzusetzen, waren sie nicht gewillt. Es gab nur einige Hitzköpfe von Jacobiten, die wohl in der Partei den Ton angaben und also bewirkten, dass sie in den jacobitischen Schlachtruf einstimmte. Aber damit war eher den Whigs gedient, welche die schöne Gelegenheit, ihre Gegner als unverbesserliche Anhänger des Prätendenten auszuschreien, sich nicht entgehen liessen. Durch eine Reihe von toryistischen Unvorsichtigkeiten und whiggistischen Agitationen ward die öffentliche Meinung schliesslich doch auf den Punkt geführt, dass ihr das platonische Liebesverhältniss, in welchem die Masse der Tories zur gefallenen Dynastie stand, als ein verbrecherisches galt, gegen das man auf der Hut sein müsse.

Schon vor Jahren, im Beginn der Regierungszeit Annas, da die Königin sich ganz den Tories in die Arme geworfen hatte und selbst Marlborough mit Godolphin bei toryistischer Stimmung gewesen waren, hatte die Besorgniss, dass eine solche Regierung dem Umsturz der gesetzlichen Erbfolge im Vortheil des Prätendenten entgegentreibe, sich Geltung verschafft. Als damals die Bill gegen die gelegentliche Conformität eingebracht ward, konnten Viele den Glauben nicht lassen, dass es mit Einbringung dieser Bill auf die Wiederberufung des vertriebenen Stuarts, die Kräftigung seiner Partei abgesehen sei. Und obgleich es, um jene Zeit wenigstens, ausser Zweifel war, dass ein grosser Theil

der Tories eine Restauration als unthunlich von sich weise, ward dennoch die ganze Partei in den Ruf gebracht, sie strebe einmüthig nach Ausschliessung des gesetzlich erbberechtigten Hauses Hannover, nach Wiederherstellung der legitimen Erbfolge in der männlichen Linie[1]. Gegen dieselbe Partei ward derselbe Vorwurf erneuert, als sie jetzt, nach dem Falle der Whigs, an's Ruder kam: sie hatten es erst fünf Monate in Händen und schon äusserten die Tory-Minister selbst die Furcht, dass man sie für Parteigänger des Prätendenten ansehen und ihre Schritte in dem Sinne deuten werde[2].

Doch grösser, als diese ihre Furcht, war ihre Scheu, den Jacobiten wehe zu thun: als es in Edinburgh zu einer Aufsehen erregenden jacobitischen Demonstration kam — die Herzogin von Gordon hatte der dortigen Advocatenkammer eine Medaille mit dem Bildniss des Prätendenten unter herausfordernder Devise geschenkt, und das Geschenk war dankend unter Aussprechen der Hoffnung angenommen worden: man werde bald das Original zu sehen bekommen — da liess die Regierung die Untersuchung der Sache fallen und den Urhebern derselben völlige Nachsicht angedeihen[3]. Eine solche Haltung des Ministeriums, welche die in Thronreden eingeflochtenen Betheuerungen, dass es

[1] Dep. Alv. Mocenigo: London, 25. Dec./5. Jan. 1703 (m. v. 1702) und 7./18. April 1704.

[2] Dep. P. Grimani: London, 6. März 1711.

[3] Dep. P. Grimani: Windsor, 14. Aug. und 4. Sept. 1711. In letzter die Bemerkung: Sopra questa materia non si procederà più divantaggio, ne si cercherà di maggiormente informarsi. Allein es kam schlimmer: die Minister benützten die Gelegenheit, den schottischen Kronanwalt zu entlassen, und ernannten an seiner statt einen entschiedenen Tory. S. die von Limiers verfassten, anonym erschienenen Mém. du Règne de George I. A la Haye 1729. I, 226 ff., wo diese Edinburger Vorgänge umständlich und in Uebereinstimmung mit den Angaben in Grimanis Depeschen erzählt werden.

unerschütterlich für die gesetzliche Erbfolge einstehe, zu leeren Worten machte, liess die Popularität der neuen Regierung zunächst unberührt. Die Jacobiten jubelten laut; die Masse der Torypartei jubelte im stillen; jener Theil des Volkes, dem die Ruhe theuer und die rüstige Beweglichkeit der Parteien zuwider war, sah in der entfernten Möglichkeit einer Restauration nur eine zukünftige Gefahr, im Kriege aber eine gegenwärtige Calamität[1]: er war ganz bei der Stimmung, den Ministern, an deren Friedensliebe kein Mensch zweifelte, die Zärtlichkeit für Person und Sache des Prätendenten hingehen zu lassen. Als Opposition fielen nur die Whigs in Betracht, die nach Schätzung eines sehr zuverlässigen Gewährsmanns ungefähr ein Drittel der Nation ausmachten[2]: also immerhin eine achtungswerthe Minorität, mit der man aber fertig zu werden hoffen konnte, zumal sie fortwährend die Weiterführung des Kriegs sich zur Aufgabe stellte — eine Aufgabe, deren Last das englische Volk schon ungebührlich lange fortgeschleppt hatte.

In solchen Täuschungen befangen, von solchen falschen Berechnungen verleitet, machten die Minister Politik. Sie sollten zu spät erkennen, dass eine wehrhafte und thatkräftige Minorität, die für das Gesetz einsteht, der trägen

[1] Die Friedensneigung der Nation, das Friedensbedürfniss der Toryregierung schildert Grimani anschaulich in seiner Dep. aus London, 17. April 1711: Posso solo avanzare con sicurezza sopra il continuo essame di questo paese, che per giudicare con rettitudine non occorre qui studiare sopra l'interesse della Corona, ma solo sopra quello del Ministerio e sopra il genio della Natione . . . Posso assicurare Vra. Ser. che ambi vi (alla Pace) sono intieramente portati. Il primo per interesse di mantenersi nel posto, il secondo per stanchezza di portare un gran peso, e per disperatione di condurre la guerra dove s'era concepito sul fondamento delle passate vittorie.

[2] Li Whiggs ossia li Presbiteriani sorpassano la terza parte del Regno. Dep. Alv. Mocenigo: London 11./22. December 1702.

Majorität, die Gesetzesbruch und Staatsstreich im Sinne führt oder geschehen lassen möchte, überwiegen muss.

Vorerst schien dazu allerdings wenig Aussicht vorhanden zu sein. Die Parlamentswahl hatte eine grosse toryistische Mehrheit ergeben, und der Staatssecretär Henry St. John war ganz der Mann, sie beisammen zu halten. Es fiel ihm die Führung des Hauses der Gemeinen zu; später ward auch die der Friedensverhandlungen beinahe ausschliessend ihm in die Hände gelegt. Ueber die Bedeutung seiner Stellung, den Umfang der Geschäfte, die auf seinen Schultern ruhten, schreibt er an Sir William Windham: „Ich hatte das Schwergewicht der laufenden, parlamentarischen und auswärtigen Angelegenheiten zu tragen; ausserdem fiel die ganze Friedensunterhandlung, die so heikle und stachelige Anbahnung der Präliminarschritte zum Frieden bei den Höfen in's Ressort meiner Arbeit. Ich setzte dabei meinen Dienst im Hause der Gemeinen fort, und das während der so wichtigen Session, welche dem Abschluss des Friedens voranging und welche durch den Geist, der im Hause vorwaltete, wie durch die gefassten Beschlüsse das Friedenswerk erst möglich machte". Der Vertrag von Utrecht ward also Bolingbrokes eigenstes Werk, sein diplomatisch-staatsmännisches Meisterstück, das er trotz alles Widerstrebens einer mächtigen Partei in England und einer kriegslüsternen Mächteverbindung in Europa glücklich zu Wege brachte: sein Ruhmestitel, wie die einen, das Brandmal seines Namens in der Geschichte, wie die andern wollen.

Wenn man gerecht sein und angesichts einer Frage, um die noch heute, zuweilen mit aller Heftigkeit, gestritten wird, den festen Boden für ein billiges Urtheil gewinnen will: so muss man es versuchen, den Motiven auf die Spur zu kommen, die für Bolingbroke bei Abschluss des Vertrages massgebend und bestimmend gewesen sind. Es hat

in dem Betracht an gewagten Conjecturen nicht gefehlt, — Parteieifer bemächtigte sich der Sache von allem Anfang und hat sie auf's gründlichste verwirrt.

Damit auch die helle Unvernunft bei der Controverse zu Wort komme, ist gleich vom jüngern Horaz Walpole das Märchen aufgetischt worden: Bolingbroke habe England an Frankreich um den Bettel von 100,000 Pfd. St. verkauft[1]. Doch was von den Angaben dieses Scandaljägers und Curiositätenkrämers in gar vielen Fällen zu halten ist, wie sehr ihm oft aller gesunde Menschenverstand bei Schätzung von Personen und Dingen versagte, erhellt zur genüge daraus, dass er Friedrich den Grossen feige nennt, ja von der Feigheit des Helden als einer völlig erwiesenen spricht[2]. Die Aussage eines solchen Menschenkenners beweist eher das gerade Gegentheil von dem, was sie enthält, und dies mit doppelter Beweiskraft in unserem Falle. Denn wie sicher es feststeht, dass Genusssucht, Ehrgeiz, Machtgier und Rachsucht sich in die Seele Bolingbrokes getheilt haben, so feststehend ist andererseits, dass er schnöden Geldgewinn immer verschmäht hat. Man kann ihm alles und das Schlimmste nachsagen; aber dass er in einer Zeit, da Bestechungskunst und Regierungskunst vieler Orten als identisch galten, seine Hände rein bewahrt habe, wird ihm auch sein Feind zugestehen.

Aus dem Grunde jedoch, weil Beweggründe so gemeiner Art unmöglich auf den Haupturheber des Utrechter Friedens einwirken konnten, folgt noch keineswegs, dass er

---

[1] Charles II. sold Great Britain and Ireland to Louis XIV. for 300,000 £ a year. Lord Bolingbroke took a single 100 thousand for them, when they were in much better repair. Schreib. an Hor. Mann, 4. Juni 1743. H. *Walpole,* Lett. ed. Cunningham I, 249.

[2] Schreib. an H. Mann, 1. Sept. 1744; desgleichen an denselben, 22. Apr. 1744: Friedrichs „cowardice well established". H. *Walpole,* Lett. I, 157 u. 323.

durch Erwägungen unendlich höherer Ordnung, voll klarer sittlicher Reinheit, voll des lebendigsten Pflichtgefühls bestimmt und geleitet worden ist. Ein grosser Kenner der Geschichte jener Zeit hat sich erst neuerdings wieder für die Annahme ausgesprochen[1], dass Bolingbroke, die Vortheile nicht absehend, die aus verlängertem Waffengang seinem Vaterlande erfliessen könnten, zu dem Entschluss gekommen sei, dem Kriege ein Ende zu machen. „England an England zurückzugeben und die festländische Welt auch wider ihren Willen englischem Schiedsspruch fügsam zu machen, ward seitdem dasjenige Werk, an welches die Thatkraft des britischen Staatssecretärs eine zweijährige Arbeit setzte". — Nun ist es sicherlich keine Frage, dass der Staatsmann in Bolingbroke mit solchen Gedanken sich getragen und auf die thatsächlich gegebene Grundlage derselben einen Seitenblick geworfen habe. Sein Dichten und Trachten aber ging auf etwas ganz anderes; sein Entschluss war gefasst und für den Frieden ausgefallen, den er geschlossen haben würde, auch wenn alle patriotischen Gründe nicht für, sondern gegen denselben gesprochen hätten. Nicht als Staatsmann, nicht als Engländer, sondern als Parteimann, als Tory ist er an dies Friedenswerk gegangen und hat es vollendet. Er wird dabei mit in den Kauf genommen haben, dass dem Vaterland ein nutzloser Krieg erspart wurde, dass es den Continentalmächten die Heeresfolge weigerte und sich selbst das Gesetz für sein Verhalten schrieb; allein die Rücksicht auf solches, die Befriedigung über solches fiel dem Staatssecretär in die zweite Linie der Betrachtung. Das Ansehen seiner Partei zu befestigen, ihr den Sieg zu bringen, ihr seine Führung unentbehrlich zu machen, mit ihr und durch sie in die Höhe zu kommen

---

[1] C. v. *Noorden,* Vortr. über L. Bolingbroke. Hist. Taschenb. VI. F. Bd. I, p. 108.

und vor den Gefahren des Falles sich nach Möglichkeit zu sichern: darauf hin war sein Streben gerichtet, das ging ihm von Herzen und nicht aus dem Sinn.

Seine Vaterlandsliebe — er selbst hat in den Betrachtungen über das Exil sich zum Weltbürgerthume bekannt — war eine sehr schwankende, unbestimmbare Grösse; seine Eigenliebe eine festruhende, in keiner Lage des Lebens verleugnete, von Wenigen übertroffene. Sie hat ihn die Aussichten der Tories, auf deren Glücksschiff er seine ganze politische Habe mitsammt seinen Hoffnungen verladen hatte, mit aller Schärfe erkennen lassen. Der Frieden, für England ein begehrenswerthes Gut, war für die Torypartei eine Nothwendigkeit: ihren Beruf zur Regierung, ihren bislang nur im Wege der Hofintriguen geltend gemachten Anspruch auf Besitz der Macht konnte sie nicht anders erweisen, als durch Bändigung der Kriegsfurie, gegen deren kostspielig freventliches Toben und Wettern sie immer geeifert hatte; der Verwirklichung ihres sehnlichsten, vielen Parteigenossen nur als Ideal vorschwebenden Wunsches einer Restauration konnte sie nicht anders sich nähern, als durch Abschluss eines Friedens, der dasselbe Frankreich, das stets den Prätendenten begünstigt hatte, wieder einigermassen in Actionskraft setzte. Dass es zum Frieden kommen müsse, wenn die Tories sich behaupten sollten; dass er genau so ausfallen musste, wie er ausgefallen ist, lag in der Consequenz jener Haltung, welche die Partei halb gezwungen, halb aus freier Wahl eingenommen, in der Consequenz des Wollens und Thuns, das im tüchtigsten Kopfe derselben sich ein Organ gefunden hatte.

Alles dieses ist fest im Auge zu behalten, wenn man die bewunderungswürdige Vertheidigung, die Bolingbroke, in den Briefen über das Studium und den Nutzen der Geschichte, für sein Verfahren bei Abschluss des Utrechter

Friedens gegeben hat, in ihrer Hohlheit erkennen will. Sie ist ein Meisterstück stilistischer Gewandtheit und plastischer, den Worten Nerv und Körper verleihender Kraft, unwiderstehlich in ihrem angreifenden Theile, der kühn herausgearbeitet wird, um die Schwäche der Defensive zu verdecken. Es mag ja tausendmal wahr sein, dass die Niederländer mit ihrer Hartnäckigkeit den Friedensschluss nur erschweren und aufhalten, nicht wirksam durchkreuzen konnten; dass sie einen grossen Theil der Schuld tragen, wenn England in Bedingungen willigte, deren Annahme, falls die Generalstaaten nicht von vornherein sich feindselig zur Unterhandlung gestellt hätten, wahrscheinlich unterblieben wäre; dass ebenso der Kaiser, der Mittel zur Fortsetzung des Krieges bar, in forma pauperis, wie Bolingbroke höhnte, um die Weltherrschaft processirt hat; dass der Utrechter Vertrag, wie Friedrich der Grosse sich äusserte[1], nicht einem Allianzbruch, sondern einer Erfüllung der Allianz, die dem europäischen Gleichgewichte galt und jetzt vom Kaiser gegen dasselbe ausgebeutet werden wollte, gleichzuachten sei. Allein die Wahrheit von Thatsachen schliesst noch keineswegs die Richtigkeit der Schlussfolgerungen, die aus ihnen gezogen werden, in sich, und nicht das war zu beweisen, dass die englische Regierung Recht gethan, indem sie einen Friedensvertrag annahm, wie er eben zu haben war; sondern das andere, dass der Vertrag nicht einzig und allein aus dem Grunde, weil ihn eine Toryregierung in die Hand genommen hatte, minder günstig ausgefallen ist.

Darüber nun schweigt Bolingbroke, schweigen Alle, die für das Friedenswerk von Utrecht eine Lanze eingelegt haben. Es ist doch klar, dass Ludwig XIV., so drückend

---

[1] Schreiben Friedrichs des Grossen an Pitt, vom J. 1761: bei *Pitt*, Corresp. II, 108.

schwer der Krieg auf ihm lastete, sich den Scharfblick bewahrt hatte, zu sehen, wie seinem Verlangen, die Last von sich abzuwälzen, das der Tories nach Frieden beinahe gleichgekommen ist an drängender Eile und intensiver Kraft. Wenn der Frieden ihm einen hohen Preis werth war, so konnten auch die Tories, um es kaufmännisch auszudrücken, die kostbare Waare nicht auf dem Lager halten: sie mussten losschlagen und den Preis nehmen, den jetzt der Käufer, da er auf dem Markt sich orientirt hatte, zahlen wollte. Er gewährte ihnen knapp die Bedingungen, mit denen sie vor das Parlament treten konnten — knapp diese Bedingungen, nicht ein Jota mehr! und sie gingen auf den Handel ein, weil der Friede ihnen so ausnehmend nützlich war, dass ein paar vortheilhafte Bestimmungen mehr oder weniger gar nicht in Betracht fielen. So ist es gekommen, dass England einem Vertrage beigetreten ist, der — man wende und drehe die Sache wie man will — nicht das Gesetz des Siegers war, das die Nation nach Lage der Dinge vorzuschreiben ein Recht hatte, sondern das Gebot einer Partei, die dem Besiegten die Hand reichte, um das Wiederaufkommen der Gegenpartei zu verhindern[1].

In diesem Sinne ist es wahr, wenn Pitt den Utrechter Vertrag als einen Flecken in Englands Geschichte bezeichnet, welcher der Generation vom Beginne des achtzehnten Jahrhunderts zu unauslöschlichem Vorwurf gereiche[2] — in diesem und noch einem anderen, der freilich mit der Frage, ob die verbündeten Mächte hintergangen

---

[1] Bolingbroke gesteht dies ein, wenngleich er die Handreichung, zu der die Tories in ihrem Parteiinteresse schritten, als die nothwendige Folge aus der Haltung der Alliirten darstellen möchte: The Queen was obliged to act in a closer concert with her ennemy who desired peace, than she would have done if her allies had been less obstinately bent to protract the war. Lett. 8 on the St. and Use of Hist.

[2] *Pitt,* Corresp. I, 251. 411.

oder nur nach ihrem Masstab gemessen wurden, nichts gemein hat. Denn soll überhaupt davon die Rede sein, dass der in Utrecht vereinbarte Vertrag nicht blos in der Art seiner Vereinbarung, der echt pfäffisch bewirkten Transsubstantiation eines Werkes der Parteitendenz zum Nationalwerk, sondern nach seinem Inhalte für England eine Schmach sei: so kann dies nur insofern gelten, als die Preisgebung der von englischer Seite zum Widerstand gegen die Bourbonenherrschaft erst aufgemunterten, dann im Stich gelassenen Catalanen sich an die Ausführung des Vertrages geknüpft hat. Bolingbroke namentlich ist in dem Punkte auf einer frevelhaften, alles moralische Gefühl empörenden und des Staatsmanns einer freien Nation ganz unwürdigen Handlungsweise zu betreten.

Den Friedensschluss zu rechtfertigen, ist öfter darauf Gewicht gelegt worden, dass mit dem Tode Kaiser Josefs I. (April 1711) die ganze Situation verändert ward, dass jetzt die Vereinigung der spanischen Monarchie und der habsburgischen Besitzungen in einer Hand dem europäischen Gleichgewicht Gefahr drohte und die Abwendung dieser Gefahr ein staatsmännischer Act war. Das Argument wäre unwiderleglich, wenn die englischerseits getroffene, erste Einleitung zum Frieden nicht schon aus der Zeit datirte, da Josef I. noch lebte. Bei diesen ersten Eröffnungen, die vor Ablauf des Jahres 1710 erfolgten, hielt der Staatssecretär Henry St. John sich im Hintergrund. Es vermittelte sie der Graf von Jersey, ein Mitglied des Geheimraths und eifriger Jacobit, welcher die Veranlassung benützte, den Hof des Prätendenten in St. Germain der Gunst der Königin und hervorragender Personen ihrer Umgebung: Shrewsbury, Buckingham, Harley, zu versichern[1]. Also trug

---

[1] Acten des französ. Archivs der auswärtigen Anglegenheiten, bei *Stanhope,* Reign of Queen Anne ch. 13. — Dep. P. Grimani:

dies Friedenswerk gleich ursprünglich jenes unverkennbar jacobitische Gepräge, das ihm bis zum Schlusse aufgedrückt blieb.

Jersey bediente sich als Zwischenträgers eines katholischen Priesters, Abbé Gaultier, der in den ersten Tagen des neuen Jahrs (1711) nach Frankreich geschickt ward, dem französischen Minister Torcy die Geneigtheit der Königin zur Aufnahme von Friedensunterhandlungen kundzugeben. Gaultier brachte noch im Laufe des Januar die Antwort zurück, dass Ludwig XIV. mit den Engländern allein verhandeln und es ihnen überlassen wolle, sich über das Friedensanerbieten, zu dem er geneigt sei, im geeigneten Zeitpunkte mit den Generalstaaten zu benehmen. Inzwischen hatten die Toryminister eine Debatte im Hause der Lords hervorgerufen, welche auf Bearbeitung der öffentlichen Meinung für den Frieden hinauslief[1]. Desgleichen bearbeitete man das Volk auch für die Sache des Prätendenten. Dem Gerede der Whigs, dass er ein unterschobenes Kind sei, ward mit einer Broschüre begegnet, welche das bei seiner Geburt aufgenommene Protocoll enthielt; dem öffentlichen Verkaufe der Schrift wurden von der Regierung, die es sonst mit der Pressfreiheit nicht genau nahm und die Urheber whiggistischer Pamphlete zum äussersten verfolgte, keinerlei Hindernisse bereitet. Bald sollte es dahin kommen, dass den Gläubigen von der

---

Kensington, 25. Sept. 1711: Jersey behielt bis zu seinem Tode (7. Sept. 1711) den Faden der Friedensunterhandlungen in der Hand; dem Grimani befreundet, hat er ihn öfter über die Vorgänge unterrichtet.

[1] Ueber Eindruck und Bedeutung dieser Debatte schreibt P. Grimani, Dep. aus London, 23. Jan. 1711 (m. v. 1710): possassi chiamare come un tal qual preliminare della Pace d'Europa. Poiche certo è che a questa via anella con prestantissimi voti il cuoro del Ministero.

Kanzel herab eingeschärft wurde: sie seien im Gewissen verpflichtet den Prätendenten, wenn er sich zum Protestantismus bekehre, als Thronfolger anzuerkennen[1]. Denn je näher der Frieden rückte, desto zuversichtlicher erhoben die Parteigänger der Stuarts das Haupt.

Gegen Ende April waren die von Grafen Jersey in den Fluss gebrachten Unterhandlungen so weit gediehen, dass Abbé Gaultier mit einem in sechs Artikeln gehaltenen Vertragsentwurf von Versailles nach England kam. Henry St. John hielt es an der Zeit, die Generalstaaten von der Sache in Kenntniss zu setzen: er übersandte den Entwurf nach dem Haag, wo er ungenügend befunden wurde. Die Generalstaaten gaben vielmehr den Wunsch zu erkennen, dass Ludwig XIV. unter ihrer, nicht der englischen Vermittlung in Unterhandlung trete — was der französische Monarch rundweg abwies. In der Freude hierüber traute sich der Schatzkanzler Harley die Geschicklichkeit zu, einen Frieden herbeizuführen, der unter Englands Vortritt geschlossen, dennoch allen Mächten ihr Theil geben, sie alle zufriedenstellen solle. Er dachte sich ihn wie ein Lustspiel, wo Hans seine Grete bekommt und die im Streite liegenden Parteien durch die glückliche Heirath versöhnt werden. Dem Erbprinzen von Savoyen möge die älteste

---

[1] Dep. P. Grimani, 27. März 1711: Si è publicato nei giorni passati un libro con li nomi di tutti li Signori, che assisterono alla nascita del Principe di Galles, con la loro depositione fatta alla Segretaria di Stato. L' ecc. Senato vede bene le consequenze di questa publicatione, che intieramente discredita la falsa fama, che il parto della Regina fosse stato supposto. — Dep. desselben v. 8. Juli 1712: Qui nelle chiese più d'un Ministro ha predicato al popolo, che quando quel Principe volesse entrare nelle Communioni o nei protestanti si sarebbe in conscienza obligati a riconoscerlo il legitimo successore della Corona. Anzi di più si è stampato e si vende publicamente un libro, la di cui materia è di provare la legalità della di lui nascita.

Tochter des verstorbenen Kaisers, Josefs I., vermählt und die spanische Königskrone zugetheilt werden; dagegen habe das Haus Savoyen an Oesterreich, dem man obendrein Neapel liesse, das Piemontesische abzutreten, Philipp V. mit Sicilien und der Anwartschaft auf die französische Krone vorlieb zu nehmen[1]. Das Project fiel in's Wasser, und Harley ward, wenn anders er sich den Fall zu Herzen genommen hat, von der Königin getröstet: sie verlieh ihm (anfangs Juni) die Peerswürde als Grafen v. Oxford und Mortimer, ernannte ihn auch wenige Tage später zu ihrem Lord Schatzmeister.

Der neue Lord Oxford und der Staatssecretär St. John entschlossen sich nun, mit dem französischen Abbé Gaultier auch einen Engländer als Friedensunterhändler nach Versailles zu schicken. Ihre Wahl fiel auf den Dichter Mathew Prior, der in Frankreich ehedem als Gesandtschaftssecretär gedient hatte. Er nahm die Instruction mit: alle ihm gethanen Vorschläge ad referendum anzunehmen, ohne sie zu discutiren; dem Könige und Torcy von den leitenden Gesichtspunkten, die bei den Präliminarien eingehalten werden müssten, Kenntniss zu geben; vornehmlich aber sich darüber Klarheit zu verschaffen, ob das mit Ludwig XIV. Vereinbarte der Zustimmung des spanischen Hofes sicher sei. Priors Sendung erfolgte in tiefstem Ge-

[1] Dep. P. Grimani: Kensington, 29. Mai 1711. In der Sache übereinstimmend, im Detail abweichend berichtet über den Vorschlag D. *Carutti,* Stor. del Regno di Vitt. Amedeo II. Torino 1856, p. 303 ff. Dieser Harleysche Plan wurde auch wirklich um dieselbe Zeit durch den pfälzischen Agenten Steingens bei Eugen v. Savoyen angeregt. Carl VI. weigerte sich darauf einzugehen. Vgl. A. v. *Arneth*, Prinz Eugen von Savoyen. Wien 1864. II, 221 ff. 492. Und Herzog Victor Amedeo behandelte die Sache als eine „chimère agréable“. S.: F. *Sclopis,* Delle Relaz. tra la Dinastia di Savoia et il Governo Britann. in den Mem. dell' Acad. di scienze di Torino. S. II T. XIV. Torino 1854, p. 278.

heimniss; selbst der mit Harley und St. John auf intimstem Fusse stehende, in alle ihre Schliche eingeweihte Torypublicist Jonathan Swift erfuhr nichts davon[1]. Allein wie ausgezeichnet venezianische Diplomaten unterrichtet waren, erhellt aus einer Meldung Grimanis (v. 31. Juli), in der Priors Abreise erwähnt und ihr Zweck ganz genau angegeben ist.

Prior erlangte am französischen Hofe Gewissheit über den Punkt, um welchen es ihm laut seiner Instruction hauptsächlich zu thun war; da er jedoch in anderem Betracht nur stillschweigend Vorschläge entgegennehmen konnte, beschloss Ludwig XIV. die Unterhandlung nach London zu übertragen, wohin er den, schon im Haag und zu Madrid in diplomatischer Verwendung gewesenen Deputirten des Handelsstandes von Rouen, Mesnager, mit ausreichender Vollmacht abgehen liess. Mesnager und Prior reisten zusammen nach der britischen Hauptstadt; dort angelangt, bewirkte der erstere, nach fünfwöchentlichem, schriftlichem und mündlichem Verkehr mit den englischen Ministern, namentlich St. John, die Unterzeichnung der Friedenspräliminarien, die am 8. October (27. September a. St.) erfolgte. Es waren eigentlich drei Conventionen[2]: kraft

[1] Er notirt, bereits nach Priors Rückkehr, zum 24. August: Prior has been out of town these two months, nobody knows where . . . People confidently affirm, he has been in France, and I half believe it. They say he was sent by the Ministry and for some overtures towards a peace. The Secretary (St. John) pretends he knows nothing of it. *Swift,* Journal to Stella. — Dem gegenüber die oben im Text erwähnte Meldung Grimanis, Dep. v. 31. Juli 1711: Ho saputo con sicurezza ch'è partito d'Inghilterra un certo Sig. Preior d'intima confidenza con Mil. Osford, capacissimo per simili meneggi; et pienissimo instrutto degl' interessi e delle inclinationi della Francia. Ha egli ricevute secrete istruttioni sopra il grande affare, e qui non si publica niente di più se non, che egli è andato a passar la staggione in un suo luogo di campagna.

[2] S. die Mittheilung nach offizieller Handschr. der Pariser Biblioth. bei *Schlosser,* Gesch. des 18. Jahrhunderts. I, 99 f.

zweier von denselben verpflichteten sich die vertragschliessenden Theile, einen endgiltigen Frieden unter den aufgestellten und vereinbarten Bedingungen einzugehen; die dritte betraf die Angelegenheit des Herzogs v. Savoyen, welchem die von England nachdrücklich begehrten Vortheile zugesichert wurden[1].

In diesen Präliminarien, die englischerseits von Henry St. John und Lord Dartmouth, als Staatssecretären für das nordische und südliche Departement des Auswärtigen, unterzeichnet sind, ward zwar ausgesprochen, dass Ludwig XIV. die Erbfolge des Hauses Hannover anzuerkennen habe; allein diese Bestimmung scheint mehr für den parlamentarischen Gebrauch, als zu sonst irgend etwas aufgenommen zu sein. Wenn man bedenkt, mit welchem Eifer die Tories gegen den von Lord Townshend im J. 1709 mit den Generalstaaten abgeschlossenen, die protestantische Erbfolge garantirenden Barrièrevertrag ihre Stimme erhoben; wie ihnen selbst die Minister Bolingbroke und Oxford zu lau erschienen; wie sie hasserfüllt auf das Verderben der Whigs sannen und mit der geplanten Inquisition wider dieselben bis auf das Jahr 1688 zurückgehen wollten[2]:

---

[1] Der Herzog v. Savoyen, Vict. Amedeo II., hatte seit seinem Uebertritt ins Lager der Alliirten (1703) sich der ausnehmenden Gunst Englands erfreut: Questo Principe ha grande stima, et amore presso la Regina . . . lo decantano come il più valendo, et utile appoggio in questa guerra. Dep. Fr. Corner, Kensington, 11. Febr. 1707. — Il Duca di Sav. poi è l'Idolo della nazione. Basta che li suoi Ministri parlino per arrivar anco alla maggior stravaganza. Derselbe von ebenda: 6. Januar 1708. — Fa stupire come egli habbia saputo guadaquar lo spirito di questi Ministri. Dep. P. Grimani, 10. April 1711. Vgl. auch die Schreiben Bolingbrokes v. J. 1712: *Bolingbroke,* Lett. hist. pol. phil. et part. Paris 1808. II, 27, 31.

[2] *Swift,* Hist. of the Four Last Years of Qu. Annes Reign, L. 3. Ich benütze das Buch als gleichzeitige Geschichte: die Frage, ob es wirklich Swift zum Verfasser hat, möchte ich, ungeachtet zur Zeit in England das Urtheil für Swifts Autorschaft ziemlich günstig lautet, eher verneinen.

wie sie ihren Kopf in Gefahr sahen, wenn die Gegenpartei die Oberhand gewinne: so kann man ihnen den Vorsatz zutrauen, jene für die Succession des Hauses Hannover eingesetzte Bestimmung der Friedenspräliminarien einen todten Buchstaben sein zu lassen. Sie hatten ja vom Hause Stuart alles das Gute, das sie sich selbst wünschten, vom Hause Hannover alles das Schlimme, das sie ihren Gegnern zufügen wollten, zu erwarten. Die Minister der Königin mögen solche Vorsätze, solche Hoffnungen und Befürchtungen nicht getheilt und die Präliminarien voll des guten Glaubens unterzeichnet haben, dass sie Ludwig XIV. im Punkte der englischen Thronfolge binden. Aber sie mussten sich sagen, dass diese Rechtsverbindlichkeit von selbst erlösche, wenn erst der angestammte Stuart wieder in's Reich seiner Väter gekommen sei. Ihre toryistischen Freunde oder auf's extremste toryistischen Gegner verstanden die Friedenspräliminarien nicht anders: diese legten ihnen den Sinn unter, dass die Gewährleistung der protestantischen Erbfolge eine lediglich formelle sei; jene waren es zufrieden, wenn nur nichts geschah, das eine aufrichtige Intention, das Haus Hannover auf den Thron zu bringen, vermuthen liess. Und es geschah wirklich nichts dergleichen[1].

Der Abschluss der Conventionen vom 8. October war gleich einem Signal, auf das hin die schroffe Parteienscheidung, der wüthende Parteihass, die längst vorgeherrscht hatten, sich zum äussersten verschärften. In die Bewegung wurden die auswärtigen Mächte unaufhaltsam hineingerissen: der Kaiser, die Generalstaaten, das Haus Hannover schaarten sich um das whiggistische Banner; Frankreich, Spanien

[1] Che altro non posso dire veramente vedere alcuna intentione di desiderare questa casa (di Hann.) per herede di questa Corona. P. Grimani: Kensington, 2. October 1711.

und der Herzog von Savoyen hielten zu den Tories. Es kam die Zeit, da Alle Farbe bekennen mussten und der biblische Spruch galt: wer nicht für mich ist, der ist wider mich. Die Toryminister arbeiteten mit dem ganzen Hochdruck der Regierungsmaschine; die Whigs mit sämmtlichen Kräften, die ihnen geblieben und durch alle die rücksichtslos strenge, von Henry St. John mit politischem Verständniss geübte Massregelung nicht ganz zu entreissen waren. Im Parlament gaben die Whigs, nur um den Frieden zu durchkreuzen, ihre kirchliche Politik preis, indem sie der Bill gegen die gelegentliche Conformität (s. oben S. 31) zustimmten und dafür im Hause der Lords den Beschluss erwirkten, laut dem der Krieg so lange fortgesetzt werden sollte, bis dass kein Bourbon mehr über Spanien und die beiden Indien herrsche. Zwischen der Regierung und dem kaiserlichen Botschafter, Grafen Gallas, gab es wilden Zwist und man kann wahrhaftig nicht sagen, welche Seite von beiden sich der verwerflichsten Mittel bedient habe: das Ausspioniren, der Verrath von Staatsgeheimnissen, die Entwendung von Chiffern, der nackte Betrug, wie ihn Gallas vorgeschlagen und der Lord Schatzmeister Oxford in's Werk gesetzt hat — sie waren das Rüstzeug der Diplomatie, welches der Wiener Hof und die Toryregierung wider einander in's Spiel brachten[1]. Und noch schlimmer war es, wenn die Minister, um die whiggistische Mehrheit im Hause der Lords zu brechen, die Königin zu einem Peersschub, der Ernennung von zwölf neuen Peers auf einen Zug vermochten. Königin Anna übte mit dem Schritte nur eine unzweifelhaft ihr zustehende Prärogative aus; allein wer sieht nicht, dass diese Uebung auf einen Gewaltstreich hinauslief, dass sie,

[1] Vgl. *Swift*, Hist. of the Four Last Years L. 2. — *Arneth*, Prinz Eugen. II, 188.

wenn wiederholt. das Haus der Lords um sein Ansehen gebracht. es zu einem blosen Anhängsel der Krone, einer Abstimmungsmaschine zu ministeriellen Zwecken gemacht hätte[1]. Dann entfesselten die Tories. ihre Gegner zu verderben, den Dämon der politischen Verfolgungssucht, über dessen Aeusserungen sie später, als die Whigs von neuem zur Herrschaft gelangt waren, so bitter zu klagen hatten: Marlborough ward seiner Aemter entsetzt, unter eine schimpfliche Untersuchung gestellt; Robert Walpole ward aus dem Hause der Gemeinen gestossen und musste in den Tower[2]; Lord Townshend wurde, angeblich aus dem Grunde, weil der von ihm geschlossene Barrièrevertrag den Niederländern übermässigen Nutzen bringe, wahrscheinlich aber aus dem andern, weil in dem Vertrage die Garantie der hannöverschen Erbfolge enthalten war, für einen Feind der Königin und des Landes erklärt. Die Regierung hatte zu ihrer grossen Mehrheit im Hause der Gemeinen eine solche in dem der Lords sich verschafft: sie konnte jetzt, der parlamentarischen Zustimmung sicher, den Widerstand herausfordern, um durch Niederwerfung desselben an Kraft zu gewinnen.

Es war eine in der That starke Regierung. Das Geheimniss ihrer Stärke lag vielleicht darin, dass die Whigs

---

[1] Nicht mit Unrecht ward desshalb in der Anklage, welche die Whigs (Juli 1715) gegen Oxford erhoben, demselben vorgerückt, er habe: perverted the true and only end of that great and useful prerogative (of creating Peers) to the dishonour of the Crown and irreparable mischief to the constitution of Parliaments. -- Ueber Discreditirung des Oberhauses durch massenhafte Peerszufuhr unter Georg III. s.: *Cooke,* Hist. of Party. Lond. 1840. III, 363 ff. 463.

[2] Nach mehr als fünfzig Jahren versuchte es das Ministerium Grafton, den Fall Rob. Walpoles als Präcedens für die Cassirung von Wilkes Wahl in Middlesex geltend zu machen; s.: *Junius,* Lettres (July and Aug. 1769), wo auch der Wortlaut des gegen Walpole gerichteten Beschlusses zu finden ist.

mit ihren Versuchen, den Krieg abermals in die Länge zu ziehen, auf ausländischen Beistand zählten, und die alliirten Mächte, von denen sie ihn erhofften, ihrerseits bei den Whigs eine Stütze suchten. So drehten sie sich in einem bösen Kreise, wollten die eigene Blösse mit fremdem Reichthum, die eigene Schwäche durch erborgte Kraft decken, während die Toryregierung, unverwandten Blickes den Frieden im Auge, sich bei der Nation, die ihn gleichfalls wollte, einschmeichelte und dem Gegner, der seine Sache mit der des Fremden in eins gesetzt hatte, den Herrn zeigte.

Die Eröffnung des nach Utrecht angesagten Congresses und damit den Frieden zu hintertreiben, ward der beste Mann, über den der Kaiser verfügen konnte, Prinz Eugen von Savoyen, im Januar 1712 nach London geschickt. Die Sendung war ein Schlag in's Wasser — am Gange der Ereignisse hat sie nicht das allerkleinste geändert. Prinz Eugen musste den englischen Ministern mit Zumuthungen kommen, die sie schlechterdings abweisen mussten. Der Kaiser verlangte, dass die pyrenäische Halbinsel, welche England kraft der Präliminarien vom 8. October an das Haus Bourbon schon vergeben hatte, für ihn erobert werde: sein Botschafter kam immer wieder auf dies Begehren zurück; die englischen Minister wollten und konnten nie darauf hören. Es wäre vom Prinzen ein starkes Stück gewesen, das nec plus ultra diplomatischer Kunst, wenn er die Engländer zu überzeugen vermocht hätte, dass es in ihrem Interesse liege, den Krieg fortzusetzen, auf dass sie dem Kaiser mit Spanien ein Geschenk machen und dadurch Oesterreichs Macht zu einer in continentalen Dingen unwiderstehlichen erheben könnten. Dies war nicht zu leisten, und desshalb musste Eugens Drängen und Mühen, Versprechen und Fordern ganz ohne Erfolg bleiben. Er selbst hat sich darüber keiner Illusion hingegeben. Aus London nahm er die Ueberzeugung mit, dass die eng-

lischen Minister — was für damals noch nicht ganz richtig war — mit Frankreich völlig handelseins geworden seien; dass sie ferner — was auch andere Diplomaten für wahr hielten — den Prätendenten auf den Thron bringen wollten[1].

An Eugens Londoner Aufenthalt knüpft sich das infame Gerücht: er habe, verzweifelnd auf geraden Wegen etwas auszurichten, es auf krummen versucht. Nichts weniger als die Stadt in Brand zu setzen, die Königin zu entführen, die Toryminister abzufangen und zu ermorden, habe in seinem Plane gelegen; offen sei er an die Whigs mit der Versuchung getreten, ihm bei solchem behilflich zu sein. Ein Denunciant, Namens Plunket und seines Zeichens Jesuit, der von alledem Kunde gab, wurde sogar vor dem englischen Ministerrath vernommen, ungeachtet der Staatssecretär St. John, den Mann in seiner Verworfenheit durchblickend, sich gegen die Vernehmung ausgesprochen hatte. Die Sache ist dann in ernste Geschichtswerke übergangen, ohne dass sie darum an Glaubwürdigkeit gewonnen hätte[2]. Einer förmlichen Widerlegung bedarf es nicht: wenn irgend ein politischer Charakter jener Zeit, so ist der Prinz Eugens über solche Verdächtigungen erhaben.

Während der Prinz sich vergebens bemühte, die Meinung der englischen Minister für den Kaiser zu gewinnen, sind im französischen Königshause die Todesfälle eingetreten, welche den Abschluss eines endgiltigen Friedens neuerdings verzögerten. Zwei Dauphins starben in dem kurzen Zeitraum von kaum drei Wochen; der dritte —

---

[1] *Arneth*, Prinz Eugen. II, 209.

[2] Des breiten erzählt finden sich diese Schand- und Schauergeschichten bei *Swift*, Last Four Years L. 1 und im 3. Bd. von Torcys Memoiren. Einiges bei *Macpherson*, Orig. Pap. containing the Secr. Hist. of Gr. Brit. Lond. 1775. II, 451. Als grund- und haltlos werden sie zurückgewiesen von *Coxe* (Marlbor.) und *Arneth* a. a. O. II, 215 ff.

ein Kind von zwei Jahren, später Ludwig XV. unheilvollen Angedenkens — war das einzige Haupt, das sich zwischen den französischen Thron und Philipp V., den Bourbonenherrscher von Spanien stellte. Der Fall, dass dieser in die Lage kommen werde, sein Erbrecht auf Besitz der Krone Frankreichs geltend zu machen, war nicht so unwahrscheinlich: es musste jetzt England, wenigstens der Form wegen und zur Beschwichtigung des Parlaments, erhöhte Sicherheit erlangen, dass die französische und spanische Macht nicht dennoch in Hand eines und desselben Bourbonenfürsten vereinigt würden. Der französische Minister wagte den Versuch, statt der Sicherheit ein leeres Versprechen zu bieten; er schlug vor: man solle in den Tractat eine Bestimmung aufnehmen, kraft welcher Philipp V. sich verpflichte, zwischen der Krone Frankreichs und der Spaniens, wenn die erstere ihm laut Erbfolgeordnung zufiele, seine Wahl zu treffen. Henry St. John, so sehr es ihn nach Frieden gelüstete, so bereit er war, selbst mit Frankreich allein abzuschliessen, konnte darauf nicht eingehen. Er nahm jedoch den Franzosen beim Wort: Philipp V. — so schrieb er an Torcy — möge in der That die vorgeschlagene Wahl treffen; aber sogleich, nicht erst wenn der Fall seiner Thronfolge einträte, und diese unverweilt von ihm getroffene Entscheidung sei, ebenso wie die gemäss derselben nothwendige Aenderung der bourbonischen Successionsordnung, mit aller Rechtskraft in einem Artikel des Friedensvertrages auszusprechen[1]. Solches ablehnen hiess für Frankreich den ganzen Friedensschluss in Gefahr setzen; es annehmen hiess doch nur —

[1] *Bolingbroke,* Lett. and Corresp. Publ. and Priv. ed. G. Parke. Lond. 1798. II, 448 ff. St. Johns Antwortschreiben an Torcy, dat. Whitehall 6./17. April 1712, auch französisch in *Bolingbroke,* Lett. hist. pol. a. a. O. I, 167 ff.

wenn anders Philipp V. für den spanischen Besitz optirte — eine vertragsmässige Sicherstellung anbieten und die Chancen einer Ueberschreitung derselben sich für die Zukunft offenhalten.

Ludwig XIV. ertheilte dem englischen Gegenvorschlag seine Zustimmung und sandte ihn gleich an seinen Enkel nach Spanien, auf dass sich dieser in der ihm gestellten Alternative für eins oder das andere entscheide. Noch vor Eintreffen des Madrider Couriers, der Philipps Antwort zu überbringen hatte, liess der französische Monarch seine unabänderliche Annahme der einschlägigen Friedensbestimmung, wie sie England aufgestellt und König Philipp durch seine Wahl endgiltig zu formuliren hatte, nach London bedeuten.

Auf die frohe Kunde hiervon befahl die Königin dem Staatssecretär St. John, sofort an den Herzog v. Ormond, der nach Entlassung Marlboroughs zum Obercommandanten der englischen Streitkräfte ernannt worden war, die Ordre zu richten: er habe, unter Vorbringung von Scheingründen, sich jeder Mitwirkung an Prinz Eugens Offensivschritten wider Frankreich zu enthalten. Bolingbroke will durch diese Ordre in der ersten Hitze überrascht worden sein und sie damals keineswegs gebilligt haben; nach reiflicher Erwägung aber ist er zu der Ueberzeugung gekommen, dass er Unrecht gehabt, weil die Ordre mit nichten zu tadeln, vielmehr reiflich bedacht gewesen sei, und dem Kaiser nicht den Schatten eines Grundes, sich über England zu beklagen, geboten habe. Man kann ihm hierin, wenngleich er seine Sache sehr parteiisch führt und den Kaiser bei dem Anlass mit, zum Theile wenigstens, grundlosen Vorwürfen überhäuft, nicht ganz Unrecht geben. Man muss sogar weiter gehen und sagen: es lag für Königin Anna im Gebote der Pflicht, dem Blutvergiessen Einhalt zu thun, wenn sie schon über die wesentlichen Bedingungen

des Friedens übereingekommen und derselbe nach menschlicher Berechnung gesichert war. Allein so unanfechtbar der Inhalt der Ordre, so anstössig ist die Form derselben. Hinterhältig ward einem britischen General aufgegeben, seinen Kriegskameraden zu täuschen, ihm bei Offensivplänen jede Mithilfe zu versagen und den Befehl, der solches enthielt, zu verheimlichen; dafür aber Marschall Villars, also den feindlichen Commandanten, wissen zu lassen, dass die Engländer sich fortan jedes offensiven Vorgehens wider die Franzosen enthalten würden. Eine solche Ordre hätten ein Pitt oder Wellington, ein Canning oder Palmerston niemals unterzeichnet: sie ist in dem armseligen Geiste Harleys gehalten und durch all' den Geistesreichthum, den Bolingbroke an ihre Vertheidigung setzt, nicht zu rechtfertigen.

Nach Eintreffen der Nachricht, dass Philipp V., der immerhin unsicheren Hoffnung den sichern Besitz vorziehend, König von Spanien bleiben und jedem Erbanspruch auf die französische Monarchie feierlich entsagen wolle, stand kein ernstes Hinderniss mehr dem Perfectwerden des Friedens im Wege. Bereits im Juni wurden die mit Ludwig XIV. vereinbarten Friedensbedingungen, denen beizutreten den Alliirten offenstehe, dem Parlamente mitgetheilt; es erfolgte hierauf, trotz heftiger whiggistischer Einsprache, die Zustimmung beider Häuser mittels ihrer Adressen an die Krone. Dann beeilte sich die Regierung, einen zweimonatlichen, auf den Kriegsschauplatz in den Niederlanden beschränkten Waffenstillstand mit Frankreich einzugehen. Der europäische Krieg war zu Ende; an seine Stelle ist, da die Generalstaaten, ungeachtet alles Zierens und Sträubens, sich zuletzt doch mit den ihnen gewährten Bestimmungen zufrieden gaben, da ebenso Preussen in Utrecht Frieden schloss, ein habsburgisch-bourbonischer Familienkrieg getreten, in den der Kaiser das deutsche Reich, so

weit es ihm anhing, mit sich fortriss. Von seiner Seite war dies ein Schritt, der aus dem romantischen Verlangen nach Besitz der spanischen Krone und aus moralischer Entrüstung über das in einigen Punkten heimtückische Verfahren der englischen Minister vollauf erklärlich, aber durch nichts in der geänderten politischen Lage zu rechtfertigen ist. Es heisst nicht den Erfolg anbeten, wenn man gegen die Anbetung des Misserfolges Verwahrung einlegt. Und der Misserfolg des Kaisers ist in dem Falle so unleugbar, so augenfällig, dass die politische Haltung, der er entsprungen, nur als eine gründlich verfehlte bezeichnet werden kann.

In Utrecht wäre noch Landau dem Reiche zu retten gewesen, ausdrücklich hatte England die Herausgabe desselben stipulirt; in Rastatt musste der Kaiser, nachdem er die günstigeren Utrechter Bestimmungen zurückgewiesen und den Krieg unter grosser Enttäuschung fortgesetzt hatte, Landau den Franzosen überlassen. Kurz nach dem Scheitern der Londoner Mission Prinz Eugens wäre Ludwig XIV. noch immer bereit gewesen, einen allgemeinen Frieden selbst mit der Herausgabe Strassburgs zu erkaufen: ausdrücklich waren die englischen Bevollmächtigten in Utrecht angewiesen worden, diese wichtige Stadt für das Reich zu gewinnen, und bei Torcy brachte Bolingbroke selbst den Punkt in Anregung, um freilich nur die Gegenbemerkung zu erlangen, dass Frankreich zu solchen Opfern um des Friedens willen schreiten könnte; nicht aber da es sich Alliirten gegenübersehe, die jede Unterhandlung ablehnen[1].

---

[1] Instruction der engl. Congressbevollmächtigten, Graf Strafford und Bischof v. Bristol, bei *Swift,* Four Last Years L. 4. — Bolingbroke äusserte zu Grimani, den zu belügen er keinen erdenklichen Grund hatte: Che la buona congiuntura era venuta, ma che gl'Aleati non havevano voluto conoscerla. Mi disse che vi è stato

In Rastatt dagegen war von Strassburg keine Rede: die Gelegenheit, den Franzosen das mächtige Ausfallsthor wider Deutschland aus den Händen zu ringen, war auf 160 Jahre verpasst. Solches in Betracht gezogen, kann man wahrlich dem Ausspruch des mit Recht einst hochgefeierten deutschen Historikers nur beipflichten: die Deutschen waren stolz und thöricht genug, ohne im Stande zu sein, den Krieg zu führen, die Bedingungen zu verschmähen, unter denen man ihnen in Utrecht den Frieden anbot[1].

Unmittelbar nach Schluss der Sommersession des Parlaments war Henry St. John zur Peerswürde erhoben worden: er schrieb sich fortan Lord Viscount Bolingbroke. Oftmals hat er später geäussert, dass seine Versetzung in das Oberhaus eher eine Strafe gewesen, die er auf die Einwirkung des Lord Schatzmeisters Oxford zurückführte. Es begehrte ihn nach dem Grafenstande, und man hatte ihn mit dem niedrigeren Range eines Vicegrafen abgefunden.

Der neue Lord Bolingbroke reiste im August (1712) auf neun Tage nach Paris, um hier die Friedensdetails, so weit sie noch nicht völlig geregelt waren, in's reine zu bringen. Es handelte sich um die Form, in der König Philipp den Verzicht auf sein Erbrecht als französischer

---

il momento, nel quale ha havuto, per cosi dire, in mano Strasburgh, sopra del quale li Francesi si erano assai chiaramente spiegati di cederlo, quando questo dovesse servire di mezzo ad una Pace universale. Dep. P. Grimani, London, 13. Jan. 1713 (m. v. 1712).

[1] *Schlosser,* Gesch. des 18. Jahrhunderts. I, 104. Dass der Vorwurf weniger die Nation, als ihren nach Spanien ausblickenden Kaiser treffe, liegt auf der Hand. Ganz merkwürdig stimmt übrigens mit Schlossers Urtheil die Prophezeiung Bolingbrokes überein, wie er sie im J. 1713 niedergeschrieben hat: Je persiste à l'égard des Allemands, dans mes premiers sentiments. Ils signeront la paix, mais sages comme ils sont, ils accepteront peut-être, plutôt que de signer à Utrecht, de plus mauvaises conditions. *Bolingbroke,* Lett. hist. pol. II, 261.

Prinz zu leisten habe; um die Angelegenheit des Herzogs von Savoyen, die den Engländern, und das Schicksal des Kurfürsten von Baiern, das den Franzosen so naheging; dann um Verlängerung und Verallgemeinung des Waffenstillstands. In allen diesen Punkten wurde zur grossen Zufriedenheit der Hauptbetheiligten, zu geringerer der Alliirten eine Verständigung erzielt. Bezüglich der Tragweite und Formalität der Verzichtleistung König Philipps ward der englische Unterhändler um so leichter beruhigt, als er selbst über den praktischen Werth des Verzichtes wohl seine Zweifel hegte; in Betreff des Herzogs von Savoyen kam man überein, dass er den Besitz der Insel Sicilien gleich nach Ratification des Friedens zwischen ihm, Spanien und Frankreich antreten und den Königstitel erlangen solle[1]. Den Kurfürsten von Baiern anlangend, blieb es bei der Weigerung Bolingbrokes, für ihn auch nur die guten Dienste der Königin in Aussicht zu stellen. Dagegen ward von englischer Seite, dem französischen Begehr entsprechend, eine viermonatliche Verlängerung des Waffenstillstands gewährt, und dessen Geltung auf sämmtliche Kriegstheater zu Wasser und zu Lande ausgedehnt.

---

[1] Der Herzog v. Savoyen war über die sicilische Mitgift nichts weniger als entzückt; er hätte lieber das Mailändische gewollt, s. *Carutti*, a. a. O. p. 327. Durch seinen Bevollmächtigten Mellarède liess er in London den Tausch von Sicilien gegen das Herzogthum Mailand oder Theile desselben in Anregung bringen: La proposizione non è stata a questa parte accettata, sia per le difficoltà d'essequirla, sia per gl'impegni presi con la Francia, o per le idee che qui si sono formate per la sicurezza e gl'avantaggi del loro commercio. Der Wiener Hof scheint die Verstimmung des Herzogs benützt zu haben und liess ihm durch Sinzendorf anbieten: er möge zu Sicilien auch Neapel nehmen, dagegen Piemont dem Kaiser überlassen. Savoyischer- und englischerseits wollte man in dem Anerbieten blos einen Versuch, Zwietracht zu säen, erkennen. Dep. P. Grimani: 4. u. 25. Nov. 1712; 6. Jan. 1713 (m. v. 1712).

Bei der Verhandlung über den letzteren Punkt ereignete sich der beinahe komische Zwischenfall, dass Bolingbroke, der Tory und heimliche Parteigänger der Stuarts, die Bestreitung der britischen Seehoheit zurückzuweisen, ein Präcedens hervorholen musste, das in einem von Cromwell als Lord Protector geschlossenen Vertrag enthalten war[1].

Während dieses seines Pariser Aufenthalts bekam der Staatssecretär, das erste mal in seinem Leben, den Prätendenten zu Gesicht. Sie sahen einander im Theater, und ich begegne der Meldung, dass Bolingbroke, um ein Zusammentreffen bei Verlassen des Schauspielhauses zu vermeiden, sich vor Beendigung des Stückes entfernt habe. Bei dem Anlass sprach er den Prätendenten nicht; ob diesmal auch bei keinem andern, ist nicht zu ermitteln.

Nach Bolingbrokes Rückkehr aus Paris fällt ein erster Schritt von ihm, mit dem er sich ernstlich willens zeigte, die stuartsche Sache zu fördern. Er liess durch den öfter genannten Abbé Gaultier an Torcy schreiben, dass er, der Staatssecretär der Königin, aufrichtig den Wunsch hege, irgend welche Massregeln im Interesse des Prätendenten zu ergreifen. Um dies zu vermögen, wäre es für ihn von Werth, die Namen jener Whigs zu kennen, die vor etwa anderthalb Jahren, unter der Voraussetzung, dass auf ihren Rath gehört werde, dem Prätendenten ihre Dienste

[1] Schreiben Bolingbrokes an Dartmouth: Fontainebleau, 22. Aug. 1712. Man sieht übrigens, dass Bolingbroke in Paris mehrere Geschäfte zu besorgen hatte und dass seine, knapp vor der Abreise dahin, dem savoyischen Gesandten Maffei ertheilte Versicherung, er gehe einzig um des Herzogs willen, nicht auf Wahrheit beruht. Die Versicherung lautet bei *Carutti* p. 540: Quand il ne s'est agi que des interêts de l'Angleterre, la Reine n'a envoyé à Paris que Prior; présentement qu'il ne s'agit que de ceux du Duc de Savoie, elle trouve bien de m'y envoyer.

angeboten hätten[1]. Diese Aufforderung, wenn sie blos den Zweck gehabt hätte, Zahl und Namen jener Whigs auszukundschaften, wäre zu plump gestellt gewesen, als dass Bolingbroke einem Torcy gegenüber es mit ihr versucht haben würde. So aufrichtig und ehrlich vielmehr, wie er später dem vertriebenen Stuart diente, so hat er ihm diesmal, ernstlich und entschlossen, seine Dienste erst angeboten.

Und er hat sie im ferneren Laufe seiner Amtsthätigkeit als Staatssecretär der Königin, so weit nur irgend möglich, auch geleistet. Nach dem schwierigen Friedenswerke, das unter seinen Händen zur Reife gediehen war, hatte das viel gefährlichere Restaurationswerk einen eigenthümlichen Reiz für ihn. Um Meilenlänge überholte er in dieser Beziehung den behutsamen Oxford, der mit Hannover und dem Prätendenten zugleich Fühlung unterhielt. Die Zeitstimmung war günstig für das Unternehmen; aber die Benützung derselben erheischte ebenso viel Kühnheit und Geistesgegenwart, als Vorsicht und Zurückhaltung. Bolingbroke mochte sich schmeicheln, diese anscheinend einander widersprechenden Geisteseigenschaften zu besitzen, sie stets für die rechte Stunde bereit zu halten. Doch wenn dies von seiner Seite keine Täuschung war, so täuschte er sich in dem Menschen, den er auf Englands Thron setzen wollte: er glaubte für einen Mann zu wirken, und er opferte sich für ein abergläubisches Kind.

Ihn hat es sicher nicht verlockt, wenn es in London, auf die falsche Nachricht vom Tode des Prätendenten zu Kundgebungen der Volkstrauer gekommen ist[2]; oder wenn,

[1] Schreib. Gaultiers an Torcy, 12. Oct. 1712, aus dem französ. Arch. des Auswärtigen: bei *Stanhope* Q. Anne II, ch. 15.

[2] Im Hinblick auf diese Kundgebungen sagt Grimani, Dep. v. 6. Mai 1712: Cosi si è veduto chiaramente, che sopra il cuore d'infinita gente regna ancora l'essule e fortunato Principe.

um ein Jahr später, der Geburtstag des exilirten Sohnes Jacobs II. als der eines Prinzen von Wales in vielen Städten und Ortschaften des Königreichs gefeiert wurde, mit Hochrufen auf Jacob III., mit Verbrennung von Bildern, die den Kurprinzen von Hannover darstellen sollten und ähnlichen Demonstrationen[1]; oder wenn die schottischen Parteigänger der Stuarts mit jedem Tage kecker und lauter wurden; oder wenn die Tories gegen das Haus Hannover, über dessen innige Verbindung mit den Whigs erbost, sich immer mehr in Hitze redeten. Bolingbroke wusste solche Aeusserungen der Volkslaune, nicht des Volkswillens nach ihrem sehr geringfügigen Werthe zu schätzen. Selbst die Tories auf die bei Durchführung einer Restauration einzig zu rechnen war, boten ihm das Bild der Zerfahrenheit: eine Fraction derselben — so äusserte er gegen den französischen Geschäftsträger D'Iberville[2] — werde von dem Janhagel (rabble) schottischer und irischer Jacobiten gestellt, die den Prätendenten ohne jede Bedingung zurückführen wollten; eine andere Fraction wolle durchaus, dass er vorerst den Glauben wechsle, und sei bereit sich für die Restauration zu erklären, aber nicht activ bloszustellen; eine dritte sei dem Prätendenten ganz abgeneigt, eine vierte halte zu den Tories, weil sie die Macht in Händen und Stellen und Aemter zu vergeben haben.

Die also zersplitterte Partei zu einmüthigem Handeln zusammenzufassen, bedurfte es einer grossen, vollendeten Kunst in Behandlung der Menschen, klugen Masshaltens wie richtig einschlagender Initiative in Benützung der Zeit. Für das Masshalten nun sorgte der Vorgesetzte Bolingbrokes, Lord Schatzmeister Oxford, so ausgiebig, dass den

---

[1] Dep. P. Grimani v. 7. Juli 1713.

[2] Dep. desselben an Torcy, 6. März 1714: Edinburgh Review (Octob. 1835) p. 30 ff.

Stuarts und ihrem Anhang die Geduld ausging, dass sie ihn der Achselträgerei, des Hinüberschielens nach Hannover und der Absicht beschuldigten, seine eigene Sache, gleichviel ob das Haus Hannover oder Stuart obenauf käme, in Sicherheit zu bringen. Für die Initiative hatte Bolingbroke zu sorgen, der sich der schwierigen Aufgabe unterzog, dem Prätendenten in England die Wege zu ebnen, und der noch schwierigeren, ihm Vernunft zu predigen.

Und letzteres, wenngleich es im Lebensinteresse der Partei geboten war, hat sich als ganz und gar vergeblich herausgestellt. Noch vor Abschluss des Friedens scheint die englische Regierung, deren Führer Oxford nachweislich schon damals mit dem Prätendenten anknüpfte, diesen bearbeitet zu haben, dass er, um als Jacob III. sich entpuppen zu können, dem katholischen Glauben entsage. Er hat dies nicht von vornherein als unmöglich zurückgewiesen und gestattete einem protestantischen Theologen, ob dieser nun von der englischen Regierung ihm geschickt worden oder nicht, Zutritt an seinem Hofe[1]. Später kam Bolingbroke immer von neuem auf die Frage des Glaubenswechsels zurück: der Prätendent, sagte er zu d'Iberville (März 1714), hat keine Aussicht König zu werden, so lange er katholisch ist, auch wenn er eine Protestantin zur Frau nähme; der Kurfürst von Hannover, sagte er, einige Monate später, demselben Franzosen, würde den Thron einzig und allein durch die Schuld des Prätendenten besteigen, weil dieser sich weigert, seine Religion zu ändern[2]. Die Kräftigung

[1] È certo che vi è appresso la di lui (del Pretendente) persona qualche Teologo protestante per instruirlo in questa credenza, e si crede segretamente spedito per ordine del Governo. P. Grimani, 8. Juli 1712.

[2] Edinb. Rev. a. a. O. pp. 20. 24. 25. — *Mahon,* Hist. of Engl. from the Peace of Utrecht. Vol. I, ch. 2.

der Stuartpartei in England hing an diesem Punkte: alles Mühen war umsonst, wenn sie der protestantischen Linie nur eine katholische entgegenzustellen hatte und also bewirkte, dass die noch frischen Erinnerungen an den von Jesuiten geleiteten Jacob II. vor Augen der Nation zu einer furchtbaren Drohung für die Zukunft erwuchsen.

Man könnte nun versucht sein, es von Seiten des um einen Glaubenswechsel bestürmten Prinzen als ein Zeichen der Charakterstärke anzusehen, wenn er katholisch geblieben ist. Allein so charaktervoll es immer war, den Glauben nicht um eine Krone feilzuhalten, so entschieden müssen wir einen Act der Geistesschwäche darin erkennen, dass der Prinz, die unausweichliche Consequenz seiner Glaubenskraft nicht ermessend, in seinem krankhaften Streben nach der Krone nicht nachliess, die Welt darob in Verwirrung setzte, das Blut von Tausenden vergoss, die treuesten Anhänger in's Unglück stürzte oder auf's Schaffot führte — und alles dieses, weil er nicht gesehen hat, dass er zu einem von beiden: Verzicht auf die Krone oder Preisgebung seiner Religion, sich entschliessen müsse. Er brachte es nicht über's Herz, die Wahl zu treffen, vor die er gestellt war; der Bedingung nachzukommen, ohne die es für ihn keinen Thron gab, oder einem Throne zu entsagen, dessen Gewinn an jene Bedingung geknüpft war. Diese seine Haltung zeugt von mindestens ebenso viel Unfähigkeit, die eigene Lage zu erkennen und sich Rechenschaft zu geben über die Folgen des eigenen Thuns, als von heiligem Eifer in Sachen der Religion.

Und nicht allein wenn es sich um Bedenken religiöser Art handelte, auch wo rein politische Fragen und Massregeln zur Erörterung kamen, hatten die Anhänger der Stuarts im Schosse der englischen Regierung ihre helle Noth mit dem Prätendenten. Was soll man zu dem Plane sagen, welchen dieser durch seinen natürlichen Bruder,

Marschall Berwick, an Abbé Gaultier, den Zwischenhändler im Friedens- und Restaurationsgeschäfte, befördern liess! König Jacob, so nannte er sich selbst, möge ganz allein nach London zu seiner Schwester, der Königin, reisen, die nach seiner Ankunft sich in's Parlament begeben, vor demselben die Anerkennung der unbestreibaren Rechte ihres Bruders und den festen Entschluss aussprechen solle, ihm zum Besitze derselben, wie er nach göttlichen und menschlichen Gesetzen ihm gebühre, zu verhelfen; sie solle zugleich die Sicherheiten, die er der anglicanischen Kirche geben wolle, namhaft machen und hierauf ihn ohne weiteres als ihren unmittelbaren Nachfolger dem Parlamente vorstellen. Die Factiösen geriethen in Schrecken, die Mehrheit würde jubeln oder sich fügen, und wenn alles schief ginge, möge die Königin Gehorsam erzwingen. Diesen Plan musste Gaultier nach London mitnehmen und dem Lord Schatzmeister ganz ernstlich zur Ausführung vorlegen. Mit einer so nichtswürdigen Behandlung des Parlaments sollte die neue Herrschaft der Stuarts bei der Nation sich einführen — zu fragen, ob irgend Jemand in England den Muth haben werde, bei dem theatralisch angelegten Staatsstreich eine der lebensgefährlichen Rollen zu übernehmen, fiel den weisen und frommen Rathgebern Jacobs III. nicht im Traume ein.

Wenn Lord Oxford, an den man mit dem Projekte getreten ist, aus demselben die Ueberzeugung schöpfte, dass mit Leuten, die solches ausgeheckt, nichts ernstes anzufangen sei — wer möchte es ihm verargen? Wenn andererseits Bolingbroke sich trotzdem nicht abschrecken liess, so ist eben der Umstand in Betracht zu ziehen, dass er in und mit der stuartschen Sache auch die eigene verfocht. Die Brücken, auf denen er zum Hause Hannover hinübergelangen konnte, waren abgebrochen: der Friedensengel, der den Oelzweig von Utrecht gebracht hatte, galt

in Hannover für den bösen Engel, der die Zärtlichkeit der Königin für ihren Bruder anfache, in dessen Händen alle die Fäden zusammenliefen, an denen seine Mitverschwornen für's Haus Stuart geleitet wurden. Die gesetzlich zur Herrschaft berufene Dynastie sah in ihm ihren zukünftigen Unterthan, der sich im voraus des Hochverraths schuldig mache; die Whigs sahen in ihm ihren und des Landes Todfeind, der seine Stellung als Minister zu ihrer unbarmherzigen Verfolgung missbraucht, seine unerreichte Begabung als Redner für die Tories eingesetzt, und die Nation um die Früchte glänzender Siege betrogen habe. Und gleichwie er von den Whigs keine Schonung erwarten konnte, so auch von den Tories keinen Beistand. Wie er über die letzteren dachte, musste er zittern, dass sie ihn als Sündenbock zum Opfer bringen, um den Preis seiner Vernichtung ihre Rettung erkaufen würden. Wo er hinblickte, fiel sein Auge auf hasserfüllte Gegner oder laue Freunde — nichts konnte ihn sichern, als die Wiederherstellung der Stuarts, die Aufnahme der Rolle eines in Civil gekleideten Monk, eines Königsmachers, der einzig den Undank seiner mit der Krone beschenkten Creatur, nicht die unstillbare Wuth oder den unberechenbaren Wankelmuth der Parteien zu fürchten hätte.

Die Schritte der zwischen den mässigenden Einfluss Oxfords und den vorwärtstreibenden Bolingbrokes gestellten Regierung sind gleich ebenso viel Symptomen des augenblicklichen Ueberwiegens einer oder der andern Richtung. Wenn im Hause der Lords (Juli 1713) eine Adresse an die Königin beschlossen wurde, des Inhalts: die Regierung Ihrer Maj. möge dahin wirken, dass der Aufenthalt des Prätendenten in Lothringen und jedem andern, England befreundeten Staate nicht geduldet werde, so erwiederte die Königin darauf: das beste Mittel, die protestantische Erbfolge zu sichern, wäre das Aufhören der Parteiungen.

Wenn die Minister sich genöthigt sahen, auf die Auslieferung des Prätendenten, falls er es wagen sollte, englisches Gebiet zu betreten, einen Preis zu setzen, so liess Bolingbroke dem also Proscribirten eröffnen: dass die Sache ja gar nichts zu bedeuten habe und ohne jede praktische Folge bleiben werde. Die Regierung schwankte zwischen wiederholten, offenen Bekenntnissen für das Haus Hannover und heimlich verrichteten Werken für das Haus Stuart: sie wollte Zeit gewinnen, die Restauration von langer Hand vorbereiten, die Umstände abwarten, so für das Unternehmen sich günstig anliessen, und die Hoffnung nicht sinken lassen, dass Königin Anna noch so lange leben werde, bis aller Widerstand der Whigs gebrochen, unmöglich gemacht, alle Gewalt im Staate, alle Actionskraft desselben ganz ausschliesslich in toryistischem Besitz sei.

Zunächst ward, alsbald nach Friedensschluss, auf die Militärgewalt Hand gelegt; sie musste, auf dass sie nicht den Gegnern als passendes Werkzeug diene, zuvörderst desorganisirt werden. Die englische Armee jener Zeit war nach Buchstaben und Geist eine whiggistische. Immer hatten die Tories gegen ein stehendes Heer geeifert: es erinnerte sie an Wilhelm III., der sich für die Aufstellung eines solchen mit äussersten Kräften angestrengt hatte, und an einen Schlimmeren als ihnen Wilhelm war, an Cromwell mit seinen Eisenmännern, vor denen die königstreuen Cavaliere wie Spreu in den Wind zerstoben, und das Königthum selbst in den Staub gesunken war. Beinahe jede toryistische Familie wusste von den Leiden zu erzählen, die ihren Voreltern von diesem gewaltigsten stehenden Heere, das England aufgebracht hatte, zugefügt worden, und die Tories als Gesammtkörper hatten, bis auf die letzten Jahre der Königin Anna, den kürzern gegen die Whigs gezogen: sie konnten es nicht wünschen, dass diesen auch noch eine stramme Heereskraft, die aus nichts weniger

als toryistischen Elementen der Bevölkerung sich zusammensetzte, auf englischem Boden erhalten bleibe.

Es trat hinzu, dass die englischen Offiziere, die beinahe insgesammt unter Marlborough gefochten hatten, die von ihm befördert worden waren, sich als Whigs der strengen Observanz fühlten und gebärdeten; dass sie, aus den Niederlanden nach Hause gekommen, der Whigpartei getreu blieben und für dieselbe, wenn es zur Entscheidung kam, das Schwert in die Wagschale werfen konnten. Mit einer solchen Armee im Lande hätten die Tories, günstigsten Falls, fortregieren können, aber nimmermehr der Hoffnung leben dürfen, einen Stuart zurückzubringen.

Man schritt desshalb, wie Leibnitz es gleichzeitig in Erfahrung gebracht und (1714) ausgesprochen hat, an die Reorganisirung und Desorganisirung des Heeres zu Gunsten des Prätendenten[1]. Doch man schritt in dieser Richtung weiter vor, als Leibnitzens Aeusserung vermuthen lässt.

Dem Marschall Berwick war schon vordem durch Lord Oxford verheissen worden, die Regierung wolle die Reform der Armee sich angelegen sein lassen und Sorge tragen, dass nur Offiziere, deren man bezüglich ihrer Haltung gegen die Stuarts vollkommen sicher sei, auf ihrem Posten verbleiben. Das Ministerium traf nun ernstlich Anstalt, dies Versprechen einzulösen. Allein es konnte gegen verdiente Offiziere doch nicht ganz schonungslos vorgehen, weil man den Lärm scheute, den man damit veranlasst hätte.

Da traf es sich, dass der Regierung ein Ausweg sich eröffnete, auf dem sie gleich in einem Zuge der verdächtigsten Regimenter los und ledig würde. Der Herzog von Savoyen nämlich stand eben im Begriffe, die ihm zugesprochene Insel Sicilien militärisch zu occupiren; er wollte jedoch als kluger Herrscher, wie es die weitaus

[1] S. *Ranke,* Engl. Gesch. VII, 60.

meisten Fürsten seines Hauses gewesen sind, die auf dem Festlande stehende piemontesische Armee nicht über den stricten Bedarf hinaus schwächen. Er ging deshalb die englische Regierung an: sie möge ihm erlauben, in Irland ein Truppencorps anzuwerben, welches dann auf Sicilien, zur Besetzung der Insel in Verwendung käme. Allein dieses Begehren entsprach den geheimen Wünschen der Minister der Königin Anna mit nichten: auf die katholischen Iren war ja im Falle eines stuartschen Unternehmens noch am sichersten Verlass, und aus Reihen derselben ein Truppencorps formiren, das weithin nach Sicilien verschifft werden sollte, hiess die Leute fortschicken, die man selbst sehr gut brauchen könnte. Dem Herzog v. Savoyen verweigerte man also katholische Iren; man bot ihm dafür protestantische Engländer. Er ward bedeutet, dass man ihm keine Werbung auf Irland gestatten, aber kriegsgewohnte Truppen, die eben aus den Niederlanden kämen, überlassen wolle. Es schien die beste Manier, eine ausgiebige Zahl von Truppentheilen, deren Anwesenheit in England den Parteigängern der Stuarts schwere Sorgen machte, auf ein paar Jahre, vielleicht selbst auf Nimmerwiedersehen nach dem Lande zu befördern, wo die Dattelpalme wächst.

Der Sache ward hiermit eine Wendung gegeben, die gar nicht erwünschter sein konnte; allein es trat eine Schwierigkeit dazwischen, auf die man in London nicht gefasst war. Der Herzog von Savoyen hatte über religiöse Bedenken, wenn sie seinen politischen Zwecken entgegenstanden, sich immer leicht hinausgesetzt: in's piemontesische Heer waren auch Protestanten eingereiht und demzufolge sogar protestantisch-katholische Mischehen in Piemont vorgekommen, was dem Papste Kummer und Trübsal, aber dem Herzog, wie man weiss, keinen Schaden bereitete[1].

[1] Vgl. des Verf. Gesch. des Kirchenstaates. Gotha 1882. II, 51.

Nun aber sollte er ein ganzes Truppencorps von Ketzern aus erzketzerischen Händen übernehmen und bei Aufrichtung seiner Herrschaft über Sicilien verwenden. Das war ihm zu arg, das mochte er dem Papste und der sicilischen Priesterschaft, auf deren Fügsamkeit er gegen den Papst rechnete, doch nicht zu bieten wagen. Er lehnte also ab und brachte die englische Regierung dadurch in keine geringe Verlegenheit. Aber diese ward nun zudringlich; sie wünschte ihre Soldaten weg und setzte dem Herzog aus Leibeskräften zu, er möge sich von ihr die Gefälligkeit erweisen, mit den Soldaten aushelfen lassen. Binnen kurzem lag es auch in seinem Interesse, den wiederholten Vorstellungen, mit denen man ihn bestürmte, ein geneigtes Ohr zu leihen.

Als der Herzog in Nizza (3. Oct. 1713) an Bord einer englischen Flotte ging, um nach seinem neuen sicilianischen Reiche zu gelangen, hatte er gegen 5000 Mann piemontesischer Truppen mit sich geführt. Da jedoch in seinen Beziehungen zu Oesterreich eine sichtliche Spannung eingetreten war, erschien es ihm ganz angemessen, diese seine eigenen Truppen durch Engländer abzulösen oder die letztern als Verstärkung seiner Heereskraft auf dem italischen Festland zu benützen. Die einschlägigen Unterhandlungen gediehen so weit, dass schon Lord Peterborough als Befehlshaber der dem Herzog zu stellenden englischen Hilfstruppen designirt war[1]; nicht viel später kam es zur Anbahnung einer Quadrupelallianz: England, Frankreich, Spanien, Piemont gegen den Kaiser und das österreichische Uebergewicht auf der apenninischen Halbinsel. Der zu frühe Tod der Königin hat allen diesen Machenschaften, mit

---

[1] Den Beleg dieser Vorgänge, deren bei F. *Sclopis,* Relaz. tra la Dinastia di Sav. et il Gov. Brit. keine Erwähnung geschieht, gebe ich im Anh. Nr. 2.

denen es auf militärische und diplomatische Zwecke in einseitigem Parteiinteresse der Tories abgesehen war, ein Ziel gesetzt.

Je dringlicher es die Stuarts hatten, das englische Ministerium nach Abschluss des Friedens, auf den man sie immer vertröstet hatte, zu entscheidenden Schritten zu bewegen, und je mehr der schwankende Gesundheitszustand der Königin, von der sie eher Gunst als Feindschaft erwarten konnten, ihnen Eile gebot: desto schwieriger stellte sich das Zusammenwirken Oxfords und Bolingbrokes heraus. Die beiden Staatsmänner waren vorlängst in Feindschaft auseinandergegangen und immer nur durch freundschaftliche Intervention Dritter zu einem nothdürftigen Einvernehmen gebracht worden. Schon im Mai 1712 hatte der geriebene Abbé Gaultier an Torcy die Warnung geschrieben, in Briefen an den Lord Schatzmeister Oxford des Staatssecretärs Henry St. John ja nicht zu erwähnen; denn von Liebe oder auch nur dem geringsten Vertrauen sei zwischen den beiden keine Rede[1]. Ein halbes Jahr später führte Oxford gegen Bolingbroke eine seiner gemeinen Intriguen auf, die beinahe gelungen wäre, trotzdem sie der Unfähigkeit des Schatzmeisters als Friedensunterhändlers über die Fähigkeit des Staatssecretärs zum Siege verholfen hätte.

Lord Oxford stand damals noch auf dem besten Fusse mit Frau Masham, die es ihm zu verdanken hatte, dass sie Peeress geworden: ihr Mann war unter den zwölfen, mit deren Ernennung sich die Regierung eine Mehrheit im Hause der Lords verschafft hatte. Als Freund der intimsten Freundin der Königin wusste Oxford diese als Werkzeug seiner Intrigue zu gebrauchen. Er wollte die oberste Leitung der Friedensunterhandlungen, zu der

[1] *Stanhope*, Qu. Anne. Vol. II, ch. 15.

Bolingbroke im natürlichen Laufe der Dinge gekommen und, vermöge diplomatischer Tüchtigkeit, auch berufen war, an sich reissen. Zu dem Ende beredete er die Königin, eine nach Frankreich gerichtete Depeschensendung, ohne jedes Vorwissen Bolingbrokes, durch den andern Staatssecretär, Lord Dartmouth, besorgen zu lassen. Ein Zufall wollte es, dass Bolingbroke dem Courier, der mit der Sendung nach Frankreich bestimmt war, begegnete; in grosser Verwunderung darüber, dass Depeschen, die er nicht gesehen, an den französischen Hof gingen, befahl er dem Manne, seine Courierfahrt auszusetzen und verfügte sich sogleich zu Oxford, um von demselben Aufklärung über den Vorgang zu erlangen. Es ward ihm die Auskunft: der Schritt sei auf Befehl der Königin erfolgt. Bolingbroke ging hierauf vor die Königin und sagte ihr: dass er glauben müsse, ihrer Gnade verlustig zu sein und, von diesem Gedanken erfasst, sie bitte, ihm die Erlaubniss zu geben, sich auf's Land zu entfernen. Die Königin erwiderte: ihre Gnade sei ihm bewahrt; doch es dürfe ihn nicht wundern, wenn sie Dartmouth zu der Verrichtung befohlen habe, da solches in ihrem Willen lag und vermöge Eintheilung der Geschäfte sich thun liess. Sie selbst sei verwundert gewesen, zu erfahren, dass er den auf ihren Befehl abgehenden Courier aufgehalten habe und — er möge nur auf's Land gehen[1].

Bei Hofe machte dieser Zwischenfall das grösste Aufsehen; im Publicum ward schon geträumt, die Sache sei so ernst, dass ein Ministerium Shrewsbury an die Reihe kommen werde. Inzwischen gelang es noch, die Differenz auszu-

[1] Dep. P. Grimani: Windsor, 28. October 1712. Er leitet die oben erzählte Geschichte mit der Bemerkung ein: Esponerò per scarico di debito ciò, che ho con buonissimi fondamenti raccolto a lume dell' Ecc. Senato, e credo che l'espositione per tutti li riscontri, che ho potuto havere, sia prossima assai al centro della verità.

gleichen und in der Ministerfehde Oxford-Bolingbroke auf einige Zeit Stillstand zu bewirken.

Der Stillstand ward sodann durch neue Zwischenfälle unterbrochen und von diensteifrigen Freunden neuerdings zusammengeleimt, dann wieder unterbrochen und wieder geleimt, bis dass es endlich zu dem unvermeidlichen Bruche gekommen ist. Oxford beging den Fehler, dass er glaubte, mit dem Einfluss Lady Mashams gehe es zur Neige: er lohnte ihr desshalb, nach Gewohnheit niedriger Seelen, mit schnödem Undank und wandte sich ihrer Nebenbuhlerin um der Königin Gunst, der Herzogin von Somerset zu[1]. Bolingbroke dagegen blieb der Masham so treu, dass man ihn, obgleich er es stets in Abrede stellte, einer Liebschaft mit ihr verdächtigte. Und er hat richtig gerechnet: Lady Masham erwies sich noch mächtig genug, Oxfords Beseitigung als werthvolle, kaum zu ersetzende Bundesgenossin seines Gegners herbeiführen zu helfen.

Mit seiner Politik, die aus lauter Zögerung und halben Entschlüssen sich zusammensetzte, war der Lord Schatzmeister gegen Schluss seiner politischen Laufbahn in eine Situation gerathen, aus der es für ihn kein Entkommen gab: er hatte Farbe zu bekennen für oder gegen die Stuarts, und dies ging über seine Kräfte, weil er angstvoll um sich blickend nicht gewahren konnte, wer der Stärkere, auf dessen Seite er treten wollte, sein und bleiben werde. Er zögerte darum weiter und brachte es wirklich dahin, dass die Stuarts ihn für einen verkappten Whig, einen Anhänger des Hauses Hannover erkannten, während die Whigs in ihm einen Parteigänger des Prätendenten sahen und später verfolgten. An diesen gegen Oxford geschleuderten Beschuldigungen ist so viel wahr, dass er, unfähig

[1] Vgl. *Swift,* Inquiry into the Behaviour of the Queen's last Ministry; in den Works ed. Scott vol. 5.

den Stuarts das Concept zu verderben, alle seine Künste aufbot, sie hinzuhalten, und damit der hannöverschen Sache diente, ohne es zu wollen oder zu bekennen.

Sein Verhalten gegen die französischen Agenten der vertriebenen Dynastie und gegen englische Staatsbeamte, die bei den einleitenden Unterhandlungen für eine Restauration ihre Hand im Spiele hatten, zeigt immer das Bestreben, sich ja nicht unwiderruflich zu binden, die Entscheidung von dinglichen und Personenfragen, so lange wie nur irgend möglich, in der Schwebe zu lassen. Als die Vertretung Englands am französischen Hofe nach Abberufung des Herzogs von Shrewsbury, der seit dem Friedensschluss Botschafter in Frankreich gewesen, aber nach kurzer Function zum Lord Lieutenant von Irland ernannt wurde, an Mathew Prior als Geschäftsträger fiel, war der Schatzmeister nicht zu bewegen, über Priors Verwendung eine endgiltige Bestimmung zu treffen. Und doch galt die Anwesenheit des Genannten in Paris als ein Symptom, dass die Gesandtschaftsgeschäfte als Nebensache behandelt werden, die Verbindung mit dem Prätendenten, welche Prior, der Vertrauensmann Bolingbrokes, in bestem Zuge erhielt, die Hauptsache sei[1]. Aber Lord Oxford wollte die Stuarts nicht gerade vor den Kopf stossen: Prior verblieb in seiner amtlichen Eigenschaft, was auch die Leute reden mochten, und die Stuarts wussten dem Schatzmeister keinen Dank dafür, weil solche

---

[1] Dep. P. Grimani, London, 19. Mai 1713: Fin' hora è stabilito che debba restar a Parigi con carattere d'Inviato il Sor. Preior . . . si fa qualche osservatione, che in un Posto, nel quale sono per ordinario impiegati de gran Signori del Regno sia al presente destinata una persona di nessuna estratione e non distinta per alcun cospicuo impiego. Il Partito contrario è in grande sospetto, poiche come credono, che le viste del Gr. Tesoriere tendino al ristabilimento del Principe di Galles, cosi dubitano, ch' egli si voglia servire

Gefälligkeiten ihnen zu viel zum Sterben, zu wenig zum Leben waren. So trieb er es in allem: die Absicht, es mit keiner Seite zu verderben, hatte nothwendig zur Folge, dass es die einen wie die andern gelüstete, sich an seinem Verderben zu weiden.

Vorerst warfen ihn die Stuarts über Bord. Er hatte auf eine von Torcy und Berwick vereinbarte Anfrage: welche Massregeln er im Interesse des Prätendenten zu ergreifen gedenke, wenn die Königin mit Tod abgehen sollte, die Antwort gegeben: Stirbt die Königin, so ist die Sache des Prätendenten und des (toryistischen) Ministeriums unwiederbringlich verloren. Daraufhin war es nur natürlich, dass ein Staatsmann, der für die stuartsche Seite keine Sicherheiten finden zu können betheuerte, von eben dieser Seite als ein Hinderniss betrachtet wurde, das man aus dem Wege räumen müsse. Die Arbeit und Mühe, welche dies kostete, hat der Lord Schatzmeister dem Anhange des gefallenen Königshauses wesentlich erleichtert. Denn bei Herannahen des Sommers 1714 hatte er sich mit allen Parteien überworfen: die Tories konnten ihm nicht verzeihen, dass er die Milderung des berüchtigten, erst kürzlich zum Gesetz erhobenen Schisma-Actes, der selbst die Befugniss zur Ertheilung von Privatunterricht an bischöfliche Licenz knüpfte, im Cabinetsrath vorgeschlagen hatte, und im Hause der Lords am Tage der Abstimmung über den Act nicht erschienen war; die Whigs legten ihm das als Feigheit aus und waren weit entfernt, ihm für eine

di questa Persona, ch' è in intiera confidenza, e che non ha niente che perdere per valersene nell' essecutione de suoi progetti. Auf Grund dieser Stelle sollte man annehmen, dass Grimani das Verbleiben Priors in Paris als ein definitives gibt; dies war es aber keineswegs: aus Bolingbrokes Briefwechsel mit Prior (April bis October 1713) erhellt, dass der Lord Schatzmeister zu einer Entscheidung in der Sache nicht zu bringen war.

Haltung, die ihnen nicht geschadet, aber auch gar nicht genützt hatte, irgendwie Dank zu wissen. Und die Königin befand sich zur Zeit in einer äusserst gereizten Stimmung, die auf Oxford abzuleiten nicht eben eine Kunst war.

Gegen nichts hatte Königin Anna immerdar einen so ausgesprochenen Widerwillen gezeigt, wie gegen das Erscheinen des Kurprinzen von Hannover in England: sie mochte durch die Anwesenheit eines Thronfolgers nicht an ihren Tod gemahnt sein; sie mochte ebenso wenig dem Erbrecht ihres Bruders, des Prätendenten, ein lebendiges Präjudiz auf Englands Boden schaffen. Nun hatte der hannöversche Resident Schütz, von den Whigs aufgestachelt, im April 1714 das amtliche Verlangen gestellt: dem Kurprinzen möge als Herzog von Cambridge, für den er vorlängst erklärt worden, das Einberufungsschreiben, das ihn zum Erscheinen im Hause der Lords ermächtige, zugestellt werden. Die Königin war ganz ausser sich über den Schritt, und sie scheint in der That sehr triftigen Grund dazu gehabt zu haben. Sie musste fürchten, dass ihr Bruder, wenn der hannöversche Erbprinz nach England käme, zu dem verzweifelten Acte einer Landung auf Schottland oder zu sonst einem gewagten Unternehmen sich entschliessen und mit bewaffneter Hand das Schicksal herausfordern werde — sie musste solches fürchten, zumal es ihr der Prätendent in einem seiner Schreiben angekündigt haben soll[1].

[1] È pure degno della cognitione di Vra. Ser. che il Principe di Galles ... ha fatto tenere, ma non so per qual strada, una lettera alla Regina, con ch' egli s' impegna a non muovere alcun passo per tentare il di lui ristabilimento, sino ch' essa vive, ma che, se per caso si pensasse di far venire l' Elletore di Hanover egli si getterà a tutto rischio in Scotia, per tentare di rihavere con pericolo anche della sua vita l'heredita de suoi Avi. P. Grimani: Windsor, 16. Febr. 1714 (m. v. 1713).

Unmöglich ist nicht, dass die Gegner Oxfords, die Furcht und Entrüstung der Königin benützend, ihr eingeflüstert haben, die Hauptschuld am Vorgehen des hannöverschen Residenten treffe eigentlich den Lord Schatzmeister, von welchem jener zu dem Begehr nach dem Einberufungsschreiben ermuthigt worden sei; und sicher bleibt, dass sie ihn offen beschuldigten: er habe es veranlasst, wenn der seit December 1712 auf dem Continent weilende Herzog v. Marlborough, von dem sich die Königin des schlimmsten versah, schon in Ostende angelangt sei, um sich unverweilt nach England einzuschiffen.

Es kam zu heftigen Auftritten zwischen Oxford und Lady Masham, die nach Weiberart kein Blatt vor den Mund nahm und ihren einstigen Verbündeten der Unfähigkeit wie des Verrathes anklagte. Wenn sich bezweifeln lässt, ob sie und Bolingbroke, die eine von Hass, der andere von Ehrgeiz verzehrt, die Königin bewogen hätten, mit ihnen gemeinsame Sache zu machen, so kam den beiden von einer Seite Hilfe, die bei Anna eine vielvermögende war. Durch das Mittel des Herzogs von Ormond und der Lady Masham liess der Prätendent seiner Schwester die Mittheilung zukommen, dass er den Wunsch hege, Lord Oxford möge des Amtes entlassen werden. So versichert Marschall Berwick in seinen Memoiren — vielleicht der einzige wahrheitsliebende Mann, den das Geschlecht der Stuarts hervorgebracht hat; so auch wird es bestätigt in einem Schreiben der einen ganz andern Standpunkt einnehmenden Herzogin v. Marlborough[1], welche in dem nahen Sturze des Lord Schatzmeisters nur den Beweis erkannte, „dass der Prätendent und dessen Gehilfen auf Bolingbroke noch mehr sich verlassen, als auf Oxford“. Die Nachricht

[1] *Coxe,* Marlborough a. a. O. VI. 351. (ch. 112.)

von des letzteren Falle war den Stuarts in der That der Vorbote ihrer Wiedergeburt.

Allein sie frohlockten zu früh. Die Heftigkeit, mit der Bolingbroke und Lady Masham auf der einen, Lord Oxford auf der andern Seite in Gegenwart der Königin ihre Kräfte gemessen, wirkte äusserst nachtheilig auf den Gesundheitszustand Annas; der nicht minder stürmische Cabinetsrath, in welchem der königliche Willen, Lord Oxford den Abschied zu geben, erklärt wurde, verschlimmerte die Wirkung. Das Nervensystem der Königin ging über all der Aufregung aus Rand und Band. Sie erlitt einen apoplektischen Anfall, und ihr Zustand ward hoffnungslos: am 1./12. August 1714 ist sie gestorben.

Zwischen der Absetzung Oxfords und dem Tode der Königin lagen nur vier Tage, in deren Verlaufe Bolingbroke alle seine Bemühungen scheitern sah. Die Frucht mehrjähriger Arbeit und seines frisch errungenen Sieges wurde ihm entrissen, ohne dass er eine Vertheidigung gewagt hätte. Das Glück äffte ihn: es hielt die Massregeln, welche behufs Krönung des Restaurationswerkes für die nächsten sechs Wochen geplant waren, ihm vor Augen[1]; aber es schlug seine Hände in Banden und das Schwergewicht der Macht in die Wagschale seiner Gegner. Er war mit Neubildung des Ministeriums betraut und versuchte dieselbe erst mit Zuziehung der Whigs. Was ihn hiezu bestimmt haben mag, bleibt ein unlösbares Räthsel. Hat er, nach allem, was er gelassen und gethan, es für möglich gehalten, dass whiggistische Staatsmänner sich ihm bei-

[1] Il m'a assuré que les mésures étaient si bien prises, qu'en six semaines on aurait mis les choses en tel état, qu'il n'y aurait eu rien à craindre de ce qui vient arriver. Aeusserung Bol.'s zu D'Iberville nach dessen Schreiben v. 2/13. Aug. bei *Mahon* a. a. O. ch. 3 in fine.

gesellen unter seiner Führung die Regierungsgeschäfte übernehmen würden? oder hat er nur sein Spiel mit ihnen getrieben, für das die Augenblicke doch zu kostbar waren? wollte er, die Stuarts preisgebend, seinen Uebergang in's Lager ihrer Gegner bewerkstelligen? oder traute er sich das Kunststück zu, die Whigs umzubiegen, dass sie ihren Rücken herleihen, der Restauration als Stütze zu dienen?

Doch man frägt umsonst, wenn nirgends ein Anhaltspunkt für eine halbwegs befriedigende Antwort sich darbietet. Die Whigs übrigens haben den Versucher abgewiesen oder Bedingungen gestellt, die auf eine Abweisung hinausliefen: Bolingbroke musste sehen, wie er mit seinen Tories eine Regierung zusammensetze.

Und er sprang nun wieder in das entgegengesetzte Extrem, wählte sich unter seinen Gesinnungsgenossen die Männer vom äussersten jacobitischen Flügel, einen Atterbury, einen Mar und Ormond, dieselben, welche später, als Verbannte umherirrend, dem Hause Stuart die Treue hielten bis in den Tod — an diese hat er Ministerposten vergeben.

Doch es sollte sich zeigen, dass die Minister einer im Sterben liegenden Königin den Kampf mit dem Anhang eines gesetzlich erbberechtigten Nachfolgers nicht bestehen können. Auf die allarmirende Kunde vom Schlaganfall der Königin ward der Geheimrath versammelt, in dem auch zwei Mitglieder desselben, die man zur Berathung nicht eingeladen hatte, die Herzoge von Argyle und Somerset erschienen. Sie seien gekommen — so erklärten die beiden — in dem kritischen Augenblicke ihren Rath anzubieten. Ohne weitere Zögerung und ohne dass sich ein Widerspruch regte, beantragten sie dann, es möge zuerst das Gutachten der Aerzte über Annas Zustand verlesen werden. Nachdem dies geschehen war, beantragten sie ferner, es möge der Herzog von Shrewsbury für den erledigten Posten

eines Schatzmeisters Ihrer Maj. empfohlen werden. Auch dagegen wagte Niemand ein Wort zu sagen: eine Deputation ward gewählt und verfügte sich mit Shrewsbury an das Krankenlager der Königin, die noch so viel Besinnung hatte, die ihr empfohlene Ernennung zu vollziehen und dem Herzog den weissen Stab des Lord Schatzmeisters einzuhändigen. Es war dies ihr letzter Regierungsact: am Morgen des zweiten Tages nach der Scene gab sie den Geist auf.

Der neue Lord Schatzmeister hatte vom Toryministerium den Botschafterposten in Frankreich und die Stelle eines Lord Lieutenants von Irland angenommen: er war ein gemässigter Whig, in dessen Vergangenheit es nicht an toryistischer Anwandlung fehlte. Seine Ernennung wurde von Bolingbroke, angesichts der siegesgewissen, drohenden Haltung der Whigs, für das kleinere Uebel angesehen, in das man, ein grösseres zu vermeiden, sich zu schicken habe. Shrewsbury zeigte auch wirklich die Neigung und den Willen, die Getreuen des Hauses Hannover in ihrem Verfolgungseifer zu zügeln. Allein mehr als dies konnte und mochte er den Tories zu Liebe nicht leisten; denn alles, was geschah, war geeignet, den Muth der Partei zu brechen, den der gegnerischen zu stählen.

In tiefstem Frieden vollzog sich der Thronwechsel: Georg I. ward zum König ausgerufen, ohne dass die Jacobiten, vom Schrecken gelähmt, es zu hindern vermochten. Er gab, noch vor seinem Eintreffen in England, auf's deutlichste zu erkennen, dass die Whigprincipien, denen er die Krone verdankte, mit ihm zur Herrschaft gelangt seien; dass zwischen ihn und die Whigs, als die Hüter seines Thrones, auch nicht ein einziger Tory treten solle; dass für diejenige Partei, die ihm sein Recht streitig gemacht hatte, der Tag angebrochen sei, an dem sie niedergestreckt das Vae victis! höre und zu fühlen bekomme.

Für Bolingbroke und die Tories war alles vorbei[1]. Sie hatten sich von einander nicht losgesagt, und das Volk sagte sich von ihnen los. Eine gesetzwidrige Restauration würde sie erhöht haben; die zu thatsächlicher Geltung erwachsene, gesetzliche Thronfolge musste sie erniedrigen. Sie haben die moralische Gewalt unterschätzt, die im protestantischen Geiste des englischen Volkes lag und darauf hinwirkte, dass dieselbe Nation, die fremdes Wesen eifersüchtig und misstrauisch von sich abstösst, die es dem grossen Wilhelm III. nicht vergeben konnte, dass er das Englische uncorrect sprach, jetzt den kleinen Georg I., der kein Wort englisch verstand, über Grossbritanien herrschen liess und ihrem angestammten Fürsten schliesslich den Zwangspass nach dem Orte ertheilte, wo er hingehörte — nach Rom.

Die ersten zwei Könige aus dem Hause Hannover setzten ihr Königthum fort, wie sie es angetreten: als ein whiggistisches. Die Gegenpartei hatte unter schwerem Drucke die Kraft im Leiden zu erproben. Es wäre keine willkürlich gewählte Metapher, sondern nur der bildliche Ausdruck einer geschichtlichen Wahrheit, wenn man sagte: in das Grab, das sich über Annas sterblicher Hülle schloss, wurden die Tories lebend hinabgesenkt, und sie sind volle fünfundvierzig Jahre lebendig begraben geblieben.

[1] Bolingbroke täuschte sich, doch nur kurze Zeit, über die Lage; in seinem Schreiben an Swift, 3./14. Aug., sagt er: die Tories scheinen entschlossen, sich nicht zertreten zu lassen, und das genügt zu verhindern, dass sie zertreten werden. Aber schon einen Monat später schreibt er an Atterbury (bei *Macpherson,* Orig. Pap. II, 651): Ich sehe es klar, die Torypartei ist abgethan. Ueber die Stellung der Parteien zur Frage der Thronfolge äusserte der savoyische Gesandte Maffei schon 1712: Die Whigs geben sich verloren, wenn der Prätendent, die Tories, wenn der Kurfürst nach England kommt; s. *Sclopis,* a. a. O. p. 281. Und letzteres war eingetreten.



DRITTES CAPITEL.

Das neue Königshaus und die Whigaristokratie.

In der ersten Sitzung des Geheimraths nach Annas Tode legte der hannöversche Geschäftsträger Kreyenberg ein Handschreiben des Kurfürsten vor, mit welchem ein Regentschaftsrath, aus 18 Peers und dem Erzbischof von Canterbury bestehend, eingesetzt ward. Bis zum Eintreffen des Königs führte dieser Rath die oberste Leitung der Geschäfte; er berief Addison, den Whigpublicisten, zu seinem Secretär, der fortan den ganzen Schriftwechsel mit den im Ausland weilenden königlichen Gesandten zu besorgen hatte. Bolingbroke, über dessen Verbleiben oder Entlassung als Staatssecretär die Willensmeinung des Königs noch nicht vorlag, war also matt gesetzt und seine Function als Leiter des Departements der äussern Politik auf die Ertheilung von Auskünften beschränkt, wenn der Regentschaftsrath solche von ihm verlangte.

Ueber einen Fall, in welchem dies geschehen ist, wird uns bestimmte, die letzten Allianzprojecte der Tories beleuchtende Kunde. Auf Grund der von Prior aus Paris eingetroffenen Depeschen ergab sich nämlich, dass Verhandlungen im Zuge waren, die den Abschluss eines Bundes zwischen England, Frankreich, Spanien und Savoyen bezweckten, und Bolingbroke wurde aufgefordert, in der

Sache Rede zu stehen. Seine Rechtfertigung ging dahin, dass die geplante Allianz, welche für England namhafte Vortheile ergeben würde, lediglich defensiver Natur gewesen sei[1]. Der Regentschaftsrath scheint die Erklärung genügend befunden zu haben, liess aber an Prior den Auftrag gehen, er möge sich weiterer Schritte in der Angelegenheit bis zur Ankunft des Königs enthalten.

Die peinliche Ungewissheit, in der Bolingbroke über die königlichen Entschlüsse betreffs seiner Person war, sollte nicht lange währen. Noch vom Haag aus verfügte Georg I. die Entlassung des Staatssecretärs, und diese Verfügung ward knapp einen Monat nach dem Tod der Königin in's Werk gesetzt. Die Lords des Regentschaftsrathes setzten sich bei Ausführung der Ordre über die hergebrachten Formen und die Rücksichten des Anstands hinaus: Bolingbroke wurde gleich einem Bedienten die Thüre gewiesen, nachdem man ihm die Amtssiegel und die Papiere abgenommen hatte, von welch' letzteren übrigens die am schwersten compromittirenden nicht gefunden, sondern erst nach langen, langen Jahren zum Vorschein gebracht wurden. An Stelle des Entlassenen trat der whiggistische Lord Townshend als Staatssecretär.

Georg I. übereilte sich nicht, von seiner Königskrone

[1] Successa la morte di Anna quelli della regenza si posero all' intiera dirrezione degl' affari della Corona, così rilasciarono ordeni che loro fossero portate tutte le lettere . . . aperte tra le altre quelle venienti di Franzia si trovò svelato l'affare della lega . . . fecero chiamare alla loro presenza il Segr. di St. Myl. Bolimburgh (sic!) quale interpellato sopra il proposito francamente rispose esser veri li maneggi d'un alleanza tra le potenze accennate, ma solamente difensiva, quale oltre molti vantaggi che portava a questo Regno, come veniva pure aggiunger quello essentiale, che l'Inghilterra usciva dalla garantia con Savogia per il Vigevanasco, et per il grosso credito, che il medesimo Duca pretendeva. Dep. Nicc. Tron, London, 24. August 1714.

Besitz zu nehmen: er langte erst in der zweiten Hälfte Septembers in England an. Unter den Hannoveranern war er heimisch, unter den Engländern ein Fremder — König einer Partei, die ihre Sache mit der seinigen identificirte, Gewaltherrscher über die andere, welche mit seiner Thronbesteigung alle ihre Hoffnungen gebrochen und den gesetzlichen Boden für die Verwirklichung derselben sich unter den Füssen weggehoben sah. Es fehlte ihm an der Weihe der Legitimität; es fehlte ihm nicht minder an den Eigenschaften, welche den Mangel ersetzt hätten. Der Rechtstitel, den er aufzuweisen hatte, war ein parlamentarischer Beschluss, der an die Revolution von 1688 erinnerte; mit demselben ausgerüstet trat er der gegenrevolutionären Partei des Hauses Stuart mit einem Gefühle persönlichen Hasses entgegen, das die Whigs zwar getheilt haben, aber nimmermehr als ein königliches begreifen mochten. Neben sein Königthum haben sie ihre Aristokratie hingepflanzt, nicht als gleichberechtigte, aber als gleichwerthig an Macht: er konnte seinen Willen geltend machen, ihn selbst gegen den ihrigen durchsetzen; doch es erforderte dies einen Kampf, während ihr Willen sich im natürlichen Lauf der Dinge als der Punkt ergab, von dem aus die Staatseinrichtung in Gang gebracht wurde und nach dem sie unabänderlich, unaufhaltsam gravitirte.

Langsam und bedächtig, mit kalter Ueberlegung schritten die Whigs an Vernichtung ihrer Gegner. Die erste Parlamentswahl unter Georg I. fiel in whiggistischem Sinne aus, und die für Annas Regierung nichts weniger als schmeichelhafte Adresse des Hauses der Lords, die für das abgedankte Torycabinet drohend klingende Adresse des Hauses der Gemeinen — sie wurden, aller Einsprache ungeachtet, mit grosser Mehrheit votirt. Es war dies ein Zeichen, dass nicht die gemässigten Whigs, zu denen der

Herzog von Shrewsbury hielt und vielleicht selbst der Staatssecretär Lord Townshend neigte, sondern die vorgeschrittenen Elemente der Partei über das Parlament zu verfügen hatten. Rachedurst und politische Berechnung wirkten in einander, und sie wirkten darum unwiderstehlich, nach dieser Seite den Ausschlag zu geben. Die Vorstellungen, welche gegen eine gerichtliche Verfolgung der Toryminister vom Standpunkt einer gesunden Parteipolitik erhoben wurden, mussten ungehört verhallen, weil einerseits die Masse der Partei sie nicht hören wollte, andererseits Erwägungen realpolitischer Art doch auch zur Verfolgung trieben. Den Whigs gereichte es zur Befriedigung, ja manche von ihnen erfüllte es mit Entzücken, wenn Oxford und Bolingbroke unter Process gestellt wurden; der Nation aber konnten sie die Anbahnung eines freundschaftlichen Verhältnisses zu Holland und dem Kaiser versprechen, wenn sie die Minister, welche dieses Verhältniss gestört hatten, zur Rechenschaft ziehen lasse. Offen wird uns gesagt, dass die herrschende Partei den Glauben hege, als würde mit dem Processe gegen die abgedankten Toryminister auch dem Kaiser und den Niederländern ein Gefallen erwiesen; dass ferner der niederländische Gesandte, weit hitziger als irgend ein Whig, auf Anstrengung des Processes bestehe[1]. Und wie es mit

[1] Il Duca di Marlborough sempre più avanzato nella grazia Reale (das war ein Irrthum) . . . sostiene che la Nazione non potrebbe esser sicura, sin 'a tanto che il detto Ministero restarà impunito; ciò che valerà pure a calmar l'animo di Cesare, pocco sodisfatto delle direzioni, come è noto, del partito medesimo de' Torrjis. Dep. Nicc. Tron, 1. März 1715. — Erasi presa la determinazione nel Consiglio di promovere l'accusa, coll' oggetto, come rassegnai più volte all' Ecc. Vre., di sodisfare l'Imperatore col castigo d'alcuno de' passati Ministri, non meno che gl' Olandesi, il di cui Ambasciatore va pressando molto più gagliardemente che ogni altro del partito Wiges. N. Tron, London, 19. April 1715.

nichten auf strenger Wahrheit beruht, wenn Bolingbroke in dem Schreiben, das er, kurz vor seiner Flucht, an Lord Landsdowne aus Dover richtete, sich rühmt, er sei stets ein zu guter Engländer gewesen, als dass er die Interessen seines Vaterlandes einem fremden Alliirten preisgegeben hätte: so ist doch wieder nicht zu verkennen, dass seine Gegner mit dem Versöhnungsopfer, das sie in Person eines Engländers dem Kaiser und den Niederländern darbringen wollten, mehr ihrem Parteihass und diplomatischen Rücksichten auf das Ausland, denn ihrem Stolze als Briten Rechnung trugen.

Nach Bolingbrokes Geständniss, das in jenem Schreiben an Landsdowne enthalten ist, war es die Furcht vor dem Schaffot, was ihn zur Flucht ausser Landes trieb; nach seinen spätern Versicherungen aber wäre es der Widerwillen gewesen, sich mit Oxford behufs ihrer gemeinschaftlichen Vertheidigung zu verständigen. Man wird der Wahrheit am nächsten kommen, wenn man der erstern Aussage vollen Glauben schenkt. Bolingbrokes Furcht war insofern eine wohlbegründete, als er immerhin zweifeln musste, ob sein Freund Prior, dem die Whigs bald drohend, bald caressirend zusetzten, nicht in schwacher Stunde sich vergessen und die Beziehungen aufdecken werde, welche die Toryminister mit dem Hofe des Prätendenten gepflogen hatten. Solches wäre für Bolingbroke, der ungleich tiefer als Oxford sich mit den Stuarts eingelassen, von äusserster Gefahr gewesen: er hatte ein Todesurtheil in Sicht und auf die Gnade Georgs I. noch viel weniger zu rechnen, als auf Priors Verschwiegenheit. Wenn er geahnt hätte, dass alles Mühen und Mahnen der Whigs fruchtlos und Priors Lippen geschlossen bleiben würden, so wäre es zu seiner Flucht, die den Verdacht gegen ihn erhöhte, zu seiner offenen Parteinahme für den Prätendenten, die aus dem Verdachte Gewissheit machte, wohl nicht gekommen.

In Paris angelangt, hat der Flüchtige dem neuen englischen Botschafter, Lord Stairs, das Versprechen gegeben, dass er mit den Stuarts nicht in Verbindung treten wolle; um dieselbe Zeit aber hielt er Conferenzen mit Marschall Berwick, bei denen er, schon ganz nach Flüchtlingsart, den Stand der jacobitischen Hoffnungen in England als einen rosigen, vielverheissenden schilderte. Es lässt sich hienach mit gutem Grunde vermuthen, dass er seine Haltung nach den Umständen habe einrichten und sich die Möglichkeit sichern wollen, den Stuarts oder ihren Gegnern beizutreten. Die letzteren aber waren entschlossen, ihm den Uebergang in ihr Lager unmöglich zu machen. Gegen Bolingbroke kam es zur Aufstellung einer langen Reihe der schwersten Anklagepunkte, in denen Wahrheit und Parteilüge mit einander gemengt waren, und die Entscheidung über solche erfolgte im Wege einer Bill of Attainder — ein Verfahren, das an die gewaltsamsten Zeiten Heinrichs VIII. erinnert, das von tyrannischer Willkür an sich, durch die parlamentarischen Formen, in die man es einhüllte, noch verschärft ward[1]. Das Urtheil lautete auf Tod und Beschlagnahme des Vermögens, von welchem Bolingbroke nur einen geringen Theil in Baargeld nach Frankreich gerettet hatte; auch wurde die Peerswürde dem Schuldigen ab-

---

[1] Es passt auf dasselbe die Aeusserung des ältern Pitt im Hause der Lords (1769): Tyranny, my Lords, is in no shape so formidable as where it is assumed, and exercised by a number of tyrants. — Macaulay hat (in seinem Essay über L. Nugents Memor. of Hampden) das Vorgehen wider Strafford, mittels einer Bill of Attainder, zu rechtfertigen gesucht; doch wenn er, von Straffords Verfolgern im Parlamente, sagt: they were entitled to do many things which, in quiet times, would have been culpable, so läuft dies auf ein Verdammungsurtheil des whiggistischen Verfahrens gegen Bolingbroke hinaus. Es war eben eine Zeit der Ruhe, nicht des Bürgerkrieges, in der das Gesetz mit rückwirkender Kraft wider ihn erlassen wurde.

gesprochen und auf seinen Vater als den natürlichen Erben übertragen.

Man geht sicher nicht fehl, wenn man Bolingbrokes nun auch förmlich erklärten Uebertritt zu den Stuarts, wenigstens theilweise, auf die Wirkung dieses harten Urtheils zurückführt. Die Whigs hatten ihn als einen politisch Todten behandelt, und er wollte das Gebäude in Trümmer legen, das sie mit Berufung Georgs I. zu Nutz und Frommen der Lebenden errichtet hatten. Es war von ihm ein Act der Ueberschätzung seiner selbst und der andern, auf deren Mitwirkung er bei einem Stuartschen Unternehmen angewiesen war; ein Act zugleich der Verkennung gegebener Möglichkeiten und des blinden Anstürmens wider unabänderliche Thatsachen. Niemals hätte Bolingbroke sich als Dienstmann des Prätendenten bekannt, wenn er den Sieg desselben nicht für wahrscheinlich gehalten hätte, und niemals hat ein Staatsmann einen grössern Irrthum begangen, als es hier mit Annahme jener erträumten Wahrscheinlichkeit geschehen ist. Wie unendlich überlegen zeigt sich da, in objectiver Betrachtung der Menschen und Dinge, der Venezianer Alvise Mocenigo, der mit grösster Deutlichkeit gesehen und ausgesprochen hat, was der Engländer Bolingbroke zehn Jahre später noch nicht erschauen und begreifen konnte: dass die Sache der Stuarts in England unrettbar verloren sei; dass eine zweite Restauration einzig durch göttliche Wunder bewirkt werden könnte — Wunder, die sich immer nur gegen das Haus Stuart ereignet hätten; dass nach den Regeln menschlicher Voraussicht und Berechnung, unter Erwägung aller Umstände, nicht anzunehmen sei, es werde der Prätendent jemals den Thron seiner Väter besteigen[1].

---

[1] Relaz. Alv. Mocenigo vom J. 1706: Dalla positura dunque in che sono le cose in quei Regni, dal temperamento e dalle dispo-

Im Juli 1715 ward Bolingbroke zu seinem neuen Herrn, dem Prätendenten, beschieden. Dieser hatte in dem lothringischen Orte Commercy seinen Hof aufgeschlagen und nannte sich Jacob III.: zu dem Namen sollte nun die entsprechende Krone gefügt werden. Der angebliche König übertrug dem geflüchteten Tory das Amt des Staatssecretärs. Als solcher ging Bolingbroke nach Paris, um eine bewaffnete Expedition gegen sein Heimatland vorzubereiten und, wo dies möglich wäre, eine Unterstützung derselben seitens der französischen Regierung zu erwirken. In Commercy war ihm die erste Enttäuschung geworden: die Bekanntschaft, die er dort mit seinem königlichen Herrn gemacht hatte, liess ihn sofort Reue darüber empfinden, dass er aus so ungeschickten Händen ein Staatssecretariat angenommen habe. In Paris folgte der ersten Enttäuschung die zweite und dritte — es folgten weitere

---

sitioni avanzate di quelle Nationi, e dalla piega che prendono gl'affari del Mondo, si può assai inferire, quanto scarsa sia la speranza del Prencipe di Galles . . . Il numero de' Cattolici è assai ristretto, e si va sempre minorando in quell' Isole Il partito che potesse haver tra quelli della Chiesa Anglicana, è di quelli che sono li più rigidi osservatori di quella Religione . . .; ma questi oltre che sono pochi . . . non hanno credito, ne consideratione di sorte. La Religione Cattolica sarà sempre una grande oppositione, e l'esser stato il Prencipe allevato in Francia dove il dominio dispotico, et arbitrario è nella maggior sua forza, e vigore, sarà un motivo sempre per renderlo meno accetto e gradito. Contrario il genio della Natione, diversa la disposition delle leggi, manca ancora nella decadenza della Francia l'appoggio di quella valida protettione, nella quale si fondava tutte le speranze, onde per tutte queste ragioni, e stando sopra il corso ordinario e naturale delle cose, credo che sia disperato il caso per questo Prencipe, quando il Sor. Iddio . . . non havesse altrimenti disposto e volesse sollevare con prodigiosi successi questa famiglia che per il corso de' secoli ha sempre provato contrario l'aspetto e le influenze del cielo. — Selten hat ein Diplomat so richtig prophezeit.

mehr in nicht enden wollender Reihe! Er selbst hat später sich brieflich (an Sir Will. Windham) über die Gesellschaft ausgelassen, in die er damals gerathen war; dass er die Schilderung derselben, nach seinem Abfall von den Stuarts, tendentiös verzerrt habe, wäre leicht anzunehmen, wenn neuere Veröffentlichungen aus den Stuart Papers nicht seine vollkommene und strenge Wahrhaftigkeit in diesem Punkte ausser jeden Zweifel gestellt hätten.

Was waren das für Leute, die ihm in's Handwerk pfuschten, für Jacob III. einen Thron zu zimmern! Ein Chorus von alten Weibern beiderlei Geschlechts; Marschall Berwick der einzige Mann unter ihnen, verloren in der Schaar von intriguirenden Hofdamen, schielenden Priestern, herabgekommenen Edelleuten, Geld und Beschäftigung, oder auch Geld ohne Beschäftigung suchenden Abenteuerern, Ränkeschmieden, Strebern und Streberinnen in aller Mannigfaltigkeit der äusseren Erscheinung und trostlosem Einerlei des inneren Gehalts; sie alle in wüthendem Hass gegen einander und tödtlicher Feindschaft gegen den gesunden Menschenverstand entbrennend; kein Geheimniss vor ihnen sicher und jedes dank ihrer Geschwätzigkeit verrathen; der leiseste Zweifel am Gelingen des Unternehmens unter ihnen verpönt und in den Köhlerglauben an dies Gelingen eine Kraft hineingeträumt, die Berge versetze: das waren die Genossen am Restaurationswerk, deren sich Bolingbroke nicht erwehren konnte und zur Niederwerfung eines über Englands Macht verfügenden Gegners bedienen sollte.

Er hat darum den Muth nicht verloren. Er entwickelte eine rastlose Thätigkeit, die nach allen Richtungen ging und ebensowohl militärische als diplomatische Vorkehrungen umfasste. Es galt, diejenigen Mächte, welche dem Hause Hannover sein Glück missgönnten, zu activem Beistand wider Georg I. zu vermögen: Schweden, das mit den Dänen im Streite lag und dem König von England übel-

wollte, weil er als Kurfürst in gute Beziehungen zu Dänemark getreten war; Spanien, dessen Hof den englischen Besitz von Gibraltar als einen Dorn im eigenen Fleische empfand und den tiefen Fall der spanischen Monarchie auf Englands Einwirkung zurückführte; Frankreich, dessen Herrscher zwar Georg den Ersten anerkannt, aber Jacob den Dritten in's Herz geschlossen hatte. Von Schweden ward gehofft, dass es dem Prätendenten ein Truppencorps stellen werde, mit dem er in England oder Schottland einbrechen könne; von Spanien, dass es Geld beisteuere; von Frankreich, dass es in seinen Häfen die Schiffsausrüstung, die Waffensendung und andere Vorbereitungen des Unternehmens gestatte. Bolingbroke setzte alle seine Kräfte daran, die Verwirklichung dieser Hoffnungen herbeizuführen. Doch was konnte er anderes thun, als dass er um Beistand bettelte und, abgewiesen, wieder bettelte und seine Bettelbriefe in staatsmännisch zugespitzte Rede setzte. Er predigte Ueberzeugten, die sämmtlich das Haus Stuart auf den Thron wünschten, ohne deshalb an den Kosten und Gefahren dieser Thronerhebung theilnehmen zu wollen. Und er ist nach kurzer Frist sich darüber klar geworden, dass es eine verlorene Sache sei, an die er seine Bemühungen wende. Hören wir ihn selbst, wie er dem Grafen Mar, bevor die Nachricht von dessen Losbruch in Schottland nach Frankreich gelangt war, über die Lage und Aussichten des für Jacob III. geplanten Aufstandes berichtet: „Auf der ganzen Küstenlänge von Jütland bis Spanien ist alles gegen uns; die Truppen, die wir von Schweden erhofften, werden uns verweigert; das Geld, das wir von Spanien erwarteten, schwebt in Wolken; ob wir unsere Waffen über See bringen können, ist zweifelhaft: mit einem Wort, alle unsere Hilfsquellen versiegen, jeder Zufall, den wir hätten ergreifen können, ist ausgeblieben. Ich muss darum der Meinung sein, eine verhängnissvollere Conjunctur könne

niemals eintreten und die Unternehmung wahrscheinlich in nichts als Ruin ausgehen.“

Dass ein Mann von Bolingbrokes ausserordentlicher Begabung so richtig gesehen habe, ist weniger zu verwundern, als dass er jemals in die Täuschung sich gewiegt, es werde und könne anders kommen. Der Verlauf der ungenügend vorbereiteten und höchst ungeschickt geleiteten Unternehmung, mittels der Jacob III. sich zum Herrn des Inselreiches aufzuwerfen gedachte, ist bald erzählt. Graf Mar erhob in Schottland das Panier des Aufstands[1], ein Haufen englischer Jacobiten versuchte in Northumberland es ihm nachzuthun; der Herzog von Ormond, ein steifer englischer Jacobit, der von den Whigs seiner hohen Popularität wegen nur sehr ungern in die grosse, wider Oxford und Bolingbroke gerichtete Anklage einbegriffen und von König Georg I. selbst zur Flucht nach dem Continent angetrieben worden[2], landete in Devonshire, wo er den Aufstand organisirt zu haben wähnte, aber unverrichteter Dinge wieder abziehen musste. Erst als die Gelegenheit, auch nur augenblickliche Erfolge davonzutragen, vorüber war, gelang es dem Prätendenten Schottland zu erreichen. Aus Frankreich brachte er nur karges Gefolge, keine Waffen und Geld, etwas persönlichen Muth, nicht die Eigenschaft, ihn anderen einzuflössen. Seine Anhänger fand er zusammen-

---

[1] Wie gerade die presbyterianischen Schotten dazu gekommen sind, immer wieder für die katholischen Stuarts in die Bresche zu treten, könnte manchen ein Räthsel dünken. Der befriedigenden und sehr einfachen Auflösung desselben, welche *Buckle,* Hist. of the Civilis. ch. 18 in fine, gibt, wüsste ich nichts hinzuzufügen.

[2] Dep. Nicc. Tron. Lond., 28. Juni 1715: Quello sopra cui cade maggior dubio e riflesso è la persona del D. d'Ormond, soggetto veramente di probità e di molto credito, il quale si vorrebbe ma si teme attacare . . . È cosa certa che se gli è fatto insinuare per parte del Re, che potendo egli, si risolvesse di far qualche viaggio fuori del Regno.

geschmolzen und niedergedrückt; seine Erscheinung unter ihnen trug dazu bei, sie vollends herabzustimmen. Alle Mienen seines Gesichtes verriethen Enttäuschung, und er schwieg den Kummer, der ihn innerlich verzehrte, so gründlich aus, dass die Mannschaft an ihre Offiziere die Frage richtete: ob er auch sprechen könne! Das war nicht der Mann, dem Glücke abzutrotzen, was es ihm versagte, und eine im Niedergang begriffene Bewegung wieder in die Höhe zu bringen. Nach sechswöchentlichem Aufenthalt unter den Schotten ging er wieder (Februar 1716) nach Frankreich zurück. Man hat ihm sein Gehen, wohl mit Unrecht, als Feigheit ausgelegt; doch wenn er geblieben wäre, hätte er am Laufe der Dinge nichts geändert, und die grosse Thorheit war sein Kommen, war die Erhebung der Schotten gewesen.

Als der Prätendent, von dieser Expedition zurückgekehrt, seinen Staatssecretär Bolingbroke in St. Germain empfing, heuchelte er gegen denselben nichts als Güte und Freundlichkeit; entliess ihn aber, drei Tage nach ihrer melodramatisch gehaltenen Zusammenkunft, bei der es nicht ohne königliche Umarmung abgelaufen war, in sehr ungnädiger Weise des Amtes. Der aller Menschenkenntniss bare, in politischen Dingen nicht zurechnungsfähige Stuart hatte denen Glauben geschenkt, die Bolingbroke beschuldigten: er habe auf das Misslingen des schottischen Aufstands hingearbeitet; er sei ein Verräther oder mindestens ein Verächter der geheiligten Person Sr. Maj. König Jacobs, gegen den er sich ehrenrührige Aeusserungen erlaubt habe. Ob er aus seiner Meinung über den Prätendenten, die keine günstige gewesen sein kann, wirklich kein Hehl gemacht, ist unmöglich festzustellen; dass er aber nichts unterlassen, was einem von vornherein ganz und gar verfehlten Unternehmen einiger Massen zweckdienlich sein konnte, ist unbestreitbar. Nicht er trägt die Schuld des

schmählichen Ausgangs, sondern in erster Linie Lord Mar, der zur Unzeit losgeschlagen hat, in zweiter aber der Prätendent selbst, der sofort, wenn auch nur von ferne die geringste Aussicht auf eine günstigere Wendung sich eröffnete, mit seinen närrischen Vorurtheilen dazwischenfuhr. Hat er doch, ungeachtet aller Vorstellungen Bolingbrokes, die ihm entgegenkommende Partei unter den Engländern von sich gestossen: nie war er zu bewegen, der anglicanischen Kirche jene Sicherheiten zu bieten, auf die hin ihre Anhänger, namentlich aus Reihen des niedern Klerus, ganz entschieden mit dem Hause Hannover gebrochen hätten[1].

Uebrigens haben die zwei einzigen Persönlichkeiten des Hauses Stuart, denen man Glauben schenken kann, es Bolingbroke bezeugt, dass er dem Prätendenten ehrlich und treu gedient habe. Es waren dies Maria Beatrix, die Königin-Wittwe Jacobs II., deren Gunst auch dem entlassenen Staatssecretär gesichert blieb, und der Herzog von Berwick, der sich in seinen Memoiren wie folgt auslässt: „Man müsste allen Verstand verloren haben, wenn man den grossen Fehler nicht sehen wollte, den König Jacob begangen hat, indem er den einzigen Engländer, der fähig war die Geschäfte zu führen, aus seinen Diensten jagte, und in dem Augenblicke, da er seiner am dring-

[1] Von der in mehreren englischen Grafschaften extrem jacobitischen Gesinnung der niedern anglicanischen Geistlichkeit spricht P. *Rae*, Hist. of the Rebell. Lond. 1746 p. 280. Eine Aussage, die um so mehr in's Gewicht fällt, als *Rae* auf's strengste die hannöversche Partei hält. — Bolingbroke ging so weit, einer Erklärung des Prätendenten, weil sie nicht genügende Sicherheiten für die Kirche von England und Irland enthalte, die Gegenzeichnung als Staatssecretär zu verweigern. S. sein Schreib. an Jac. III. v. 2. Nov. 1715 unter den St. Pap. im App. von L. *Mahon* a. a. O. Bd. I. — Vgl. auch die Darstellung Bol.'s in dem Briefe an W. Windham (*Bolingbroke,* Works. Lond. 1754. I, 94 ff.); sie wird in den Stuart Pap. vollauf bestätigt.

lichsten bedurfte. Da ich zum Theile Zeuge dessen, was Bolingbroke für König Jacob gethan hat, gewesen bin, muss ich ihm die Gerechtigkeit widerfahren lassen, dass er nichts von dem, was er thun konnte, unterlassen hat. Er setzte Himmel und Erde in Bewegung, um Hilfe zu erlangen, ward aber stets vom französischen Hofe hingehalten, und obwohl er dessen Ausflüchte durchblickte und bitter beklagte, gab es doch keine andere Macht, an die er sich wenden konnte".

Für Bolingbroke war indessen Jacobs Ungnade nur ein Gewinn. Er hatte sich für die Stuarts erklärt, weil die mit seiner Hilfe bewirkte Restauration derselben ihm erhöhtes Ansehen und die heiss begehrte Rache an seinen Gegnern gebracht hätte; er sah jetzt, dass Leidenschaft ihn verblendet habe, Sieg und Ehren zu suchen, wo nur Schmach und Niederlagen zu holen waren. Die Form aber, in der er mit Anstand seinen Rückzug antreten und den Stuarts den Abschied geben könne, war nicht so leicht zu finden: erst des Prätendenten tactloses Vorgehen hat sie zu einer gefundenen Sache gemacht. Bolingbroke war nun aller Rücksichten überhoben; selbst die eigene Partei der jacobitischen Tories, deren Interesse er stets im Munde führte, deren Gebot er mit seinem Beitritt zu Jacob III. befolgt haben will[1], konnte nach der Behandlung, die ihm widerfahren war, nicht länger die Zumuthung an ihn stellen, dass er sich den Stuarts opfere, nachdem das Haupt derselben sein Opfer mitsammt der Person, die es darbrachte,

[1] Je n'ai pas agi de ma part par affection ou dévouement personnel au chevalier de St. Georges, mais pour obéir à mon parti (le parti jacobite protestant), que j'aurais servi également, si l'on m'avait envoyé à Constantinople. Diese Aeusserung, die in ihrem ersten Theile wahr, in ihrem zweiten blosse Redensart ist, berichtet von ihm die Königin-Wittwe M. Beatrix, bei M. *Campana,* Les Derniers Stuarts à S. Germain en Laye. Paris 1871. I, 41.

verworfen hatte. Bolingbroke war wieder ein freier Mann, oder mit seinen eigenen Worten (im Schreiben an Windham) es auszudrücken: der Prätendent hat den gordischen Knoten zerhauen, hat die Kette der Verpflichtungen gelöst, welche der Staatssecretär, wenn er seine Entlassung nicht bekommen, sondern eingereicht hätte, mit sich fortgeschleppt haben würde. Mit Undank gelohnt, unter Schimpf davongejagt, konnte der flüchtige Tory den Entschluss fassen, in Englands Lager zurückzugehen und bei König Georg Amnestie zu suchen.

Doch es sollte ihm die Erfahrung werden, dass zwischen dem Ansuchen und dem Erlangen einer Amnestie oft eine mehrjährige Frist liege. In England wurde Gericht gehalten, nicht Gnade geübt. Das Haupt mehr als eines der gefangenen Parteigänger Jacobs fiel unter dem Henkerbeil, und auch der Galgen forderte in Lancashire und London seine Opfer. Wenn die gefällten Todesurtheile nicht sämmtlich vollstreckt wurden, so ist die eingetretene Begnadigung nicht der persönlichen Initiative des Königs zu danken; wenn einer oder der andere von den Verurtheilten sich durch Flucht rettete, so wissen wir, in einem dieser Fälle wenigstens, dass Georg I., als ihm Nachricht davon wurde, in heftigen Zorn gerieth und über Verrath seitens der Wächter klagte; wenn sich ihm die Frau eines der dem Tode Geweihten zu Füssen warf, zerrte er sie erbarmungslos durch's Gemach und war nicht zu bewegen, das mit zitternder Hand dargereichte Gnadengesuch anzunehmen[1].

Georg I. war keine grossmüthig angelegte Natur. Man sagt ihm wohl nach, dass er Beleidigungen rasch vergessen

---

[1] L. *Mahon* a. a. O. App. zum 2. Bd.: Bericht der Gräfin von Nithisdale über die heldenmüthig von ihr vollbrachte Befreiung ihres Mannes aus dem Tower.

Wie jedesmal nach Bewältigung eines aufständischen Unternehmens benützten die Regierung und Dynastie, gegen welche es sich gerichtet hatte, die Conjunctur zur Kräftigung ihres Ansehens und Vertiefung der staatsrechtlichen Ordnungen, auf die es gegründet war. Vorerst musste das Parlament mit seiner whiggistischen Mehrheit erhalten werden: man konnte nicht gewillt sein, es den Wechselfällen der bevorstehenden Neuwahl auszusetzen. Der Zweck ward erreicht, indem man die im Jahre 1694 erlassene Bill, welche die Dauer einer Legislaturperiode auf drei Jahre festsetzte, ausser Kraft erklärte und einfach die siebenjährige Parlamentsdauer verfügte. Der im Mai 1716 neuvotirten Bill ward insofern rückwirkende Kraft gegeben, als das auf drei Jahre gewählte Haus der Gemeinen sein Mandat um weitere vier Jahre verlängerte. Nach englischem Rechte mag dies keine Ueberschreitung der Parlamentsbefugnisse gewesen sein; doch einem Acte des Vertrauensmissbrauchs gegen die Wähler sieht es verzweifelt ähnlich. Das Recht des Reichsparlamentes, Gesetze mit rückwirkender Kraft zu erlassen, ist wohl unfraglich: alle vom 16. zum 18. Jahrhundert erflossenen Bills of Attainder (s. oben p. 108) sind eben Gesetze solcher Art. Aber so unzweifelhaft die Whigs bei dem Vorgange im stricten Rechte waren, so klar ist es auch, dass diese ihre Rechtsübung, die thatsächlich gegebenen Verhältnisse in Betracht gezogen, sehr nahe an Gewaltsamkeit streifte. Den Eindruck wenigstens hat sie auf die Mitlebenden gemacht[1], denen es nicht entgehen konnte, dass die vom Hause der

---

[1] Im Hause der Lords lieh ein Peer dem Eindruck Wort, und der venez. Botschafter, der uns die Aeusserung desselben berichtet, will sie als die richtige Signatur der Lage in England bezeichnet haben: che giacchè non si poteva dominare coll' amore, era necessario di prosequir colla forza. Proposizione assai ardita e non con

Gemeinen sich selbst votirte Verlängerung des Mandats nur den Sinn habe, ein anders zusammengesetztes Parlament, als die Nation wahrscheinlich gewählt haben würde, in Kraft und Wirksamkeit zu erhalten.

Mit dem Acte war der eiserne Bestand der Whigregierung auf die nächstfolgenden vier Jahre sichergestellt. Nun mussten aber die Whigs auch etwas für den König thun. Nichts war demselben so unbequem, wie jene Bestimmung des 1701 in Kraft erhobenen Gesetzes für Sicherung der protestantischen Erbfolge (Act of Settlement), welche den englischen Königen es untersagte, Grossbritanien und Irland ohne vorher eingeholte Bewilligung des Parlamentes zu verlassen. Georg I. wollte nach Hannover reisen, wenn er dazu Lust hatte, nicht wenn das Parlament ihm erst Urlaub gewähre.

Die Schwierigkeit war leicht behoben: beide Häuser verzichteten auf ihr Recht der Controle über die königlichen Reisebelustigungen, und Georg I. sah sich damit in den Stand gesetzt, abzureisen, wann es ihm beliebte und wohin er nur mochte. Seine Regierung zwar mahnte ihn ab, England zu verlassen; man stellte ihm vor, dass seine Gegenwart allein es sei, was die Whigpartei zusammenhalte, dass im Lande Erscheinungen zu Tage träten, die, an sich bedenklich, durch die Entfernung des Monarchen höchst bedrohlich werden könnten.

Eben war der Tag der Restauration Carls II. (9. Mai a. St.) feierlich begangen worden: als stuartscher Gedenktag, an dem die Tories Eichenblätter auf die Hüte steckten, zum Zeichen der Erinnerung an Carls II. glück-

---

venevole ad esporsi in tale consesso, ma vera ed accomodata all Stato d'Inghilterra. Dep. Nicc. Tron, London, 29. April 1716. — *Gibbon,* Memoirs ch. 2 vergleicht den Septennial Act mit der nicht minder gewaltthätigen Serratura del Gran Consiglio in Venedig.

liches Entkommen nach der Schlacht bei Worcester, da er sich in den dicht belaubten Zweigen einer Eiche versteckt hielt und die auf seiner Verfolgung begriffenen cromwellschen Soldaten vorbeimarschiren sah. An demselben Tage kam es in London zwischen Whigs und Tories zu Pöbelaufläufen, bei denen es nicht ohne einige Todesfälle abging. Gegen 200 Personen wurden wegen der Vorgänge in Haft genommen; aber die Regierung konnte trotzdem nicht darüber in's klare kommen, wie das Einverständniss unter den Theilnehmern an diesen jacobitischen Kundgebungen sich hergestellt und über viele Grafschaften verbreitet habe[1].

Durch solche Symptome des Uebelwollens war Georg I. von seinen Reiseabsichten nicht abzubringen. Er sah wohl, dass ihn die Tories nach Hannover wegwünschten, die Whigs zurückhalten wollten; aber da die Wünsche der erstern mit den seinigen zusammentrafen, schlug er die Warnungen der letztern in den Wind. Was ihm vor seiner Abreise die schwerste Sorge machte, war die Stellung, die er für Zeit seines Verweilens ausser Landes dem Sohne als Prinzen von Wales einzuräumen habe. Sofort nach Erhebung des Hauses Hannover auf den englischen Thron war nämlich die Erscheinung eingetreten, welche durch's ganze 18. Jahrhundert und einen Theil des 19. sich hindurchzieht: der Zwist zwischen Vätern und Söhnen.

---

[1] Dep. Nicc. Tron, Lond., 19. Juni 1716: Nel giorno della restaurazione del Re Carlo 2. non solamente in Londra ma nella maggior parte delle Provincie comparvero li Torjs con alcune foglie di quercia sopra il capello in memoria della quercia, sopra cui ricovrosi Carlo 2. quando era insequito dalle truppe di Cromuel. Non è stato questo un segno d'amore tanto al Re Carlo, quanto alla casa Stuarda, e si rende molto osservabile, che si habbia potuto formare in tante Provincie questo concerto, senza che si habbia avuto, ò ancora si habbia alcun minimo indicio. — Vgl. (Limiers) Mém. du Règne de George I. a. a. O. II, 280.

Dass es mit diesem Zwiste seinen stetigen Fortgang hatte, dass er nach kurzen Unterbrechungen immer wieder von neuem auflebte, mag doch nur zum geringern Theile in den parlamentarischen Einrichtungen des Landes seinen Grund haben. Denn wie Macaulay es darstellt, mag für den Ehrgeiz und die Eitelkeit eines Thronerben eine Verlockung darin liegen, sich an die Spitze der Opposition zu stellen; aber diese Verlockung ist sicher nicht so gross, wie etwa diejenige, der wir selbst uns gefangen geben, wenn wir Englands Vergangenheit, der zauberischen Feder Macaulays folgend, immer genau in dem Lichte sehen, das er die Sinne berückend in herrlichen Farben über sie ausgiesst. Richtiger und tiefer als Macaulay wird in dem Falle ein Zeitgenosse der ersten zwei George geblickt haben — der Minister Carteret, dem das Wort entschlüpft ist: In dieser Familie hat es immer Zank gegeben und wird es immer Zank geben, von Geschlecht zu Geschlecht.

Der Familienzwist brachte den König auf den Gedanken, dem Sohne, wenn es schon nicht anders ginge, für die Zeit der königlichen Hannoverreise zwar die Regentschaft zu übertragen, aber auch einen Regentschaftsrath ihm beizugeben, ohne den er nichts unternehmen könne, und ausserdem seine Vollmachten als Regent wesentlich einzuschränken. Allein man stellte dem Könige vor, dass alledem der constante englische Brauch in Regentschaftsfällen zuwiderlaufe, und dass ein Abgehen von diesem Brauche mit Uebelständen, die es durchaus nicht räthlich machten, verbunden wäre. Georg I. musste sich deshalb mit weniger zufrieden geben: er setzte dem Sohne kein Aufsichtscomité in Form eines Regentschaftsraths zur Seite, ernannte ihn jedoch, um die ihm ertheilten Vollmachten beschneiden zu können, bloss zum Oberaufseher des Königreichs (Guardian of the Realm and Lieutenant) — ein Amt, das es in England seit Ablauf des 14. Jahrhunderts nicht gegeben hatte.

Alle diese Vorsichtsmassregeln konnten nicht verhindern, dass der Prinz von Wales sich bemüht hat, sie zu umgehen und, während des Aufenthaltes seines Vaters in Hannover, an Macht und Ansehen zu gewinnen. Auf dies sein Streben, wie auf die Begünstigung oder wenigstens Duldung, die es bei einigen, in England verbliebenen Ministern gefunden hat, ist der von Georg I. aus Hannover dictirte Ministerwechsel zurückzuführen. Denn nicht die grosse politische Frage, die sich an die Herstellung eines französisch-englischen Bündnisses knüpfte, sondern dieser hannöversche Familienhader zwischen Vater und Sohn hat in die Einigung der Whigpartei die erste Bresche gelegt.

Georg I. hatte darauf bestanden, dass der Herzog von Argyle, dessen Einfluss und ehrgeiziges Treiben er fürchtete, seines Postens im Hofhalte des Prinzen entsetzt werde, und dies ist auch wirklich vor Antritt der Königsreise geschehen. Allein der Prinz liess es sich nicht nehmen, mit Argyle, wenngleich dieser seiner amtlichen Stellung entkleidet worden, intimen Verkehr zu unterhalten. Die in England verbliebenen Minister, Townshend und Walpole, denen es darum zu thun war, sich mit dem Prinzen in ein nothdürftiges Einvernehmen zu stellen, gaben es auf, gegen dessen Neigung für Argyle anzukämpfen; sie wurden deshalb beim Könige beschuldigt, wider ihn die Partei des Prinzen zu ergreifen, die Autorität des Vaters zu untergraben, die des Sohnes in die Höhe bringen zu wollen. Offen und aufs heftigste hat der Schwiegersohn des Herzogs von Marlborough, Lord Sunderland, den es nach der Stellung Townshends gelüstete, in einem Schreiben an Lord Onford solche Beschuldigungen geäussert[1]; es lässt sich denken,

[1] Das Schreiben Sunderlands ist nicht mehr vorhanden oder noch nicht aufgefunden; sein Inhalt ist zu ersehen aus den Schreiben

dass er, damals am hannöverschen Hoflager weilend, sie auch mündlich ausgesprochen und dem Könige in Ohr und Seele geschmeichelt habe. Georg I. war nicht schwer zu überzeugen: er verfügte die Entlassung Townshends und machte sich mitten im Winter nach England auf den Weg. Der Gedanken, dass er seinem Sohne höchst unwillkommen erscheinen werde, beflügelte seine Schritte.

Von dieser Entlassung Townshends ist die Spaltung zu datiren, welche die Whigpartei in zwei Hälften auseinanderriss. Dass König Georg, indem er seinem Grimme wider den Sohn Luft machte und einen erprobten Minister opferte, diese Spaltung hervorgerufen hat, bleibt eine unfraglich feststehende, geschichtliche Thatsache; dass jedoch selbst die grösste Mässigung und Klugheit von königlicher Seite das Auseinandergehen der Partei auf die Länge nicht verhindert hätte, ist ebenso gewiss. Die Whigs hatten die ganze Macht des Staates in Händen, und eben darum lag festes Zusammenhalten für sie nicht mehr im Gebote einer stricten Nothwendigkeit. Das gemeinsame Lebensinteresse der Partei als solcher schien gesichert und war es auch; die Particularinteressen, die nichts mehr niederhielt, mussten hervorbrechen, die Whigs sich in herrschende und beherrschte, in Amtsträger und Amtscandidaten, in zufrieden gestellte Höflinge des Königs und malcontente Höflinge des Volkes theilen. Diese ihre Scheidung hielt sich aufrecht, wenngleich die Personen, die in eines oder das andere der beiden Whiglager geschleudert wurden, oft ihre Stellung wechselten, die Vertheidiger der Regierungsweisheit auf den Ministerbänken zu Gegnern der Regierungsmassregeln im Hause der Gemeinen oder Lords wur-

---

Townshends und Wassenaars vom Jan. 1717 bei *Coxe,* Mem. of S. Rob. Walpole. — S. auch die Depesche Niccolò Trons im Anhang Nr. 3.

den, und diese zu jenen, wie das Glück ihnen Ministerposten gegeben oder genommen hat.

Robert Walpole, der über zwanzig Jahre die Politik Englands geleitet hat, ist ein leibhaftiges Beispiel solcher Grundsatzlosigkeit oder, wenn man der Sache einen schönern Namen geben will, so praktischer Findigkeit. Als kurz nach Townshends Entlassung auch seines Bleibens im Ministerium nicht war, ist er den Staatsmännern, denen der König die Führung der Geschäfte anvertraute, mit einer Heftigkeit entgegengetreten, in der er sich selbst mit den Ueberresten der Tories, einem Shippen und Windham, zu einträchtigem Handeln verband; als er hierauf leitender Minister wurde und England nach einem System regierte, das er allerdings nicht erfunden, aber doch zu einer vor ihm unerreichten Höhe der Corruption hinaufgeschraubt hat, da war ihm jede Gegnerschaft eine factiöse und jeder Whig, der nicht blindlings den ministeriellen Geboten folgte, ein von Bolingbroke geführter Verschwörer. So verschieden nehmen sich die Dinge aus, je nachdem man sie von machtvoller Stellung oder mit unbefriedigter Machtgier betrachtet! Und sie sind doch immer dieselben, wie die Spaltung der Whigs bis gegen Mitte des achtzehnten Jahrhunderts immer die nämliche war, mochten auch die Personen, so an ihr theilgenommen haben, sich nach der oder jener Seite wenden, sich heute als ruhelose Patrioten, morgen als beruhigte Hofmänner ausspielen.

Wenn man nach der Persönlichkeit sucht, welche dieser Zeit der unbestrittenen Whigherrschaft und des häuslichen Zwistes der Partei, wie er bald lichterlohe aufloderte, bald unter der Asche fortglimmte, die Signatur aufgedrückt hat: so muss man immer wieder auf Robert Walpole zurückkommen. Kein Staatsmann hat so zielbewusst, so folgerichtig wie er die Trennung der Politik von der Moral vollzogen; keiner dabei so schöne Erfolge für seine Person,

so zweifelhafte für seine Partei und das Land erzielt. Wäre er in bewegten Zeiten gekommen, er hätte sich in England kaum besser bewährt, als etwa die Lombard und Haugwitz in Preussen, die Thugut und Cobenzl in Oesterreich: wie er war und die Verhältnisse ihn begünstigten, hat er seinen Nachfolgern doch nur weniges verdorben, seinem Lande nur wenig geschadet. Wenn nicht zu leugnen ist, dass unter seiner Wirksamkeit das Niveau der öffentlichen Moral herabgedrückt wurde, so war er andererseits nicht die geistig mächtige, dämonisch wirkende Erscheinung, welche der Nation die Fähigkeit sich zu bessern geraubt hätte. Er wusste die einmal erprobte Methode seiner Staatskunst mit Zähigkeit festzuhalten und dabei unausführbare Pläne mit grosser, nicht immer würdevoller Selbstverleugnung zur rechten Stunde fallen zu lassen; er scheute das Vielregieren, die Aufregung der Volksmassen durch hohe Ziele, die er sich und ihnen ausgesteckt hätte, die Bearbeitung der Menge wie des Parlaments durch andere als die niedrigsten Mittel, deren Verwerflichkeit ihm nicht einleuchten wollte. Die Finanzen, seine eigenen wie die des Staates, hat er aus dem Grunde verstanden, das materielle Aufblühen Englands nicht gehindert, den Frieden über alles geliebt und zuletzt, als ihm der Krieg das Mittel war sich zu behaupten, ihn dennoch geopfert. Mit merkwürdiger Geschicklichkeit hat er die beiden Könige, denen er diente, behandelt; instinctiv bei Wahl der Personen, die ihm eine Stütze bieten konnten, das Richtige getroffen: wenn zur Zeit Georgs II. alle Welt die Mätresse des Königs hofirte, hielt er sich an die Königin — und binnen kurzem stellte sich heraus, dass diese es war, die den König beherrschte, dass ihre Gunst weit höher zu bewerthen sei, als die der königlichen Geliebten. Walpoles Menschenkenntniss war eine grosse; sie wäre eine vollendete zu nennen, wenn er, der an keinen Heroismus glaubte, nicht den Heroismus im

Schlechten für eine ausgemachte Sache, für den Hebel gehalten hätte, der die Puppen in Bewegung setzt. Da nun die Menschen nicht als Puppen behandelt sein wollen, schlossen sie sich gegen ihn zusammen: wer in England durch Charakter oder Begabung hervorragte, wer von hohem oder niedrigem Ehrgeiz erfüllt war, sah in Walpole, der Niemanden im Besitze der Macht neben sich dulden wollte und mit keinem seiner Ministerkollegen auf die Länge auszukommen vermochte, einen persönlichen Feind, den auch als Feind des gemeinen Nutzens, als Verderber der Sitte und Fälscher der altenglischen Ehrlichkeit darzustellen ein Leichtes war. Nachdem es ihm beinahe mit allem, was er unternommen hat, durch viele Jahre gelungen war, konnte er den Sturm der allgemeinen Entrüstung nicht bestehen. Und diesen Sturm entfesselt und genährt, ihm die Richtung gegeben zu haben, die zum Ziele führte, ist grossentheils Schuld oder Verdienst des Mannes, den Walpole verfolgt hatte, dem er um keinen Preis die ihm zugefügte capitis diminutio nachsehen gewollt: Bolingbrokes, des um seinen Sitz im Oberhause Gebrachten, des zum Schweigen Verurtheilten, des begnadigten Sträflings, wie ihn derselbe Walpole im Siegesrausch gehöhnt hatte.

Sieht man nun dem Verhältniss auf den Grund, das sich zwischen der herrschenden Dynastie und der mitherrschenden Whigaristokratie herausgebildet hat: so wird man gewahr, dass die Rollen, welche ehedem den Trägern der Krone und den Führern der in den Besitz der Ministerposten gelangten Partei zugefallen waren, nun gewechselt erscheinen. Den königlichen Willen unter den Parteiwillen zu beugen, war auch früher, erst jüngsthin zu Annas Zeiten vorgekommen, als die toryistisch gesinnte Königin sich durch Jahre eine whiggistische Regierung gefallen lassen musste. Allein welche Kämpfe dies erforderte, welche Anstrengung es der Partei gekostet habe und welches ausser-

ordentliche Zusammentreffen günstiger Umstände sie dazu in den Stand setzte, haben wir oben gesehen. Mit der Thronbesteigung des ersten Königs aus dem Hause Hannover war dies Verhältniss geändert: ehedem hatten die Parteien sich bemühen müssen, das Königthum zu gewinnen, dass es ihren Willen thue; jetzt war der König darauf angewiesen, die Whigs zu bewegen, dass sie seinen Willen thun. Es gelang ihm solches in vielen Fällen mit überraschendem Erfolg; er hat, namentlich im Punkte der auswärtigen Politik, seine Grundsätze zur Geltung gebracht, seinen Familieninteressen ein Gewicht verschafft, dem gegenüber englische Nationalinteressen oft zu kurz gekommen sind. Aber man sieht deutlich, dass diese hannöverschen Könige hiefür einen Preis zahlen, dass sie nicht unwesentliche Theile ihres Königsrechtes, ihrer Prärogative, wie es die Engländer nennen, schlummern und endlich ganz einschlafen lassen, dass sie einzig auf Nebenwegen ihren Zielen nachgehen, durch nicht immer legitime Einflüsse und Mittel hereinzubringen suchen mussten, was sie im Wege des Gesetzes verloren oder durch ein Gewohnheitsrecht, welches dem Gesetze nebenher lief, eingebüsst hatten[1].

Solches lag nun wohl in der Consequenz der geschichtlichen Entwicklung, welche de jure darauf hinauswollte, dass die oberste Macht im Staate dem Hause der Gemeinen zufalle, und de facto das Königthum bei Kräften liess, sich im Widerspiel der parlamentarischen Kämpfe seinen Antheil an Uebung jener obersten Macht zu holen. Allein, dass diese geschichtliche Entwickelung stetig ihren Lauf nahm, Schritt vor Schritt, ohne jähe Stösse oder Unter-

[1] In dem Sinne ist es zu verstehen, wenn *Hallam,* Const. Hist. III, 395 sagt: der illegitime Einfluss der Krone habe seit der Revolution von 1688 eher zugenommen; ihre Prärogative aber und ihre legale Gewalt über die Staatsleitung sich vermindert.

brechung, war hinwiederum bedingt durch die eigenthümliche Stellung und das noch eigenthümlichere Temperament des neuen Herrschergeschlechtes. Die Opposition im Lande musste aufhören, eine antidynastische zu sein, weil ihr klar wurde, dass sie um den Thronerben geschaart an Kraft und Bedeutung gewinne; dass ihre Interessen besser aufgehoben seien, wenn sie die Partei des Sohnes gegen den Vater nehme, als wenn sie dem in Rom oder Urbino sesshaften Prätendenten ebenso gefährliche, wie lächerliche Ritterdienste leiste. So ward dies allmälige, aber unaufhaltsame Erlöschen jacobitischer Strebungen, die im Jahre 1745 zu dem letzten Versuch einer jacobitischen Brandstiftung aufflackern sollten, durch die Zwietracht im Schoosse des neuen Regentenhauses nur gefördert. Der jeweilige König nahm auch die Opposition, wenn sie zum Siege gelangte, beim Wort. Er wollte und erreichte in den meisten Fällen, dass sie auf den Regierungsbänken es durch die That bezeugte, wie ernst dynastisch ihr Sinn, wie lauter und loyal ihre Absicht sei; dass sie jetzt dem Königthum zu Liebe sich für dieselben Dinge bemühte und erhitzte, die von ihr als Missbräuche und Fehlgriffe, selbst als antinationale Frevel bezeichnet worden. Einer solchen Opposition gegenüber konnten die ersten englischen Herrscher aus dem Hause Braunschweig-Hannover an einer Politik festhalten, mit der sie den kurfürstlich hannoveranischen Interessen vollauf, den englischen doch nur in zweiter Linie oder nebenbei gerecht wurden — eine Politik, welche Pulteney, der rüstige und ausnehmend geschickte Führer der Opposition, von allem Anfang eine unerhörte Neuerung hiess[1], und welche Friedrich den Grossen, 25 Jahre später,

---

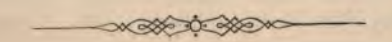
[1] Einer Geldforderung der Krone gegenüber machte er geltend: che il dinaro richiesto dovea più impiegarsi a benefizio dell' Alemagna, che dell' Inghilterra, e che era non meno degna di biasimo,

zu dem Worte veranlasste: Der König von England liebt sein Kurfürstenthum mehr als seine Königreiche[1]. Und es ist mit nichten die Charakterlosigkeit jener Whigs, die in der Opposition anders geredet hatten, als sie, erst zur Regierungspartei geworden, handelten, was dieDurchführung einer solchen Politik ermöglichte. Denn von Charakterlosigkeit kann doch bei dem älteren Pitt keine Rede sein, und auch er hat einmal gegen die unglückselige Verbindung, in die England mit Hannover gerathen, nicht genug Worte der Entrüstung und Verwünschung gehabt, um ein andermal zu erklären, Hannover müsse jedem Engländer so theuer sein wie Hampshire. Nicht die Unbeständigkeit der Menschen, sondern die bleibende Beschaffenheit der Verhältnisse hat das Königthum der ersten zwei George in den Stand gesetzt, der Whigaristokratie, die sich Englands Regierung im Innern nach eigenem Gutdünken einrichtete, Zugeständnisse für Hannover und eine auswärtige Politik aufzuerlegen, die — bevor Pitt sich ihrer erbarmte — kleinlich in ihren Zielen, armselig in ihren Mitteln und eben darum alles andere mehr, denn englisch war.

---

che di rimedio la condotta de' Ministri Alemanni, i quali per l'interessi stranieri sturbano i concerti e le leggi di tutto il Regno, non havendosi giammai udito nel Parlamento, che il Re dimandi denaro per impiegarlo in altri interessi, che quelli dell' Inghilterra. Dep. Nicc. Tron, Lond. 30. Apr. 1717.

[1] Le roi d'Angleterre d'un autre côté plus attaché à son électorat qu'à ses royaumes. Schr. Friedrichs an Fleury, 4. Jan. 1742: Polit. Corresp. Friedrichs des Grossen. Berlin, 1872 ff. II, 4. Aehnliche Aeusserungen Friedrichs d. Gr. aus den Jahren 1744 und 1745 in der Corresp. III, 143. 193. 380; IV. 45.





VIERTES CAPITEL.

Georg I.

In den ersten Jahren der Regierung Georgs I. schienen dem Kurhause Braunschweig-Hannover, eben infolge seiner Beförderung zum englischen Königshaus, nur Erfolge zu blühen. Der Bund mit Frankreich ward zu Stande gebracht und befestigt; die Quadrupelallianz wider das von Alberoni geführte Spanien erreichte ihren Endzweck und durchkreuzte die spanischen Pläne; das durch den Utrechter Frieden gestörte gute Einvernehmen mit dem Kaiser wurde auf einige Zeit erneuert; die Bisthümer Bremen und Verden, für deren Besitz König Georg zu jedem Opfer bereit war, blieben ihm gesichert.

Minder günstig jedoch gestalteten sich die Lage und Parteiverhältnisse im Innern von England. Die Tories zwar blieben niedergeworfen und fühlten sich so schwach, dass sie gegen Ende des Jahres 1718 den Parlamentsverhandlungen lieber ganz fernblieben: die Vertreter dieser Richtung begaben sich schmollend auf's Land, da sie an Beschlüssen, die ebenso ihren Ueberzeugungen, wie den nationalen Interessen widersprächen, nicht theilhaben wollten.

Allein der seit Townshends und Walpoles Entlassung fortbestehende Bruch im Schoosse der Whigpartei ward dem Hofe auf's höchste unbequem, sogar gefährlich. Zur erbitterten Feindschaft der Tories trat auch die eines

Theiles der Whigs, und diese war eine um so bedenklichere Erscheinung, als sie nicht gegen das Princip der Regierung, sondern gegen die fremde, hannöversche Beimischung desselben sich kehrte — eine Beimischung, auf die der Hof, trotzdem sie beim Volke äusserst missliebig war, hohen Werth legte. Es musste etwas geschehen, die malcontenten Whigs zum Schweigen zu bringen, die frühere Einigkeit der Partei wenigstens äusserlich wieder herzustellen.

Dies Werk der nothdürftigen Beschwichtigung der Opposition hat der Minister Stanhope begonnen und mit Hilfe Walpoles fortgesetzt. Walpole nämlich war es bald müde, in der Opposition zu verharren: er nahm von der Regierung, die er befehdet hatte, anfangs 1720 die untergeordnete Stellung eines Zahlmeisters der Armee an. Als Oppositionsmann mochte er sich gleich einem Fisch auf trockenem Lande gefühlt haben; als Regierungsmann war er ganz auf seinem Platze und stellte dem Hofe sein ausgezeichnetes Talent der Führung und Verführung parlamentarischer Massen zu Gebote.

Das Gefüge der Opposition zu lockern begann man damit, sie dem Prinzen von Wales zu entfremden. Die Verbindung mit ihm war beiden Theilen, die sie geschlossen hatten, zu statten gekommen: sie hatte dem Prinzen genützt, der mit seinem Vater und dessen Regierung gleichsam als Haupt der Opposition von Macht zu Macht verhandeln konnte; sie nützte nicht minder den unzufriedenen Whigs, die alle Regierungsmassregeln bekämpfend sich dennoch als getreue Anhänger der Dynastie hinstellen konnten[1]. Mochten sie dabei vielfach mit den Tories gemein-

[1] Il Principe di Galles accredita colla sua auttorità il partito de' malcontenti Wigs, quali non lasciano di usar ogni testimonianza della maggior attenzione verso l'Alt. S. Reale, quando si oppongono a tutti li disegni della Corona. Dep. Nicc. Tron: Lond., 4. Juni 1717.

same Sache machen, so waren sie, den Thronerben im Bunde, doch gegen den Vorwurf gesichert, nach Seite der Stuarts hinüberzuschielen. Das Mittel aber, die Reihen dieser whiggistischen Opposition zu lichten, hatte die Regierung in Händen, und sie säumte nicht, davon Gebrauch zu machen.

Im Beginne des Jahres 1719 gelang es ihr, den Herzog von Argyle, der sich für den getreuesten Anhänger des Prinzen gegeben hatte, durch die Ernennung zum Oberst-hofmeister zu gewinnen: mit ihm trat sein ganzer Anhang, sieben Lords und vierzehn Mitglieder des Hauses der Gemeinen, zur Regierung über. Der Prinz von Wales zeigte sich entrüstet über den Abfall, während Argyle zur Entschuldigung vorschützte: die Rücksicht auf den Thronerben könne ihn unmöglich binden, in der Opposition zu bleiben, wenn ihm sein Gewissen eine andere Richtung vorschreibe[1]. Nach diesem Parteiwechsel musste der seinem Vater tödtlich verfeindete Prinz darauf gefasst sein, dass sein Anhang sich immer mehr zerbröckele, dass seine Parteigänger im Parlament, durch Stellenvergebung und Pensionsverleihung dem Hofe gewonnen, sich über ein kronprinzliches Interesse ebenso leicht hinwegsetzen würden, wie über die Unzufriedenheit des englischen Volkes, welche damals wegen der kriegerischen Verwicklung mit Spanien eine grosse war, ohne im Parlamente ein hörbares Echo zu finden[2].

---

[1] Se ben confidente all' ultimo segno del Principe di Galles, ha preteso esso Duca (d'Argyle) non dovesse mai S. Alt. Reale vincolarle l'arbitrio e la volontà, di maniera che havendo il Duca, secondando il natural suo sentimento, votato nella Camera de Signori a favor dell' Atto, proposto dalla Corte per fortificare la Religion Protestante ... contro l'opinione del Principe, se ne mostrò S. Altezza irritata e ne professò molto disgusto. Giac. Fiorelli, Lond. 10. Febr. 1719 (m. v. 1718).

[2] [La Nazione] nudrisce grande animosità o irritamento contro il Governo e ... finalmente mostra tutto il dispiacere, perche si sij

Robert Walpole, der sich für die Versöhnung des Königs mit seinem Sohne eifrig bemühte, hatte demnach leichtes Spiel, den Prinzen umzustimmen. Dieser ward dahin gebracht, ein unterwürfiges Schreiben, das huldreich entgegengenommen wurde, an den Vater zu richten: es folgte dann eine Versöhnungsaudienz, bei der Georg I. das Vergessen und Vergeben alles Geschehenen zusicherte. Wie der Prinz, so schloss auch der Rest seiner zusammengeschmolzenen Getreuen Frieden mit dem Hofe. Die Whigpartei schien wieder geeinigt, und die Tories sahen sich vor die Wahl gestellt, entweder durch fortgesetzte Unthätigkeit an Zahl und Gewicht zu verlieren, oder durch offensives Vorgehen gegen das Whiglager die Einigung desselben nur zu festigen[1]. Im Parlamente waren die Folgen des Versöhnungsactes sofort zu verspüren; es erledigte die Regierungsanträge, ohne daran zu markten: mit Leichtigkeit erlangte König Georg, behufs Deckung der Schulden seiner Civilliste, die Bewilligung von 600,000 Pfd. St., trotzdem die Aufbringung dieser Summe in einer Weise beantragt war, gegen welche im Hause der Gemeinen sich immer Widerspruch geregt hatte[2].

---

intrapresa una così dispendiosa guerra per capricciosi impegni più, che per legitime cause. Giac. Fiorelli, Lond., 23. Juni 1719.

[1] The Tories must either by continuing wholly inactive sink in their spirits and numbers, or by making attacks hazard a stricter conjunction between their ennemies. Schreib. Atterburys an den Prätendenten, 6. Mai 1720, bei L. *Mahon* a. a. O. Bd. II (App. aus den Stuart Papers).

[2] Mandò S. Mtà. ne giorni passati un messaggio alla camera de communi, facendogli sapere, che essendo stato da molti de più considerabili mercanti della città esibito di avanzare alla Reggia Tesoreria la somma di 600.000 L. St., quando con rescritto Reale fossero auttorizate due compagnie, che divisavano d'istituire sotto nome di Assicuratori di Vascelli e Mercanzie, voleva e desiderava S. Mtà. gl' assensi della Camera . . . Facendo nel tempo stesso

Die Heilung des Bruches im Schoosse der königlichen Familie galt für eine ausgemachte Sache, und der Ernennung des Prinzen zum Reichsregenten, auf Dauer der nächstbevorstehenden Königsreise nach Hannover, wurde mit aller Sicherheit entgegengesehen. Wie gross war die Enttäuschung, als binnen kurzer Frist sich herausstellte, dass es mit der für aufrichtig angepriesenen Versöhnung nicht seine Richtigkeit habe. Der König reiste nach Hannover, der Prinz von Wales ward bei der Einsetzung der Regentschaft gänzlich übergangen. Georg I. hatte erreicht, was er mit der Aussöhnungskomödie beabsichtigt hatte: die dem Prinzen verbündeten Whigs waren auf die königliche Seite gezogen und dadurch war sowohl die Stärke der Opposition gebrochen, als die Isolirung des Thronerben bewirkt. Nachdem solches gelungen, konnte der König ungestört seinem Hasse gegen den Sohn fröhnen und diesen von der Regentschaft ausschliessen: er konnte dies mit um so grösserer Seelenruhe, als sich die Aussicht darbot, dass die glücklich in's Werk gesetzte Wiedervereinigung der Whigpartei auf einige Zeit vorhalten werde.

Denn über England war gerade in jenen Tagen ein Speculationsfieber losgebrochen, das gleichmässig alle Gesellschaftsclassen erfasste, die Parteigegensätze verwischte, den Leuten die politischen Sorgen aus dem Kopfe schlug und die massgebenden Kreise der Nation im wüthenden Tanze um das goldene Kalb vereinigte. Der berüchtigte Schwindel der Südsee-Gesellschaft und anderer, zum grössten Theile wahnwitziger Gründungen von Actienunternehmen hielt im Höhepunkte; die vergleichsweise

---

comprendere che . . . haverebbe S. Mtà. col dinaro offerto potuto pagare li debiti della sua Lista Civile . . . Li Communi, per altro pocco inclinati a far nuove corporazioni, come per esperienza si conobbe in altri incontri, con ogni prontezza si uniformarono alle richieste del Re. Dep. Giac. Fiorelli, Lond., 17. Mai 1720.

harmlose und sanfte Beschäftigung der Stellenjagd ward durch die Raserei der Agiotage abgelöst, das Parteiinteresse durch das allmächtige Geldinteresse absorbirt. Kurz bevor der unvermeidliche Rückschlag erfolgte, und das waghalsige Rennen nach Gewinn sein jähes schreckliches Ende nahm, schildert uns ein tiefblickender Beobachter die politische Bedeutung dieser Periode des alleinherrschenden, gemeinen Betruges wie folgt[1]: „Die Projecte der Südsee-Compagnie haben die ganze Nation so sehr für sich eingenommen, dass Personen aller Schichten der Gesellschaft mit dem grössten Theil ihres Vermögens an denselben betheiligt sind. Dieses gemeinschaftliche Interesse hat eine solche Einigkeit im Volke erzeugt, dass die natürliche Animosität der Parteien zum Schweigen gebracht und selbst der Name Whig und Tory vergessen ist. Der Hof sieht es mit Befriedigung, wie gross die Masse der Betheiligten ist, in der Partei-, Glaubens- und Rangunterschiede verschwinden: er glaubt, dies könne politische Unruhen und Zwistigkeiten um so sicherer verhüten, als Jederman, um den eigenen Vortheil nicht auf's Spiel zu setzen, es unterlassen werde, sich in Streitigkeiten zu mischen, welche den Kunstbau der mit der Spekulation zusammenhängenden Dinge zum Einsturz bringen könnten."

In dieser Erwartung aber täuschte sich der Hof, und der Einsturz, den hintanzuhalten keine Macht der Erde vermögend war, begrub den Wohlstand der vielen, die sich zu dem Treiben hatten verleiten lassen: er schonte auch

[1] Dep. Giac. Fiorelli, Lond., 30. Aug. 1720. Ein Nachhall dieser hier entwickelten Ansicht vom politischen Charakter der Südsee-Angelegenheit findet sich bei Hor. *Walpole,* Reminisc. (in den Lett. ed. Cunningham, I, p. XCII): To which settlement (of the House of Brunswick) perhaps the phrensy of the South Sea scheme contributed, by diverting the national attention from the game of faction to the delirium of stockjobbing.

der andern nicht, die bei dem schmutzigen Handel eine leitende Rolle übernommen hatten. Verlust und Gewinn hoben sich in dem Falle für die Gesammtheit nicht auf, die fictiven Werthe verschwanden nicht, um den reellen Platz zu machen; denn die letzteren waren systematisch verflüchtigt und in tollem Rausche aufgezehrt worden — ihre Vernichtung war das Werk kurzer Monde gewesen ihre Wiedererzeugung wurde zur Aufgabe langer Jahre. Das Land bot einen Anblick, als ob ein zwanzigjähriger, verheerender Bürgerkrieg darin gewüthet hätte[1].

Es ertönte ein Aufschrei der allgemeinen Entrüstung, die sich vornehmlich gegen die Directoren der Südsee-Gesellschaft kehrte. Irgend Jemand musste ja das grosse Unheil angerichtet haben, und es lag nahe die kaufmännischen Leiter des Unternehmens, an dessen Namen der Schwindel sich geknüpft hatte, als die eigentlich Schuldigen zu bezeichnen. Man ging mit ihnen in's Gericht; aber die Art und Form dieses Gerichtsverfahrens zeigte viel Aehnlichkeit mit einer parlamentarisch aufgeputzten Lynchjustiz. Es wurde ihnen vor den Ausschüssen des Parlaments das Gehör verweigert, die Aufstellung eines Vertheidigers untersagt, die nicht im Gesetze begründete, sondern erst durch ein Gesetz mit rückwirkender Kraft verhängte Strafe dictirt: über die Ehre und das Vermögen von 33 Engländern wurde im Wege tumultuarischer Berathung entschieden[2]; eine Bill der Strafen und Ersatzpflicht legte ihnen die Busse für Vergehen auf, die vorher als solche nirgends gesetzlich bezeichnet worden und deshalb in Wahrheit keine Vergehen, keine Gesetzesüber-

[1] Si è risvegliata la cecità della Nazione, e ne è insorta tale diffidenza, che ha . . . posto tutto questo paese in una desolazione peggiore di quello non haverebbe fatto una guerra civile di 20 anni. Dep. Giac. Fiorelli, Lond., 11. Oct. 1720.

[2] *Gibbon,* Memoirs ch. 2 (in den Miscell. Works Bd. 1).

tretung gewesen sind. Diese Busse freilich, so ernst und tief einschneidend sie im Anfang beabsichtigt war, so schreckhaft sie ursprünglich ausgesehen hat, gestaltete sich im Laufe der Dinge ungleich milder, als man nach Klang des Namens, den sie trug, glauben sollte. Die Directoren wurden zur Vermögensconfiscation verurtheilt, mussten den Gesammtwerth ihrer Habe eidlich angeben und sollten nur geringfügige Beträge desselben zu ihrem nothdürftigen Unterhalt ausgezahlt erhalten. Da war es natürlich, dass gleich bei Einreichung ihrer Selbsteinschätzung Stimmen laut wurden, denen zufolge die Directoren grössere Bestandtheile ihres Vermögens, so namentlich die Baarbestände, verheimlicht hätten: sie wurden aus dem Grunde einer förmlichen Inquisition unterworfen, die mit aller Strenge begann und nach wenig Monaten schon resultatlos endete[1]. Man liess es bei den Erklärungen der Directoren bewenden, und man hatte gute Gründe zu solcher Schonung.

Denn es wäre eine missliche Sache gewesen, die Directoren zum äussersten zu treiben und in eine Lage zu versetzen, in der sie durch Enthüllungen an ihren Verfolgern hätten Rache nehmen wollen. Die eingeleitete Untersuchung hatte ohnedies gegen Mitglieder des Parlaments, der Regierung, gegen Damen und Herren bei Hofe des Gravirenden genug ergeben. Nicht allein Persönlichkeiten vom Schlage der königlichen Mätressen, deren Gewerbe es mit sich brachte, dass sie unreinen Geldgewinn nicht ver-

[1] Non si cercherà più la quantità e qualità delle loro (de' Direttori) fortune, che sebene esibita qualche tempo fa al Parlamento, ma conosciuta anche all' hora diffetuosa e delusoria, non sarà loro in hoggi difficile a poter occultare le somme immense (?) di contante, che hanno saputo fraudolentemente rapire dalla troppo credulità e confidenza della Nazione. Giac. Fiorelli, Kensington, 15. Aug. 1721.

schmähten, auch Sunderland, der erste Lord des Schatzes, Aislabie, der Schatzkanzler und der Staatssecretär Craggs erlagen der Beschuldigung, dass sie Bestechungen angenommen hätten. Der Hof konnte noch vom Glücke sagen, dass Knight, der Hauptcassier der Südsee-Gesellschaft, nach einer ersten Vernehmung das Weite suchte und vom Kaiser aus den österr. Niederlanden nicht ausgeliefert wurde: zum Scheine wohl bemühte man sich englischerseits die Auslieferung zu erlangen, war aber froh, mit dem Begehr abgewiesen zu werden, weil die Habhaftwerdung des Mannes, der sich zu retten Andere und Hochgestellte preisgegeben hätte, für die Regierung eine Verlegenheit mehr gewesen wäre[1].

Im ganzen bildete der Südsee-Schwindel die würdige Einleitung zu der unter Robert Walpoles oberster Leitung geübten, vom Reichsparlament in die Wahlkreise sich hinabsenkenden Corruption. Diese war damals kein neues Uebel in England: Symptome derselben ziehen sich von der Zeit Jacobs und Carls der Ersten bis in's 18. Jahrhundert hindurch[2]. Die allgemeine Käuflichkeit, die jetzt einriss, hatte nicht blos einen Minister, der kaufte, sondern auch Wähler und Parlamentsmitglieder, die ihre Stimmen verkauften, zur Voraussetzung. Doch Walpole trifft jeden-

[1] Von dem Verdachte, dass Personen der Regierung oder des Hofes das Entkommen Knights begünstigten, spricht L. *Mahon* a. a. O. Bd. II ch. 11. — In Fiorellis Dep. v. 18. Apr. 1721 finde ich zur Sache: il governo non vuole quivi il priggioniere (Knight), dubitando, che possa scuoprire cose tali, che non incontrino il piacer di alcuno della Corte e de Ministri.

[2] Die Corruption in jenen früheren Zeitläufen war jedoch vorwiegend eine solche der königl. Beamten, nicht des Parlaments. Aus der Zeit Jacobs I. ist der Fall L. Bacons bekannt; aus der Carls I. s. bei *Clarendon*, St. Pap. ed. von 1767 vol. I, p. 158 die Gewährungen an den obersten Schatzmeister Weston (Lord Portland), der vom Könige ermächtigt wurde, aus den durch seine, des

falls der Vorwurf, dass er in dies unsaubere Kaufgeschäft, es mit aller Sorgfalt und Umsicht betreibend, den Schwerpunkt des Regierungsgeschäftes legte, dass er England lediglich als einen Stimmenmarkt behandelte, auf dem politische Fragen einzig durch das Verhältniss zwischen Angebot und Nachfrage entschieden wurden. Er war herausfordernd kühn, wenn es solchen Schacher galt; er zog sich scheu und vorsichtig zurück, wenn im Laufe seiner Regierung, wie bei Anlass seines Acciseplanes und der irischen Kupferausmünzung, Elemente hervorbrachen, welche durch ein pactum turpe nicht zu gewinnen oder zu beschwichtigen waren.

Mit der Südsee-Affäre ging auch die Regierung aus Rand und Band: Lord Stanhope, der leitende Minister, erlitt einen Schlaganfall, dem er unterlag; der schwer compromittirte Staatssecretär Craggs, von dem Bolingbroke schreibt, dass er ein gutes Herz gehabt, der Dankbarkeit fähig und für Freundschaft empfänglich gewesen[1], starb an den Pocken; der nicht minder compromittirte Schatzkanzler Aislabie ward aus dem Hause der Gemeinen gestossen und in den Tower geschickt, und Sunderland, der erste Lord des Schatzes, wurde zwar von jeder Schuld freigesprochen, musste aber, weil die zum äussersten gereizte Volksstimmung auch ihn als Opfer haben wollte, seine Stelle niederlegen. Als Universalerbe der also aufgelösten Regierung ist Robert Walpole zu betrachten. Er vereinigte das Amt des Schatzkanzlers und des ersten Lords des Schatzes in seiner Person, während sein Schwager

---

Lord Schatzmeisters, Hände laufenden Geschäften sich zu bereichern; aus der Zeit Carls II. zeigen Sam. *Pepys* Diar. and Corr. (zum 2. Aug. und 16. Sept. 1664) ed. Mynors Bright, Lond., 1875 ff., wie gering die Gehaltsbezüge, wie hoch die mehr oder weniger schmutzigen Nebeneinkünfte waren.

[1] *Bolingbroke*, Lett. pol. philos. et partic. III, 75.

Townshend eines der erledigten Staatssecretariate übernahm und das andere mit Lord Carteret, den übrigens die Schwägerschaft Walpole-Townshend binnen kurzem hinausmanöverirte, besetzt wurde.

Die im April 1722 vorgenommene Neuwahl zum Parlament ergab, aller Anstrengungen der Tories ungeachtet, ein dem Hofe ganz fügsames Haus der Gemeinen. Es gelang zwar der Torypartei, mit einer grösseren Zahl ihrer Anhänger, als sie bislang seit dem Dynastiewechsel im Hause gehabt, durchzudringen; allein die Mehrheit war ausgesprochen whiggistisch, theils unter Begünstigung von Seiten der Regierung, theils unter Aufwendung schwerer Selbstkosten erwählt, deren Wiedereinbringung die Betreffenden in Form von Aemtern und Pensionen entgegensahen. Der Hoffnung, die Regierung auf legalem Wege zu stürzen oder auch nur mittels gewichtig verstärkter Opposition in Verlegenheit zu setzen, mussten die Tories abermals entsagen. Kein Wunder demnach, wenn einige unter ihnen es auf illegalem Wege versuchen wollten. Denselben zu betreten, lud sie auch die grosse Unzufriedenheit des Volkes ein, das alles Vertrauen zum Parlament als einem käuflichen verloren und, in London wenigstens, auch vor Gewaltthat nicht zurückscheuend sich zu Tausenden um die toryistischen Candidaten geschaart hatte.

Von Rom aus hatte der Prätendent die Führung seiner Partei in England einem Comité überlassen, das aus fünf Personen bestand: unter diesen war der Bischof Atterbury von Rochester, zugleich Decan der Westminster-Abtei, entschieden der begabteste und, vielleicht darum, seinen übrigen Collegen in jenem stuartschen Comité verhasst[1]. Er

[1] The others of that club are disgusted with the Bishop of Rochester. Schreib. des Prätendenten an L. Landsdowne, vom 13. Apr. 1722, bei L. *Mahon* a. a. O. Bd. II, App.

war dies nicht minder den Ministern Georgs I., die in ihm das Haupt der Torypartei sahen und seine Beredsamkeit und die Fruchtbarkeit seines Geistes, wie die Kühnheit seines Herzens fürchteten. Sich eines so unbequemen Gegners, dem man seines gleichen nicht entgegenzustellen hatte, zu entledigen, ihn zu verderben, da man ihn nicht erkaufen konnte, ihn aus dem Hause der Lords, wo möglich aus England zu vertreiben, lag in der Absicht, wenn nicht im bestimmt gefassten Vorsatz der walpoleschen Regierung[1], und er selbst bot ihr die Handhabe dazu.

Er stand, wie es sich von selbst versteht, mit dem Prätendenten in brieflicher Verbindung, die unter fingirten Namen geführt und durch untergeordnete Persönlichkeiten vermittelt ward. Die Stuartpartei fühlte sich niedergedrückt, hatte keine Zeit zu verlieren, musste fürchten, dass die neue Dynastie, je länger sie unbestritten das Land beherrsche, desto schwieriger zu verjagen sein werde. Einen Aufstand hervorrufen, ohne von irgend einer Seite auswärtiger Hilfe sicher zu sein, hiess ein gefährliches Unternehmen wagen; aber die Gelegenheit, die mit der Erbitterung des Volkes gegen das hannöversche Regiment sich ergeben hatte, winkte verführerisch und wollte benützt sein. Da ward nun in Kreisen des gefallenen Königshauses der Gedanken rege, ob man es nicht doch mit einem Losbruch versuchen solle. Während Georg I., dessen Abreise nach Hannover man mit Sicherheit erwartete, ausser Landes

---

[1] Des planvoll angelegten Vorgehens wider Atterbury wird das Ministerium von Giac. Fiorelli beschuldigt: Mi arrossierei, che questo foglio dovesse tramandar alla posterità la memoria di tanti disconvenevoli, ed estraordinarj maneggi . . . pratticati dal Ministerio . . . per disfarsi del Vescovo riputato, come è veramente, huomo di testa fina, abbondante d'espedienti, di una facondia indicibile . . . e che per tutte queste raggioni si era rissoluto di allontanarlo da questo paese. Dep. vom 28. Mai 1723.

weile, könne Jacob III. sich unbemerkt in Italien einschiffen, der Herzog von Ormond von Spanien aus mit einiger zusammengelesener Mannschaft eine Landung auf englischer Küste in's Werk setzen, der jacobitische Anhang in London mittels eines Handstreiches sich des Towers, des Schatzamts und anderer wichtiger Punkte bemächtigen. Ueberrascht, von Schrecken gelähmt, werde die walpolesche Regierung zusammensinken und die Nation einem Erfolge zujubeln, der ohnedies den Wünschen der Mehrzahl von ihr entspreche. Dass solches sich machen lasse, wurde in dem Briefwechsel zwischen dem Prätendentenhofe und englischen Jacobiten erörtet; aber dass man entschlossen war, es zu thun, steht keineswegs fest, dass Vorbereitungen zu dem Ende — von Geldsammlungen abgesehen — getroffen worden, liess und lässt sich durch nichts erweisen.

Die Regierung in England kam der jacobitischen Correspondenz und ihrem Inhalt auf die Spur. Einige Mittelspersonen, deren sich der Prätendent und das stuartsche Comité bedient haben, wurden in Haft genommen. Als man Indicien in Händen hatte, auf die hin man gegen Bischof Atterbury vorgehen konnte, ward auch dieser in den Tower geschickt. Es begann hierauf der unvermeidliche Hochverrathsprozess, den nach ihrem Sinne zu lenken, die Regierung es an den entsprechenden Vorkehrungen nicht fehlen liess. Atterbury widerfuhr im Tower eine harte, unwürdige Behandlung, den Zeugenaussagen, sofern sie nicht falsch und erkauft waren, die willkürlichste Auslegung und Verwerthung; die Volksstimmung zu bearbeiten ward die Nachricht von Entdeckung einer infernalischen Verschwörung unter das Publikum geschleudert. Offen sagte Lord Cowper im Hause der Lords, den Ministern in's Angesicht: die von ihnen angeblich erwiesene Verschwörung sei nichts als ein Hirngespinst, eine lächerliche

Fiction[1]. Um an dieselbe glauben zu machen, wurde die Besatzung des Towers und die königliche Palastwache verstärkt, die Errichtung eines Truppenlagers im Hydepark angeordnet, nach Irland um sechs Regimenter Verstärkung geschickt, sogar die Absendung des Begehrens um die stipulirte Bundeshilfe an die Generalstaaten beschlossen[2].

Mit der Bill, die gegen den Bischof eingebracht ward, hatte die Regierung den Erfolg, der bei Zusammensetzung des Parlaments vorauszusehen war. Atterbury verzichtete auf seine Vertheidigung vor den Schranken des Hauses der Gemeinen: er entschädigte sich für diese Unterlassung vollauf in dem der Lords, wo er eine meisterhafte Vertheidigungsrede hielt und sich mit Walpole in heftigstem Wortgefechte mass. Dessenungeachtet gab auch die Mehrheit der Lords ihr Verdict auf Schuldig ab, indem sie der eingebrachten Bill zustimmte. Atterbury ward aus England verbannt und, zum grossen Aergerniss der eifrigen Kirchenmänner, seiner bischöflichen Würde entkleidet; jede Correspondenz mit ihm für Felonie erklärt und seine etwaige Begnadigung durch den König an die vorher eingeholte Zustimmung des Parlaments geknüpft. Der Bill ward auch ohne längeres Säumen ihre Ausführung gegeben und Atterbury (Juni 1723) an Bord eines Kriegsschiffes nach Calais befördert.

Das Ministerium hatte also erreicht, was es wollte: sich einen Gegner vom Halse geschafft und der Torypartei mit Verbannung ihres tüchtigsten Kämpen einen weitern, schweren Schlag zugefügt. Ob es bei dem Vorgang auch durch andere, auf die auswärtige Politik bezügliche Hinter-

---

[1] In beinahe wörtlicher Uebereinstimmung mit Lord Cowper sagt G. Fiorelli, Dep. 28. Mai 1723: quasi chimerica in fatto potrebbe dirsi la publicata Congiura.

[2] Dep. Fiorelli, Lond., 22. Mai 1722.

gedanken geleitet worden, kann ich, einer so bestimmt und klar gehaltenen Aussage ich hiefür begegne, nicht entscheiden. Der öfter citirte venezianische Secretär Fiorelli wollte nämlich in Erfahrung gebracht haben[1], die Verschwörungsgeschichte sei ersonnen worden, um auf das mit England verbündete, französische Cabinet einen Druck auszuüben, der es abhielte, das spanische Begehren nach der Herausgabe Gibraltars zu unterstützen. Bei Dubois und dem Regenten hätten die englischen Minister geltend gemacht, dass ihr König, von Verschwörern bedroht, es nicht wagen könne, sein im Juni 1721 brieflich gegebenes Versprechen der Herausgabe Gibraltars zu erfüllen und sich die Nation durch dieses ihrem Stolze auferlegte Opfer zu entfremden; man möge daher französischerseits von dem Drängen auf Einlösung des den Spaniern gegebenen königlichen Wortes abstehen. Mit solchen Vorstellungen hätten die Minister Georgs I., sich auf die von ihnen erfundene, grauenhafte Verschwörung

---

[1] Er schreibt, Dep. v. 29. Mai 1722: Si continua a creder che 'alarma derivi più da motivi politici che da timori del di dentro. Non mancano nel mentre alcuni di supporre, che tutto questo possa essere anche un mistero del governo. Dies „mistero" will er, Dep. v. 19. Juni d. J., entdeckt haben: Oberst Churchill sei aus Paris mit einem Brief Dubois' angelangt, der mit folgenden präcisen Worten schliesse: Che attesi li sospetti, e li mal' humori, che si audavano scuoprendo nell' interno di questi Regni, si impegnava il Duca d'Orleans di far, che il Re Cattco. sospendesse ne dasse motto, per qualche tempo ancora, a' maggiori premure per la restituzione di Gibraltar. Ecco dunque posto nella sua chiarezza il segreto, ed il mistero politico di questo governo . . . Mi sia permesso a questo passo . . . replicare, essere bensì verità indubitata, che tutti questi Regni sono pieni di persone mal' intenzionate, e disposte ad una rivoluzione; ma esser certo all' incontro ancora, che queste male disposizioni non erano così avanzate, ne tanto appoggiate, onde potessero allarmare il Ministero di quella maniera, che ha fatto, e continua a far comparire. Premeva estremamente all' Inghilterra, di guadagnar tempo sulle inaspettate nuove richieste di Gibraltar.

berufend, bei der französischen Regentschaft ein geneigtes Ohr gefunden. Die Sache klingt nicht gerade unglaublich: Walpole und Townshend waren Manns genug, zwei Fliegen mit einer Klappe treffen und aus dem Falle Atterbury sowohl im Innern, wie nach Aussen hin Capital schlagen zu wollen. Bevor jedoch eine weitere Bestätigung der Meldung Fiorellis vorliegt, wird man gut thun, sie auf sich beruhen zu lassen.

Die Verurtheilung Atterburys fällt der Zeit nach mit der Begnadigung Bolingbrokes zusammen. Gegen diesen Gnadenact hatten Walpole und die Whigpartei ihre guten, für denselben aber die Herzogin von Kendal, des Königs Mätresse, wie oben schon erwähnt, ihre klingenden Gründe. Die letzteren überwogen, und Bolingbroke erhielt vorerst die Erlaubniss, nach England zurückzukehren. Hier angelangt, suchte er zunächst an Walpole Fühlung zu gewinnen. Die beiden Staatsmänner trafen zusammen, aber sie verständigten sich nicht. Bolingbroke wagte den Vorschlag, es mögen die Tories der neuen Dynastie bleibend gewonnen, die befähigten und gemässigten der Partei, ein Windham, ein Lord Bathurst und Gower, durch Verleihung von Aemtern zum Bruche mit allen jacobitischen Velleitäten veranlasst werden. Walpole aber war für einen solchen Plan aus dem Grunde nicht zu haben, weil er sich mit Niemand, am wenigsten mit Bolingbroke, in die Herrschaft theilen wollte und fürchten musste, die von diesem, als zum Uebergang bereiten, namhaft gemachten Tories seien nur Strohmänner, die er vorschiebe, um sich selbst wieder in die Höhe zu bringen. Und er fühlte, dass neben Bolingbroke für ihn kein Raum sei, dass er, Walpole, um die Macht ungetheilt zu behalten, einzig die ihm unterthänigen Whigs, nicht die ihm unberechenbaren Tories mit Stellen in der Verwaltung abfinden dürfe.

Bolingbroke erkannte, dass er zunächst die Hoffnung aufgeben müsse, Hand in Hand mit Walpole eine politische

Rolle zu spielen, dass er selbst die Vervollständigung der ihm gewährten Amnestie, bis zur Wiedererstattung seines confiscirten Vermögens und neuerlichen Einräumung seines Sitzes im Oberhause, auf Walpoles Initiative hin oder mit dessen freiwilliger Zustimmung nicht erlangen könne. Der also Enttäuschte wandte seine Blicke abermals dem Hofe zu, wo er immer sicher war, an der Herzogin von Kendal für Geld und gute Worte eine vielvermögende Gönnerin zu finden. Georg I. weilte gerade in Hannover, und Bolingbroke begab sich nach Aachen, um hier die Erlaubniss, vor den König zu kommen, abzuwarten. Allein er harrte vergebens: die Erlaubniss ward nicht gewährt, und Bolingbroke reiste unverrichteter Dinge nach Paris, wo er hoffen konnte, durch lohnenswerthe, dem Hause Hannover geleistete Dienste seiner vollen Begnadigung sich würdig zu erweisen.

Ausser den in der Schwebe befindlichen politischen Fragen galt es auch eine Familienangelegenheit der Frau von Platen, Schwester der königlichen Mätresse Gräfin Darlington, mit dem französischen Hofe in's reine zu bringen. Frau von Platen hatte eine Tochter, der sie den Grafen Florentin, einen Franzosen, zum Manne geben wollte; doch sie bestand darauf, dass der Bräutigam zuvor in den herzoglichen Stand erhoben werde. Die also begehrte Herzogskrone von dem pariser Cabinette zu erlangen, musste sich die englische Regierung ernstlich anstrengen. Denn mit der Schwester einer königlichen Mätresse war nicht zu scherzen, und Walpole, der in allen innern Angelegenheiten freie Hand behielt, musste dafür in den innersten, bei denen es sich um zarte, wenn auch nicht immer reinliche Beziehungen des Königs handelte, diesem zu Willen sein. Nun wäre eine Herzogskrone mehr oder weniger dem über Frankreich gebietenden Herzog von Orleans sicher kein Gegenstand gewesen, mit dem er, da es den englischen Herrscher sich

zu verbinden galt, gekargt hätte. Zum Unglück aber starb der Herzog von Orleans am 2. December 1723 eines jähen Todes: Ludwig XV. trat nominell selbst in die Regierung und der Herzog von Bourbon wurde Premierminister — ein Personenwechsel, der es zu einer zweifelhaften Sache machte, ob die begehrte Standeserhebung des Grafen Florentin so leicht von statten gehen werde.

Die einschlägigen Verhandlungen fielen in das Ressort des Staatssecretärs Carteret, der nebst Townshend dem Könige nach Hannover gefolgt war. Zwischen ihm und Walpole herrschte Zwietracht, welche darin ihren Grund hatte, dass Carteret eine Selbständigkeit beanspruchte, die der andere von keinem seiner Collegen im Ministerium ertragen mochte. Es bot sich die Gelegenheit, jene den Grafen Florentin betreffenden Unterhandlungen dem Staatssecretär, der sie zu führen von amtswegen berufen war, aus den Händen zu winden. Als Vertreter Englands am französischen Hofe war der Ritter Lukas Schaub beglaubigt, ein Schweizer, der sich der besonderen Gunst des verstorbenen Ministers Stanhope erfreut hatte, aber dessen Nachfolgern als Fremder missliebig war[1]. Walpole sandte noch vor Hingang des Regenten den eigenen Bruder Horaz nach Paris mit dem Auftrage, dass er mit und neben Schaub, oder auch gegen denselben operiren und vor allen Dingen die Angelegenheit der Frau v. Platen zur erwünschten Entscheidung bringen möge. In England ward indessen vorgeschützt, dass Horaz Walpole nach Paris geschickt worden sei, um den Beitritt Portugals zur Quadrupelallianz zu bewirken: in Paris den dort weilenden Diplomaten glaubhaft gemacht, dass er die Mission habe, in der zwischen Spanien und

[1] Kr. Schaub ò sospetto ò aborritto dal governo Inglese, perche Svizzero. Barbon Morisini, Paris, 13. November 1723. Disp. Francia im Ven. Arch.

dem Kaiser schwebenden Frage wegen der toscanischen Investituren einen Ausgleich herbeizuführen[1].

Als der Regent gestorben war und die Kunde von dem Todesfall in London so allarmirend wirkte, dass die englischen Staatspapiere um 8 Procent im Kurse fielen; als ferner die Nachricht von Ernennung des Herzogs von Bourbon und Rückberufung der kriegerisch gesinnten Marschälle Villars und Villeroi aus ihrem Exil an den Hof bekannt wurde: mussten die englischen Minister auf ein Scheitern der Sendung Horaz Walpoles gefasst sein, musste dieser selbst die Schwierigkeit seiner Lage empfinden. Er hatte jetzt mit neuen Machthabern zu unterhandeln, mit einer Neugestaltung der Verhältnisse am französischen Hofe zu rechnen, und dabei stand nicht allein die Heirathsaffäre Platen-Florentin, sondern auch die Fortdauer des guten Einvernehmens zwischen England und Frankreich auf dem Spiel. In diesem Augenblicke kam ihm Bolingbroke zu Hilfe. Während seiner Verbannung hatte sich nämlich Bolingbroke beim Herzog von Bourbon und noch mehr bei dessen Mätresse, der Frau de Prie, eingeschmeichelt: nun war Frankreichs Politik von diesem Herzog, er selbst aber ganz und gar von Madame de Prie abhängig. Walpoles Unkenntniss der Stimmungen und Wünsche dieser leitenden Persönlichkeiten ward durch Bolingbroke, der gierig die Gelegenheit ergriff, sich einer Sache Georgs I. anzunehmen, mit gutem Erfolge behoben. Schrieb doch Horaz selbst an seinen Bruder, dass ihm die von Lord Bolingbroke gemachten Eröffnungen, so reservirt er sie aufgenommen habe, sehr zu statten gekommen seien. Der halb begnadigte Tory konnte sich demnach schmeicheln,

---

[1] Universalmente si dice ed egli stesso lo conferma, che sia qui stato mandato per l'affare delle Investiture. Barbon Morosini Paris, 5. Nov. 1723.

dem Bruder des Hauptes der Whigs in einer grossen Verlegenheit beigesprungen zu sein.

Den Lohn hiefür hatte er freilich dahin. Die beiden Walpoles empfanden eine unüberwindliche Abneigung gegen ihn: den einen däuchte er gefährlich; der andere, Horaz, war mit Geistesgaben so kärglich bedacht, dass ihn Bolingbrokes Geistesreichthum mit einem zwischen Schrecken, Neid und tölpelhafter Verachtung gemischten Gefühle erfüllte. Es trat hinzu, dass in der Hauptsache, dem Anliegen um eine Herzogskrone für Grafen Florentin, doch nichts zu erreichen war. Frau von Platen musste sich zufrieden geben, einen simpeln Grafen zum Eidam zu haben: die Selbstüberwindung, welche ihr dies kostete, ward ihr von Georg I. mit einem Schmerzensgeld, 10,000 Pfd. St., bezahlt. Bolingbroke hatte trotz all' seiner Intimität mit Madame de Prie nichts ausgerichtet, und die Walpoles, die ihm, wenn er etwas ausgerichtet hätte, den Dank sicher schuldig geblieben wären, konnten sich sagen, dass er mit seinem Eifer ohne Erfolg gar keinen Dank verdient habe.

Es bedurfte nicht vieler Kunst, den resultatlosen Ausgang dieser Unterhandlung in Walpolschem Interesse zu verwerthen. Das Odium des Misslingens fiel keineswegs auf Horaz, der es vielmehr auf Lukas Schaub abzuwälzen verstand. Schaub war von Cardinal Dubois und dem Regenten ausnehmend begünstigt worden und eben darum bei dem Herzog von Bourbon nichts weniger als persona grata; dies und die Unmöglichkeit, in Gemeinschaft mit ihm die Geschäfte des Königs erfolgreich zu führen, machte Horaz Walpole geltend, als er die Abberufung Schaubs nicht geradezu verlangte. aber doch dem Ministerium nahelegte. Der Wink fiel auf fruchtbaren Boden, zumal in Person des englischen Bevollmächtigten am französischen Hofe auch der Staatssecretär Carteret getroffen wurde. Denn wie

geduldig auch Carteret die Einmischung der Walpoles in seinen amtlichen Wirkungskreis ertragen hatte, die Entfernung des ihm untergebenen Beamten auf ein Machtgebot Sir Roberts musste er schlechthin als unberechtigten Eingriff in seine Befugnisse, als berechnete Erniedrigung seines Ansehens und als ein Zeichen auffassen, dass zwischen ihm und den Walpoles die Würfel gefallen seien, dass der König, bei dem er sonst als der einzige deutsch sprechende Minister in Gnaden stand, ihn geopfert habe. Auf die Entlassung Schaubs folgte die Carterets binnen weniger Tage, deren Lauf den Sieg Walpoles entschied und zugleich herausstellte, dass der zur Zeit übermächtige Minister neben sich nur ihm ganz ergebene Persönlichkeiten oder völlige Nullen in der Staatsleitung zu dulden gedenke. Carterets Stelle ward dem Herzog von Newcastle eingeräumt, und welchen Eindruck diese Ernennung in competenten Kreisen gemacht habe, sagen uns die Vertreter Venedigs in London und Paris: der zum Staatssecretär für das Departement der südlichen Höfe ernannte Herzog verstehe nicht viel von der auswärtigen Politik, sagt der eine; er ist ein Schwachkopf, sagt der andere[1]. Und das Urtheil beider hat die Geschichte bekräftigt.

Auf das Parlament machte dieser Personenwechsel so wenig Eindruck, als ob es sich im fernen Osten um die Ein- und Absetzung chinesischer Mandarine gehandelt hätte. Die Mehrheit war eine von Walpole gewonnene: sie kostete der Regierung lasterhaft viel Geld und musste durch die nicht minder lasterhafte Verzettelung von Aem-

[1] Duca di Newcastle, sapendosi già non essere egli molto al fondo delle cose del di fuori. Per questo si crede, che la di lui nominazione in Segretario di Stato possa essere provigionale. Dep. Giac. Fiorelli, Lond., 14. April 1724. — Duca di Newcastle, uomo di spirito debole, e dipendente. Dep. Barb. Morosini, Paris, 28. April 1724.

tern und Pensionen zusammengehalten werden; aber sie leistete auch, was nur immer der Hof verlangen konnte. Ohne die geringste Opposition wurde in der ersten Hälfte des Jahres 1724 eine über den Friedensstand erhöhte Aufstellung des Landheeres und der Flottenmannschaft bewilligt, die zu dem Ende erforderliche Geldsumme votirt, die Hereinbringung derselben durch das unmoralische Mittel einer Staatslotterie gutgeheissen. Bei Schluss der zweiten Hälfte des Jahres erhob sich zwar einiger Widerspruch gegen die Aufrechthaltung eines Truppenstands von 18,000 Mann, zumal selbst in der Thronrede von Wiederkehr der Ruhe im Innern und der friedlichen Gestaltung nach aussenhin gesprochen worden sei; aber es fiel der Regierung nicht schwer, die desshalb in Fluss gekommenen, etwas erregteren Debatten zu dem ihr erwünschten Ziele zu lenken: die Opposition wurde mannhaft überstimmt, dem Hofe alles bewilligt. Es hatte den Anschein, als ob das parlamentarische System eigens erfunden sei, das Regieren leicht und angenehm zu machen, als ob für England ein Widerstand gegen ministerielle Plane nur in der geschichtlichen Erinnerung, nicht in der Gegenwart oder berechenbaren Zukunft existiren sollte.

Aus dem Gefühle der unbedingten Sicherheit, welches ein solcher Gang der Dinge dem Ministerium einflössen musste, ward es von Irland her durch eine mächtige Volksbewegung aufgeschreckt. Die Veranlassung zu derselben hat ein Regierungsact gegeben, mit dem Rob. Walpole einem Bedürfniss des irischen Verkehrs abzuhelfen gedachte. In Irland war Mangel an Scheidemünze eingetreten und die Regierung sah sich bemüssigt, die Prägung einer solchen im Gesammtbetrage von 108,000 Pfd. St. dem Eisenwerksbesitzer William Wood mittels Patentes zu überlassen, das ihn auch ermächtigte, die für Irland bestimmten Heller und Halbpfennige von etwas leichterem Kupfer-

gehalt, als dem in England üblichen, auszuprägen. Um das Patent zu erlangen, hatte Wood die Herzogin von Kendal mit einer namhaften Summe bestechen müssen; es ist daher unfraglich, dass er diesen auf das Patent gewendeten Preis und ausserdem seinen anständigen, oder auch unanständigen Gewinn bei dem Geschäfte herausschlagen konnte. Der faule Punkt der Transaction ist desshalb — wie auch Leslie Stephen, der neueste Biograph Swifts es treffend ausführt[1] — darin zu erkennen, dass in einer Sache des öffentlichen Nutzens Privatpersonen, Wood und der königlichen Mätresse, ein übermässiger Vortheil zugeschlagen wurde.

Für die Regierung lässt sich hiebei der Milderungsgrund anführen, dass ja die Differenz im Kupfergehalte einer Scheidemünze nicht in Betracht komme und dass Irland aus der Einführung der Woodschen Pfennige kein Schaden, eher noch eine Erleichterung des Verkehrs erwachsen wäre[2]; gegen das gouvernementale Vorgehen aber spricht als Erschwerungsgrund, dass die Sache eigenmächtig, ohne Befragen des englischen, wie des irischen Parlaments und des irischen Geheimraths decretirt wurde. Beide Häuser des Parlaments von Irland erhoben denn auch, in Adressen an den König, Vorstellung gegen Erlass des Woodschen Patents und verlangten dessen Widerruf. Ihrem Begehr wurde zwar nicht Folge gegeben; doch es bewirkte

---

[1] Vgl. Leslie *Stephen,* Swift (in der von Morley edirten Series: English Men of Letters). Lond. 1882.

[2] Nebenbei gesagt, hat kein geringerer als Isaak Newton, in seiner Eigenschaft eines Münzwardeins, die mit Woods Prägungen vorgenommene Münzprobe gutgeheissen. Diese Probe hat Swift dann in's Lächerliche gezogen. Und derselben Meinung mit Swift ist auch unser *Schlosser,* Gesch. des 18. Jahrhunderts, wenn er bemerkt: die Sir Isaak Newton vorgelegten Stücke werden anders-hältig gewesen sein, als die von Wood in Verkehr gesetzten.

so viel, dass die Aufregung im Volke wuchs und dass Wood, sie zu beschwichtigen, vermocht wurde, die Summe der ihm übertragenen Ausmünzungen von 108,000 auf 40,000 Pfd. zu ermässigen. Auch erliess das Ministerium die Anordnung, dass die also geprägte Scheidemünze nur für Beträge bis 5½ Pence als gesetzliches Zahlungsmittel dienen solle. Demzufolge würde der ganze Lärm wegen Verpachtung des irischen Münzregals an Wood spurlos verhallt sein, wenn sich an diese Pfennig-Ausmünzung nicht ein literarisches Ereigniss geknüpft hätte, das als Unicum in der Geschichte der Weltliteratur zu betrachten ist.

In Dublin lebte damals, verbittert und wie verschollen, der grosse Torypublicist Jonathan Swift. Er lebte, mit nichten in drückenden Verhältnissen, von dem Ertrag einer Pfründe, des Decanats von St. Patrick, welches ihm Königin Anna verliehen hatte. Durch den Tod dieser Königin waren seine Hoffnungen auf weitere Beförderung zerstört, seine Freunde, die ihm ein Bisthum hätten verschaffen können, vom Gipfel der Macht hinabgeschleudert worden. Niemand von der herrschenden Whigpartei kümmerte sich seither um Swift, der in Zeiten der Toryherrlichkeit mit den Ministern und mit Personen aus den höchsten Adelskreisen wie mit seines gleichen verkehrt, sie auch gelegentlich seine geistige Ueberlegenheit hatte fühlen lassen. Hunderte whiggistischer Mittelmässigkeiten sonnten sich zu London in Strahlen der Hofgunst, und er war verdammt, in Dublin das Leben eines Exilirten zu führen, getrennt von seinen Freunden, vergessen oder als gefallene Grösse verspottet von seinen Gegnern. Durch Jahre hatte er den Grimm darüber in sich aufgesammelt und gewaltsam comprimirt; jetzt aber schlug, im dumpfen Klange der Woodschen Pennies, für ihn die Stunde der Rache, der peinlich genauesten Abrechnung mit seinen Feinden. Er wollte zeigen, dass er, der einzelne Mann, stärker sei, als das ganze, über Englands

Macht gebietende, Walpolesche Regiment. Und er hat es gezeigt.

Swift griff wuthentbrannt zur Feder und schrieb seine Briefe eines Tuchhändlers, mit denen er die Folgen der Ertheilung von Woods Patent in den schwärzesten Farben malte, zugleich aber dem irischen Volke vor Augen führte, dass es nach göttlichen wie menschlichen Gesetzen das Recht habe, ein freies Volk zu sein. Diese Briefe werden für den Fremden, auf den der Zauber der englischen Rede und die Correctheit des sprachlichen Ausdrucks ungleich weniger wirkt, als die stilgerechte Ordnung der Gedanken und die Macht, mit der sie herausgearbeitet sind, das erste Meisterstück der englischen Prosa bleiben. Sie sind so ganz frei von Manier, wie es Milton in seinen Prosaschriften und Edmund Burke nie gewesen sind, und von so niederschmetternder Kraft, wie sie nur in den besten der Juniusbriefe erreicht wurde. Mit unendlicher Mühe gearbeitet, die selbst wieder, mit aller erdenklichen Geschicklichkeit maskirt, blos dem geübtesten Auge erkennbar ist, bringen sie durch die anscheinend einfachsten, aber dennoch aus dem tiefsten Urgrund des künstlerischen Könnens und Vollbringens hervorgeholten Mittel eine grossartige Wirkung zu Wege. Ein Tuchhändler, der zu seinen Mitbürgern die Sprache spricht, die sie verstehen: schmucklos, derb wahr, wenn er die Wahrheit sagt, täuschend naiv, wenn er die Lüge, die er selbst glaubt, an den Mann bringt; keine Zeile, die dem Unkundigen den auserwählten Geist verriethe, und dabei kein Satz, der nicht wohlberechnet sein Ziel träfe. Unter den Franzosen hat Paul Louis Courrier mit seinen Pamphleten ein ähnliches versucht; doch man merkt es an ihm deutlich, dass er, der hochgebildete Hellenist, sich in der Rolle des Winzers gefällt und die zu derselben passende Sprache führt. Bei Swift aber ist von Aufnahme einer Rolle keine Rede: er

spielt seinen Tuchhändler nicht, er lebt ihn, und die Worte, die er ihm leiht, fliessen als Naturlaute aus dem Herzen und von der Zunge, trotzdem sie ein durch Kopfarbeit erzeugtes, durch die Glühhitze der Indignation gezogenes Kunstproduct sind.

So unfehlbar, wie der Mond Ebbe und Fluth bewirkt, mussten diese Briefe das irische Volk mächtig ergreifen. Sie wirkten durch die phantastischen Berechnungen, mittels deren Swift den für Wood resultirenden Gewinn in's fabelhafte steigerte, wie durch die Gemeinplätze und handgreiflichen Wahrheiten, die er den Leuten in Erinnerung brachte. Den wilden Hass, der ihn selbst gegen die Whigregierung beseelte, wusste der Verfasser zur Volksleidenschaft zu machen.

Diese Regierung versuchte gegen die mächtige Bewegung das Nämliche, das von den meisten Regierungen in solcher Lage versucht wird: sie wollte den Sturm, der im Lande raste, durch gerichtliche Verfolgung besänftigen. Die Briefe waren anonym, unter der Chiffre M. B., Drapier in Dublin, erschienen; doch jedes Kind wusste, dass Swift sie geschrieben habe. Es galt nun den Beweis seiner Verfasserschaft zu erbringen, und der Vicekönig (es war der kurz vorher seines Postens als Staatssecretär enthobene Carteret) setzte einen Preis von 300 Pfd. für den aus, der den Urheber der Briefe nachweise. Doch es fand sich Niemand, der das Geld verdienen wollte. Man stellte also den Drucker vor's Gericht; doch die Jury sprach ihn frei. Die nächste grosse Jury, vor die man ihn zu bringen gedachte, erhob gar ein Anklagebegehr wider alle Personen, die das Woodsche Kupfergeld durch Betrug oder andere Mittel dem Volke aufnöthigen wollten. Und es hiess, dass der Text dieses Begehrs von Swift selber stamme. Der Vicekönig erschöpfte seine Weisheit, welche in der That keine geringe war, in allen möglichen Versuchen der Be-

gütigung oder Einschüchterung; aber vergebens! — er musste schliesslich an die Regierung einen Bericht leiten, worin er zur Nachgiebigkeit rieth, da sonst der Ausbruch eines Bürgerkrieges bevorstehe[1]. Man kann es Walpole zur Ehre anrechnen, dass er es auf einen solchen nicht ankommen liess. Woods Patent wurde widerrufen und dem Patentträger für den hiedurch entgangenen Gewinn eine Entschädigung von 3000 Pfd. St. gezahlt. Ein neuerlicher Beweis, dass die ganze Staatsfrage, wenn Wood nicht die massgebenden Kreise für die Förderung seines Privatnutzens gewonnen hätte, niemals angeregt worden wäre.

Der Ausgang des Handels kam überdies einer Capitulation der Regierung mit Swift gleich oder, richtiger gesagt, einer Ergebung auf Gnade und Ungnade, die der geistesmächtige Tory der herrschenden Whigaristokratie auferlegt hat. Ich wüsste keinen zweiten Fall, in dem ein Schriftsteller über die von ihm befehdete Regierung so vollständig und augenfällig gesiegt hätte.

Georg I. überlebte diese Niederlage des Cabinets noch durch mehr als zwei Jahre. Es war eine Zeit, in der Walpole die dem Hofe ergebene Parlamentsmehrheit wohl stramm genug zusammenhielt, aber doch auch das Hervorbrechen von Zeichen eines nahenden Sturmes nicht verhüten konnte. Immer deutlicher stellte sich heraus, dass die seit dem Südsee-Schwindel bestehende Einigung der

---

[1] Ueber diesen seinen Bericht finde ich in der Dep. Fiorellis vom 14. Jan. 1725 (m. v. 1724) das Folgende: Il Vicere d'Irlanda Myl. Carteret . . . ha ultimamente informato il Governo, che niente hanno valso la dolcezza e la desterità, e le minaccie per condurli sul sentiere della rassegnazione alla volontà del Re. E che certamente quando non si fosse per cangiar la massima, quale in fine non riguardava che li vantaggi d'una privata persona, dubitava che l'impuntamento e l'interesse della nazione intiera haverebbe portate le cose a qualche pericoloso cimento.

Whigpartei nur eine vorübergehende Erscheinung gewesen und eine Spaltung wiederkehre, die zu heilen alles Gold des Staatsschatzes, mit dem Walpole die Kräftigung seines Anhangs bewirkte, nicht genügend sei. Eine Opposition, welche dem ersten Minister und den um ihn geschaarten Nullitäten an Geist weit überlegen, an parlamentarischer Routine gewachsen war, bahnte sich unaufhaltsam ihren Weg. An William Pulteney hatte sie ihren auf offener Bühne kämpfenden, in Bolingbroke einen hinter den Coulissen thätigen Führer gefunden. Sie musste Geduld haben und konnte lange nicht durchgreifen; doch ihr Sieg über Walpole wie über die Trägheit der Massen war nur eine Frage der Zeit. Denn England musste früher oder später es müde werden, sich gut oder schlecht im Wege des Stimmenkaufes regiert zu sehen.

Wir haben Bolingbroke verlassen, als er Horaz Walpole in einer heikeln Verhandlung beigesprungen war und sich dadurch bei dessen Bruder in Gunst setzen wollte. Nachdem die Verhandlung gescheitert war und die Walpoles sich Bolingbroke gegenüber äusserst kühl verhalten hatten, musste er merken, dass er nach England vorerst blos als Bittsteller um seine gänzliche Rehabilitation gehen könnte, und das nur mit sehr geringer Aussicht auf Erfolg. Er blieb desshalb lieber in Paris, eine Gelegenheit abwartend, die sich bieten würde, Sir Robert umzustimmen oder die heiss begehrte Vervollständigung der Amnestie trotz des Widerspruches des ersten Ministers zu erlangen. Die Gelegenheit kam früher, als sich hoffen liess.

Bolingbroke hatte sein bei der Flucht aus England mitgenommenes Baarvermögen durch Betheiligung an Laws Mississippi-Schwindel und rechtzeitige Realisirung des Gewinnes nicht unansehnlich vermehrt. Er selbst wollte das freilich nicht Wort haben und spielte seinem Freunde Swift gegenüber den geldverachtenden Philosophen. „Wenn ich“,

schreibt er an Swift (28. Juli 1721), „mich hätte entschliessen können, zwei Minuten des Tages an die Agiotage zu denken oder eine halbe Stunde in der Woche bei Law den Schmeichler zu machen, so ist es sicher, dass ich ungeheure Summen hätte gewinnen können; aber ich bin mit dem wenigen Gelde, das ich hatte, sehr nachlässig verfahren, und wenn ich genug retten konnte, um zufrieden zu sein, so ist es, weil ich mich mit wenig zufrieden gebe.“ So erbaulich und vornehm dies klingt, so schwer ist es zu glauben. Bolingbrokes Geldverhältnisse erlaubten ihm jedenfalls, eine sehr anspruchsvolle Dame für ihre Vermittlung seiner Amnestie zu bezahlen und jetzt für die Erweiterung der Amnestie wieder zu bezahlen. Auch seine zweite Frau, eine verwittwete de Vilette und Nichte der Maintenon, ist nicht ohne Mittel gewesen: der Grund ihrer Reise nach England im Jahre 1724, an die sich weitere Schritte zu Gunsten ihres Mannes knüpften, lässt auf einen beträchtlichen Vermögensstand der Dame schliessen.

Lady Bolingbroke hatte für 50,000 Pfd. englische Papiere gekauft und selbe einem Banquier, Sir Matthew Decker, in Verwahrung gegeben. Dieser jedoch erklärte nach der Hand, zur Herausgabe der Papiere nicht verpflichtet zu sein, weil dieselben, als der Frau eines zur Vermögensconfiscation Verurtheilten gehörig, dem Staate verfallen wären. Ihr Eigenthum zu retten, begab sich Lady Bolingbroke nach England, wo es ihr gelang, sowohl ihre 50,000 Pfd., als das dem Fiscus bereits verfallene Immobiliarvermögen ihres Mannes herauszubekommen. Sie bestach die Herzogin von Kendal mit 11,000 Pfd.[1], und diese vermochte so viel über den König, dass Robert Walpole bange ward, er könne, wenn er der Herzogin das Geschäft verderbe, leicht seine Stelle verlieren. Er liess

[1] L. *Hervey*, Mem. of the Reign of George II. vol. I, p. 14 ff.

sich herbei, eine Bill einzubringen, kraft welcher Bolingbroke in Besitz und Genuss seines Vermögens wieder eingesetzt würde; nur der dem begnadigten Tory abgesprochene Sitz im Hause der Lords sollte ihm vorenthalten bleiben. Die Bill ward (Mai 1725) durch Lord Finch eingebracht: einige Whigs und die Tories vom jacobitischen Flügel der Partei erhoben Widerspruch; aber die Mehrheit entschied sich gewohnter Massen im Sinne Walpoles, der ihr, sehr gegen seine eigene Neigung, einen Beschluss auferlegte, mit dem die Herzogin von Kendal zufrieden sein konnte und Bolingbroke sich zufrieden geben musste.

Das Verhalten Walpoles in dem Falle konnte Bolingbroke zur Witzigung dienen. Ungeachtet aller Bemühungen, sich bei dem ersten Minister einzuschmeicheln, als Bündner oder Anhänger desselben die politische Laufbahn wieder zu betreten, hatte der Amnestirte, was ihm geworden und so viel ihm geworden, nur gegen Walpoles Absicht, mit dessen erzwungener Zustimmung erreicht. Bolingbroke war ganz der Mann, aus Erkenntniss dieser Sachlage die Lehre und aus der Lehre die entsprechende praktische Nutzanwendung zu ziehen. Es wäre von dem, wie er selbst scherzte, zu zwei Dritteln in seine bürgerlichen Rechte Wiedereingesetzten Thorheit gewesen, die Wiedererstattung auch des letzten Drittels, Einräumung des Sitzes im Hause der Lords, jemals durch Walpole zu erhoffen. Und den Mann, von dem er nichts zu hoffen hatte, der vor ihm die Pforten des Oberhauses verschlossen hielt, der sie ihm sicher niemals eröffnen würde, musste er zu stürzen und moralisch zu vernichten suchen. Das lag für ihn im Gebote nicht der Selbsterhaltung, aber der Selbstliebe, des jede Fiber seines Herzens bewegenden Ehrgeizes. Mit Ausschluss des gefürchteten Redners aus dem Hause der Lords hatte Walpole die Zunge Bolingbrokes in Fesseln gelegt;

allein die Zunge ist nicht der Geist, nicht der ganze Mann, der jetzt in vertrauten Kreisen der Opposition sich überreichlich dafür entschädigte, dass man ihn von amtswegen zur Rolle des Stummen verurtheilt hatte.

Alsbald nachdem jene Bill zu seinen Gunsten in Gesetzeskraft getreten war, erschien Bolingbroke in England. Wenn es wahr sein sollte, dass er auch diesmal noch mit Walpole anzuknüpfen versucht habe, so geschah es sicherlich nur der Form wegen: er kann nicht die Illusion gehegt haben, als sei für die Förderung seiner Plane, die Erfüllung seiner weiteren Wünsche der erste Minister der Krone zu gewinnen. Vielmehr schien ihm die Opposition kräftig genug, ihre Sache durchzusetzen und die seinige vorwärts zu bringen.

Das Ansehen der gegenministeriellen Partei war, seitdem Pulteney offen ihre Führung übernommen hatte, im Steigen und Bolingbrokes Beitritt für sie von Werth. Er hatte zwar keine Stimme im Parlament, aber reiche politische Erfahrung, grosse Energie, seltene Ueberredungsgabe. Es hielt schwer, ihm zu widerstehen: wer seinen Argumenten sich nicht gefangen gab, den wusste er durch die hinreissende Art seines Vortrags einzunehmen, zu bezaubern[1]. Seine Freunde nannten ihn den Allvollendeten, seine Feinde fürchteten ihn als solchen. Hiezu kam noch, dass er mit den bessern Elementen der Torypartei, die gleich ihm von der Sache des Prätendenten abgefallen waren, die innigste Verbindung unterhielt. Was diese Fraction von den unzufriedenen Whigs trennte, wusste er zu beseitigen; was sie beide zu einem oppositionellen Gesammtkörper vereinigte, wusste er aufzufrischen, wirksam

---

[1] So beiläufig schildert ihn, das ihm ertheilte Lob ins Ueberschwängliche steigernd, *Chesterfield,* Lettr. to his Son. Lond., 1775. II, 263. 289 ff.

zu erhalten. Im Parlament war Pulteney das Haupt der Opposition, im gesellschaftlichen Leben ward es Bolingbroke. Er selbst hat in erkünstelter Bescheidenheit oder mit wohlangebrachter Berechnung geäussert: wenn seine Freunde ihn um politischen Rath angingen, so könne er solchen nicht verweigern. Dabei aber ist aus dem Rathe oft das Losungswort des Tages oder die Entscheidung der schwierigsten Fragen geworden, aus der Freundschaft die rüstigste Kriegskameradschaft, aus Bolingbrokes Landsitz in Dawley bei Uxbridge, zwischen London und Windsor, das Hauptquartier des ganzen wider Walpole operirenden Generalstabs. Kaum jemals wird in England eine ausserhalb des Parlaments stehende Persönlichkeit eine solche Stellung eingenommen, solchen Einfluss geübt haben.

Dieser Einfluss reichte durch das Mittel der Herzogin von Kendal in die Hofkreise, selbst bis zum Könige. Es war freilich ein sehr kostspieliges Mittel. Denn mit Kleinigkeiten hat sich diese Dame nicht abgegeben: sie hat mit grosser Gemüthsruhe die 7500 Pfd. St. eingesteckt, die ihr alljährlich von Walpole gezahlt wurden, und ebenso den stattlichen Nebenverdienst, den ihr Bolingbroke für ihre Betheiligung an den gegen Walpole gerichteten Intriguen zugehen liess. Die Feindschaft der beiden Staatsmänner wider einander ward ihr zu einer unversiegbaren Geldquelle: eine definitive Entscheidung dieses Kampfes wäre ihr desshalb sehr in die Quere gekommen. Sie suchte den König misstrauisch gegen Walpole zu stimmen, und dies ist ihr nicht gelungen; andererseits entsprach es keineswegs ihrem wohlverstandenen Interesse, vielleicht auch dass es über ihre Kräfte ging, im Könige Vertrauen zu Bolingbroke zu erwecken. Sie nahm sich heraus, Se. Majestät durch zwei Deutsche beaufsichtigen zu wollen, dass Höchstdieselbe auf den mit Walpole gemeinschaftlich unternommenen Jagdpartieen nicht zu viel trinke und, von Wein

angeheitert, nicht zu grosser Vertraulichkeit gegen den ersten Minister sich gehen lasse[1]. Sie bewirkte auch, dass Bolingbroke von Georg I. empfangen wurde und demselben eine oppositionell gehaltene Denkschrift überreichte, die aber — wie es scheint ungelesen — bei der nächsten Gelegenheit in Walpoles Hände wanderte. Durch solche Schliche war für die Herzogin von Kendal sehr viel zu erreichen: dass nämlich die beiden rivalisirenden Staatsmänner immer zahlungswillig erhalten wurden. Aber von Bolingbroke muss es uns Wunder nehmen, dass er sich nicht als der Ausgeplünderte erkannte, der die Geschäfte der Herzogin besorge, während sie die seinigen doch im Grunde gehen liess, wie es Gott gefiel.

Kurz nach der einzigen Zusammenkunft, die er mit Bolingbroke gehabt, machte sich Georg I. in Begleitung Lord Townshends nach Hannover auf den Weg. Es ward seine letzte Reise: kaum dass er deutschen Boden betreten hatte, erlitt er einen apoplektischen Anfall, der seinem Leben ein Ziel setzte (11/22. Juni 1727). „In der Nacht von des Königs Tod hörten die Nachtigallen im Parke von Herrenhausen zu singen auf und sie sangen das ganze Jahr nicht wieder[2]!“ Man sieht, dass die Loyalität dieser Thiere in der welfischen Sage eine grössere war, als die der Engländer in der Wirklichkeit. Denn die wenigsten von diesen werden ihrem verstorbenen Herrscher eine Thräne nachgeweint haben, zumal ihnen sein Sohn, das Testament des Vaters unterschlagend, ein Beispiel seltener Pietätlosigkeit gegeben hat.

---

[1] Schreiben an H. Mann, 1. December 1754: Hor. *Walpole,* Lett. ed. Cunningham. II, 409 ff.

[2] *Köhler,* Münzbelustigungen. X, 88 (cit. bei *Carlyle,* Frederick the Great, L. VI, ch. 2).



FÜNFTES CAPITEL.

Sir Robert Walpole und die Patrioten.

Als Georg II. den Thron bestieg, ward er von der freudigen Zustimmung der Nation begrüsst. Die grosse Mehrheit des Volkes zeigte sich von einer dynastischen Gesinnung erfüllt, die man nicht erwartet hatte, und die Minderheit wagte es nicht, in dem allgemeinen Jubel einen Misston anzuschlagen. Dem aus Bologna nach Lothringen aufgebrochenen Prätendenten ward von seinen Vertrauensmännern in England die traurigste Kunde. Ohne die geringste Störung — so berichteten sie — habe sich der Thronwechsel vollzogen; die Anhänger des legitimen Königshauses seien ruinirt oder entmuthigt und hätten es für das Beste gehalten, der Zeit zu harren, da sich die Enttäuschung geltend machen, die Unzufriedenheit wieder einstellen werde. Selbst irische Katholiken sandten durch den Vicekönig Carteret eine Adresse ein, worin sie den neuen König ihrer unwandelbaren Treue versicherten und es betheuerten, dass keine Macht der Erde sie von ihrer Unterthanenpflicht lossprechen könne[1]. Es ward sehr bemerkt, dass ein solcher

[1] Adressa di molti Signori Gentilhuomini, e Negozianti, Cattci. Romani del Regno d'Irlanda, presentata al Re Georgio II. dal L. Carteret, Vicere d'Irlanda, beigeschlossen der Depesche G. Fiorellis vom 29. Aug. 1727.

Act der Ergebenheit und der Ergebung in ein unabänderliches Schicksal seit den Tagen der Reformation von irisch-katholischer Seite nicht dagewesen sei.

Mit dieser günstigen Stimmung hatte es eine Weile seinen Fortgang. Georg II. beliess, nach einem kläglich ausgefallenen Versuch, einen seiner Günstlinge an Sir Roberts Stelle zu setzen, das Heft in Walpoles Händen, und dieser wusste alle Welt zu befriedigen: den König, dessen vorspringende Eigenschaft der Geiz war und dem er eine um 100,000 Pfd. erhöhte Civilliste vom Parlament votiren liess; das Parlament, welches so ganz die Fügsamkeit und Hingebung in Person ward, dass es der also erhöhten Civilliste noch weitere 100,000 Pfd. als Leibgedinge für die Königin hinzufügte und den hierauf zielenden Regierungsantrag mit Einstimmigkeit zum Beschluss erhob; das Volk endlich, welches bei der ausgeschriebenen Parlamentswahl eine überwältigende Regierungsmehrheit in's Haus der Gemeinen schickte. Im Januar 1728 trat das neue Parlament zusammen, und die Hoffnung, dass es seinen Beruf in Niederstimmung jeder Opposition setzen werde, schien eine wohlbegründete, schien beinahe Gewissheit.

Alsbald nach Eröffnung der Session stellten sich indessen die Vorzeichen eines nahenden Sturmes ein. Die Majorität blieb unerschütterlich; aber einerseits legte ihr die Opposition Hindernisse in den Weg, deren Beseitigung Zeit kostete und unliebsame Erörterungen veranlasste, andererseits war sie selbst, die jeden Widerspruch abweisende Regierungspartei, nicht in ihrer ursprünglichen Stärke zusammenzuhalten. Nicht Walpole, sondern den König trifft die Schuld, wenn das Parlament schwieriger zu behandeln war. Dasselbe zur Gutheissung von Subsidienverträgen anhalten, für welche gar kein englisches Interesse sprach, die ganz vornehmlich die Wahrung königlicher

Privatinteressen im Ziele hatten, hiess wahrhaftig der Opposition ihr Spiel erleichtern. Was soll man dazu sagen, dass einer dieser Verträge dem Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel zu gute kam und die Zahlung von 25,000 Pfd. jährlich für dessen Rechnung stipulirte? — Kein Mensch zweifelte, dass dies der Preis sei, um den jener Herzog sich herbeiliess, die bei ihm niedergelegte Copie des Testamentes Georgs I., welches der Erzbischof von Canterbury dem Könige eingehändigt, aber dieser bei Seite geschafft hatte, verschwinden zu machen[1]. Die Opposition freilich konnte das nicht sagen, weil sie bei Hofe sich sonst für immer unmöglich gemacht hätte, und Walpole brachte die Subsidienverträge durch. Allein im Volke war es ein öffentliches Geheimniss, dass Georg II. eine Handlung begangen, die jeden Privatmann unfehlbar vor Gericht geführt hätte, und die Popularität des Königs gerieth schnell in Abnahme.

Die Opposition dagegen sammelte sich, versäumte keine Gelegenheit, ihre Kräfte zu messen, denuncirte Walpoles Finanzpolitik als die Kunst, Volk und Parlament in Täuschungen zu wiegen, und sein ganzes Regierungssystem als schamlose Corruption, ohne sich darüber Rechenschaft zu geben, dass einer solchen mit Beseitigung der Person eines ersten Ministers nicht beizukommen sei.

---

[1] Georg II. hat zwei Testamente unterschlagen: das seines Vaters und das seines Oheims, des Herzogs von York. In beiden sollen für seinen, des Königs, Sohn Legate ausgesetzt gewesen sein, und dieser klagte nun den Vater an, ihn zu dreien malen beraubt zu haben: zweimal durch Vernichtung jener Testamente, sodann durch Vorenthaltung der Einkünfte des Herzogthums Cornwall. L. *Hervey,* Memoirs II, 467. Hor. *Walpole,* Lett. I. p. CXX ff. Ueber jacobitische Pamphlete, welche den Vorgang bei Beseitigung des letzten Willens Georgs I. in's Publicum brachten, berichtet der venez. Resident Girolamo Vignola, Dep. v. 22. Oct. 1728. Ven. Arch.

Diese Opposition scheiterte vorerst mit allen ihren Anläufen: wenn sie Blössen aufdeckte, war die Mehrheit gleich bei der Hand, dieselben wieder zuzudecken; wenn sie Blössen darbot, triumphirte Walpole unter dem Jubelruf seines Anhangs. Allein die stets Unterliegenden trösteten sich, wenn sie nur ein paar Stimmen von der Majorität abbröckelten: auf dem Wege dieser zwar langsam vorwärts schreitenden, aber stetig fortgesetzten Abbröckelung winkte ihnen doch ein endlicher Erfolg. In ihrer Beharrlichkeit lag ihre Kraft, nicht in ihrer Zahl oder Zusammensetzung, welch' letztere sich kunterbunt genug ausnahm. Denn die einzelnen Fractionen des oppositionellen Heerbanns wollten eine jede mit Walpoles Sturz etwas anderes erreichen: ihre Einigkeit wäre aus dem Grunde, falls nur Walpole sich hätte entschliessen können, nicht blos seine Anhänger zu belohnen, sondern auch seine Gegner zu versöhnen, zu gewinnen, eine precäre gewesen. Er aber wollte in der Regierung nur ihm Untergebene, nicht Theihaber seiner Macht, und er zwang hiedurch alle die, welche den Mitbesitz der Macht anstrebten, in die Opposition hinein.

Da waren jene Whigs, die sich über ihre Vernachlässigung zu beklagen hatten, die ihre Partei blos dem Namen nach am Ruder sahen, während ein Jeder, welcher dasselbe auch nur leise berührte, vom ersten Minister verdrängt wurde; auch wohl andere Whigs, denen es als Engländern naheging, dass Walpole in seiner Fügsamkeit gegen die hannöversche Politik des Hofes alles Mass überschreite, und dass der Stimmenkauf als Landespest grassire; und wieder andere, welche das Beispiel mitriss, das Interesse nicht im Regierungslager zurückhielt.

Sie konnten sämmtlich, selbst wenn sie es gewollt hätten, den Beistand, die Mitwirkung der Tories nicht von der Hand weisen. Denn wie gering an Zahl die Tories

im Parlament vertreten waren — der ohnedies numerisch schwachen Opposition musste eine Verstärkung auch um wenige Stimmen von Werth sein, zumal es Stimmen waren, auf die man sich unbedingt verlassen konnte. Unter diesen Tories nun gab es noch aufrichtige, ehrliche Jacobiten, wie Shippen einer war, denen der rechtmässige König jenseits des Wassers lebte und die Opposition gegen die Regierung eines Usurpators, was ihnen Georg II. war, als heilige Pflicht erschien. Allein, derlei unverbesserliche Schwärmer bildeten schon eine Ausnahme in den Reihen der Partei. Die meisten der Tories erkannten jetzt die Wiederherstellung des legitimen Königthums als einen herrlich ausstaffirten Traum, aber auch als nackte Unmöglichkeit, und den Prätendenten hatten sie als das durchblickt, was er nach Bolingbrokes Aeusserung war: ein Mann, „in dessen Augen es für ein Verbrechen galt, Thorheiten zu verhindern“. Der gesunde Menschenverstand ging ihnen über die stuartsche Sache; das Parteiprogramm, nach dem es schlechterdings einen Herrscher von Gottes Gnaden geben sollte, hatten sie sich dahin zurechtgelegt: dass man, wenn ein solcher Herrscher nicht auf den Thron zu bringen sei, auch eine Dynastie, welcher der Stempel revolutionären Ursprungs aufgedrückt blieb, anerkennen und von allen Unternehmungen gegen sie abstehen dürfe.

Es war dies von Seite jener dem Hause Stuart Entfremdeten nicht geradezu eine Preisgebung oder Verleugnung ihrer Grundsätze; aber eine werkthätige Bekräftigung derselben war es noch viel weniger. Da sich der toryistischen Lieblingstheorie nur mit grossen Gefahren gerecht werden liess, da ausserdem der Versuch einer Inslebenführung dieser Theorie nicht den geringsten Erfolg versprach, standen sie von dem Versuche ab und opferten der rauhen Wirklichkeit jenen Theil des Torycredos, dessen Unausführbarkeit ihnen schlechthin einleuchtete. Aber den

Lohn für dies Opfer erwarteten sie vergebens: kein Tory, auch nicht der über jeden Verdacht einer Verbindung mit dem Prätendenten erhabene, galt für hof- oder ämterfähig; die ganze Partei fühlte es bitter, dass man sie ihrem natürlichen Berufe, dem der freudigen Unterordnung unter die herrschende Gewalt, der Dienstbarkeit gegen die Krone, gewaltsam entfremde. Sie war der Opposition um so leichter gewonnen, um so fester verbündet, als es eine Opposition war, die ihre Spitze doch nur gegen eine, von dem illegitimen König niedergesetzte Regierung kehrte.

Wie man sieht, war es eine sehr gemischte Gesellschaft, die sich in geschworner Feindschaft gegen Walpole zusammenfand: hartnäckige und hartherzige Whigs, denen das Todesurtheil, das über Carl I. gefällt worden, als die „Major Charta“ der englischen Freiheit galt; neben ihnen eifrige Jacobiten, denen Carl I. der König-Märtyrer, und seine Richter die schwärzesten Verräther waren; neben den beiden toryistische Ketzer, die dem Glauben an Jacob III., aber nicht der Hoffnung entsagt hatten, dass ihnen Georg ein anderer Jacob sein werde. Bevor so verschiedenartige Elemente sich zu einem gemeinsamen Zwecke vereinigen und für die Erreichung desselben erhitzen konnten, mussten die Parteigegensätze bedeutend an Schärfe verloren, selbst die Principien, durch welche die Parteien auseinandergehalten wurden, sich einigermassen verflüchtigt haben. Es war dies eine unabwendbare Thatsache, Frucht und Folge der geschehenen Dinge. Die heftigen Kämpfe des siebzehnten Jahrhunderts waren vorüber und die Erbitterung, welche sie erzeugt hatten, mochte ihre Spuren zurückgelassen haben, doch sie konnte unmöglich zu einem bleibenden Merkmal des Volkstemperamentes werden. Vielmehr war eine gewisse Nüchternheit und Gleichgiltigkeit bei Auffassung politischer Verhältnisse in den Gemüthern eingezogen: alle Parteien begegneten

sich in derselben, alle konnten gleichmässig der besänftigenden Ueberzeugung sich nicht erwehren, dass das Haus Hannover als neue Dynastie es nicht wagen dürfe, an den Grundlagen der Verfassung zu rütteln. Männer aller Parteien durften es jetzt unbedenklich versuchen, Personalfragen — wie die gegen Walpole — aufzuwerfen und den Kampf um die Entscheidung derselben, trotzdem er Jahre hindurch währte, mit jugendlicher Hitze zu führen, ganz so wie ehedem die gewaltigen Principienkämpfe zwischen Tories und Whigs geführt worden waren. Allein dies hatte zur Voraussetzung, dass die verschiedenen Parteien, welche den Streit wider einen übermächtigen Minister gemeinschaftlich unternommen haben, schon vordem sich einander genähert hätten; dass sie nicht mehr so schroff eine gegen die andere stünden, wie es in frühern Zeiten der Fall gewesen war. Man beachte, wie die Gegner Walpoles, ungeachtet die Whigs unter ihnen der Zahl nach überwogen, sich immer wieder in dem Vorwurf gefielen: er habe es versäumt, die gemässigten Tories zur Regierung heranzuziehen. Solches wäre in den Tagen König Wilhelms III. oder Annas nicht möglich gewesen: da betrachtete es jede Partei als selbstverständlich, dass die Herrschaft einzig und allein ihr gebühre, dass der Anfang der Regierungsweisheit darin bestehe, die Gegenpartei vom Regieren auszuschliessen. Jetzt aber, unter Georg II., waren Tories und Whigs nur noch politische Gegner, nicht mehr hasserfüllte Feinde.

Weil diese Verschiebung der Parteiverhältnisse sich vollzogen hatte, konnten auch Whigs und Tories, sofern beide gegen Walpole ihr Contingent gestellt haben, die alten Parteinamen ablegend, unter einer neuen Benennung ihr Glück versuchen. Die whiggistisch-toryistische Opposition wählte die Bezeichnung einer patriotischen, ihre Anhänger nannten sich „Patrioten“. Der erste, der auf

den Einfall gekommen, dies Wort zu dem angegebenen Parteizwecke zu gebrauchen, dürfte Bolingbroke gewesen sein: derjenige, dem es am hurtigsten aus der Feder floss und bei jedweder Gelegenheit als Motto auf dem Schilde diente, war er ganz gewiss. Diese Patrioten hatten sich, seit 1726, in der Zeitschrift The Craftsman ihr Organ geschaffen: sie ward zu einer Sammlung der heftigsten, theils gerechten, theils ungerechten, immer jedoch wohlbedachten und sicher treffenden Angriffe auf Walpole, der das geschriebene Wort verachtete, weil es doch nicht so weit reichte, wie das Geld, das er für seinen Anhang stets bereit hielt. Allein die Mitarbeiter des Craftsman, die Pulteney und Bolingbroke, wurden ungeachtet langjähriger Vergeblichkeit ihrer Mühen und wiederholter Enttäuschungen nicht müde, die Nation aufzustacheln, bis dass sie in das Gefüge der Walpoleschen Majorität Lücken riss, die alles Geld nicht ausfüllen konnte.

Gegen Ende des Jahres 1728, als die Popularität des Königs bereits tief, ja unter den Nullpunkt gesunken war, musste er sich entschliessen, seinen Sohn, Prinzen Friedrich von Wales, nach England kommen zu lassen. Die Opposition, welche aus Erfahrung wusste, wie sehr ihr der Streit zwischen Vater und Sohn im königlichen Hause das Geschäft erleichtere, drang immer stürmischer auf Herüberkunft des Prinzen; die Regierung, welche der Anregung der Sache im Parlament zuvorkommen wollte, ertheilte dem Könige den Rath, lieber gleich aus freien Stücken zu thun, was er früher oder später gezwungen thun müsste — den Thronerben in Nähe des Thrones zu dulden[1]. Das

[1] Ganz bestimmt lautet darüber die Aussage des venezianischen Residenten Vignola, und in Anbetracht des Familienstreites, der alsbald wieder zwischen Vater und Sohn im Welfenhaus entbrannte, muss man ihr unbedingt Glauben schenken: L'urgenza politica

Eintreffen des Prinzen brachte der Opposition vorerst keinen Gewinn. Er gefiel sich einige Zeit in der Rolle eines gehorsamen Sohnes und die Gegner des Hofes mussten eine geraume Weile sich in Geduld fassen, bevor König und Kronprinz in wilder Feindschaft auseinandergingen.

Was jetzt im Volke eine lebhafte Erregung unterhielt, war eine auswärtige Frage: die betreffs der englisch-spanischen Wechselbeziehungen und Wirren. England und Spanien befanden sich, was ihr gegenseitiges internationales Verhältniss anbelangt, in einem Zustand, der — wie man es den König Georg in seiner Thronrede vom Januar 1729 aussprechen liess, — zwischen Krieg und Frieden die Mitte hielt. Gegen englische Kauffahrteischiffe ward unter dem Vorwand, dass sie mit spanischen Colonien verbotenen Handel trieben, Piraterie geübt — eine Piraterie, welche die Spanier ausserdem als eine gerechte Art von Repressalien hinstellten, da man ihnen widerrechtlich, der feierlichen Zusage Georgs I. nicht achtend, den Besitz von Gibraltar vorenthalte[1]. Auf den Vertrag pochend, der in Wien durch Ripperda, einen holländischen Abenteuerer in spanischen Diensten, zwischen Philipp V. und dem Kaiser

---

riguardo di acquietare il torbido umore de' malcontenti che si sono dichiarati con nuovi libelli di voler qui il Principe Federico ha fatto rissolvere contro voglia S. Mtà. a richiamarlo sull' efficace persuasione di Myl. Tonsend (Townshend) che prevedendo le pericolose conseguenze, che gliene sarebbero derivate all' apertura del Parlamento, se avesse ricusato di dare questa giusta sodisfazione a chi pressava tanto di averla, stimò ragion di stato il consigliarlo, a scanso di più avanzati disordini, e così determinarsi. Dep. aus Lond., 17. Dec. 1728.

[1] Die Erfüllung der königlichen Zusage scheiterte an dem Widerstreben des Volkes, während englische Staatsmänner, auch später noch, bereit gewesen wären, Gibraltar an Spanien zu verhandeln: so der Staatssecretär Lord Bedford, im Laufe der Aachener Friedensverhandlungen. S. John Duke of *Bedford*, Correspondence. London, 1842. Vol. I, pp. 273. 316. 329.

zum Abschluss gebracht worden, hatte man in Madrid sogar die Belagerung und Einnahme Gibraltars decretirt. Erstere war wirklich unternommen worden, letztere misslungen. England hatte der österreichisch-spanischen Allianz einen Bund mit Frankreich und den Niederlanden entgegengesetzt, so dass im Beginne des Jahres 1727 sich alles für den Ausbruch eines europäischen Krieges angelassen hat. Der Wiener Hof kam indessen zur Besinnung, erkannte Spaniens Schwäche und die Werthlosigkeit einer Allianz mit diesem Lande, während das von Walpole geführte englische Cabinet es in kluger Berechnung auf die Isolirung der spanischen Monarchie, nicht auf einen Krieg abgesehen hatte. Die Mächte einigten sich demnach (31. Mai 1727) zu dem Vertrage von Paris, kraft dessen Spanien in der That isolirt wurde: es sollte die Engländer auf Gibraltar in Ruhe lassen, ihnen auch die als Prise abgenommenen Schiffe herausgeben, dagegen werde England die verfügte Blockade von Portobello aufheben und der Fahrt der spanischen Silberflotte nach Cadix keinerlei Hindernisse in den Weg legen. Alles dies war noch zu Georgs I. Lebenszeit geschehen.

Die englische Opposition hatte nicht übel Lust, auch bei dem Anlass mit Walpole anzubinden. Nichts war ja leichter, als der Nation einzureden, dass ihre Regierung, einer unmännlichen Friedensliebe voll, sich zu der Verpflichtung, spanischen Interessen nicht nahezutreten, herbeigelassen habe, ohne auch nur entfernt Sicherheit dafür zu besitzen, dass das Madrider Cabinet dem in Paris erflossenen Verdicte beipflichten wolle. Shippen, der toryistische Feuerbrand, und Windham, der gemässigte Tory, konnten bei der Adressdebatte im Januar 1728 sich nicht enthalten, die Sache anzuregen, die Methode, nach welcher dieselbe von der Regierung behandelt worden, zu kritisiren. Doch sie fanden selbst auf den Oppositionsbänken keine

Unterstützung. Es war eben unleugbar, dass der Pariser Vertrag geeignet sei, den Krieg, ohne dass irgend ein wesentliches Interesse des englischen Volkes dabei auf's Spiel gesetzt worden wäre, zu verhüten oder bis zu jenem Zeitpunkt hinauszuschieben, da es ein wirklich unvermeidlicher Krieg werde. Die Anfechtung dieses Vertrags auf die parlamentarische Tagesordnung der Opposition setzen, hiess Gefahr laufen, dass die Ereignisse Walpole Recht geben und ihn in die Lage bringen könnten, seine Gegner als ebenso kurzsichtige wie übelwollende vor der Welt hinzustellen. Nicht um jeden Preis und bei jeder Gelegenheit, sondern nur dort zu tadeln, wo der Tadel sitzt, wo den angegriffenen Minister der Erfolg nicht leicht zu einem gefeiten Manne machen kann, war der Beruf der Opposition, die Bürgschaft und Voraussetzung ihres Sieges. Wenn sie dem entsprechend immer gehandelt hätte, von der Regel nie abgewichen wäre, so dürfte sie Walpoles Sturz bedeutend früher bewirkt haben. In diesem Falle jedoch kann man ihr das Zeugniss nicht versagen, dass sie richtig geurtheilt und sich klar vor Augen geführt habe, wie jeder Vorwurf, den sie wegen Englands Haltung in der Angelegenheit gegen Walpole richten wollte, auf sie selbst zurückprallen müsste.

Was in dem Falle die besonnenen Elemente der Oppositionspartei vorausgesehen haben, ist eingetroffen. Aeusserst langsam zwar schritten die Unterhandlungen vorwärts; ja man kann sagen, dass sie gar nicht von der Stelle rücken wollten. Ein Jahr brauchte Philipp V. zur Ueberlegung, bevor er seinen Beitritt zu den in Paris gefassten Beschlüssen endgiltig erklärte und in den Congress willigte, welcher die noch unerledigten Fragen zur Entscheidung bringen sollte. Mehr als ein Jahr dauerte es, ehe die Betheiligten sich darüber klar wurden, dass auf jenem zu Soissons versammelten Congresse nur leeres Stroh ge-

droschen werde, dass er resultatlos enden müsse und andere Wege einzuschlagen seien, wenn überhaupt ein Resultat erreicht werden solle. Den Kaufleuten der City riss schon der Faden der Geduld: sie brachten (März 1729) eine Petition vor das Parlament, mit der sie über schwere, durch spanische Kaperei ihnen zugefügte Verluste klagten und auf Entschädigung drangen, zu welcher man das Madrider Cabinet anhalten möge. Nach längeren Debatten ward beschlossen, die Petition an den König zu leiten; doch im Publikum herrschte die Meinung vor, Sr. Maj. Regierung werde die Sache, ohne viel Kraft einzusetzen, in die Länge ziehen und den beschädigten Kaufleuten nicht zu ihrem Rechte verhelfen. Die Unzufriedenen hatten indessen den Trost, es ziffermässig belegen zu können, dass die Opposition im Hause der Gemeinen, die zu Beginn der Session kaum 80 Köpfe gezählt hatte, mittlerweile bedeutend angewachsen sei[1]. Das Ministerium aber konnte so bedenklichen Symptomen gegenüber sich der Ueberzeugung nicht verschliessen, dass es die unerquickliche Frage aus der Welt schaffen, die Unterhandlungen mit Spanien aus ihrem schläfrigen Gange und zu irgend welchem Abschluss bringen müsse, wenn anders die grollende Unzufriedenheit der kaufmännischen Kreise nicht die ganze, ohnedies schon aufgeregte Nation anstecken sollte.

Man entschloss sich desshalb, den frühern Gesandten

---

[1] Li voti del contrario partito alla Corte, che nelle prime sessione non arrivarono a 80 si contano a quest' ora a 140 overo a 180, ne si sa attribuirsene la cagione, che al cangiato contegno del Re, che dopo d'aver ridotto il Parlto. con promesse, e con lusinghe ad accordarle li 15 Milla matelotti, li 12 M. Hessiani, et un sussidio di 3 Millioni di sterline incirca, che erano li tre articoli che molto li premevano, non si raccorda più di ciò che promise e lascia, che ciaschun si sodisfi, e si sfoghi con le invetive e con le mormorazioni. Dep. G. Vignola, Lond., 1. Apr. 1729.

am Madrider Hofe, William Stanhope, den Philipp V. ehedem durch besondere Gunst ausgezeichnet hatte, nach Spanien mit dem Auftrage zu schicken, er möge dort an Ort und Stelle eine Vereinbarung treffen. Stanhope erzielte, nach vielen Weiterungen, den gewünschten Erfolg. Am 9. November 1729 ward zu Sevilla der Vertrag geschlossen, dem zufolge Spanien mit England und Frankreich in einen Defensivbund trat, alle dem Kaiser gemachten Handelszugeständnisse widerrief, den englischen Handel mit Amerika nicht weiter zu behelligen, die den Engländern weggenommenen Schiffe herauszugeben versprach und jeden Anspruch auf den Besitz Gibraltars stillschweigend fallen liess. Die Gegenzugeständnisse, die ihm dafür wurden, beschränkten sich auf den Punkt, um welchen es der spanischen Königin, Elisabeth Farnese, zu thun war: England übernahm die Verpflichtung, dem Sohne Elisabeths, Don Carlos, das Anrecht auf die Succession in Toscana und Parma sofort dadurch sichern zu lassen, dass es in die Besetzung von Parma, Piacenza, Livorno und Portoferraio durch spanische Truppen willigte.

Noch vor Zustandekommen des Vertrags von Sevilla hatte es zwischen den beiden Schwägern Townshend und Walpole heftige Reibungen gegeben. Die Unverträglichkeit des letztern bewährte sich eben auch gegen den ihm durch Familienbande verknüpften Collegen, in welchem er nur den ausführenden Beamten, nicht einen die Richtung gebenden Minister sehen wollte. Townshend leitete die auswärtigen Angelegenheiten, die in sein Ressort fielen, so gut er es verstand, und er scheint sie besser verstanden zu haben, als der andere. Walpole aber mischte sich überall hinein: nicht allein, dass er von allen laufenden Geschäften unterrichtet und stets um seinen Rath gefragt sein wollte — er nahm sich auch heraus, von Townshend als Staatssecretär getroffene, vom Könige gebilligte Entscheidungen

rückgängig zu machen und die Ausführung derselben zu hintertreiben. Georg II. hörte in solchen Fällen mehr auf Walpoles nachträglich erhobene Einrede, als dass er die eigene Würde und die Empfindlichkeit der andern Minister zu Rathe gezogen hätte[1]. Da man in Hofkreisen für dergleichen Vorgänge eine sehr feine Spürnase hatte, galt es bei Hofe, schon ein halbes Jahr vor Townshends Entlassung, für ausgemacht, dass er, der Staatssecretär, um seinen Posten kommen werde. Es hiess, Sir Robert wolle den eigenen Bruder Horaz Walpole oder Lord Chesterfield für Besetzung des zu erledigenden Staatssecretariats in Vorschlag bringen. Allein Bruder Horaz passte zum Minister doch gar nicht, und Chesterfield war den Walpoles in doppelter Hinsicht gefährlich: erstlich seiner grossen Klugheit wegen, sodann aus dem Grunde, weil er bei Georg II. gerade zu jener Zeit ausserordentlich hoch in Gnaden stand[2] — beides Momente, welche der Befürchtung Raum gönnten, dass er, einmal zum Staatssecretär ernannt, selbst einem Robert Walpole den Rang ablaufen könne.

Es bot sich ein anderer Candidat: Stanhope, der glückliche Unterhändler des Vertrags von Sevilla. Man

---

[1] Ueber einen Fall dieser Art berichtet der venez. Resident Vignola, Dep. aus Kensington, 28. Oct. 1729: Querelatosi acremente il Tesoriere del Regno Rob. Walpol con il Segrio. di St. Townshend, perche avesse persuaso in Hannover S. Mtà. ad accordar alli Stati Generali 60 Milla Sterline all' anno da dar loro a proporzione di quel tempo che avesse dovuto trattenersi essa Squadra (Olandese in Spithead) in queste spiaggie . . . Seppe così ben dire l'aveduto Ministro, che pentitosi il Re della troppa sua facilità in ascoltare il sodetto Segio. di St. Townshend venne immediate alla risoluzione di congedare la sodetta squadra.

[2] Vignola sagt von ihm: intimo confidente e favorito di S. Mtà. che lo ama e lo distingue con particolarità d'attenzione. Dep. v. 25. Nov. 1729.

hatte ihn zum Danke mit dem Titel Lord Harrington ausgestattet und verlieh ihm nach Townshends Entlassung dessen Stelle (Mai 1730). Walpoles Triumph war ein vollständiger: die Uebereinkunft mit Spanien brach der schwersten Anklage, welche gegen Sir Robert erhoben werden konnte, die Spitze ab, und dass er der Gebieter sei über des Königs Willen, wie über der Minister Kommen und Gehen, zeigte die Entfernung seines ihm verfeindeten Schwagers auf's klarste.

Der Opposition blieb unter solchen Umständen nichts übrig, als im Hause der Gemeinen wie der Lords sich und der Regierung Ruhe zu gönnen. Sie fühlte ihre Schwäche und machte dem Gefühle ausserhalb des Parlamentes Luft, in geharnischten Artikeln des Craftsman, in Flugblättern und Pamphleten, mit denen sie das Volk immerhin wirksam bearbeitete. Denn die Erfolge der Regierung hatten wohl einen günstigen Eindruck gemacht; aber nachhaltig war derselbe mit nichten. Die Ausführung des Vertrages von Sevilla lief doch nicht so glatt ab, wie es den englischen Handelsinteressen entsprochen hätte, und im Innern des Landes nahm die Unzufriedenheit ihre Richtung direct auf den König, dessen schmutziger Geiz, dessen übermässige Vorliebe für Hannover ihn um den letzten Rest seiner Popularität brachten. Eben aus dieser Zeit der parlamentarisch beinahe unbestrittenen Vorherrschaft Walpoles wird uns bezeugt, dass Georg II. zum Gegenstand der allgemeinen Abneigung geworden sei; dass es nur Eine Stimme gebe, die unglückselige Verbindung mit Hannover zu verdammen und aus derselben alles Uebel herzuleiten, an dem in England Volk und Regierung zu leiden hätten[1].

[1] Fù posto nei scorsi giorni in una di queste più oscure carceri un gentiluomo della Camera del Re per aver temerariamente osato di far stampare un libello contro la persona del Re . . . libello il

Diese gegen die herrschende Familie gehende Wendung der öffentlichen Meinung wäre vielleicht den Stuarts zu gute gekommen, wenn der ärgste Feind der gefallenen Dynastie nicht sie selbst gewesen wäre. Sie hatte alles gethan und nichts unterlassen, ihre Parteigänger zu entmuthigen, das englische Volk zu überzeugen, dass es von einer Restauration noch viel Schlimmeres zu gewärtigen habe, als von dem ihm unsympathischen Hause Hannover. Die Staatsgläubiger mussten befürchten, dass die Stuarts über die seit 1688 angewachsene öffentliche Schuld einen Strich machen, Capital und Zinsen derselben für nichtig erklären würden; die Kaufleute fürchteten, dass Englands Handelsinteressen von den Stuarts an den Meistbietenden, der ihnen für Preisgebung derselben Mithilfe leistete bei Unterdrückung des englischen Volkes, verhandelt würden; die Anhänger der Staatskirche fürchteten eine Wiederkehr von Zuständen, wie sie Jacob II. herbeigeführt hatte, und die Dissenters wussten nur zu gut, dass alles, was ihnen durch die Staatskirche zugefügt worden, eine Kleinigkeit sei gegen das, was sie bei der notorischen Unduldsamkeit der katholischen Kirche, welcher die Stuarts anhingen, zu erdulden hätten. Einzig der toryistische Landadel kam als Anhang der verjagten Dynastie in Betracht; aber die Verwegenheit, der Nation einen katholischen König aufdringen zu wollen, besass auch er nicht.

---

più infamatorio che si sia mai veduto. Così che si crede che doppo vigorosa formazione di processo sarà condannato al laccio, ad essempio e terrore degl' altri, se pur questo sarà bastante per moderare l'antigenio, che universalmente si nutre contro questo Capo coronato. Dep. G. Vignola, Lond., 20. Januar 1730. — Certo è, che per voce commune l'Inghilterra non si è forse mai ritrovata in peggiore, e più infelice situazione della presente, e n'è causa l'impegno ch' ella se ha preso in chiamando alla Corona questa Reggia Famiglia, a cui appartiene li stati di Hannover. Dep. desselb. v. 19. Januar 1731.

Bei allem Widerwillen und Verdruss, die über Walpoles herrische Manieren, über seine Unverträglichkeit, seine zügellose Machtgier und die Verwerflichkeit der von ihm angewandten Mittel in breitere Volksschichten drangen, bei aller Missachtung, in die der König gesunken war, gab es unter den Engländern zu dieser Zeit, d. i. im dritten und vierten Decennium des 18. Jahrhunderts, keine ernst zu nehmende Partei, die es auf gewaltsame Zurückführung des Prätendenten abgesehen hätte. Hieraus erwuchs für die hannöversche Dynastie und das Walpolesche Regiment der grosse Vortheil, dass sie nur mit Schwierigkeiten des Moments zu rechnen hatten, nicht mit der Anfechtung des Rechtsbestandes, auf welchem die Regierung fusste und die Herrschaft des neuen Königshauses, trotz ihres revolutionären Ursprungs, Sicherheit gefunden hatte. Es ist desshalb nicht zu verwundern, dass Robert Walpole, seine Thätigkeit auf Bewältigung jener momentanen Schwierigkeiten concentrirend, die glücklichste Hand verrieth und eine Geschicklichkeit entfaltete, welche der Opposition gar bittere Stunden bereitet hat. Dies gilt mit Bezug auf Walpoles Wirken und das Gegenwirken der Opposition namentlich für die hier in Rede stehenden, allerdings wenigen Jahre, die zwischen Abschluss des Vertrages von Sevilla und dem Scheitern des sogenannten Accise-Planes verflossen sind. Der Regierung gelang es da mit allem, was sie unternommen hat. Ihre Majorität war eine unbezwingliche, weder durch grundlose Agitation, noch durch Gründe zu erschüttern. Als Walpole am Schluss dieser für ihn erfolgreichen Jahre die Verwendung des Tilgungsfonds der Staatsschuld zu andern, als den gesetzlich festgestellten Zwecken in Vorschlag brachte, war die Opposition evidentermassen im Recht, sich dagegen aufzulehnen; doch all' ihr Reden war umsonst — die Mehrheit gab dem ministeriellen Plane, der auf eine

achtungsvolle Beseitigung des Tilgungsfonds hinauslief, ihre Zustimmung.

Und wie im Innern liess auch nach aussenhin sich alles zur Zufriedenheit an. Den Vertrag von Sevilla hatte der Kaiser als förmliche Kriegserklärung aufgefasst, und die Engländer überkam der Zweifel, ob ihre Regierung wohlgethan habe, sich den Wiener Hof zum sicheren Feind, den Madrider zu einem sehr unzuverlässigen Freund zu machen. Andererseits erschien es gewagt, mit dem Kaiser wieder anzuknüpfen und die Spanier dadurch zu veranlassen, dass sie, den Vertrag als nicht geschehen betrachtend, sich abermals an englischen Handelsschiffen gütlich thäten. Doch das Glück wollte, dass Kaiser Carl VI. nicht leicht einen Preis zu hoch fand, wenn man ihm dafür die Anerkennung seiner pragmatischen Sanction bot. Aus diesem Umstand Nutzen zu ziehen, erforderte es keiner absonderlichen Kunst: der britische Botschafter in Wien, Thomas Robinson, ward beauftragt, dem entsprechend zu handeln und den Kaiser durch Englands Beitritt zur pragmatischen Sanction zu besänftigen. Es gelang dies völlig nach Wunsch. Am 16. März 1731 erfolgte die Unterzeichnung des Tractats, kraft dessen Carl VI. im Grunde genommen zu allem Ja sagte, was im Vertrage von Sevilla stand, und dagegen die Zusicherung erlangte, dass Grossbritanien für die Nachfolge Maria Theresias in die Herrschaft über die österreichischen Lande als eine rechtsgiltige eintreten werde.

So blühten der Regierung in den verschiedenen Richtungen ihrer Thätigkeit die schönsten Erfolge, und der Opposition ward eine Enttäuschung nach der andern. Es war schwer, es schien beinahe unmöglich, einem Minister etwas anzuhaben, den auf allen seinen Wegen das Glück begleitete. Unter so günstigen Anzeichen fasste Robert Walpole einen Plan, mit dem er seine erste, grosse Niederlage erleiden sollte.

Seit der puritanischen Revolution war in England auf den Verbrauch gewisser Waarengattungen eine Abgabe gelegt, welche den Namen Accise führte. Dieser Verbrauchssteuer unterlagen zur Zeit das Salz, das Malz und der Branntwein, Kaffee, Thee und Chocolade. Von Wein und Tabak hingegen wurde eine Abgabe nicht in Form der auf den inneren Handelsverkehr gelegten Accise, sondern als Einfuhrszoll erhoben. Dies letztere ergab den Uebelstand, dass grosse Mengen Wein und Tabak eingeschmuggelt wurden — zum Nachtheil des Staatsschatzes und zu keinem Nutzen der Consumenten, denen die Kaufleute geschmuggelte Waare zu gleichem Preise anrechneten, wie die verzollte. Walpole gedachte nun, zunächst bei Tabak den Einfuhrzoll in eine Verbrauchssteuer umzuwandeln, den Tabak zu einem accisepflichtigen, durch Accisebeamten controlirbaren Gegenstand zu machen. Er versprach sich aus dieser Steuerumwandlung eine so namhafte Mehreinnahme, dass er die auf den Grundbesitzer gelegte Bodensteuer in Wegfall bringen könne. Volks- und staatswirthschaftlich genommen wäre dies, wie auch später kein geringerer als Adam Smith zugestanden hat, eine ganz unanstössige Neuerung, ja eine nutzbringende Reform gewesen.

Allein das ökonomisch Nützliche ist nicht immer politisch klug und durchführbar. In der Regel ist jede Steuergattung unvolksthümlich; die Accise aber war es bei den Engländern doppelt und dreifach. Die Kaufleute empfanden sie als eine Belästigung, und auf die Consumenten drückte sie, wie es nicht anders sein konnte, als Vertheuerung der Waare. Nun sollten auch die Tabakhändler gehalten sein, ihre Magazine von Accisebeamten, die Jedermann zuwider waren, durchstöbern zu lassen, und das Publikum sollte nicht allein die Tabaksteuer zahlen, sondern auch die Extravergütung, die sich der Händler für Ertragen all

der Plackereien und Widerwärtigkeiten in Rechnung setzen werde. Die Stimmung ward eine böse, ja zur hellen Wuth gesteigert, als ruchbar wurde, dass Walpole, vorwiegend in der Absicht, den Grundbesitzern mit Nachlass der Bodensteuer ein Geschenk machen zu können, die Landplage einer neuen Accise dem Volke zur Qual ersonnen habe und einzuführen gedenke. Alles geschehe nur — so ging allgemein die Rede —, damit die Grundbesitzer bei der unaufhörlich fortgesetzten Wahlfälschung sich als Helfershelfer gebrauchen lassen. Auch sei es Walpole darum zu thun, in den vermehrten Steuereinnehmern und Acciseaufsehern sich ein Beamtenheer zu zügeln, mit dem er die Nation immer abhängiger vom Hofe mache, immer tiefer in den Stand der Unfreiheit herabdrücke. Schreckhaft und schaudererregend wurden die Folgen des Projectes einüber das anderemal in den Spalten des Craftsman ausgemalt: die Opposition ersparte dem Minister keinen Vorwurf, der ihn treffen, verschwieg keine Wahrheit, die ihm schaden konnte, und sie schonte auch der Lüge nicht, wo diese das Volk aufstachelte und den ministeriellen Plan als die faulste Frucht einer faulen Politik erscheinen liess. Die Frage: ob Accise oder Einfuhrszoll, ward in die andere zugespitzt: ob tyrannische Willkür oder gesetzmässige Freiheit.

Walpole sah, dass er einen Sturm erregt habe, hoffte ihn aber mit den gewöhnlichen Mitteln zu meistern. Er musste fürchten, dass die ihm so ergebene, jedes seiner Winke gewärtige Mehrheit im Hause der Gemeinen doch zu schwanken beginne: sie zu befestigen, vertheilte er Pensionen im Gesammtbetrage von 30,000 Pfd. an 40 und einige Mitglieder des Hauses, in ungleichen Portionen, je nach Bedeutung und Einfluss des zu Erkaufenden[1]. Die

---

[1] Dep. des venez. Secretärs Giov. Dom. Imberti, London, 2/13. Febr. 1733 (m. ven. 1732): Per conseguire il fine, traspira as-

also Gewonnenen, die ehedem in das allgemeine Geschrei wider die Accise mit eingestimmt hatten, schlugen plötzlich einen andern Ton an: sie erklärten sich durch die erlangten Auskünfte und die bekannt gewordenen Details des Walpoleschen Planes eines bessern belehrt — der Minister konnte mit Sicherheit auf ihre Unterstützung rechnen. Als er seinen Entwurf einer Tabaksaccise im Hause einbrachte, entschied sich wirklich eine Majorität von 61 Stimmen, jene 40 bezahlten mitgerechnet, für Zuweisung des Gegenstands an ein Comité. Es war eine jedenfalls nicht bedeutende und, im Vergleiche mit den grossen Massen, über die Walpole sonst zu verfügen gehabt, unerhört geringfügige Mehrheit, die dem Staate die bleibende Last von 30,000 Pfd. jährlicher Pensionen gekostet hatte.

Allein die Regierung sollte die Erfahrung machen, dass der Ausspruch König Philipps von Macedonien: Es ist keine Mauer so hoch, dass ein mit Gold beladener Esel nicht darübersetzen könnte, in einem oder dem andern Falle doch nicht seine volle Richtigkeit habe. Immer deutlicher stellte sich heraus, dass Walpole nur ein paar Stimmen im Hause der Gemeinen erkauft, die Opposition aber dem ganzen englischen Volke in den Kopf gesetzt habe, dass die geplante Accise von allen erdenklichen Uebeln das schlimmste sei. Es war ein ungleicher Kampf, in dem die Regierung sehen musste, wie auch die von ihr Pensionirten nicht

---

segnate dal Governo pensioni vitalizie, per 30,000 L. Sterline, divise in 40 e più soggetti a misura del merito, delle loro aderenze, e credito nel Parlto., che si erano dichiarite opponere. In tale maniera, chi prima parlava contro la massima in presente la diffende, l'accarezza e qualifica per vantaggiosa. Cercano solo di cohonestare l'improviso cangiamento, chi col motivo di non averla bene intesa, chi col suggerire maggiori cautele alla nuova proposizione, che assicurino non imponersi suggezione di sorte ne al commercio, ne alla Nazione.

Stand hielten: selbst unter diesen riss Fahnenflucht ein, und als das eingesetzte Comité seine Beschlüsse dem Hause vorlegte, schwand die Majorität für Walpole allmälig auf 16 zusammen. Von allen Seiten ward das Parlament mit Petitionen bestürmt, die ihren Zweck der Einschüchterung erreichten — man wollte wissen, dass die heftigste von allen, welche namens der Corporation der Stadt London auf den Tisch des Sprechers gelegt ward, nicht ohne Einverständniss mit Hofbeamten und Pensionsträgern in Scene gesetzt worden[1]. Walpole musste sich verrathen und verlassen fühlen. Er stand vor dem Entschlusse, die Tabaksaccise mittels einer schmalen Stimmenmehrheit durchzubringen und dann mit Gewalt in praktische Ausführung zu setzen, oder aber die Regierungsbill zurückzuziehen und damit der Opposition Recht zu geben. Ein englischer Minister, der vor eine solche Wahl gestellt sich für Anwendung der Gewalt entschlösse, müsste toll geworden sein[2], und das war Sir Robert entschieden nicht. Er beantragte (11/22. April 1733), die zweite Lesung der Bill sei, was dem gänzlichen Fallenlassen einer solchen gleichkommt — auf zwei Monate zu vertagen. Das Haus trat dem Antrag bei, und Stadt und Land jubelten über den Sieg der Opposition. Sogar zwölf Monate später ward der Jahrestag des freudigen Ereignisses in London mit Beleuchtung und mit Vergewaltigung derer gefeiert, die sich den lärmenden Kundgebungen des Volkes widersetzen wollten[3].

---

[1] Dep. Imberti, Lond., 6/17. Apr. 1733.

[2] Des Ausdrucks bediente sich, bei späterem Anlass, Walpole selbst: I am not so mad as ever again to engage in any thing that looks like an Excise. L. *Mahon* a. a. O. ch. 16.

[3] Eine anschaulich gehaltene Darstellung dieser Nachfeier finde ich in der Dep. Imbertis v. 29. Apr./10. Mai 1734: Impresso tuttavia nel cuore di questa nazione l'odioso nome dell' Excise, si è voluto

Die Opposition versäumte es nicht, die hochgehende Erregung des Volkes in ihrem Vortheil auszunützen. Sie schritt von Angriff zu Angriff auf das Regierungssystem Walpoles, der ihr zwar die Mehrheit in beiden Häusern entgegenzusetzen hatte, aber bei weitem nicht die vielzählige und fest geschlossene wie ehedem. Pulteney ward der Held des Tages, und Bolingbroke trug sich mit kühnen Hoffnungen. Beide waren gleich unermüdlich, der eine innerhalb des Hauses der Gemeinen, der andere auf Nebenwegen, die aber in's Parlament ausmündeten, dem ersten Minister Feinde zu werben. Sie gingen, nicht immer gleichen Schrittes und in Uebereinstimmung, doch beharrlich auf dasselbe Ziel los; sie wurden oftmals zurückgeworfen und rafften sich wieder auf und begannen von neuem ihr Werk, bis dass Walpole, der sich ihrer noch durch Jahre erwehren sollte, reif für den Fall geworden. Eine härtere Geduldprobe zwischen froher Erwartung und herben Enttäuschungen haben Oppositionsführer kaum jemals zu bestehen gehabt.

Einige Monate nach der ihnen geglückten Beseitigung des Accise-Planes trat Bolingbroke mit seiner Abhandlung über die Parteien hervor[1], mit welcher er die von den-

nella città solenizzare l'anniversario della sua exclusione in sprezzo del divieto dello stesso Mayer di Londra . . . Oltre gli ordini distribuiti per la città, vi si portò il Mayer stesso in persona con l'accompagnamento de contestabili, ma ne la di lui presenza ne il rispetto alle leggi fù bastante a trattenere l'impeto della Plebe radunata, et ebbe molta pena di ricondursi alla propria casa, sempre inseguito dalla Canaglia baccante, che gettava in oltre qualche sasso, e fango alla persona più rispettabile e di maggiore auttorità doppo quella del Re, e de Parlamenti. Alla casa del medesimo, che trovarono senza illuminazioni furono rotte le finistre con pietre e così a tutte le altre, avendo voluto universalmente applaudita con tale sforzata dimostrazione la loro publicata animosità.

[1] Dissertation upon Parties, im 2. Bd. der Works. Lond., 1754.

selben eingehaltene innere und auswärtige Politik in's Verhör nahm. Wenn er dabei Whigs und Tories vorsichtig schonen musste, so hat er sich durch die auf Walpole gemünzten Anspielungen und Angriffe reichlich entschädigt. Die Schrift zeigt, dass es Bolingbroke weniger um die Klarstellung der Parteiverhältnisse, als um einen indirecten Beweis für den Satz zu thun war, dass Walpole nicht der rechte Mann sei, Englands Geschicke zu leiten. Dem verderblichen Einfluss, welchen dieser Minister auf Englands Macht und Freiheit übe, zu steuern, wird von Bolingbroke die Einführung dreijähriger Parlamente, das Fallenlassen der obsolet gewordenen Parteienscheidung in Whigs und Tories, die Vereinigung aller derer, welche die Verfassung erhalten und die eingerissene Corruption bemeistern wollen, zu einer gegen den Hof Stellung nehmenden, patriotischen Landespartei in Vorschlag gebracht. Eine solche Partei war bereits constituirt; aber ihren Anhang zu mehren, ihre Cohäsionskraft zu verstärken, werden in der Schrift Gründe und Scheingründe aufeinander gehäuft und die Gefahren, so der englischen Freiheit von Walpoles Regierungssystem drohen, theils wahrheitsgetreu ausgemalt, theils in's Schreckhafte übertrieben.

Solche und ähnliche, mehr oder weniger geschickt angelegte Veröffentlichungen wirkten jetzt ungleich stärker, als vor dem Misserfolge, den Walpole im Punkte der Tabaksaccise eingeheimst hatte. Denn früher brauchte der Minister blos den Dingen ihren Lauf zu lassen und mit aller Gemüthsruhe zuzusehen, wie die Opposition in ohnmächtigen Anstrengungen sich erschöpfe; jetzt aber fuhr das Glücksschiff der letztern mit vollen Segeln in der Strömung, welche das Volk ergriffen hatte, und welche zu stauen kein leichtes war. Es blieb Wolpole freilich noch vorbehalten, seinen Gegnern zu beweisen, dass er nur eine Schlappe erlitten habe, nur erschüttert worden, nicht zu

Boden geworfen sei. Allein wenn er bei neuen Abstimmungen im Parlamente obsiegte, wenn er durch Wahlbeeinflussung selbst ein neues Haus der Gemeinen mit einer ihm günstigen Majorität zu Wege brachte, so kostete dies immer mehr Zeit und Geld, lange Vorbereitung und immer gesteigerte Aufwendung von Kraft. Wir sehen, dass er bei Zeiten bemüht ist, für die Parlamentswahl von 1734 im Lande Stimmung zu machen, dass er seine Sendboten abgehen lässt, welche der Opposition da und dort einen Sitz streitig machen sollten. Doch es kam wohl vor, dass sie nicht Stimmen, sondern Schläge bekamen, und ihre Anhänger im hitzigen Parteikampf selbst das Leben lassen mussten[1]. Man kann sich nicht darüber täuschen: die Nation entschlüpfte ihm, weil ihr der Glauben an seine Unverwundbarkeit abhanden gekommen war. Und einen Glauben, der einmal aus den Köpfen und Herzen gewichen ist, wieder in sie hineinzutreiben, ist stets ein vergebliches Bemühen, mit dem auch Walpole nur scheinbare, nicht wirkliche Erfolge davontrug und schliesslich scheitern musste.

Im Hause der Gemeinen ward der Minister (Februar 1734) durch einen Antrag überrascht, den er selbst, ohne es natürlich zu beabsichtigen, mit einer auf guten Grund hin anfechtbaren Gewaltmassregel hervorgerufen. Die Ueberraschung war um so grösser, als Walpole sich darauf gefasst hatte, mit seinen Gegnern einen andern Strauss bestehen zu müssen: man glaubte, dass es zu dem toryistischen Vorschlag einer Bill kommen solle, der zufolge Pensionisten und Beamten der Krone das Recht abgesprochen würde, im Hause der Gemeinen Sitz und Stimme zu haben. Statt dessen aber warfen die Tories eine andere Bombe.

---

[1] Dep. Imberti, Richmond, 13./24. Juli 1733.

Walpole hatte im ersten Zorn über Hintertreibung seiner Accise die Forderung erhoben, dass mehrere Hofwürdenträger, unter ihnen die Lords Chesterfield und Stairs, die sich an der Opposition gegen den ministeriellen Plan, wenngleich in massvoller Weise betheiligt hatten, ihrer Posten enthoben würden. Der König war seinem Minister zu Willen gewesen: die Betreffenden wurden des Amtes entsetzt. Nicht genug an dem, es wurden auch dem Herzoge von Bolton und Lord Cobham, weil sie mit der Opposition gestimmt hatten, ihre Offizierspatente genommen. Diese letztere Massregel ward nun im Hause der Gemeinen als eine verfassungswidrige, als Ueberschreitung der königlichen Prärogative bekämpft: die Opposition stellte den Antrag, dass Offiziere, im Range unter dem Obersten stehend, nur durch Spruch eines Kriegsgerichts oder auf Verlangen des Parlamentes cassirt werden könnten. Die Fassung des Antrags war keine glückliche, aber die Motivirung desselben eine schlechterdings unwiderlegliche. Denn ist einmal Offizieren, so ging aus Erwägung aller, für und wider vorgebrachter Argumente klar hervor, ein Sitz im Hause eingeräumt, so haben sie auch die Pflicht, ihre Stimme nach Wissen und Gewissen abzugeben, und es ist ein schreiendes Unrecht, ihnen, weil sie dies gethan, weil sie es vielleicht im antiministeriellen Sinne gethan haben, ihre Stellen zu nehmen. Aus Volksvertretern würden sie, falls ihre Stimmen jederzeit für die Regierung abgegeben würden und unter Strafe nicht anders abgegeben werden könnten, zu Hofvertretern: das Haus der Gemeinen wäre in Person solcher, unter Commando gestellter Mitglieder unfraglich entwürdigt. Walpole jedoch, der in diesem Falle eine der Würde des Hauses zuwiderlaufende, nach strengem Rechte hinfällige Sache zu vertheidigen und auch gegen Pulteney einen schweren Stand hatte, scheint sich selbst übertroffen zu

haben[1]. Seine beredten Ausführungen setzten das Haus in eine Stimmung, bei der es die Opposition für gerathen hielt, den Antrag fallen zu lassen. Ein Antrag gleicher Tendenz, der im Hause der Lords eingebracht worden, fiel bei der Abstimmung: die Mehrheit der Peers zeigte sich Walpole getreu.

Minder günstig für die Regierung, sogar vielverheissend für ihre Gegner, schloss die Debatte, die über einen andern, seitens der Opposition alsbald eingebrachten Antrag gepflogen wurde. Derselbe ging dahin, dass die Zahl jener Mitglieder des Hauses der Gemeinen, die vom Hofe Gehalt bezögen, gesetzlich eingeschränkt werde. Bei der Abstimmung hierüber konnte Walpole nur eine Mehrheit von 39 Stimmen erlangen. Diese auffällige Herabminderung der Stärke des Regierungsanhangs konnte der gegnerischen Partei, die sich eben zu einem wuchtigen Angriff rüstete, nur frischen Muth verleihen. Und sie bedurfte eines solchen; denn was jetzt im Plane lag, war eine Sache, mit der allerdings, wenn sie gelang, dem Ministerium ein schwerer Stoss wäre zugefügt worden, bezüglich welcher aber die Einigung der „Patrioten" sich erst nach langen Mühen und Bedenken hergestellt hatte.

Es betraf die Wiederherstellung einer dreijährigen Parlamentsdauer, deren Umwandlung in eine siebenjährige, wie oben (S. 120) gezeigt worden, einer der ersten Acte der unter Georg I. zur Herrschaft gelangten Whigaristokratie gewesen war. Dieser Gedanken ist während des achtzehnten Jahrhunderts immer wieder aufgetaucht: Junius hat ihm feurige Worte geliehen, und William Pitt, der ältere, hat sich zu demselben Gedanken bekehrt, hat zuletzt

---

[1] Anche in questa occasione si è sempre più conciliato l'amore del Re, e quasi l'universale applauso del Parlamento — sagt von ihm Imberti, 29. Febr. 1734 (m. ven. 1733).

noch, als der Unabhängigkeitskampf der amerikanischen Colonien ausgebrochen war, für die Abkürzung der Legislaturperiode auf drei Jahre das Gewicht seines grossen Namens eingesetzt. Zu Walpoles Tagen war die Frage eine beinahe ausschliesslich pecuniäre. Der Hof war nicht gewillt, alle drei Jahre die Kosten der Neuwahl auf sich zu nehmen: die Wähler fanden es unbillig, dass sie ihr rentables Geschäft auf sieben lange Jahre schliessen mussten und nicht lieber schon nach dreien wieder eröffnen könnten; die Mitglieder des Hauses, deren Mandat im Jahre 1734 dem siebenjährigen Acte zufolge erlosch, konnten von sich sagen: Zwei Seelen, ach! fühl' ich in meiner Brust — die eine, welche sie antrieb, die Gunst der Wähler für den eben bevorstehenden Wahlgang sich nicht zu verscherzen; die andere, welche sie wieder davon abhielt, weil jedes dritte Jahr vor die Urne treten sehr tief in die eigene Tasche greifen hiess[1].

Und ausserdem haben Parteirücksichten die Frage verwirrt, die Einigung der Patrioten im Hinblick auf dieselbe wesentlich erschwert. Die Tories, gegen welche der Siebenjahres-Act seiner Zeit beschlossen worden, hatten leichtes Spiel ihn verwerflich zu finden und gingen für die

---

[1] Damit es nicht scheine, als suchte ich nach niedrigen Beweggründen, wo sie nicht vorhanden waren, lasse ich hier die Stimme eines wohlunterrichteten Zeitgenossen folgen: Viene attualmente proposto e disputato di rivocare l'atto, quale stabilisce la rinovazione de Parlamentarj di 7 in 7 anni . . . A questo fine, per altro avantaggioso al popolo qual profitta considerabilmente in simili incontri si sono fatte giungere dalle provincie a quelli, che le rapresentano le instruzioni di appoggiare e sostenere la massima con tutto il credito e vigore. Come vi resiste il loro particolare interesse di essere in ogni triennio esposti alla fatica, et al dispendio così essendo vicina la nuova elezione, parmi vederli in qualche suggezione, che contraveniendo alle commissioni de' principali temono e con ragione di essere esclusi. Dep. Imberti, Lond., 15/26. März 1734.

dreijährige Parlamentsdauer in's Feuer. Anders die Whigs, die mit ihrer frühern Haltung, wenn sie bei Aufwerfen der Frage gegen das Ministerium Stellung nehmen wollten, in Widerspruch geriethen. Es galt eine ursprünglich ausgesprochen whiggistische Massregel zu bekämpfen; es handelte sich darum, ob jener Theil der Whigs, der zur Opposition hielt, mit dem neuen Namen der Patrioten auch einen neuen Menschen angezogen und den Entschluss gefasst habe, zu verdammen, was ehedem unter seiner Mitwirkung, unter whiggistischer Fahne geschehen war.

Angesichts dieser hochwichtigen Frage waren demnach die zwei Fractionen der Patrioten in sehr verschiedener Lage: die eine konnte blindlings vorwärts stürmen und bedurfte nicht erst des Sporns; die andere folgte bedächtig nach und war nur mit halbem Herzen bei der Sache. Es schien beinahe unmöglich, dass sie dahin zu bringen wären, einigen Schrittes vorzugehen. Dies scheinbar Unmögliche ward jedoch von Bolingbroke verwirklicht. Er hatte die Tories, so weit sie im Parlament vertreten waren, völlig in seiner Hand — kaum dass der äusserste jacobitische Flügel der Partei sich bei dem Anlass seiner Leitung widersetzte; die Whigs aber wusste er zu überreden, dass sie, wo es einen Streich gegen Walpole zu führen galt, ihrer eigenen Vergangenheit nicht achteten. Als der auf dreijährige Parlamentsdauer gehende Antrag vor das Haus der Gemeinen kam (März 1734), waren die Tories allerdings die lautesten, ihn zu unterstützen; doch auch die Whigs unter den Patrioten standen aufrecht gegen Walpole, von dessen fügsamer Mehrheit die Opposition zwar überstimmt, aber nicht getheilt wurde.

Der Minister konnte, vermöge Abschätzung der für oder wider ihn in den Kampf getretenen Massen, des Sieges gewiss sein; er liess sich trotzdem zu einem schneidigen Angriff auf das geistige Haupt seiner Gegner hinreissen.

Am nämlichen Tage schleuderte er seine Philippika gegen Bolingbroke: es ist — nach Wortlaut derselben — Bolingbroke und er allein, der die Patrioten in Bewegung setzte, und sie alle, alle wiederholten nur öffentlich und im Privatleben die Worte, die er ihnen in den Mund gelegt, sie spritzten das Gift aus, das er ihnen eingeflösst habe. In einem Lande lebend, wo sein Verweilen nur die Folge übermässiger Gutherzigkeit und Gnade sei, suche er die Quelle dieser Gnade zu zerstören und die Gesandten auswärtiger Mächte, namentlich solcher, die in Feindschaft mit seinem Lande stehen, in Besitz der Staatsgeheimnisse zu setzen: er, der ohne Treue und Glauben sei, der alles Ehrgefühls bar jeden Herrn verrieth, dem er gedient habe. In dem Tone sprach Walpole von dem Manne, dem er selbst, durch Vorenthalten des Sitzes im Oberhause, die Möglichkeit geraubt hatte, sich von öffentlicher Rednerbühne herab zu vertheidigen.

Was nun Bolingbroke, dem das gesprochene Wort versagt blieb, über Walpole geschrieben hat, lautet nicht minder stark: er zeichnet den ersten Minister als einen Mann, dessen Mass an Uebermuth und Unbill voll sei, der weder seine Stelle behaupten, noch sie ungestraft verlassen könne, und über dessen Haupte sich ein Gewittersturm der Volksrache zusammengezogen habe. Zahlreich seien die Verbrechen, deren man ihn beschuldigen könne, zahlreich die vielen andern, die erst an's Tageslicht kommen würden, wie nur die Gewalt, in deren Schatten er sie birgt, seinen Händen entschlüpft ist[1]. Man sieht, dass die beiden Staatsmänner einander nichts schuldig geblieben sind.

Einige Wochen nachdem die Patrioten mit ihrem Antrag auf dreijährige Parlamente unterlegen waren, kam

---

[1] *Bolingbroke,* Remarks on the Hist. of Engl. L. 12 (im 1. Bd. der Works, p. 380).

es zu den allgemeinen Wahlen. Bei denselben ist es keiner der Parteien, welche um die Majorität des zu wählenden Hauses der Gemeinen gerungen haben, nach Wunsch ergangen. Der Hof, der des Geldes nicht schonte, erlangte wohl die Mehrheit; aber nicht eine so überwältigende, wie einst in Tagen der vollen Herrlichkeit des Walpoleschen Regiments. Die Opposition hatte mit einer grössern Zahl von Candidaten, als bei der frühern allgemeinen Wahl die Probe bestanden: aber ihr Fortschritt war doch nur ein mässiger und berechtigte sie keineswegs zu der Hoffnung, dass sie in dem neuen Hause etwas Ausschlaggebendes werde unternehmen können. Sie scheint durch ihre Wahlerfolge, welche die Aussicht auf den Sturz des verhassten Ministers nur ganz unbedeutend näher rückten, eher verstimmt worden zu sein. Wenigstens begegneten einander die beiden Führer der Patrioten in der Ueberzeugung, dass sie ohne Gefahr, etwas Wichtiges zu versäumen, sich vom Schauplatz der Ereignisse entfernen dürften. Pulteney machte einen Ausflug nach dem Continent, Bolingbroke übersiedelte gar um dieselbe Zeit (1735) nach Frankreich, wo sein neuerliches und, wie es scheint, halb freiwilliges, halb gezwungenes Exil sieben Jahre hindurch währte.

Der Regierung, die sich des Parlamentes nach Ausfall der Wahlen nicht ganz, nicht unter allen Umständen sicher wusste, machten auch unwillkommene Zwischenfälle ernste Sorge. So erfuhr sie zu ihrem Schrecken, dass der Sohn des Prätendenten, jener Carl Eduard, der im Jahre 1745 eine letzte Schilderhebung für sein Haus versuchen sollte, in Reihen des spanischen, mit der Eroberung Neapels beschäftigten Heeres erschienen sei und trotz seiner Jugend — er zählte erst vierzehn Jahre — an der Belagerung Gaetas theilnehme. Man wollte wissen, dass die in spanischem Solde fechtenden irischen Truppen ihn jubelnd begrüsst hätten. Die Sache veranlasste einen Depeschen-

wechsel zwischen London und Madrid, auch eine Conferenz des Gesandten Spaniens, Grafen Montijo, mit Walpole, Newcastle und Harrington. Carl Eduard, so ward den englischen Ministern zu Gemüthe geführt, habe nur seine Neugierde befriedigen und der Belagerung Gaetas zusehen wollen (übrigens gab es an dieser Belagerung nichts rechtes zu sehen, nichts das auch nur im geringsten der geschichtlichen Aufzeichnung verlohnte[1]). Ohne Vorwissen des Madrider Hofes habe ihm Don Carlos, für welchen der neapolitanische Eroberungskrieg unternommen worden, den Zutritt gestattet: da nun die Belagerung mit Einnahme des Platzes zu Ende sei, werde er ohne Zweifel wieder seines Weges gehen. Die Engländer nahmen die Erklärung als Referendum auf, das sie vor den König bringen wollten[2]. Und dieser hatte allen Grund, sich befriedigt zu geben: der Namen Stuart mochte ihm noch so unangenehm in Ohren klingen; aber dass es der Herrschaft des Hauses Hannover über England keine Gefahr bringe, wenn ein vierzehnjähriger Knabe stuart'scher Sippe weit unten in Neapel den Soldaten spiele, und dass man sich mit Vorstellungen dagegen nur lächerlich mache, musste schliesslich auch dem zweiten Georg und seinem Walpole einleuchten.

Wie übrigens die Stuarts und ihre Parteigänger der Regierung unliebsame Erinnerungen weckten oder Besorgniss einflössten, so waren ihr auch gegen die Stuarts gerichtete Kundgebungen, wenn dieselben über das Mass der amtlich gebilligten Loyalität hinausgingen, in hohem Grade bedenklich. Sie witterte aus solchen Demonstrationen, vielleicht nicht mit Unrecht, republikanische Bestrebungen oder wenigstens Gesinnungen heraus. Unter den Eng-

---

[1] Vgl. *Colletta,* Stor. del reame di Napoli. Firenze 1848. I, p. 37.

[2] Dep. Imberti, Kensington 16./27. Aug. und 30. Aug./10. Sept. 1734.

ländern gab es im achtzehnten Jahrhundert keine ernst republikanische Partei mehr; aber dessen ungeachtet regte sich zuweilen der republikanische Geist unter ihnen. Noch zur Zeit des älteren Pitt war dies der Fall: wir begegnen da der Meldung, dass den in Irland angesiedelten protestantischen Engländern nicht zu trauen sei; es wären Nachkömmlinge von Cromwells Soldaten und sie trügen offen ihre Abneigung gegen die Monarchie zur Schau, so dass man sie gleich sorgsam überwachen müsse, wie die Papisten[1]. Und in England selbst gab es Whigs von der strengen Observanz, die voll jugendlichen Feuers auf Algernon Sidney schwuren, wenngleich sie im praktischen Leben mit greisenhafter Geduld sich in die Zeiten schickten.

Solche Schwärmer nun wagten im Jahre 1735 mit einer Gedenkfeier der Enthauptung Carls I. sich hervor. Der Tag dieses blutigen Ereignisses wurde damals noch immer als Busstag begangen; jenen Muthwilligen aber fiel es bei, ihn als Festtag zu schliessen. Sie zündeten auf offener Strasse, vor einem Gasthause, welches der Wohnung des venezianischen Residenten gegenüberlag, ein Freudenfeuer an, vertheilten Bier und Geld unter die Menge, die sie von den Gasthoffenstern herab zur Theilnahme an dem Beginnen aufforderten; sie winkten ihr auch mit weissen, in rothen Wein getauchten Tüchern, welche das vergossene Blut des Königs versinnlichen sollten. Das Volk, das in der Strasse zusammengeströmt war, zeigte Neigung, bei dem improvisirten Feste mitzuwirken: die Verwünschungen Carls I., die Hochrufe auf seine Richter, wie „auf den Mann, der es in der Maske gethan (den Scharfrichter, der den König geköpft hatte) und den, der es ohne Maske nochmals thun würde", erschollen nach langen Jahren wieder öffentlich und fanden unter der Menge ein Echo.

---

[1] W. *Pitt,* Corresp. I, 479.

Der Hof, an den die Kunde von dem Vorfall gedrungen war, sandte 50 Mann Soldaten, welche die Aufrottung zerstreuen, die Urheber derselben in Haft nehmen sollten. Bei Eintreffen der Mannschaft vollzog sich ein Umschlag der Volksstimmung: dieselben Leute, die vor wenig Augenblicken sich gegen Carl I. in Hitze mehr getrunken, als geredet hatten, begannen nun die Fenster jenes Gasthofs einzuwerfen, mit Plünderung und Brandsteckung desselben, wie mit Lynchung der oben versammelten Königsmörder und Volksverführer zu drohen. Es musste der an Ort und Stelle beorderten Mannschaft Verstärkung nachgeschickt werden, die gerade zurechtkam, die tobende Menge zu bändigen und weiteres Unheil zu verhüten. Inzwischen war es den Hauptschuldigen gelungen, durch einen Hintertrackt des Gasthofs zu entkommen. Man wollte wissen, es seien meist junge Leute, unter ihnen aber die Söhne erster Hof- und Staatsbeamten gewesen[1]. Der ganze Vorgang wirft ein Schlaglicht auf die Culturgeschichte Londons in jener Zeit, wie nicht minder auf die Geschichte der Beängstigungen, denen der Hof Georgs II. auch seitens der Widersacher des Hauses Stuart ausgesetzt war.

Der Eindruck, welchen Erscheinungen dieser Art zurücklassen mussten, ward indessen durch einen weit grössern Scandal verwischt, der sich an den heftig auflodernden Streit im königlichen Hause knüpfte. Zwischen Georg II. und dem Prinzen Friedrich von Wales sollte es nun, nach langen Reibungen und Neckereien, zum unheil-

---

[1] Dep. Imberti, Lond. 7./18. Febr. 1735 (m. ven. 1734). Er fügt der Erzählung des Falles, wie sie oben gegeben ist, hinzu: Quale fosse l'intenzione di tale gente fanatica non oso interpretarlo, ma li parenti de' sopradetti, che godono le cariche più qualificate del Regno, cercano giustificarli con asserire, ch' erano immersi nel vino, implorando la clemenza del Re, acciò non siano considerati secondo il vigore della legge.

baren Bruche kommen. Was der Vater wünschte und liebte, hat der Sohn verabscheut und gehasst; wohin der erstere seine Feindschaft kehrte, hat der letztere seine Freundschaft und Zuneigung gelenkt. Georg II. hielt ebenso fest zu seinem Minister Walpole, wie sein Sohn zu allen denen, die als Gegner Walpoles sich hervorthaten. Der König mochte Niemand leiden, der Geist und Kenntnisse verrieth, und wenn er — wie kurze Zeit gegen Chesterfield — eine Ausnahme von der Regel machte, so hat eben die sich rasch verflüchtigende Ausnahme der bleibend festgehaltenen Regel nur als Bekräftigung gedient; der Prinz aber machte Literaten und Schöngeistern den Hof, liess auch von ihnen sich den Hof machen, er verkehrte demonstrativ mit den gefeierten Grössen der Opposition, selbst mit dem geächteten Bolingbroke, und wer durch Walpoles Rache um eine Stelle gebracht worden, konnte leicht eine solche im prinzlichen Haushalte finden. Georg II. lag immerdar mit Friedrich Wilhelm I. von Preussen in Zank und Hader; Prinz Friedrich aber hätte für's Leben gerne aus dem Hause Hohenzollern sich die Braut geholt, zuerst die geistreiche Prinzessin, die dem Markgrafen von Baireuth vermählt ward, sodann die jüngste Tochter König Friedrich Wilhelms, Louise Ulrike, die im Jahre 1744 den Kronprinzen von Schweden heirathete — und es ist bezeichnend, dass er auf die Nachricht von dieser Vermählung in verliebte Seufzer ausbrach, als wäre die alte Flamme in ihm noch nicht erloschen[1]. So waren Vater und Sohn gleich zwei geschwornen Feinden, auf welche nur von entgegengesetzter Seite kommende Anziehungskräfte ihre Wirkung üben.

---

[1] Er sagte dem preussischen Residenten Andrié: Vous savez aussi que, la princesse Ulrique dont il s'agit, ayant été ci-devant l'objet de mes voeux je vous avertis d'avance . . . que je vous recevrai très-mal, lorsque vous viendrez me faire cette notification. Polit. Corresp. Friedr. des Gr. III, 111.

Die unerquicklichen Beziehungen, in denen sie gegeneinander standen, verbitterten sich je länger je mehr. Nicht wenig trug dazu bei, dass König Georg und Walpole, zu ihrer Zeit die vielleicht bestgehassten Personen in England, sehen mussten, wie alles, was sie an Popularität verloren hatten, der Prinz gewonnen habe. Er jagte förmlich nach Volksgunst, und diese liess sich erjagen. Wenn in der City, wie anfangs 1737, ein grosses Feuer ausbrach, war er gleich bei der Hand, die Löschmannschaft mit Geld und guten Worten anzutreiben und wich nicht von der Stelle, bis alle Gefahr vorüber war. Das Volk rechnete ihm das hoch an, den König aber verdross der Beifall, der dem Sohne gespendet wurde[1]. Als der Prinz es huldreich annahm, dass die City von London ihm das Ehrenbürgerrecht verlieh, und der Lord Mayor mit den Aldermen ihm das Diplom in der unvermeidlichen goldenen Cassette überreichte, gab er ihnen ein fürstliches Bankett. Und sie wie die Stadt, waren voll des Lobes über die glänzende Bewirthung[2] — zumal sich alle Welt sagen musste, dass den König das Geld gereut hätte, das er für eine solche hätte ausgeben müssen. Denn unter den schwarzen Punkten im Charakter Georg II. ist der Geldpunkt, um den sich alles bei ihm drehte, unfraglich der schwärzeste. In erster Linie war es eben der schmutzige

---

[1] Dep. des venez. Residenten Giac. Busenello, Lond., 25. Jan. 1737 (m. ven. 1736).

[2] Condottisi poi nella decorsa settimana il Lord Mer, e deputati in solenne forma all' udienza della Real Alt. Sua, le presentarono in scattola d'oro l'atto della sua accettatione. Egli, ch' é studiosissimo di rendersi grato, et amabile al Popolo, non solo spiegò con abbondanti espressioni il proprio gradimento, ma ha voluto farlo spiccar in un gran convito a tutta la Comitiva, che applaudì alla generosità, et all' ottima inclinatione del Prencipe. Dep. Busenello, Lond., 11. Jan. 1737.

Geiz des Königs, in zweiter die rücksichtslose Thorheit des Prinzen, was jede Möglichkeit einer Versöhnung ausgeschlossen hat.

Im April 1736 war dem Thronerben die Prinzessin Augusta von Sachsen-Gotha zur Frau gegeben worden. Das neue Paar blieb jedoch im Einkommen knapp gehalten: nicht mehr als 50,000 Pfd. hatte Georg II. dem Sohne als Junggesellen aus der Civilliste angewiesen, und mit genau demselben, nicht um einen Penny erhöhten Jahresbetrag sollte nun der verheirathete Mann sein Auskommen finden. Dies war eine sehr unkönigliche Knauserei; denn die königliche Civilliste machte 800,000 Pfd. aus, um 100,000 Pfd. mehr, als Georg I. bezogen hatte, und der Ertrag der Fonds, auf welche sie angewiesen war, zeigte sichtlich eine Steigerung, so dass sie — wie die Opposition im Hause der Lords nachgerechnet hat — bald einen Jahresbetrag von 900,000 Pfd. ergeben konnte. Die Unbilligkeit schien um so grösser, als der regierende König zu Lebzeiten seines Vaters mit vollen 100,000 Pfd. Dotation bedacht gewesen war.

Da fassten nun der Prinz und die ihm verbündete Opposition den Entschluss, die Sache im parlamentarischen Wege auszutragen: kein anderer als Bolingbroke soll ihnen, kurz vor seinem jüngsten Aufbruch nach Frankreich, dazu gerathen haben. Als die Kunde von dieser Absicht der „Patrioten“ in die Oeffentlichkeit drang, hielten es der König und Walpole doch für räthlich, der unliebsamen Erörterung in beiden Häusern zuvorzukommen, den Prinzen durch Erhöhung seiner Jahreseinnahmen zu beschwichtigen. Es ward demselben eine königliche Botschaft übermittelt, kraft welcher Georg II. sich bereit erklärte, dem Sohne die 50,000 Pfd. aus der Civilliste zu belassen und ihm ausserdem noch die Einkünfte des Herzogthums Cornwall, die sich auf etwa 10,000 Pfd. jährlich veran-

schlagen liessen, zu überweisen; auch habe Se. Majestät nichts dagegen einzuwenden, dass der Prinzessin Augusta ein Witthum ausgesetzt und durch Parlamentsact sichergestellt werde. Den Ueberbringern der Botschaft, es waren: der Lord Kanzler Hardwicke, der Obersthofmeister Herzog von Richmond, die Staatssecretäre Newcastle und Harrington, die Lords Pembroke und Scarborough, erwiderte der Prinz mit Ausdrücken des Dankes, insbesondere für das seiner Gemahlin zugedachte Witthum; was aber den weitern Inhalt der Botschaft betreffe, könne er keine Antwort geben, weil die Angelegenheit nun in andern Händen sei. Es war eine höfliche Abweisung des königlichen Friedensantrags, der auf eine in der That kärglich bemessene Gehaltsaufbesserung hinauslief, und es bedeutete, dass der Sohn den Kampf mit dem Vater vor Schranken des Reichsparlaments aufzunehmen gedenke.

So ward denn auch im Hause der Gemeinen durch Pulteney, in dem der Lords durch Carteret eine Adresse an den König beantragt, des Inhalts: Se. Majestät wolle geruhen, die Bezüge des Prinzen von Wales aus der Civilliste auf 100,000 Pfd. Sterl. zu erhöhen und der Prinzessin, falls sie zur Wittwe würde, eine Jahresdotation von 58,000 Pfd. zu sichern. Walpole hatte mit Bekämpfung dieses Adressvorschlags einen harten Stand. Die Gesundheit Georgs II. schien gerade um diese Zeit (März 1737) nicht die festeste, und den erprobtesten Anhängern des Ministers fiel es schwer, gegen den Thronerben, der es ihnen vielleicht bald entgelten lassen könnte, Stellung zu nehmen. Walpole erzielte gleichwohl eine schwache Majorität: mit 234 gegen 204 Stimmen wurde im Hause der Gemeinen die Verwerfung des Adressantrags votirt. Und auch dieser bescheidene Erfolg soll nur dadurch ermöglicht worden sein, dass die 45 schottischen Mitglieder, die in ihrer Armuth sich immer den klingenden Ueberzeugungs-

gründen des Hofes zugänglich zeigten, durch Geschenke von je 500 bis 3000 Pfd. für die Sache des Vaters gegen den Sohn gewonnen wurden[1]. Das gleiche Schicksal ereilte den Antrag im Oberhause: er fiel da mit 103 gegen 40 Stimmen, doch erhoben 15 Peers, unter ihnen so erlauchte Namen wie Bedford, Marlborough, Chesterfield, Bathurst, Carteret, Nottingham, Protest gegen diesen Beschluss.

Der Sieg der Regierung war ein theuer erkaufter und hat die Spaltung in Kreisen der Whigaristokratie nur erweitert. Es drückte sich letzteres in dem Umstande aus, dass die Häupter vorragender Geschlechter mit aller Entschiedenheit gegen den Hof Partei ergriffen: der Herzog von Bedford, aus dem grossen Whighause Russel, bot dem Prinzen, wenn für ihn im väterlichen Hause nicht mehr seines Bleibens sei, im Palaste von Bloomsbury-Square Wohnung an; der Herzog von Marlborough, der Viscount Weymouth und andere erklärten sich bereit, als prinzliche Kammerherren umsonst zu dienen; ebenso drängten hohe Damen sich herbei, als Ehrenfrauen der Prinzessin einzutreten — von Geldanboten ganz zu schweigen. Es klingt unglaublich, wurde aber steif und fest behauptet, dass selbst die verwittwete Herzogin von Marlborough, die sonst in Sparsamkeit nicht ihres gleichen hatte, aus tödtlichem Hass gegen Walpole sich so weit verstieg, dem Prinzen mit Geld aushelfen zu wollen.

Allein die grosse Taktlosigkeit des Thronerben hat es bewirkt, dass diese für ihn günstige Stimmung nicht anhielt. Er beging eine Handlung, mit der es auf Beleidigung des Königs abgesehen war, aus welcher aber auch der Mangel an Gattenliebe und Humanität, den sie zur Voraussetzung hatte, sich deutlich erkennen liess. Der Thronerbe und seine Gemahlin, die eben ihrer Niederkunft harrte,

[1] Dep. Busenello, Lond., 15. März 1737.

lebten damals noch unter einem Dache mit dem Könige, im Schlosse Hampton Court, das am obern Laufe der Themse, wenige Stunden von der Hauptstadt entfernt, gelegen ist. Als nun die Prinzessin von den ersten Wehen befallen wurde, packte sie der Prinz in einen Wagen und fuhr mit ihr, inmitten der Nacht, ohne König und Königin etwas davon wissen zu lassen, nach dem St. James Palast in London, wo sie dann eine Tochter gebar. Er brauchte später die nichtige Ausrede, es sei dies geschehen, weil man in St. James ärztliche Hilfe näher bei der Hand habe — als ob der Weg von der Hauptstadt nach Hampton Court für die Londoner Aerzte beschwerlicher gewesen wäre, als für eine kreisende Frau. Der auf einen Affront des Vaters berechnete und doch so unüberlegte Schritt des Sohnes fand allgemein Missbilligung; selbst Bolingbroke, welcher den Prinzen nach Jahresfrist als patriotischen Zukunftskönig feierte, konnte sich nicht enthalten, in einem Schreiben an Freund Windham die Bemerkung fallen zu lassen: es sei ein knabenhaftes Beginnen gewesen, wie dazu gemacht, das Interesse des Publikums für die Sache Sr. königl. Hoheit zu verscherzen. So weit ich finden kann, war es einzig die alte Herzogin von Marlborough, die das Herz oder die Herzlosigkeit hatte, für den Prinzen bei dem Anlass eine Lanze einzulegen: sie fand es ganz natürlich, dass er, ohne viel Ceremonien zu machen, Hampton Court verlassen habe, weil es ja dort für seine Frau nur den Beistand einer Landhebamme gegeben hätte[1].

Georg II. und Walpole zögerten nicht lange, das günstige Licht, in das sie der öffentlichen Meinung gegenüber durch des Prinzen Betragen gekommen, wieder abzudämpfen. Der König machte sich selbst aus einem be-

[1] S. die Aeusserung der Herzogin bei H. *Walpole*, Lett. ed. *Cunningham* I, p. CXLIX f.

leidigten, zu einem tyrannischen Vater, welchem die Gebote der Gastfreundschaft, wo es den Sohn angeht, nicht heilig sind. Er liess, kurz nach Niederkunft seiner Schwiegertochter, dem Prinzen den peremptorisch gehaltenen Befehl zukommen, dass er, der Thronerbe, mit seiner ganzen Familie den St. James Palast zu räumen habe. Also auf die Strasse gesetzt, bezog der Prinz das Norfolk-Haus auf dem St. James Platze. Wer fortan bei Hofe möglich bleiben wollte, musste den neuen Wohnsitz des Thronerben meiden. Der Prinz war demnach auf den Umgang mit der Opposition angewiesen, deren bittere Feindschaft mit Walpole ohnedies ganz nach seinem Sinne war. Die Regierung richtete schliesslich ein Rundschreiben an alle in London beglaubigte Gesandten, worin sie den Gang des traurigen Handels zur Darstellung brachte.

So stand es zwischen Vater und Sohn im Königshause Braunschweig-Hannover. Ihre Freude daran mussten die Parteigänger der Stuarts haben: es lächelte ihnen wieder einmal die trügerische Hoffnung, dass das Geschlecht des Usurpators, in sich uneinig und gespalten, nicht lange mehr dem rechtmässigen König die Wege zur Herrschaft versperren könne. Nicht minder frohlockten jene Tories und Whigs, die sich zu Patrioten umgetauft hatten. Denn jetzt war die Beseitigung Walpoles wirklich und wahrhaftig nur mehr eine Frage der Zeit. Nach der Behandlung, die Prinzen Friedrich widerfahren, unterlag es keinem Zweifel, dass er, einmal zum König ausgerufen, den ersten Minister und vertrauten Rathgeber seines Vaters davonjagen werde — geradeso wie einst Georg I. dem Staatssecretär Bolingbroke in ungnädiger Weise den Abschied gegeben hatte. Doch es sollte der vereinigten Anstrengung der Patrioten gelingen, Sir Robert Walpole noch zur Regierungszeit Georgs II. aus dem Sattel zu heben.



SECHSTES CAPITEL.

Walpoles Sturz.

Im dritten Monat nach Ausweisung des Prinzen von Wales aus dem St. James Palaste starb die Gemahlin Georgs I., Königin Caroline, eine Prinzessin aus dem Hause Anspach. Diese Königin, eine Frau von überlegenem Verstande und staatsmännischem Geiste, hatte noch in dem Jahre vor ihrem Tode Gelegenheit gehabt, sich als Regentin zu bewähren. Sie war bei ihres Gemahls Abreise nach Hannover (Mai 1736) an Spitze der Regierung gestellt worden, und im Laufe dieser ihrer Wirksamkeit brach das seit Jahren aufgesammelte Missvergnügen des Volkes in Aeusserungen hervor, denen sie mit der Energie eines Mannes und dem feinen Takte der Frau entgegenzutreten wusste.

Es fehlte in London nicht an den Anlässen, die Volksmassen in Bewegung zu setzen, die öffentliche Unzufriedenheit auf gewisse Punkte hinzulenken, betreffs welcher die Regierung und das ihr ergebene Parlament sich in Gegensatz gestellt hatten zu den Interessen, den Wünschen oder auch den niedrigen Leidenschaften zahlreicher oder mächtiger Kreise der Nation. Im Mai dieses Jahres war eine Bill, welche fromme Vermächtnisse zu Gunsten der todten Hand untersagte, durch beide Häuser gegangen und vom Könige sanctionirt worden. Dies Gesetz konnte

in Augen der Bischöfe und des von ihnen abhängigen Klerus nur ein Greuel vor dem Herrn sein; die Debatten, welche der Beschlussfassung im Hause der Lords vorangingen, verbitterten noch die bittere Pille: offen ward da den Bischöfen in's Angesicht behauptet, dass sie die Hälfte des Präbendeneinkommens, den Absichten der Stifter desselben entgegen, für sich behielten[1].

Mit einer andern Bill, welche auf den Detailverkauf geistiger Getränke eine hohe, der völligen Prohibition gleichkommende Steuer legte, hatte die Regierung wieder die untern Volksclassen in Harnisch gebracht. Nicht genug an dem, es hatten auch einzelne dieser Classen besondere Gründe zur Klage über Nöthen und Gebresten, wie zur Anklage der Regierung, welche den Nothstand veranlasst habe. Die Weber in Spitalsfield beschwerten sich, dass eine grosse Zahl von Arbeitern aus Irland nach London ströme und da den Taglohn herabdrücke. Die Schiffsleute schrieen über den neuen Brückenbau in Westminster, durch welchen man ihnen das Brod vom Munde wegnehme, da er die von ihnen besorgte Ueberfuhr über die Themse unnöthig machen werde. Es kam denn auch im Westminster-Saal während voller Gerichtssitzung zu einer Pulverexplosion, deren Urheber nicht zu ermitteln waren. Allgemein wurden für die Zeit, da der Gin-Act, jene die Steuersätze auf geistige Getränke erhöhende Bill, in praktische Geltung treten musste, ernstere Unruhen vorausgesagt.

Aber die Regierung ergriff ihre Vorsichtsmassregeln, mit denen sie Erfolg hatte. Die städtische Miliz wurde einer gründlichen Musterung unterzogen, der Mannschaftsstand derselben completirt. Nächtliche Unruhen zu verhüten, wurde die Strassenbeleuchtung, welche bis dahin nur auf die vornehmeren Stadttheile beschränkt gewesen,

[1] Dep. Imberti, Lond., 14/25. Mai 1736.

in aller Eile auf die ganze Stadt ausgedehnt[1]. Am Tage der Einführung des Gin-Actes liess man stärkere Abtheilungen regulären Militärs, Reiter und Fusstruppen, in London einrücken und verdoppelte die Besatzung des Towers. Solchen Massnahmen gingen beruhigende Kundmachungen zur Seite, und es gelang mit Einführung des Gin-Acts nach Wunsch. Ganz ausdrücklich wird uns gesagt, die Königin sei es gewesen, welche dem Gesetze nicht durch Anwendung von Gewalt, sondern durch milden Zwang Geltung verschafft habe[2].

Nicht anders benahm sie sich, zuerst wohl in gerechtem Zorn aufbrausend, dann masshaltend und nachgiebig, dem Edinburgher Tumulte gegenüber, der zur Zeit ihrer Regentschaft vorgekommen ist. In Edinburgh waren zwei Schmuggler wegen eines Raubes, den sie begangen hatten, zum Tode verurtheilt worden. Der eine von ihnen konnte, dank der Grossmuth des andern, seine Flucht bewerkstelligen; der verbleibende erlitt den Tod durch Henkershand. Bei seiner Hinrichtung nahm das Volk für ihn Partei, ohne jedoch den traurigen Act zu stören. Erst nachdem alles vorüber war, kehrte sich die Volkswuth gegen den Henker

[1] Dep. Giac. Busenello, Lond. 7. Sept. 1736: Niente più stando a cuore a questo governo, quanto la quiete, e moderazione d'un popolo indisciplinato, studia gl' espedienti valevoli a si giusto fine. Per questo relativamente ad un' atto dell' ultimo parlamento si travaglia adesso con quantità d'operaj ad appender Fanali per tutta la vasta città, e per qualunque strada sullo stilo di questi Borghi, ne quali abita il mondo nobile, e più civile. Allo spirar del corrente sarà terminata l'impresa, e si darà principio all' Illuminazione, in tempo appunto, che cesserà la vendita del nocivo, perchè troppo forte liquore.

[2] Dep. Giac. Busenello, Lond., 2. Nov. 1736: Fatto publicar in Londra il tanto aborrito, quantunque salutare divieto contro il noto liquore, (la Regina) ha pensato di sostenere l'auttorità della legge per le vie della dolcezza più, che del rigore, e vi è riuscita.

und die wachhabende Mannschaft, die mit Steinen beworfen wurden. Hiedurch gereizt, liess der Offizier, welcher das Wachpikett befehligte, Feuer auf die Menge geben, von der auch einige auf dem Platze blieben. Er ward deshalb in Untersuchung gezogen und zum Tode verurtheilt. Die Königin verweigerte diesem Gerichtsspruch vorerst ihre Bestätigung und ordnete die Uebersendung der Processacten nach London an. Als solches in Edinburgh ruchbar wurde, rottete sich ein Haufen Volkes zusammen: sie stürmten das Gefängniss, in welchem sie den verurtheilten Offizier wussten, entwaffneten die Wache, bemächtigten sich des Unglücklichen und hingen ihn auf. Sodann gingen sie in grosser Ruhe auseinander. Man hielt dafür, dass sie unter intelligenter Leitung gestanden und ihre Rädelsführer den bessern Ständen angehört hätten[1].

Auf Bekanntwerden des Vorfalles in London fühlte sich die Königin als Regentin persönlich beleidigt; sie soll zum Herzog von Argyle geäussert haben: lieber als solches hinzunehmen, wolle sie aus Schottland ein Jagdfeld machen. Man fürchtete auch, die Sache könne, wenn sie ungeahndet bliebe, eine schlimme Rückwirkung auf London üben und hier den ohnedies wegen des Gin-Acts aufgeregten Pöbel zu Excessen ermuthigen[2]. Abtheilungen regulärer Truppen wurden nach Edinburgh in Marsch gesetzt und ein ausserordentlicher Commissär, welcher die Entdeckung und Be-

---

[1] Eine ergreifende Darstellung dieser Vorgänge gibt *Walter Scott*, The Heart of Mid-Lothian, ch. 6 und 7; vgl. auch desselben Tales of a Grandfather Ser. 3.

[2] Dep. Giac. Busenello, Lond., 5. Octob. 1736: Sta nel mentre l'universale osservando come si procederà in un' affare tant' ardito, quant' è molesto, il quale con dolore de buoni inspira, e risveglia nella mala gente di questa vasta città troppo audaci, liberi sensi contro il decretato dall' ultimo Parlamento, in specie per la nota Acquavite.

strafung der Schuldigen einzuleiten habe, mit umfassenden Vollmachten abgeschickt. Doch er vermochte nicht das Geringste zu entdecken, so dass die Regierung, völlig ausser Stande gegen die Urheber des Tumultes vorzugehen, nur die städtischen Autoritäten Edinburghs, die nicht wirksam und rechtzeitig eingeschritten waren, zur Verantwortung ziehen konnte. Sofort nach Eröffnung der Parlamentssession ward eine Bill eingebracht, welche den Freiheitsbrief der Stadt Edinburgh erloschen erklärte, die Auflösung der städtischen Milizen und die Absetzung des Bürgermeisters verfügte, welchem überdies die Fähigkeit, ein Amt zu bekleiden, für immer abzusprechen sei. Die Bill fand jedoch in beiden Häusern eine heftige Opposition und erregte auch den Unwillen des englischen Volkes. Sie ward schliesslich, unter Zustimmung der Regierung, so weit beschnitten, dass sie auf zwei Punkte zusammenschrumpfte: gemäss dem einen wurde der Bürgermeister von Edinburgh seines Amtes entsetzt; gemäss dem andern die Stadt verhalten, an die Wittwe des der Volkswuth zum Opfer gefallenen Offiziers 2000 Pfd. St. zu zahlen. Die Königin hatte so viel Besonnenheit gehabt, dass sie nicht gleich anfänglich, da ihr die Entrüstung bittere Worte eingab, sich zu Schritten hinreissen liess, welche der Regierung das schliesslich unabwendbare Einlenken erschwert oder unmöglich gemacht hätten.

Nun war in dieser klugen Königin dem Minister Walpole eine hohe Gönnerin gestorben (Nov. 1737). Er hatte es ihrem Einfluss zu verdanken gehabt, dass ihn Georg II., alsbald nach seiner Thronbesteigung und der kurzen, blos nominellen Zwischenregierung Sir Spencer Comtons, an Spitze des Ministeriums beliess. Wann immer hierauf, zur Zeit ihres Lebens, die Gunst des Königs für Robert Walpole in's Wanken gerieth, ist die neuerliche Befestigung derselben ihr, der Königin Werk gewesen. Und als es zum

Sterben kam, hat Königin Caroline nicht Sir Robert ihrem Gemahle, sondern diesen dem Schutze des ersteren empfohlen.

Der Todesfall im königlichen Hause konnte demnach der Opposition nur den Wegfall der Stütze bedeuten, die Walpole stets gefunden hatte. Die Zuversicht der Patrioten ward gesteigert: sie durften jetzt hoffen, dass es früher oder später doch gelingen werde, Se. Majestät gegen den verhassten Minister einzunehmen. Wenn diese Hoffnung der Patrioten nicht in Erfüllung ging, so ist ihnen dafür ein Schwierigeres gelungen: sie haben den Fall Robert Walpoles vom Könige ertrotzt, sie haben sogar das Werk vollbracht, den Minister, der mit äusserster Zähigkeit an seinem Posten hielt, so gründlich unmöglich zu machen, dass er nur in Niederlegung desselben sein Heil erblickte.

Was den Patrioten zu diesem Triumphe über ihren Gegner verholfen hat, war die stetig vorschreitende Trübung des Verhältnisses zu Spanien und die kriegerische Verwickelung, die sich endlich aus demselben ergeben hat. Noch war der Vertrag von Sevilla (s. oben S. 177) erst sieben Jahre in Geltung, und schon beklagten sich die englischen Kaufleute, dass ihre Schiffe von den Spaniern als die einer feindlichen Macht behandelt würden: unter dem Vorwande, dass es Schmuggler-Fahrzeuge seien, werde auf sie von den spanischen Küstenwächtern, die nicht viel besser als Corsaren seien, Jagd gemacht, die Bemannung zu Gefangenen erklärt, die Ladung confiscirt[1]. In vielen derlei Fällen mögen die Spanier unzweifelhaft Recht gehabt haben; denn englischerseits wurde der Schmuggel mit den

---

[1] Dep. Giac. Busenello, Lond., 28. Sept. 1736: Non vi è forse, con chi abbia questa corte di più lagnarsi, che con la Spagna. Troppo è noto il numero grande de legni stati depredati, e presi da Corsari spagnuoli nei non lontani, e recenti tempi anche in America et altre parti.

spanischen Colonien in der That auf grossem Fusse betrieben. Allein wie es zu geschehen pflegt, hatte auch der reelle Kaufmann unter solcher Massregelung zu leiden, und die Folge war, dass die ganze Masse des englischen Handelsstandes, wie sie aus soliden und anrüchigen Bestandtheilen zusammengesetzt war, in das Geschrei über die fortgehenden Herausforderungen und Gewaltsamkeiten seitens der Spanier mit einstimmte. Von den Verträgen aber, welche Englands Handelsverkehr mit den spanischen Colonien zu regeln gehabt hätten, gilt buchstäblich das Wort Dantes:

Le Leggi son, ma chi pon man ad esse?

Man setzte sich wohl beiderseits über Geist und Wortlaut dieser Verträge hinaus. Die Engländer benützten das ihnen zugesprochene Recht, behufs Ergänzung des Proviantvorraths in spanischen Häfen anzulegen, um vielmehr ihre Waarenvorräthe im Wege des Schmuggels an den Mann zu bringen; den Spaniern hinwieder galt jedes englische Schiff als Object der Verfolgung, der peinlichsten Durchsuchung, mit der sie nicht immer auf den Küstenbereich sich beschränkten — selbt auf offener See waren vor ihnen englische Handelsschiffe nicht sicher.

Im Grossen und Ganzen lässt sich nicht verkennen, dass es den einen um Ueberwältigung des Schmuggels, den andern um Ueberlistung der gegen die Schmuggler aufgestellten Küstenwacht zu thun war. Der Handelsverkehr artete so in einen Handelskrieg aus, welcher mitten im Frieden zu Preis und Ehren des Mercantilsystems geführt wurde. Die Spanier hatten dabei den Vortheil, dass die Gewalt auf ihrer Seite war und sie von Anwendung derselben gegen nicht armirte Handelsschiffe oft den rohesten Gebrauch machen konnten. Die Engländer setzten der Gewalt die Berufung auf die Verträge entgegen — ein Rechtsmittel, das in ihrem Falle um so

weniger Erfolg hatte, als ihnen dieselben Verträge nur ein wächsern Ding waren, das man nach Belieben zerren und dehnen könne: haben sie doch die vertragsmässig gewährte Ermächtigung, alljährlich ein Schiff ihrer Südsee-Gesellschaft nach den spanischen Colonien auszusenden, sich dahin ausgelegt, dass dem einen Schiffe mehrere andere folgen könnten, die es, wenn seine Ladung gelöscht war, mit frischen Waaren versorgten; oder dass die Traglast des Schiffes, die auf 400 Tonnen beschränkt war, in der Regel 900 Tonnen ausmachte[1].

Es waren dies, wie man deutlich sieht, nicht allein Differenzen von Volk zu Volk oder von Regierung zu Regierung — ein jedes der zwei im Streite liegenden Cabinette hatte dabei auch mit den eigenen Staatsangehörigen die helle Noth. Die Gewinnsucht der Engländer war nicht zu zügeln, die Eigenmächtigkeit der spanischen Küstenwächter war es ebenso wenig. Jene sahen den Schmuggel für ihr natürliches Recht an, diese den empörenden Missbrauch ihrer Amtsgewalt für das ihrige. Solchen Elementen gegenüber, die jenseits des Weltmeeres immer wieder Streit anfingen, war durch eine gütliche Uebereinkunft, welche diesseits zwischen London und Madrid getroffen würde, nichts zu richten. Walpole hielt trotzdem an der Hoffnung fest, die Sache in fried-

[1] So klagten die Spanier noch auf dem Aachener Congress (1748): Circa l'Assiento corre una notabile differenza, perche questa Corte pretende di dover godere, per nove anni ancora, il Vascello di permissione, e la Spagna pretende, che non debba goderlo che per anni 4. Dicono li Spagnuoli, che invece di avere spedito un Vascello di 400 tonellate, come era accordato, ne sia sempre stato spedito uno di 900; cosiche debba dibbattersi con proporzione anco il tempo del Privileggio. Dep. Pietro Busenello, Lond. 2./13. Sept. 1748. — In späteren Depeschen kommt der Resident auf die Sache zurück, die auch in englischen Berichten der Zeit erwähnt ist; vgl. *Bedford*, Corresp. I, 476; II, 29.

lichem Wege auszutragen: er hat damit nur der Opposition, die ihn unenglischer Langmuth und Nachgiebigkeit gegen die Spanier beschuldigte, gewonnenes Spiel gegeben.

Zu bewegteren Debatten im Parlamente führten diese spanisch-englischen Streitigkeiten während des Jahres 1738. Die Opposition unterliess nichts, das geeignet war, den Sturm der Volksleidenschaft zugleich auf Walpole und die Madrider Regierung hinzulenken. Sie arbeitete mit vollem Hochdruck der parlamentarischen wie der ausserparlamentarischen Maschine. Dem Minister zwar konnte sie die standhafte Mehrheit der Gemeinen nicht abwendig machen; aber die Nation fühlte sich jetzt eben durch eine käufliche Mehrheit zu Hause tyrannisirt, und nach aussenhin schwächlich vertreten, ja in einen Zustand des Servilismus gegen Spanien herabgedrückt. Sie war bei der Stimmung, auch Fabeln, wie die von „Jenkins' Ohren" zu glauben, wenn sie ihr nur mit einiger Geschicklichkeit vorgesetzt wurden. Jenkins wollte in den westindischen Gewässern bei einer Durchsuchung der von ihm geführten Schaluppe um eines seiner Ohren gekommen sein: der spanische Capitän, welcher die Durchsuchung leitete, hätte es ihm abgeschnitten. Der Mann kam der Opposition gerade recht, das ohnehin gereizte Volk zum Begehren nach Rache aufzustacheln: die Patrioten konnten es als heilige Pflicht jedes Engländers erklären, für den blutigen Schimpf Genugthuung zu fordern. Und diese Erklärung fand mehr Glauben, als Walpole mit seiner Vertröstung, dass zwischen England und Spanien sich alles noch in Wohlgefallen auflösen werde, alles durch friedliche Verständigung in's reine bringen lasse.

Mit solcher Vertröstung konnte die Majorität des Hauses der Gemeinen, welche ohnehin dem Minister schon gewonnen war, sich zufrieden stellen; aber das englische Volk war mit ihr nicht zu beschwichtigen. Walpole hat

dies klar erkannt und der Erkenntniss auch praktische Folge gegeben. Er unternahm jetzt Schritte, welche bestimmt waren, die Nation in den Glauben zu wiegen, dass den Spaniern Ernst gezeigt werden solle. Die Unterhandlungen mit dem Madrider Hofe wurden in etwas lebhafterem Tone geführt, und ihnen Nachdruck zu verleihen, ward Admiral Haddock mit einem Geschwader von Kriegsschiffen nach dem mittelländischen Meere entsendet. Dies wirkte auf die Spanier um so mehr, als sie recht gut wissen mussten, dass Walpole ihnen gerade nur die Zugeständnisse, mit denen er sich in England vor Volk und Parlament sehen lassen könne, auferlegen wolle. Sie fassten den Entschluss, ihm so weit nachzugeben und um so geringen Preis die Abberufung Admiral Haddocks mit seinen Schiffen aus dem Mittelmeer zu erkaufen.

Englands Vertreter am Madrider Hofe und der spanische Minister des Auswärtigen kamen deshalb leicht zu einer Vereinbarung: sie unterzeichneten im Januar 1739 die Convention, der zufolge Spanien die Verpflichtung übernahm, eine Summe von 95,000 Pfd. als Entschädigung für die den Engländern zugefügten Handelsverluste zu zahlen; es behielt sich aber vor, die Geldforderungen, welche der spanischen Krone gegen die Südsee-Gesellschaft zustünden, einzutreiben; ausserdem ward bedungen, dass beiderseitige Bevollmächtigte binnen sechs Wochen in Madrid zusammentreten sollten, um die Streitfragen, die zwischen England und Spanien bezüglich des Handelsverkehrs zur See in der Schwebe seien, endgiltig zu regeln und ebenso die Grenzlinie festzustellen, welche die englischen von den spanischen Besitzungen in Nordamerika zu trennen habe; bevor dies letztere geschehen, dürfe englischerseits keinerlei Grenzbefestigung in Florida oder Carolina errichtet werden.

Diese Convention liess den Punkt, um den es den Engländern hauptsächlich zu thun war, ganz und gar

beschwiegen: sie enthielt kein Wort, welches man darauf deuten konnte, dass Spanien auf das Recht einer Durchsuchung englischer Handelsschiffe Verzicht geleistet habe. Nun kam noch hinzu, dass der spanische Minister im letzten Augenblicke, unmittelbar vor Unterzeichnung der Uebereinkunft, einen förmlichen Protest erhob, mit dem er den Vorbehalt aussprach, dass sein König den der englischen Südsee-Gesellschaft gewährten Asientovertrag ausser Wirksamkeit setzen könne, wenn diese Gesellschaft die gegen sie erhobene, auf 68,000 Pfd. angesetzte Forderung der spanischen Krone nicht bei Heller und Pfennig berichtige. In solcher Gestalt konnte die Convention nur als Beweis dafür gelten, dass die Spanier nach Art geriebener Kaufleute es verstanden hätten, dem mit ihnen contrahirenden Theile hinterher Bestimmungen aufzunöthigen, die er sich gefallen lassen musste, wenn anders er das ganze Vertragswerk, mitsammt dem Nutzen, den es ihm zusprach, nicht preisgeben wollte. Und dieser Nutzen erschien von 95,000 Pfd., mit denen er beziffert war, nach Abzug der 68,000 Pfd., welche Spanien der Südsee-Gesellschaft erpressen wollte, auf die Kleinigkeit von 27,000 Pfd. reducirt.

Es ist sicher ausser Frage, dass solch' ein Vertrag, wie geringfügig auch die den Engländern kraft desselben eingeräumten Zugeständnisse waren, für sie noch immer besser und vortheilhafter gewesen ist, als der Krieg; doch sehr fraglich bleibt, ob Spanien, wenn es einen andern Minister als Walpole sich gegenüber gesehen hätte, nicht ungleich mehr würde zugestanden haben. In dem Betracht konnte die Opposition der Patrioten sich gar nichts besseres wünschen, als diesen Vertrag, den der beredteste Wortführer aus ihren Reihen eine Verbriefung der nationalen Schmach nannte. Auf den Strassen und im Parlamente wiederhallte es von Verwünschungen des schimpflichen Actes, mit dem England spanischem Machtgebot sich gefügt habe,

von Verwünschungen des unwürdigen Ministers, der all' den Schimpf und die Schande auf den englischen Namen gehäuft!

Die Adressen, welche in beiden Häusern, nachdem sie von Abschluss und Inhalt der Convention amtliche Mittheilung erhalten, vorgeschlagen wurden, begegneten heftiger Anfechtung. Im Oberhause führten die Lords Carteret und Chesterfield den Reigen der Opposition; in dem der Gemeinen gebührt die erste Stelle unter Walpoles Gegnern dem Manne, welcher dem ersten Minister schon früher zu schaffen gemacht, aber noch niemals so entsetzliche Dinge gesagt hatte, wie bei diesem Anlass. Betrachten wir uns den Mann etwas näher — eine gewaltige Erscheinung, wie er war und wie unter seinen Zeitgenossen ihm nur ein einziger, den wir eben Friedrich den Einzigen nennen, ebenbürtig ist: William Pitt, nachmals Lord Chatham.

Bei weitem nicht alles in seinem Leben ist Licht ohne Schatten oder fruchtbar zeugende Kraft ohne Anwandlung von Schwäche. Er hat zuweilen in unwürdige Verbindungen sich eingelassen und seine Haltung ward in einigen Fällen, wie dem eben erwähnten des spanisch-englischen Vertrages, weniger durch kalte Erwägung und genaue Abschätzung der gegebenen Umstände, als durch Gefühlspolitik bestimmt. Diese seine Gefühlspolitik, wenn sie ihn fortriss, war auf Stolz und Rache gegründet, und diese beiden Gefühle, deren er nur mit grosser Anstrengung Herr werden konnte, verflüchtigten sich in Gegenwart des Königs zu auffälliger Nachgiebigkeit und geduldigem Ertragen, wie sie dem monarchischen Staatsmanne wohl anstehen, aber dem Charakter William Pitts zuwiderlaufen. Seine wohlverdiente Erhebung zur Peerswürde und die Ausstattung seiner Familie mit Pensionen sind des Aufhebens nicht werth, das der süsse Pöbel der Zeit von ihnen machte; aber wer möchte diese zwei Punkte aus einem Leben, welches in jedem andern Be-

tracht selbst den leisesten Schatten eines Verdachtes gewöhnlicher Gesinnung ausschliesst, nicht lieber wegwünschen? — Allein, so einseitig und deshalb ganz verfehlt man etwa die Gestalt Oliver Cromwells zur Darstellung brächte, wenn man den Lord Protector nur als Krieger und Staatsmann voll kluger Berechnung, nicht als den glaubensstarken christlichen Helden zeichnete, wie die Welt seit ihm keinen gesehen hat und niemals wieder einen sehen wird: so auch würde man dem ältern Pitt nicht gerecht, wenn man ihn lediglich als Staatsmann fasste, als solchen bewunderte oder herabziehen wollte. Denn ausser der staatsmännischen war auch eine künstlerische Ader in ihm: er besass die seltene, unter vielen Milliarden von Sterblichen kaum Einem gegebene Kunst, die Menschen zu veredeln.

Man hat ihm nachgesagt, dass ein Jeder, den er in seinem Zimmer empfing, es ermuthigt und gehoben verlassen hätte, wie ein neuer Mensch, der von einem Zauberer umgewandelt worden. Viel richtiger wäre zu sagen, dass die ganze Nation unter seiner Führung sich geändert habe: einem Volke, das im Spiegel der eigenen Geschichte sich wohlgefällig als grosse Nation betrachtete, hat er den Willen eingeflösst, die Pflichten einer solchen zu erfüllen. Wie nur sein Geist in der Staatsleitung massgebend geworden, haben die Engländer, die kurz vorher durch den Sündenpfuhl gewatet, der von Robert Walpole gehegt und gepflegt worden mit kunstfertiger Hand, ganz plötzlich hohen Zielen nachgestrebt und sich fähig gezeigt, sie zu erreichen. Sie haben der ungesunden, für Herrscher wie Beherrschte gleich verderblichen Colonialpolitik der Franzosen das Ende bereitet und in Amerika, durch immer weitere Eindämmung des spanischen Einflusses, der Vorherrschaft der angelsächsischen Race die Bahn gebrochen; in Europa haben sie, Frankreichs Macht im Schach

haltend, bei dem Verzweiflungskampf, welchen die Monarchie Friedrichs des Grossen um ihr Dasein führen musste, die Partei des Schwächeren ergriffen und durch ihre Mithilfe bewirkt, dass sie zur Partei des Stärkeren wurde, dass Friedrich seine Stelle behaupten konnte, einer Welt in Waffen zum Trotz. Sie haben ihre Feinde nicht gezählt, und sie zählten — was ungleich mehr sagen will im langen Laufe der Jahre — auch die eigenen Guineen nicht, so viel ihrer Pitt nur immer verlangte[1].

Die Thatkraft, welche dies erheischte, die lebendige Freude an politischem Wirken und Schaffen, die rastlose Verfolgung errungener Vortheile, die energische Vorbereitung neuer Siege — es muss alles dies im Kerne der Nation vorhanden gewesen sein: nie und nimmer hätte Pitt es erschaffen können. Aber die latente Kraft aus ihrer Umhüllung zu lösen oder das Schwergewicht niedriger Begierden und altgewohnter Käuflichkeit, das sie zu Boden drückte, mit mächtigem Ruck zu beseitigen, war eben sein Werk, das Werk des Staatsmanns sowohl als des Reformators der öffentlichen Moral, des Wiedererweckers des eingeschlummerten Volksgewissens. So lange er an Spitze der Geschäfte stand, lag's wie ein Alp auf allem Gemeinen, war nichts so vornehm und hoch, dass die Engländer es nicht von ihm erwartet oder sich selbst nicht zugetraut hätten.

Eine so hohe Vertrauensstellung zu gewinnen und zu behaupten, war ihm nur deshalb möglich, weil jeder Zweifel an seiner strengen Wahrhaftigkeit und der Reinheit seiner

---

[1] S. desfalls die bezeichnenden Aeusserungen bei *Chesterfield,* Lett. to His Son IV, 165. 169: Pitt habe das Wunder bewirkt, dass ihm die grössten Summen einstimmig bewilligt werden; dem Parlamente brauche er nur zu erklären, was er wünsche, und sie thun es nemine contradicente.

Absichten unmöglich war. Nicht als Volksschmeichler hätte er jemals solches erreichen können: denn Schmeichelkünste, wenn sie mehr als den flüchtigsten Erfolg haben sollen, müssen stets gesteigert werden und sind darum bald erschöpft — keiner Steigerung bedürftig und auf die Länge untrüglich in ihrer Wirkungskraft ist einzig die Ehrlichkeit, wie sie Pitt im öffentlichen Leben Englands wieder zur Geltung gebracht hat. Er war der Mann, auch durch heftigen Widerstand, dem er — so mit seiner Milizbill[1] — beim Volke begegnete, sich nicht erschüttern zu lassen und fest auf dem zu beharren, was er für gut hielt. Wenn seine Popularität dabei für den Augenblick sich verdunkelte, so strahlte sie nach kurzer Frist nur um so heller.

Selbst der Grundsatz: Wright or wrong my country, der von ethischem Standpunkt betrachtet um nicht viel besser ist, als der andere: der Zweck heiligt das Mittel, hatte keine bindende Kraft für ihn. England ist im Rechte gewesen, wenn er es führte und wohin er es führte, und wenn es im Unrecht war, hat er die strafenden Worte nicht gespart, den Irrthum oder Frevel des Volkes oder seiner Regierung zu brandmarken. Die Nation war im Rechte, wenn sie gegen den Theilungsvertrag sich aufbäumte, mit dem zu Versailles (1. Mai 1756) über das Schicksal Preussens das Loos geworfen wurde; wenn sie in den siebenjährigen Krieg eingetreten ist auf Seiten des Bedrängten und gegen die Cabinetsverschwörung, die ihm den Untergang drohte, und wenn Pitt seinen Namen, als den des treuesten Verbündeten Friedrichs des Grossen, mit unvergänglichen Zügen eintragen konnte auch in die deutsche Geschichte. Die Nation war im Unrecht, als sie.

[1] Vgl. *Pitt,* Corresp. I, 257. — H. *Walpole,* Mem. of the Last Ten Years of the Reign of George II. Lond. 1822. II, 233.

von einer kurzsichtigen Politik getrieben, die amerikanischen Colonien sich entfremdete, indem sie dieselben ministerieller und parlamentarischer Willkür unterwerfen wollte, und dass sie im Unrecht war, hat ihr Pitt mit aller Schärfe vorgerückt, mit unerbittlicher Consequenz immer wieder in's Gedächtniss gerufen: offen hat er, als Lord Chatham im Oberhause, die Partei der Aufständischen ergriffen, das Recht der Amerikaner auf Widerstand gegen illegale Gewalt aus dem Geist der englischen Verfassung deducirt und so beharrlich wie rückhaltlos den Grundsatz verfochten, dass nach urenglischem Rechte keine Besteuerung ohne Vertretung des Steuerpflichtigen, ohne die freie, von dessen gewählten Vertretern gegebene Zustimmung sich denken lasse[1].

So hat Pitt noch am Abend seines Lebens dieselben Whigprincipien hochgehalten, zu denen auch Walpole sich bekannt hatte; aber der letztere ungefähr in dem Sinne, wie der Wolf zu den Schafen, nach denen ihn der Mund wässert. Aus dem Torycredo des leidenden Gehorsams hat Robert Walpole einen erkauften Gehorsam gemacht, bis dass von den pro forma betheuerten Whigprincipien nichts übrig blieb, als eine Dynastie, die auf Grund derselben zur Herrschaft gelangt war, und ein Volk, das ihr eine besoldete Mehrheit von Wählern und Gewählten stellte. Man kann nicht leugnen, dass Pitt im ganzen Laufe seines öffentlichen Wirkens es wesentlich anders verstanden habe, dass er, zur Regierung eines freien Volkes geboren und berufen, die eines unfreien, nach allem zu urtheilen, was er gelassen und gethan, verschmäht hätte. Wenn sein Leben als eine Kette von Widersprüchen bezeichnet wurde[2], so war es dies nur aus dem Grunde, weil

[1] Erklärungen L. Chathams im Hause der Lords, vom 22. Jan. 1770 und 5. Dec. 1777. Vgl. *Pitt,* Corresp. III, 402; IV, 476.

[2] A piece abounding in incongruities: *Macaulay,* Essay on Thackerays Hist. of the Earl of Chatham.

jeder praktisch thätige Staatsmann sich auf die Länge nothgedrungen in Widersprüche verstrickt; aber von allen Staatsmännern, denen solches begegnete, ist Lord Chatham vielleicht der einzige, dessen Bewusstsein, immer nur das Rechte zu wollen, mehr als eitle Selbsttäuschung war; der einzige auch, dem Friedrich der Grosse, ohne die Gefahr sich etwas zu vergeben, schreiben konnte: sein Charakter sei der eines wahren Römers[1]. Vor solchem Zeugniss von solcher Seite muss die Afterrede verstummen.

Nachdem Pitt gegen die mit Spanien abgeschlossene Convention seine Beredsamkeit aufgeboten hatte, entschied die Majorität des Hauses der Gemeinen, wie gewöhnlich, in Walpoles Sinne. Der einzige Erfolg, den die Opposition der Patrioten bei dem Anlass davontrug, bestand in Herabminderung der ministeriellen Partei auf ein Plus von nur 28 Stimmen über die gegnerische. Was im Wege der parlamentarischen Opposition irgendwie zu hoffen gewesen, schien damit erreicht: weitere Erfolge aber wollten die Patrioten auf ausserparlamentarischen Wegen suchen. Diese zu betreten, lud sie nicht nur die Stimmung des Volkes ein, welches über die Convention in Wuth gerathen war — auch die des Hofes schien ihnen günstig: der König bei kriegerischer Laune, die Regierung in sich gespalten, voller Friedfertigkeit so weit als Walpole sie beseelte, voller Kriegslust so weit als seine Collegen ihren Einfluss geltend machten. Dem gegenüber die Patrioten einigen Willens, auf's Volk gestützt, alle ihre Anstrengungen wider den Mann gerichtet, dessen Glücksschiff von den Ratten schon verlassen wurde. Es war ein ungleicher Kampf, in welchem alle Vortheile auf Seiten der Opposition

[1] Je mets ma confiance en vous, Monsieur, et dans ce caractère d'un vrai Romain dont vous avez donné de marques si éclatantes. Schreib. Friedrichs M. an Pitt, 7. Nov. 1760.

standen. Nicht die Entscheidung des Kampfes konnte zweifelhaft sein, sondern die Bestimmung des Zeitpunktes, in dem es zur Entscheidung kommen werde. Durch die Geschicklichkeit der Patrioten konnte der Fall Walpoles beschleunigt, durch ihre Ungeschicklichkeit hinausgeschoben werden; aber unvermeidlich war er unter allen Umständen.

In diesem Augenblicke liess die Opposition sich zu dem Fehler gehen, den Parlamentsverhandlungen ganz und gar fern zu bleiben. Bei dem Schritte ist Bolingbroke, der im Juni 1738 aus Frankreich eingetroffen war und erst im Sommer des nächsten Jahres wieder dahin abging, zu Rathe gezogen worden, und er hielt ihn für den richtigen. Der Erfolg hat dem klugen Rathgeber und denen, so auf ihn hörten, keineswegs Recht gegeben. Mit ihrer Secession haben die Patrioten durchaus nicht bewirkt, dass Walpole, im Parlamente nun keines Widerspruches gewärtig, das Volk durch Massregeln herausforderte, mit denen er sich vollends um allen Credit gebracht hätte. Der Minister wusste vielmehr ruhig und entschlossen den Punkt einzuhalten, bis zu dem er ohne äusserste Gefahr sich vorwagen konnte: seine gelehrige Mehrheit diente ihm zu allem, was er wünschte, und er legte sich Mass auf in seinen Wünschen, so dass den seitens der absentirten Minderheit erhobenen Anklagen die schärfste Spitze abgebrochen wurde. Wenn eine Regierung nicht sich selbst aufgibt oder ungeduldig und wankelmüthig den Secessionisten entgegenkommt, wird sie derlei Partei-Abdicationen gegenüber immer mit Leichtigkeit das Feld behaupten.

Der Erfolg, wenngleich der letzte Erfolg des Ministers, blieb auch diesmal nicht aus, und dass er selbst einem so erschütterten Cabinet wie dem Walpoleschen blühte, zeigt deutlich genug, wie auch der Schwache vorübergehend zu Kräften gelangt, wenn der Starke, der ihn befehdet, das eigene Interesse verkennt. Im März 1739 hatten die

Patrioten den Entschluss, an den parlamentarischen Arbeiten nicht weiter Theil zu nehmen, erklärt und ausgeführt; im November desselben Jahres erschienen sie nach wiedereröffneter Session neuerdings auf ihrem Platze im Hause der Gemeinen. Mittlerweile hatten sich freilich Dinge ereignet, welche die veränderte Haltung der Opposition einigermassen rechtfertigten. Walpole hatte, dem Drängen des Volkes und des Hofes nachgebend, sich entschliessen müssen, in die Kriegserklärung an Spanien zu willigen: um seine Stellung zu retten, gab er den Frieden preis. Des ersten Ministers Entlassung war dadurch verzögert, aber doch eigentlich zu einer gebieterischen Nothwendigkeit gemacht worden. Denn in Walpoles Augen war der Krieg nicht ein Nationalkrieg: es ist — rief er bei späterer Gelegenheit seinen Collegen zu, die gegen Erhaltung des Friedens Partei genommen hatten — es ist euer Krieg, nicht der meine; ich wünsche euch, dass ihr euere Freude an ihm erlebet. Ein Minister aber, der seine Sache in solcher Weise von der des Landes trennt, muss in kriegerischen Zeiten, wenn anders das Land nicht zu Grunde gehen soll, beseitigt werden.

Mit einer äusserst geschickt gesetzten Rede ward das Gebahren der Opposition, ihr früherer Austritt aus dem Hause und ihr Wiedererscheinen in demselben, von Pulteney vertheidigt: die erfolgte Kriegserklärung, welche die Patrioten stets urgirt hatten und mit der ihnen schliesslich Recht gegeben worden, habe sie nun bewogen, die parlamentarische Arena wieder zu betreten, um an den Massregeln, die von ihnen stets als die einzigen Mittel zur Rettung der nationalen Ehre und Wohlfahrt erkannt worden seien, mit Rath und That sich zu betheiligen. Einen schwierigeren Stand, als Pulteney, hatte Bolingbroke angesichts der geänderten Lage. Die Secession war auf seinen Rath geschehen, und er sah jetzt klar, dass mit derselben gar wenig ausgerichtet worden, dass Walpole und die ihm ergebene Parlaments-

mehrheit unbeirrt, ja eher noch gefördert durch die Abwesenheit ihrer Gegner, die alten Wege gewandelt seien in Gesetzgebung und Verwaltung, ohne im Schritte zu wanken. Bolingbroke stand also vor der Alternative: entweder einen Versuch, auf den er selbst eingerathen, als völlig misslungen zu bezeichnen und von der Fortsetzung desselben wieder abzurathen; oder aber seine Freunde zum Ausharren auf einer Bahn zu ermuthigen, die aussichtslos in's Leere führte. Da er keins von beiden thun wollte, weil beides seinem Ansehen nichts weniger als förderlich gewesen wäre, hielt er lieber mit seiner Meinung über die Rückkehr der Patrioten zu parlamentarischer Verrichtung klug und weise zurück.

Es ist bekannt, wie der an Spanien erklärte Krieg, da im ersten Jahre desselben Kaiser Carl VI. mit Tod abging und alsbald der Streit um sein Erbe den Anfang nahm, zum Weltkrieg wurde. Weniger bekannt ist jedoch, dass England im Beginne des österreichischen Erbfolgekriegs, dank der Furcht Georgs II. um seinen hannöverschen Besitz, wie dank Walpoles servilem Eingehen auf die königlichen Wünsche, eine des Berufes einer Grossmacht unwürdige Rolle gespielt hat. Es redete durch den Mund seiner Vertreter in Wien und Berlin mit zwei Zungen, die einander Lügen straften: der eine dieser Gesandten, Mr. Robinson, gebärdete sich ganz österreichisch; der andere, Lord Hyndford, so entschieden preussisch, dass er sich rühmte, seiner Regierung geschrieben zu haben: ob es denn möglich sei, dass man, um der Caprice einer Frau willen, ganz Europa in Feuer und Flammen setze[1]. Und man würde sehr irren, wollte man solche Duplicität blos den zwei Diplomaten, aus deren Aeusserungen sie erhellt, zur Last legen; sie ging viel weiter, als zu erregten Worten

---

[1] Polit. Corresp. Friedr. des Grossen. I, 311.

— auch in Unterhandlungen und Vertragsentwürfen findet sie ihre leibhaftige Verkörperung. Hinter dem Rücken Lord Hyndfords, unter der nachdrücklichen, wiederholt eingeschärften Warnung, ihm nur ja nichts davon zu verrathen, liess Georg II. durch seinen hannöverschen Agenten in Berlin, von Schwicheldt, den Entwurf eines geheimen Vertrages vorlegen, mit dem Hannovers Schonung bedungen und Englands Gegenzugeständnisse hiefür in Aussicht gestellt waren[1]. Keinem andern Minister als Walpole gegenüber hätte König Georg solches wagen und eine Unterhandlung aufnehmen dürfen, bei der Lord Hyndford übergangen wurde und Herr von Schwicheldt für Grossbritanien als einen Vasallenstaat Hannovers pactiren sollte. Es kam denn auch (September 1741) zum Abschluss jenes schimpflichen Vertrags, der die Neutralität Hannovers auf ein Jahr sicherstellte, aber zugleich dem englischen Herrscher die Verpflichtung auferlegte, während dieser Zeit nicht activ als Bundesgenosse Maria Theresias, mit hannöverschen Truppen vorzugehen und seine Stimme als Kurfürst bei der bevorstehenden Kaiserwahl nicht ihrem Gemahle zu geben.

Dieser Vertrag lief, es lässt sich nicht verkennen, auf eine Schädigung der englischen Interessen, sowohl der politischen, als der Geldinteressen hinaus. Er sicherte den französischen Hof, welcher spanische Kriegsunternehmen wider England begünstigte, auf ein Jahr vor der Eventualiät, dass der Feind der Franzosen von Hannover aus Unterstützung erlange. Und er zielte darauf ab, dass die an Maria Theresia vom Parlamente bewilligten Subsidien wie

[1] Bericht des preuss. Minister Podewils, dto. Breslau, 3. Mai 1741, in der Pol. Corr. a. a. O. I, 236. Friedr. dem Gr. schien die Sache nicht recht geheuer; s. ebenda seine Randbemerkung dazu: L'affaire me paraît délicate.

zum Fenster hinausgeworfen würden: einerseits zahlte man den Oesterreichern Geld, damit sie zur Wehr sich setzen können; andererseits verbürgte man den Feinden Oesterreichs die vollständige Neutralität Hannovers, damit sie, auf dem Festlande nirgends bedroht, mit all' ihrer Kraft über Oesterreich herfallen, es vielleicht zu Boden werfen könnten.

Wenn aber der Vertrag den Wünschen der Gegner Maria Theresias nach Möglichkeit Rechnung trug, so hat er dennoch den klügsten dieser Gegner keineswegs beruhigt. Und es ist merkwürdig wie Friedrich der Grosse sofort erkannte, was diese Abmachung werth sei, wie lange sie vorhalten könne und wodurch sie zu einer werthlosen gemacht würde. Er instruirte seinen Geschäftsträger in London, die im Punkte der hannöverschen Neutralität abzugebende Erklärung so geschickt abzuschwächen, dass die britische Nation nicht gegen ihn, den preussischen König, eingenommen werde; und er blickte tief genug, um zu sehen, dass der Vertrag hinfällig werden müsse, wenn die Partei der Patrioten über Walpole Oberhand gewinne. „Unterliegt die Hofpartei in England" — schrieb Friedrich im Januar 1742[1] — „so ist es sicher, dass alle Rücksichten auf des Königs deutsche Besitzungen die Nation nicht abhalten werden, an Frankreich Krieg zu erklären". Es ist ein Ausspruch, aus dem klar erhellt, dass die Frage des englischen Ministerwechsels eine weit hinausreichende, internationale Bedeutung gewonnen hatte: Englands Zwitterstellung als halb kriegführende, halb neutrale Macht hing von Walpoles Verbleiben, Englands active Betheiligung am österreichischen Erbfolgekrieg von Walpoles Sturze ab.

Diesen Sturz, der also auf die Gestaltung der aus-

---

[1] Polit. Corresp. a. a. O. II, 47.

wärtigen Verhältnisse zurückwirken musste, haben jedoch innere Angelegenheiten herbeigeführt. Noch im letzten Jahre seiner Führung der Geschäfte war es dem ersten Minister vergönnt, einen grossen Triumph über seine Gegner zu feiern. Im Februar 1741 wurden, gleichzeitig in beiden Häusern, Anträge eingebracht, die offen und direkt auf die Beseitigung Walpoles hinzielten. Das Haus der Gemeinen liess den Antrag mit 290 gegen 106 Stimmen fallen — eine Majorität, die über alle Erwartung zahlreich war und eben desshalb zu dem Glauben berechtigte, als ob die Stellung des Ministers sich neuerdings befestigen solle. Walpole hatte diesen seinen Erfolg ganz vornehmlich den jacobitischen Tories zu verdanken, welche in dem Falle sich von den Patrioten trennten und vor der entscheidenden Abstimmung entfernten. Das Motiv, durch welches sie dazu bestimmt wurden, lässt sich wie folgt erklären: Walpole hatte etwa zwei Jahre vorher den Prätendenten seiner geheimen Zuneigung versichert, sich ihm selbst zu Diensten angeboten[1], und die Albernheit am Hofe der Stuarts mag so gross gewesen sein, dass man dort auf den hingehaltenen Köder anbiss und es für gerathen hielt, den englischen Jacobiten die Weisung zu geben, sie mögen von ihrer hartnäckigen Opposition gegen Walpole abstehen. Wenn dies geschehen ist, wenn die Jacobiten, eingedenk der erhaltenen Warnung, im entscheidenden Augenblicke sich in kühler Neutralität zurückzogen — eine Neutralität, die, gemäss dem Stimmenverhältniss im Hause, der Parteinahme für den bedrohten Minister gleichgekommen ist: so hätte Walpole durch seinen Versuch einer Anknüpfung mit dem gefallenen

---

[1] S.: L. *Mahon*, a. a. O. ch. 21 u. 23, auch die einschlägigen Schreiben aus den Stuart Pap. und den Hardwicke Pap. im App. des 3. Bds.

Königshause erreicht, was er dabei, nach allen vernünftigen Voraussetzungen zu urtheilen, beabsichtigt haben konnte.

Doch es sei dem, wie ihm wolle, sicher ist, dass um jene Zeit nicht die Parteigänger der Stuarts, sondern die Gegner derselben Walpoles schlimmste Feinde waren, und der schlimmsten einer war Bolingbroke, der Mann, auf welchen der Prätendent und dessen Anhang als einen Abtrünnigen ihren brennenden Hass geworfen hatten. Nach einer gleichzeitigen Aussage, deren Richtigkeit sich freilich bestreiten lässt, wäre er es gewesen, der den im Hause der Lords von 31 Peers erhobenen Protest gegen Verwerfung des auf Walpoles Fall gemünzten Antrags concipirt hätte[1] — ein Protest, der scharf und schneidig aufgesetzt, ganz wie in Bolingbrokes Geiste gehalten war. Alle die Anklagen, welche die Opposition auf Walpole häufte, werden in dem Acte zusammengefasst: er habe die im Gesetze nicht begründete Stellung eines ersten Ministers usurpirt; von der also usurpirten Macht bei Verwaltung der Finanzen schnöden Missbrauch getrieben; in der Armee ein System von Belohnungen und Strafen eingeführt, das sie zu einem Werkzeug der Wahlcorruption mache; die Schiffe der Kriegsmarine verfaulen und verfallen lassen, so dass sie nicht einmal für eine Expedition nach Spithead seetüchtig seien; der Erschütterung des europäischen Gleichgewichts und der Schwächung des Hauses Oesterreich, welche letztere er doch selbst zu einem Gegenstand der Anklage wider die Urheber des Utrechter Friedens gemacht habe, unthätig zugesehen; den Spaniern gestattet, in der Nähe von Gibraltar auf englischem Grund und Boden Befestigungen zu errichten; den vertragswidrigen

[1] *Coxe,* Mem. of Sir Rob. Walpole. III, 565. — Wortlaut des Protestes in den Lords' Journals vol. XXV (A. 1740. 14 Geo. II) p. 596.

Handel, der französischerseits von Dünkirchen aus mit England betrieben werde, zugelassen und begünstigt. Es war ein förmliches Sündenregister, so voller geschickt angebrachter Bosheiten, dass man es in der That Bolingbroke zuschreiben kann.

Der Sieg, welchen die Regierung bei dem Anlass davon getragen hat, eröffnete ihr günstige Aussichten für die demnächst bevorstehende Neuwahl zum Parlamente. Nach Auflösung desselben (Mai 1741) überboten sich die Opposition und die Regierung, um die Mehrheit im neuen Hause zu erlangen, in Mühen und Ausgaben. Der Eifer ward beiderseits auf den höchsten Punkt gesteigert, weil jede Täuschung darüber, dass die Stunde der Entscheidung geschlagen habe, entfallen musste. Es war vorwiegend eine Geldfrage, um die es sich hier handelte[1]: der überzeugten Wähler waren viel, der zu überzeugenden mehr; wer nun die stärksten Ueberzeugungsgründe geltend machte, konnte sicher sein, auch die meisten Stimmen zu gewinnen. Und es gab für die Masse der Wähler, wie für die Wahleintreiber von Routine keine stärkeren Ueberzeugungsgründe, als die sich ziffermässig ausdrücken liessen. Man wäre zu glauben versucht, dass dem gegenüber eine Regierung, der ja die Flüssigmachung grösserer Summen wesentlich erleichtert ist, immer Recht behalten musste und nur bei äusserster Ungeschicklichkeit den kürzern ziehen konnte. Allein der Geldmacht der Regierung hielt

[1] So war es noch 20 Jahre später bei jeder Neuwahl der Fall: Costa la medesima (elezione) somme grandiose di denaro alla Corte, che vuole avere in quel Corpo un partito considerabile; costa molto alli grandi del Regno, che amano di avere la dentro buon numero de' suoi, costa moltissimo ad alcuni particolari, che desiderano di entrare in quell' adunanza. Relaz. Tom. Querini und Fr. Morosini vom Jahre 1763. Ven. Arch. — Um so mehr gilt dies für Walpoles Zeit.

diesmal die Geldmacht der Opposition mindestens das Gleichgewicht, und wenn die Patrioten opferfreudig in ihre Tasche griffen, war es keine Frage, dass die Wagschale sich zu ihren Gunsten neigen, dass es ihnen gelingen werde, die Zweifelhaften, die Schwankenden auf ihre Seite zu bringen, den eigenen Anhang fest beisammenzuhalten, in den der Regierung klaffende Lücken zu reissen.

Und also ist es auch geschehen. In verschwenderischer Weise ward seitens der Opposition ein Fond gebildet, aus dem man die Kosten der Wahlagitation bestritt. Wer Geld hatte, wie Pulteney und die Herzogin von Marlborough, trug es mit vollen Händen herbei; wer keines hatte, machte Schulden; wer überschuldet war, wie der Prinz von Wales[1], versetzte seinem Credit den letzten Stoss, nur um beisteuern zu können. Walpole operirte mit schwerem Gelde und vermindertem Ansehen; seine Collegen selbst waren längst nicht mehr mit ganzem Herzen bei der Sache und thaten wohl insgeheim gegen ihn, was sie konnten. Die Patrioten operirten mit gleich viel oder mehr Geld, dann mit dem Unwillen, der sich allenthalben gegen Walpole regte, und mit den Hoffnungen, die sie theils sich selbst eingeflösst, theils dem Volke vorgespiegelt hatten. Der Ausgang konnte unter solchen Umständen nicht zweifelhaft sein.

Ein Haus der Gemeinen ward gewählt, dem gegenüber die Fortführung des Walpoleschen Regiments sich von vornherein als aussichtsloses Beginnen darstellte. Die Mehrheit war noch immer eine ministerielle, aber geringfügig an Geist und Zahl: es erfüllte sie nicht der Glauben an die eigene Kraft, sondern die Angst vor der moralischen

[1] Die Schuldenlast des Prinzen ward bei seinem Tode (1751) mit 1,400,000 Pfd. angegeben: H. *Walpole,* Lett. ed. Cunningham. II. 244 (an H. Mann, 21. März 1751).

und physischen Uebermacht des Gegners. Walpole hielt trotzdem hartnäckig an seinem Posten und focht den Verzweiflungskampf um Besitz desselben bis zur Erschöpfung.

Unmittelbar nach Eröffnung der Session begann der Streit, bei dem es sich stets um einige wenige Stimmen handelte, die für oder gegen Walpole den Ausschlag gaben. Gleich bei der Adressdebatte verrieth der Minister das Bewusstsein seiner Schwäche. Es gelang ihm zwar den Regierungsentwurf der Adresse durchzusetzen: doch erst nachdem er in Weglassung der auf den spanischen Krieg bezüglichen Stelle, gegen die er eine allzu heftige Opposition fürchtete, gewilligt hatte. Desgleichen setzte er die Wahl des Regierungscandidaten Onslow zum Sprecher durch: freilich nur aus dem Grunde, weil dieser Candidat eine viel zu beliebte Persönlichkeit war, als dass die Patrioten sich versucht gefühlt hätten, gegen ihn Einsprache zu erheben. Bei der nächsten Wahl, der des Vorsitzenden in den Comités für Wahl- und Privilegienangelegenheiten, kam es zur ersten Niederlage des Ministers: mit einer Majorität von 4 Stimmen siegte der oppositionelle Candidat über den der Regierung. So wechselte es kurze Zeit hindurch zwischen Erfolgen der einen und der andern Seite.

Walpole erkannte, dass er so nicht fortregieren könne. Er musste etwas thun, die hin- und herschwankende Majorität dauernd an sich zu fesseln und so weit zu verstärken, dass sie ihm nicht leicht streitig gemacht werden könne. Zu dem Ende fasste er den abenteuerlichen Plan, der Opposition den Prinzen von Wales zu entfremden. Mit diesem gedachte er jenen Theil der Patrioten, der im prinzlichen Haushalte Stellen innehatte, auf Seite der Regierung herüberzuziehen. Die Rechnung war eine grundfalsche und sollte als solche sich erweisen. Dem Prinzen ward angeboten, dass der König ihm die Schulden zahlen

und ein um 50,000 Pfd. jährlich erhöhtes Einkommen aussetzen wolle. Man sieht, in welcher Verlegenheit Walpole und sein königlicher Gebieter sich befunden haben müssen: sie waren jetzt bereit, genau die Vermehrung des prinzlichen Einkommens, welche vor sechs Jahren trotz des Andringens der Opposition stolz und geizig verweigert worden, als Preis für den Uebertritt in's Regierungslager zu entrichten. Der Minister hoffte Rettung von seinem Todfeind; aber dieser hätte, wenn er zu solcher sich erkaufen liess, seine Freunde verrathen, die öffentliche Indignation herausfordern, den Hass und die Verachtung, denen Walpole erlag, auf sich selber ablenken müssen. Wenn Prinz Friedrich charakterlos genug war, um alledem die Stirne zu bieten und jährlich 50,000 Pfd. als Lohn dafür einzustecken, so war er doch gut berathen und nicht um den Verstand gekommen. Er dankte dem Könige höflichst für die gnädigen Vorschläge zur Versöhnung; allein er stellte als Bedingung seiner Annahme derselben die Entlassung Walpoles auf[1].

Mit dieser Ablehnung seitens des Prinzen war der Muth des ersten Ministers nicht gebrochen. Walpole konnte sich nicht in den Gedanken finden, dass die Zügel der Herrschaft, die er durch zwanzig Jahre geführt, ihm entschlüpfen: alle Hoffnung, sie festhalten zu können, war dahin; aber der krankhafte Willen, sie um keinen Preis aus der Hand zu geben, war geblieben. Diesen seinen Willen durchzusetzen, hätte der Minister es bewirken müssen, dass die aus Whigs und Tories zusammengeschweisste Patriotenpartei wieder auseinanderfalle: aber solches ging schlechterdings über seine Kräfte. Die Partei konnte in sich zerfallen, wenn es zur Theilung der Beute kam, doch

---

[1] Ber. Andriés aus London, 26. Jan. 1742: Pol. Corr. Friedr. des Gr. II, 36.

sie musste vereint die Beute erjagen, wenn Tories oder Whigs das Patriotenkleid ausziehen und im Wettstreit sich den Löwenantheil holen sollten.

Ein letzter Sieg blieb dem Minister noch vorbehalten. Aber welch' ein Sieg war es auch! so ganz geeignet, das Selbstgefühl der Opposition zu stärken, in ihr den Glauben zu erwecken, dass sie, ruhig ausharrend, schliesslich das Feld behaupten werde. Unter Aufgebot seiner ganzen Beredsamkeit erzielte Walpole, dass Pulteneys Antrag auf Ueberweisung der die Kriegführung betreffenden Papiere an einen Ausschuss mit blos drei Stimmen Majorität verworfen wurde. Es währte knapp zehn Tage, und die Opposition gewann, bei der Fragestellung über eine Wahlpetition, ihrerseits die Mehrheit von allerdings nur einer Stimme; doch welcher Minister hätte es also, jeden Augenblick einer Ueberrumpelung ausgesetzt, wagen dürfen, am Ruder zu bleiben und wo waren die Collegen, die sein tolldreistes Beginnen getheilt hätten? Selbst Walpole musste in solcher Lage alle Hoffnung sinken lassen und entschloss sich, endlich zu gehen. Am 1. Februar (a. St.) erklärte er seine Absicht, die Führung der Geschäfte niederzulegen, dem König: den nächsten Tag bereits war, auf die Kunde hiervon, die Mehrheit der Opposition im Hause der Gemeinen um 15 Stimmen gewachsen.

Mit Walpoles Entlassung legte sich keineswegs das Geschrei über ihn und der Ruf nach Rache, in den es ausartete. Er selbst hat dafür gesorgt, dass seinen Gegnern der Stoff zu neuen, wider ihn erhobenen Anklagen nicht fehle. Der reiche Mann, der er war, liess sich vom Könige 4000 Pfd. als Jahrespension zusichern; die Entrüstung darüber ward so gross und allgemein, dass er es doch für gerathen hielt, auf die Pension lieber zu verzichten. Aber drei Jahre später, da der Sturm wider ihn, ohne Schaden zu thun, sich verzogen hatte, nahm er die

geschehene Verzichtleistung zurück, suchte neuerdings um Pension an und erhielt dieselbe bewilligt[1].

Die Zusammensetzung der neuen Regierung war keine leichte Sache; sie war ebenso wenig ein reinliches Geschäft. Walpole hatte insofern seine Hand dabei im Spiele, als er den König bewogen hat, die Abneigung gegen Pulteney fallen zu lassen und eben diesem Staatsmann die Cabinetsbildung aufzutragen; als er überdies, vielleicht zu seinem eigenen Erstaunen mit dem Prinzen von Wales eines Sinnes, auf die Ausschliessung Pitts von jeder Stelle hinwirkte. Letzteres kam folgendermassen: bei der neuen Postenaustheilung mussten, wie es sich von selbst versteht, alle die verschiedenen Fractionen der Patriotenpartei nach Möglichkeit berücksichtigt werden, folglich auch die Anhänger des Prinzen von Wales, zu denen Pitt zählte. Der Prinz nun machte als seine Candidaten die Lords Baltimore und Archibald Hamilton namhaft, die auch wirklich mit Stellen im Gerichtshof der Admiralität versehen wurden. Dass er Pitt mit Stillschweigen überging, ist auffällig genug; doch er wird seine Gründe gehabt haben, sich Lord Baltimore zu verpflichten, und er hatte einen nachweisbar zwingenden Grund, wesshalb er Lord Archibald Hamilton bevorzugte: dieser hatte Jane, eine Tochter des Grafen Abercorn, zur Frau genommen, und diese Lady Jane war lange Zeit hindurch die prinzliche Geliebte[2]. Ebenso ward Pitt der Zugang zu einem Amte durch Walpole verschlossen. An den gefallenen Minister waren nämlich Pitt und Little-

---

[1] H. *Walpole* Lett. I. 125 ff. 307 (an H. Mann, 9. Feb. 1741—2; 18. Juni 1744).

[2] Der jüngste Sohn derselben (ob von Lord Archibald oder dem Prinzen?) war jener Hamilton, der als Gesandter Englands am Hofe von Neapel und als Mann der berüchtigten Emma Lyons in die Geschichte Lord Nelsons verflochten ist.

ton mit dem Vorschlag getreten, er möge durch seinen Einfluss beim Könige ihnen zu Stellen verhelfen; dagegen wollten sie und ihr Anhang sich verpflichten, die seitens der Patrioten angedrohte, selbst vom Lande geforderte Anstrengung eines Processes wider ihn im Parlamente zu bekämpfen. Doch Walpole hatte die beiden mitsammt ihren Genossen immer „die jungen" gescholten, auf deren Versprechen und Leistungen nicht viel zu geben sei: er war überzeugt, dass sie, falls Pulteney und andere mit einer Untersuchung über seine Amtsführung ernstlich vorgehen wollten, unvermögend wären, dieselbe zu durchkreuzen. Ihr Antrag wurde desshalb von ihm abgewiesen. ihre Hoffnung, ein Amt zu erlangen, zerstört. Pitt entschädigte sich dafür, indem er der lautesten einer wurde, die im Hause der Gemeinen nach Rache über Walpole schrieen.

Mit der von Pulteney übernommenen Cabinetsbildung hatte es, da so vielerlei Interessen und Empfindlichkeiten zu schonen waren, einen etwas langsameren Fortgang. Pulteney selbst verzichtete auf einen Ministerposten und ward als Lord Bath in's Oberhaus versetzt; von den Collegen Walpoles blieben mehrere im Amte: so der Lordkanzler Hardwicke, der eine Staatssecretär, Herzog von Newcastle, dessen Bruder Henry Pelham, Zahlmeister der Armee. Als erster Lord des Schatzes trat der dem König hocherwünschte Lord Wilmington ein, als Schatzkanzler Mr. Sandys, als Staatssecretär Lord Carteret, welcher alsbald sich bei Georg II. in Gnaden zu setzen wusste und zum geistigen Haupt der neuen Regierung ward. Die Grundfärbung dieses Cabinets blieb eine whiggistische. Man konnte die Tories, die in Reihen der Patrioten vereint gegen Walpole marschirt waren und sich tapfer geschlagen hatten, nicht ganz übergehen; aber sie wurden mit untergeordneten Stellen in der Verwaltung abgefunden und gaben sich vorerst zufrieden. Nach langer Frist, das erstemal

seit Annas Tode, erschienen wieder toryistische Landadelige bei dem feierlichen Empfange im königlichen Palaste, um hier, in Ermangelung eines Stuarts, dem Herrscher aus dem Hause Braunschweig-Hannover den Hof zu machen. Bald jedoch ging es mit der Partei, welche durch ihren Beitritt zur Opposition gegen Walpole sich einigermassen wieder in die Höhe gebracht hatte, neuerdings abwärts. Dem jacobitischen Flügel derselben ward der stuartsche Aufstand von 1745 und dessen Niederwerfung zum Verhängniss; den hannoveranischen Tories fehlte es an einer Führung, unter welcher sie gegen die herrschende Whigaristokratie etwas ausgerichtet hätten. Die zu neuerlicher Opposition aufgelegten Tories schaarten sich in kleinem Häuflein um die traurige Gestalt des Prinzen Friedrich von Wales[1], dessen Aussöhnung mit dem Vater, trotz der heiss begehrten Gehaltsaufbesserung, welche ihm dieser verliehen hatte, nicht lange vorhielt. Doch als der Prinz starb, war auch der letzte Rest von Ansehen und Bedeutung seiner toryistischen Freunde dahin. Sie spielten fortan bis zum Tode Georgs II., eine sehr untergeordnete Rolle, wenngleich ihre Vertreter im Hause der Gemeinen dann und wann bei zweifelhaften Abstimmungen den Ausschlag gaben: sie konnten dies eben nur, indem sie einer oder der andern Whigfraction, die alle gleichmässig von ihnen gehasst wurden, beigetreten sind.

Auch die drei Personen, unter deren offener oder versteckter Führung die Massen der Patriotenpartei zum Siege über Walpole vorgedrungen waren, hatten keine rechte Freude an dem Werke. Pulteney, das sichtbare Haupt der

---

[1] Ein vom J. 1748 datirtes Oppositionsprogramm des Prinzen, das unverkennbar mit Bolingbrokes Redensarten geschmückt und von dem Tory Lord Talbot nebst andern gegengezeichnet ist, s. in der *Bedford* Corresp. I, 320 ff.

Opposition im Hause der Gemeinen, büsste durch die Erhebung zur Peerswürde alle seine Popularität ein. Lord Chesterfield, der den Patrioten nach den Wahlen von 1741 die umsichtige, Schritt vor Schritt auf's Ziel losgehende Taktik angegeben, die im Entscheidungskampfe zum Siege führen sollte, erhielt kein Amt — worüber er sich trösten mochte; allein er hatte durch sein Thun und seine Geschicklichkeit anderen, von ihm bitter gehassten Persönlichkeiten zu Aemtern verholfen — worüber sich trösten zu müssen, ein verzweifeltes Ding ist. Bolingbroke endlich, der nach allen Niederlagen, welche die Opposition im Laufe der Jahre zu erleiden gehabt, immer wieder ein Auskunftsmittel gewusst, der heftig und rastlos zugleich die Patrioten angetrieben hatte, immer von neuem das Glück zu versuchen, der ihnen stets mit gutem oder gut gemeintem Rathe gedient und ohne dessen Zustimmung sie ehedem nicht leicht mit entscheidenden Schritten hervorgetreten waren — er hatte, seit seinem letzten Abgang nach Frankreich im Sommer 1739, die früher stetig unterhaltenen Beziehungen mit der Opposition wohl nicht ganz abgebrochen, aber doch nur stossweise fortgesetzt. Er wird entweder selbst gefühlt haben, dass Exilirte, auch wenn sie es freiwillig sind, nicht die rechten Leute seien, die innere Lage ihres Vaterlandes zu ermessen und die derselben entsprechenden Vorkehrungen an die Hand zu geben; oder es fühlten dies seine Parteigenossen in England, denen die traurige Erfahrung, die sie mit ihrer von Bolingbroke gut geheissenen Secession gemacht hatten, zur Warnung dienen konnte. Immerhin wurde in dem einen oder dem andern Falle sein Rath eingeholt, seine Feder in Anspruch genommen. Er durfte sich sagen, dass der schliessliche Erfolg der Patrioten, wenngleich er bei den letzten Anstrengungen vor Erzielung desselben nicht jederzeit mitgewirkt hatte, von ihm vorbereitet und angebahnt worden.

Lohn und Gewinn konnte Bolingbroke von dieser seiner oppositionellen Thätigkeit nicht erwartet haben. Denn so lange Georg II. lebte, war nicht daran zu denken, dass der ehemalige Staatssecretär Jacobs III. seinen Sitz im Oberhause wiedererlangen oder zu einem Ministerposten sich aufschwingen werde. Mit der Hoffnung auf dergleichen mag Bolingbroke sich getragen haben, als er den Feldzug gegen Walpole eröffnete; sie musste längst in ihm erloschen sein, als der siegreiche Abschluss dieses Feldzugs bevorstand. Wohl dem eigenen Stolze und der Rache war nun Genüge gethan; aber beide sind ein Gericht, das nur stimuliren, nicht nähren kann, und das einmal genossen, keine rechte, keine dauernde Befriedigung zurücklässt. Ueber Bolingbroke kam die Enttäuschung: er sah, dass die Aenderung, die er in der Regierung seines Landes herbeiführen geholfen, weder ihm selbst, noch dem Lande Nutzen bringe, ja dass sie, recht erwogen, eigentlich gar keine Aenderung sei — nur die einfache Fortsetzung des Walpoleschen Regiments ohne Walpole und mit Persönlichkeiten, denen an gutem Willen fehlte, was ihnen an schöpferischer Kraft gleichfalls nicht gegeben war. Er brach alsbald in die Klage aus: die wenigsten der früheren Opponenten hätten sich von Principien leiten lassen: er selbst sei nur das Spielzeug von ehrgeizigen Strebern ohne Herz gewesen, die es mit ihren Grundsätzen nicht genau nähmen[1].

Da ist es nun geboten, auf die Principien, von denen Bolingbroke gemeint hat, dass sie der Opposition gegen Walpole zur Richtschnur dienen, einen Blick zu werfen. Sie finden sich niedergelegt in den zwei Schriften über den Geist des Patriotismus und die Idee eines patriotischen Königs (namentlich in der letztern), die aus den Jahren

[1] Schreib. an L. Marchmont, 30. Oct. 1742.

1737 und 1738 stammend, Bolingbrokes Glaubensbekenntniss als Oppositionsmann enthalten. Der Grundgedanken, welcher durch diese Schriften geht, zielt auf die Bewältigung des Parteitreibens und der Factionenwirthschaft durch ein Königthum, welches seinen Beruf in patriotischem Sinne fasse und seine Macht, die eine gesetzlich beschränkte ist und bleiben muss, durch moralische Mittel auf den Punkt erhöhe, wo sie der Machtvollkommenheit eines absoluten Fürsten in nichts nachgibt.

Dies Königthum hat nicht allein über den Parteien zu stehen, sondern auch die Parteien sich zu unterwerfen; der Träger der Krone muss von allem Anfang nicht blos herrschen, sondern auch regieren; er muss den Geist der Factionen unter das Gesetz beugen, den Geist der Freiheit im Volke lebendig machen und erhalten; er wird auch einer verderbten Nation die Fähigkeit einflössen, sich im Besitze einer freien Verfassung zu behaupten, wird Mehrheit und Minderheit des Parlaments mit gleichem Masse messen, wird zwischen ihnen Gunst oder Ungunst vertheilen, nicht auf Grund der Stimmenzahl, sondern je nach Verdienst. In solch' einem patriotischen König wird die Volkssouveränetät einen getreueren Ausdruck finden, als im Parlamente, über das immer nur wenige mächtige Familien nach Laune und Selbstsucht gebieten.

Zu verwundern ist hienach keineswegs, dass die Whigaristokratie von solchen Principien nichts wissen wollte, dass sie dieselben, so lange als Walpole am Ruder war, sich von Bolingbroke vordociren liess, aber später als graue Theorien verpönte. Es waren ja Principien, mit deren Geltung die königliche Macht erhöht, die englische Aristokratie erniedrigt worden wäre, und dieser Erniedrigung, wie jener Erhöhung fehlte es an den unumgänglich nothwendigen Voraussetzungen in gleichem Masse.

In seiner Schrift über den patriotischen König bezieht Bolingbroke sich wiederholt auf Machiavelli. Aber die einfachste Erwägung zeigt, dass zwischen dem Buch vom Fürsten und dem vom patriotischen König der ungeheuere Abstand ist, der die Arbeit eines grossen Geistes und wahrhaften Genius von der eines blossen Talentmannes trennt. Machiavelli, wenn er die Errichtung eines starken Principates predigt, hat sich damit nur für etwas ausgesprochen, das in dem Italien seiner Zeit das einzig Mögliche war. Der starke Principat wurde auch wirklich nach Machiavellis Methode gegründet und erhalten; aber da kein einheimischer Fürst sich gefunden hat, die Gründung in die Hand zu nehmen, wurde sie von den Fremden unternommen: das allein Mögliche, das Nothwendige musste geschehen, wie Machiavelli es vorausgesagt hatte; doch es geschah zur Befestigung, nicht behufs Abwerfung der Fremdherrschaft, weil eben kein italienischer Fürst der That gewachsen war, die nach allen geschichtlichen Prämissen verrichtet werden musste. Der grosse Florentiner hat nur insofern geirrt, als er dasjenige, was in Italiens Boden keimte und gährte, und was emporzutreiben er die zweckentsprechenden Mittel vorschlug — als er solches zum Heile Italiens zu lenken gedachte.

Anders Bolingbroke. Was Vollendung der Form betrifft, hat er Machiavelli bei weitem nicht erreicht, ist aber nicht unwürdig, mit demselben in Vergleich gestellt zu werden. Doch der Florentiner fasst in die edle Form ein Juwel, der Engländer einen falschen Stein. Unter allen erdenklichen Mitteln, die Corruption einzudämmen, wird von Bolingbroke gerade dasjenige vorgeschlagen, dessen Anwendung nach Lage der Dinge eine Unmöglichkeit war. Machiavelli überschreitet frevelhaft die Grenzen der Moral, doch er hält sich streng innerhalb jener der Wirklichkeit; Bolingbrokes Idee eines patriotischen Königs

läuft auf ein Ideal hinaus, das kein englischer König, auch wenn die Götter den Heldenmuth des Achilles und die Klugheit des Odysseus über ihn ausgegossen hätten, verwirklichen konnte. Ohne eine geschulte Büreaukratie, ohne eine Heereskraft, an der sich der Widerstand des Volkes und derer, so es führten oder verführten, brechen würde, ohne Geld, das vom Parlamente gewährt oder verweigert werden konnte, ohne die Weihe der Legitimität, die auf Seiten der Stuarts war, sollte Bolingbrokes Idealkönig an die Riesenaufgabe schreiten, die Parteien zu bewältigen, Licht und Schatten zwischen ihnen nach den Grundsätzen hoher Gerechtigkeit zu theilen, ihrer Selbstsucht Zügel anzulegen, ihnen die Macht- und Geldgier auszutreiben und vaterländische Gesinnung in's Herz zu zaubern. Die ganze Grafschaftsverwaltung in Händen der Aristokratie, die Handelsemporien durch die Kette materieller Interessen an den Whiggismus gefesselt, in den politischen Ordnungen wie im gesellschaftlichen Leben alles von Parteigeist erfüllt und zerfressen! Und dem gegenüber hätte der König über den Parteien stehen, sich also in die Luft stellen und, auf seine Ehrlichkeit angewiesen, den Kampf mit den bösen Leidenschaften unternehmen, über das parlamentarische Herkommen, welches den Geist des Gesetzes zu seinen logischen Consequenzen führte, in kühnem Sprunge hinwegsetzen sollen. Ein König, der an solch' eine heroische Thorheit sich gewagt hätte, wäre von seinen Engländern im günstigen Falle ausgelacht worden — im ungünstigen hätte ihn das Schicksal Carls I. erreichen können.

Es war ein Staatsroman, was Bolingbroke schrieb und träumte; es musste, wenn jemals versucht und ehrlich versucht, mit einer Belohnung, ja einer Steigerung der öffentlichen Unehrlichkeit den Anfang nehmen. Als Georg III., von Lord Bute geleitet, der Whigherrschaft ein Ende machen wollte und die Rolle des über den Parteien stehenden Königs

spielte: konnte er dies nur dank einem von Henry Fox betriebenen Stimmenkaufe, der so schreckliche Dimensionen annahm, dass selbst ein Robert Walpole vor solcher Corruption entsetzensvoll das Antlitz verhüllt hätte. Das war die Rechnungsprobe mit dem Lehrsatz vom patriotischen Königthum.

Um die Zeit nach Walpoles Sturze war es mit Bolingbroke eine trübselige Erscheinung. Er hatte über England eine starke Königsgewalt heraufführen wollen und, im factischen Widerspruch zu dieser seiner Absicht, dazu mitwirken müssen, dass ein Minister, den Georg II., wenn er ein starker König gewesen wäre, niemals preisgegeben hätte, vor den Fall gebracht werde. Er hatte die Uebelstände des Parteitreibens bis auf den Grund durchschaut, und er blieb, wo es die Heilmittel gegen dieselben zu erspähen galt, mit seinem Blicke auf der Oberfläche haften. Die Macht einiger aristokratischer Familien wollte er auf das Königthum übertragen, als wenn politische Macht ein Gewächs wäre, das man nach Belieben aus einem Boden in den andern verpflanzen könne. Für seine Idee des patriotischen Königs glaubte er die Opposition in's Treffen geführt zu haben, und es ward ihm als Siegespreis die unerschütterte Herrschaft der Whigaristokratie heimgebracht.





SIEBENTES CAPITEL.

Erneute Befestigung der Whigherrschaft.

Die Opposition hatte im Land grosse Hoffnungen erregt; es war nun an ihr, dieselben als Regierungspartei zu erfüllen. Was sie verheissen hatte, ward von allen Seiten als Forderung laut: die Wählerschaften richteten sofort und massenhaft an ihre in London weilenden Vertreter steif und heftig gehaltene Adressen, mit denen sie die Erwartungen aussprachen, welchen die neue Regierung nachzukommen habe. Am einmüthigsten wurde die Verfolgung Robert Walpoles gefordert, dann die Einführung dreijähriger Parlamente, Abschaffung des stehenden Heeres, Erlass einer Bill, welche die Zahl der Staatsbeamten, die im Hause der Gemeinen zuzulassen seien, gesetzlich beschränke und dgl. mehr. Aus dem Lande hallte wieder, was hineingeschrieen worden. Die Patrioten hatten nicht umsonst agitirt und heimsten jetzt die Früchte ihrer vieljährigen Agitation ein: jene umfassenden oder tief einschneidenden Reformen, die von ihnen ehedem als dringlich nothwendige bezeichnet worden, sollten sie nun — so heischte das Volk gebieterisch — selbst in die Hand nehmen, mit voller Energie und Wahrhaftigkeit in's Leben rufen.

Der Aufgabe konnte die Regierung nicht gewachsen sein. Denn erstlich war es eine Aufgabe, die an und für sich über die Grenzen des Möglichen hinausschweifte; sodann

war die Regierung, schon vermöge ihrer Zusammensetzung nicht recht geeignet, auch das Mögliche zu erreichen. Wie hätte z. B., da England mitten im Kriege war, ein Minister an die Abschaffung des stehenden Heeres auch nur denken, geschweige denn schreiten können; oder welche Regierung hätte im Bewusstsein ihrer Verantwortung vor Mit- und Nachwelt es unternehmen dürfen, die weisen Bestimmungen des Gesetzes vom Jahre 1706 über Bord zu werfen? — jenes Gesetzes, welches genau den Punkt trifft, wo die Wahl von Beamten zu Mitgliedern des Hauses der Gemeinen einerseits der Unabhängigkeit des Parlamentes, andererseits den Daseinsbedingungen einer parlamentarischen Regierung nichts vergibt[1].

Und was die Zusammensetzung des Cabinets betrifft, lässt sich nicht gut verkennen, dass sie, zu einem Theil unter Walpoles geheimer Einwirkung erfolgt, im Ganzen genommen unglücklich ausgefallen war. Es fehlte dieser Regierung gleichmässig an Einigkeit des Wollens, wie an Thatkraft der einzelnen Minister, welche trotz der Uneinigkeit im Gesammtkörper sich Geltung verschafft hätte. Diejenigen Collegen Robert Walpoles, die nach dem Falle ihres Herrn und Meisters noch als Minister aufrechtstanden, fühlten das Bedürfniss der Anlehnung an einen Starken, wie es ihr einstiger Führer gewesen. Allein, da unter ihnen selbst sich keiner vorfand, der den Beruf zur Führung gehabt hätte, da sie ferner auch unter ihren neuen Collegen keinen solchen erblickten, fiel die erste Rolle im Cabinet dem Manne zu, der wohl ein starker Kopf, aber unter den schwachmüthigen Charakteren seiner Umgebung eben nur der am wenigsten schwache war. Es haben nicht die absolut unbestreitbaren Vorzüge seines Geistes, nicht blos die relativen seines Charakters, es hat

[1] S. über dies Gesetz *Noorden,* Europ. Gesch. II. 263.

gerade die schwache Seite des letzteren ihn befähigt, sich zum Haupte der neuen Regierung aufzuwerfen.

Lord Carteret brachte zum Regierungsgeschäft den schweren Ballast einer in die Breite und Tiefe gehenden Gelehrsamkeit mit. Swift sagte von ihm in einer von seinen unnachahmlichen Redewendungen, mit denen ganzen Classen der damaligen englischen Gesellschaft die Wahrheit in's Gesicht gezeichnet wird: er, Lord Carteret, habe von der Universität mehr Wissen und Bildung heimgetragen, als sich für einen Menschen seines Standes und Vermögens schickt. Sowohl im Bereiche der classischen Antike, als in dem unclassischen Labyrinth des deutschen Staatsrechts jener Tage vermochte Carteret Bescheid zu geben. Er wusste so viel Griechisch und Latein, dass er mit keinem geringeren als Richard Bentley sich auf Discussionen einlassen konnte; er sprach und schrieb fertig sieben lebendige Sprachen. Oft kam es zum Schrecken seiner Ministercollegen vor, dass er den Lauf einer englisch geführten Berathung mit deutschen Worten unterbrach und in solchen mit dem König weiterverhandelte, vielleicht gegen die anwesenden Minister, die sich den beiden Sprachgewaltigen gegenüber eingeschüchtert und verkauft fühlten. Er ward zum Nachfolger Walpoles in des Königs Gunst; selbst seine geistige Ueberlegenheit gereichte ihm vor Georg II., der sich sonst mit geistreichen Leuten sehr ungern in Verkehr setzte, nicht zum Nachtheil. Unter den vielen glänzenden Eigenschaften Carterets war auch eine über das Mittelmass hinausreichende staatsmännische Begabung. Er fand sich in den schwierigsten Verhältnissen zurecht und wusste ihnen die Seite abzugewinnen, die man, um vorwärtszukommen, anfassen muss. Dabei war er, wie die Mehrzahl seines gleichen, nicht wählerisch in den Mitteln; doch er war es auch in den Zwecken nicht, die er genommen hat, wie sie sich darboten. Ob es die rechten

seien, ob sie mit Englands Nutzen und Wohl genau übereinstimmen, ob selbst seinen eigenen, des wirkenden Staatsmanns, Interessen und seinem Rufe mit Verfolgung dieser Zwecke gedient sei, war ihm von nebensächlichem Belang. Man möchte glauben, er habe das Regieren wie eine Art Sport behandelt, bei dem ein Jeder sehen muss, den andern zu überholen, ohne stolz darauf zu sein, wenn es gelingt, ohne sich zu grämen, wenn es misslingt. Seine Niederlagen nahm er hin, ohne die Spur persönlichen Grolles gegen die, welche sie ihm bereitet hatten, zu empfinden oder wenigstens zu verrathen; seine Erfolge nahm er hin, ohne dass sie ihn gehoben oder mit dem freudigen Bewusstsein, eine grosse Sache zu fördern, erfüllt hätten. Die auswärtige Politik ist unter seiner Leitung keineswegs eine vom Grund aus verfehlte gewesen: sie hat mit nichten die Gelegenheit, etwas praktisch Verwerthbares zu erreichen oder die Bedingungen für solche Verwerthung herbeizuschaffen, sich entschlüpfen lassen; sie hat den Engländern unfraglich einige Vortheile gebracht, ihnen den Kampf, in den sie eingetreten waren, wesentlich erleichtert. Allein die Kosten dieser Politik musste England bestreiten, die Erfolge, welche sie erzielte, kamen zum grössern Theile Hannover zu statten. Des Dankes hiefür war Lord Carteret bei König Georg II. sicher, nicht beim britischen Volke, dessen Stolz sich dagegen auflehnte, dass es den Interessen eines armseligen deutschen Kurfürstenthums die seinigen unterordnen und dafür noch bezahlen müsse.

In dem Betracht hat sich Carteret eben durch die Schwäche, die weitgehende Nachgiebigkeit, die er dem Könige gegenüber an den Tag legte, die erste Stelle im neuen Ministerium verschafft. Er hat damit nur gethan, was alle seine Vorgänger und Nachfolger zur Zeit der ersten zwei George nicht lassen konnten; allein er that es so augenfällig, so unverhohlen und mit so freigebiger

Hand, wie kein Zweiter vor oder nach ihm. Man kann nicht leugnen, dass er damit auch um England sich ein Verdienst erworben hat; aber dies Verdienst ist ganz eigenthümlicher Art. Die Rücksichtslosigkeit, mit der er seine Geldforderungen in hannöverschen Dingen vor dem Parlamente betrieb, hat die Augen Aller immer wieder auf den Mann gelenkt, welcher dem Minister gleich rücksichtslos entgegentrat, hat das Vertrauen der Nation zu diesem Manne gestärkt und ihr den Glauben erweckt, dass sie unter seiner, William Pitts, Führung zu stehen habe, dass er berufen sei, ihr über diese höfischen und kurfürstlichen Erbärmlichkeiten hinwegzuhelfen. So hat Lord Carteret, der sich einbildete, als echter Römer von altem Schrot und Korn zu denken wie zu handeln[1], dem Staatsmann die Wege geebnet, in dem wirklich etwas von urwüchsiger, römischer Kraft war.

Die Haltung der neuen Regierung im Punkte der auswärtigen Angelegenheiten blieb während der ersten Monate nach Walpoles Falle eine durchaus correcte. England hatte von vornherein Partei ergriffen für Maria Theresia, und es schickte sich an, seine Parteinahme zu einer wirksamen zu machen. Dies war in doppelter Hinsicht keine so leichte Sache: erstlich musste Anstalt getroffen werden, der von allen Seiten bedrängten Monarchin mit Geld und Hilfstruppen beizuspringen; sodann musste alles versucht werden, Maria Theresia selbst zu einer objectiven Auffassung der Dinge zu bewegen, ihr den bittern Groll, den sie auf Friedrich den Grossen geworfen hatte, zu benehmen und die Nothwendigkeit klar zumachen, dass sie die Zahl und Macht ihrer Feinde durch Befriedigung des gefährlichsten unter

---

[1] Un homme qui se pique de penser et agir en Romain — sagt von ihm Podewils, in dem Ber. vom 14. Mai 1742: Pol. Corr. Friedr. d. Gr. II, 160.

ihnen vermindern müsse. Derselbe Pulteney, der im englischen Parlamente die Erhöhung der Oesterreich gewährten Subsidien um 200,000 Pfd. beantragte, hat auch, beinahe in einem Athem, zu Preussens Vortheil gesprochen[1]: der Gedanken, dass es für Oesterreich nichts günstigeres geben könne, als den Gewinn der preussischen Neutralität, selbst um den Preis der Abtretung Schlesiens, lag zu nahe, als dass die kühl und nüchtern urtheilenden englischen Staatsmänner ihn nicht gefasst hätten. Es ist vornehmlich ihrer Einwirkung zuzuschreiben, wenn man der Ausführung dieses Gedankens in Wien, sehr widerwillig zwar und mit dem Vorbehalt, Schlesien nur darzuleihen, nicht endgiltig abzutreten, beigestimmt und auf Englands Drängen den Breslauer Frieden abgeschlossen hat. Das Opfer Schlesiens — äusserte Carteret zu dem österreichischen Gesandten v. Wasner[2] — werde von den englischen Ministern als ein ausschliesslich auf Englands Fürsprache gebrachtes angesehen.

Erst als dieser Frieden vermittelt war, liessen von einer energischen Kriegführung gute Erfolge sich erwarten. An denselben nach Kräften mitzuwirken, ward beschlossen, 16,000 Mann englischer Hilfstruppen nach Flandern zu senden; den Befehl über dieselben erhielt Lord Stair, der sofort in der doppelten Eigenschaft eines Generals und Unterhändlers nach dem Haag ging. Allein diese Wahl war keine glückliche. Stair vermochte die Bedenken, ob welcher die Generalstaaten nicht kopfüber in den Krieg mit Frankreich stürzen wollten, um so weniger zu zerstreuen, als er ihnen mit Projecten kam, die Carteret selbst missbilligen musste. Die drei Verbündeten, England, Oesterreich und die Generalstaaten sollten dem Stairschen

[1] Pol. Corr. Fr. d. Gr. II, 147.
[2] Bei A. v. *Arneth,* Maria Theresia. II, 482.

Plan zufolge der französischen Monarchie den Gnadenstoss geben, ihr Lothringen, Elsass und die Freigrafschaft entreissen, diese Eroberungen an Carl VII. geben, der dafür die baierischen Lande an Oesterreich abtreten möge[1]. Friedrich der Grosse urtheilte hierüber: es seien dies Einfälle eines Wüthenden oder Verrückten; Carl VII. erwiderte ganz treffend: wenn man Lothringen den Franzosen entreissen wolle, möge man es am besten dem Hause Lothringen geben; Carteret eilte nach dem Haag, die so übel eingeleitete Unterhandlung wieder in den Bereich des gesunden Menschenverstandes zurückzuführen.

Doch Carteret hätte wohlgethan, wenn er über der Sorge für's Gedeihen der österreichisch-englischen Allianz und über der schonenden Rücksicht auf Hannover die heimischen Verhältnisse nicht aus den Augen verloren hätte. Als Regierungsmann, der er jetzt war, strafte er den Oppositionsmann, der er gewesen, Lügen. Carteret hatte im Hause der Lords sich stets dagegen ausgesprochen, dass England von deutschen Fürsten Truppen in Miethe nehme und aus dem Menschenhandel ein förmliches System von Subsidienzahlungen mache. Nun aber leistete er gerade in dem Punkte ein höheres, als je vor ihm geleistet worden: nicht Truppen fremder Fürsten, sondern Hannoveraner, Truppen des eigenen Königs als Kurfürsten, nahm er in Miethe, und das englische Parlament sollte für den Unterhalt derselben, es waren ihrer 16,000 Mann, geradeso vorsorgen, wie etwa für Hessen oder Braunschweiger. Die Entrüstung darüber ward eine unbeschreibliche und, man muss es gestehen, vollberechtigte. Es liess sich ja mit

---

[1] Vgl. *Droysen,* Gesch. der preuss. Polit. V, 18. — *Heigel,* die Corresp. Carls VII. mit Grf. Seinsheim (in den Abhandl. der hist. Classe der baier. Akad. Bd. XIV. München, 1878) pp. 110. 121. — Polit. Corr. Fr. des Gr. II, 252.

Händen greifen, dass die 16,000 Hannoveraner mehr für das vermöge seiner continentalen Lage bedrohte Kurfürstenthum in Aufstellung und Action kommen würden; dennoch sollte England sie bezahlen und seinen König freihalten, dass er sich als Kurfürst vertheidigen könne, aber nicht in Kosten zu setzen brauche. Auch war der zu dem Ende geforderte Betrag keine Kleinigkeit: 657,000 Pfd. St. für den Zeitraum von sechzehn Monaten. Kaum jemals hatte Walpole der Opposition einen so dankbaren Stoff geliefert, wie Lord Carteret mit dieser seiner Geldforderung.

Den Kern der neuen Opposition bildeten jene Patrioten, die bei der Aemtervertheilung nach Walpoles Falle nicht berücksichtigt worden, jene Gruppe, für welche der gefallene Minister den Spitznamen Patrioten-Jungen aufgebracht hatte, während andere sie nach Lord Cobham, der ihr seinen theils mit ihm verwandten, theils verschwägerten Anhang zuführte, auch die Cobhamfraction nannten: Pitt und die Grenvilles zählten zu ihr. Pitt war es auch, der die Minister bei Einbringung ihrer Forderung für die 16,000 Hannoveraner mit Vorwürfen überhäufte. Allein die Regierung hatte nur feurige Worte zu fürchten, war ihrer Mehrheit sicher und nach Kräften bemüht, die Opposition durch Schmeichelei und Besänftigung vor allzugrossem Aergerniss zurückzuhalten. „Es ist unglaublich" — schreibt um diese Zeit der ersten einer von der oppositionellen Heerschaar im Hause der Gemeinen[1] — „wie alle Minister uns allen hofiren und schmeicheln, trotz unserer Impertinenz". Ausserdem hatte die Regierung eben kürzlich eine ganz vorzügliche, oratorische Kraft gewonnen: den Schotten William Murray, später Lord

[1] The *Grenville* Papers. ed. W. J. Smith. London 1852. I, 19 (Brf. Rich. Grenvilles v. 22. Nov. 1742).

Mansfield, der würdig war, sich mit Pitt im Wortgefechte zu messen. Man hatte an Murray das Amt eines Generalanwalts verliehen: er bemühte sich nun, in Vertheidigung der ministeriellen Plane ein erkleckliches zu leisten. Seine Leistungen ernteten stets allgemeine Bewunderung und würden dieselbe verdient haben, wenn er seine Schlagfertigkeit, sein reiches Wissen und Können nicht zuweilen auch an faule Sachen verschwendet hätte. Murray war, bevor er zum Generalanwalt ernannt worden, über den Verdacht jacobitischer Gesinnung keineswegs erhaben: seine Verwandtschaft hielt diese Farbe; seine Mutter leistete der stuartschen Sache, noch während des Aufstands von 1745, Vorschub und Dienst; er selbst soll früher zu wiederholten Malen das Wohl des Prätendenten, auf Knien liegend, ausgebracht haben. Als Generalanwalt aber gebärdete er sich als strenger Whig, und später, da unter Georg III. der Toryismus zur Hofmode wurde, als guter Tory. So war der Mann, an dem Carteret und der König einen unerschrockenen Vorkämpfer ihrer hannöverschen Politik gefunden haben[1].

Die Sitzungen des Parlaments gestalteten sich immer bewegter, je weiter Carteret auf der abschüssigen Bahn vorschritt, die er, dem Könige alles zu Willen thuend, betreten hatte. Das Kriegsjahr 1743 brachte die unter Georgs II. persönlicher Mitwirkung geschlagene und den Engländern gewonnene Schlacht bei Dettingen; es brachte

---

[1] Ueber Murray-Mansfield s. Hor. *Walpole,* Lett. II, 40 (an H. Mann, 1. August 1746; ib. II, 323, 325 (desgl. an Mann, 4. und 27. März 1753). — *Bedford,* Corresp. II, 121 ff. — *Grenville,* Pap. I, 101; II, 238; III, p. CXLV et passim. Diese zeitgenössischen Stimmen sind in Betracht zu ziehen, wenn man den *Junius* Brief an Mansfield vom 14. November 1770, eine heftige, aber im wesentlichen nicht ungerechte Invective auf ihren thatsächlichen Gehalt prüfen will.

den Wormser Vertrag und eine neue, mit Oesterreich geschlossene Subsidien-Convention, die Carteret, allen englischen Interessen entgegen, zugestanden hatte. Die Dettinger Schlacht liess das englische Publicum völlig kalt und theilnahmslos: in der unvermeidlichen Cityadresse, die der Lord Mayor dem Könige bei dessen Zurückkunft aus Deutschland überreichte, war nicht einmal erwähnt, dass Se. Majestät den Feldzug mitgemacht und am Schlachttage sich persönlich exponirt habe[1].

Ebenso wenig wie über die Kriegsereignisse war man in England über den Wormser Vertrag entzückt. Selbst Carterets Ministercollegen fühlten es als unschickliche Eigenmächtigkeit von seiner Seite, dass er sie mit der vollendeten Thatsache des Vertrags überrascht habe. Volk und Parlament witterten kurfürstliche Strebungen hinter der Abmachung, welche einmal ausgeführt zunächst die Folge haben musste, dass englisches Geld in den wälschen Schrein wanderte. Allein man hat desfalls Carteret und dem König Dinge Schuld gegeben, die sie nicht ändern konnten. Es handelte sich um den, zu Worms festgestellten, Uebertritt Piemonts in's Lager der österreichisch-englischen Allianz: dieser Uebertritt war für die zwei Verbündeten von hohem Werth; denn auf Piemonts Haltung kam sehr viel an, ja sie konnte die Entscheidung des Krieges bedingen. Schon im Anfang desselben war die Stellungsnahme des Königs von Sardinien auf Friedrichs Entschluss, Schlesien zu occupiren, nicht ohne massgebenden Einfluss gewesen, und im weitern Kriegslauf sollte

[1] Pol. Corr. Fr. d. Gr. II, 487. — Andriè hatte unterm 3. December über die Cityadresse berichtet: On a été extrêmement surpris de voir dans cette adresse qu'il n'y ait pas été fait la moindre mention de la campagne de S. Maj. Britanique et qu'elle s'était exposée en personne à la bataille de Dettingen.

sich herausstellen, dass französische, über Oesterreich errungene Erfolge, so lange Piemont nicht abermals zu einem Front- und Allianzwechsel zu bewegen sei, in Augen Friedrichs des Grossen ohne Werth und Bedeutung waren[1]. Am Turiner Hofe, der für Wahrnehmung seiner Interessen jederzeit den richtigsten Blick gehabt, war man über diese Sachlage im Klaren und entschlossen, Nutzen aus ihr zu ziehen. Man verstand sich dort auf die Kunst des diplomatischen Handelns und Feilschens — vollends der piemontesische Gesandte am Londoner Hofe, Graf Ossorio, verstand sich doppelt und dreifach darauf. Ich finde von ihm, kurz vor Abschluss des Aachener Friedens, in venezianischen Depeschen bezeugt, dass er in England während des Krieges allvermögend gewesen, dass sein Ansehen daselbst das aller andern fremdländischen Diplomaten überwog. Was konnte Carteret alledem gegenüber anderes thun, als in die Klage auszubrechen, dass es ein Unglück sei, wenn man mit einem König, wie dem von Piemont, der mehr ein Kaufmann sei, zu thun habe, und ihm den Preis zahlen müsse, den er für seine Allianz fordert. Und er musste schliesslich mit Ungestüm darauf dringen, dass Oesterreich sich entschliesse, die eine Hälfte dieses Preises in Landabtretungen vom Mailändischen zu zahlen, während England für die andere Hälfte in Baargeld aufzukommen hatte[2]. Kein englischer Minister, ob Whig oder Tory, ob Carteret oder selbst Pitt, wäre im Stande gewesen, Piemont auf den Punkt zu bringen, dass es den eigenen Vortheil nicht sehe und die günstige Lage, in der es war, nicht auszubeuten trachte. Der Wormser Vertrag enthielt drückende Bestimmungen zu Lasten Oesterreichs wie Grossbritaniens; allein billiger hätten die beiden die ihnen überaus nütz-

---

[1] Pol. Corr. I, 92. 93; IV, 165. 167.
[2] Vgl. *Arneth,* Mar. Ther. II, 507. 526 ff.

liche, ja unentbehrliche Allianz mit Piemont nie bekommen, weil man in Turin genau berechnete, was man zu bieten habe und für das Gebotene fordern dürfe.

Anders verhält es sich betreffs der von Carteret zu Handen Oesterreichs gewährten, neuen Subsidien. Die Convention über selbe ward zum Theile geheim gehalten; doch was von ihr bekannt wurde, genügte vollkommen, das englische Parlament und die Nation mit grösstem Misstrauen zu erfüllen. Wir wissen jetzt, dass in der Convention ein Subsidienbetrag von 300,000 Pfd., die England auch nach Friedensschluss entrichten sollte, ausgesetzt war; dass sie, nicht genug an dem, noch das allerdings vag gehaltene Versprechen einer Schadloshaltung für den Verlust Schlesiens enthielt. Wir wissen ebenso, dass Carteret die Friedensanerbieten Kaiser Carls VII., welche den Abschluss solcher Verträge überflüssig gemacht hätten, zurücklegte, ja sie nicht einmal nach Wien mitgetheilt hat. Ob er der Pacification des Kaisers mit Maria Theresia in der Absicht entgegenwirkte, aus dem Kriegsfortgang die Wahrung englischer Handelsinteressen herauszuschlagen, ist sehr zweifelhaft, wenngleich Friedrich der Grosse es geglaubt oder vielleicht zu glauben vorgegeben hat[1]; dass ihm, Carteret, und seinem königlichen Herrn diese Pacification sehr gleichgiltig sein konnte, weil sie den hannöverschen Interessen keine sichtliche Förderung gebracht hätte, ist gewiss. Und von welcher Seite auch man die Sache ansehen und anfassen mag — die Verpflichtung, 300,000 Pfd. jährlich selbst in Friedenszeiten an Oesterreich zu zahlen, das Versprechen, sich irgendwie für eine Entschädigung wegen Abtretung Schlesiens zu engagiren: sie liefen beide den Jederman in Augen springenden,

---

[1] Pol. Corr. II, 466 ff.

zähl- und wägbaren Interessen Grossbritaniens schnurstracks zuwider.

Mit allem seinem bereitwilligen Eingehen auf des Königs Wünsche hatte indessen Carteret nicht erreichen können, dass eine wichtige, im Juli 1743 aufgetauchte Personalfrage in seinem Sinne entschieden worden wäre. An Stelle des verstorbenen L. Wilmington, ersten Lords der Schatzkammer, ward nicht Pulteney, für den sich Carteret verwendet, sondern Henry Pelham, der Bruder des Herzogs von Newcastle, ernannt. Das Gebrüderpaar der Pelhams erlangte dadurch eine Bedeutung, die es zur ersten Stelle in Leitung der Regierungsgeschäfte befähigte: der Herzog von Newcastle, ein Mann von grossem Anhang, sein Bruder, ein Mann von Geschäftskenntniss und Geschicklichkeit, sollten berufen sein, der Verwaltung das Gepräge ihres Geistes aufzudrücken und lange über die Zeit hinaus, die noch Carteret als Minister vergönnt war, sich am Ruder zu behaupten.

Der Wormser Vertrag hat den österreichischen Erbfolgekrieg zum kritischen Wendepunkte gebracht. Er hat sowohl Frankreich, das sich nun von Italien her bedroht sah, als auch Preussen, welches der in Wien vorherrschenden Stimmung gegenüber auf die Gefährdung Schlesiens bedacht sein musste, aus ihren bislang eingenommenen Stellungen aufgeschreckt. Der Pariser Hof schloss mit dem Madrider einen Offensiv- und Defensivbund: er schloss mit dem Kaiser, Preussen und Hessen-Kassel die Frankfurter Union, erklärte an England, gegen welches die Franzosen bis dahin nur als Hifsmacht des Kaisers aufgetreten waren, den Krieg und rüstete dem Prinzen Carl Eduard, Sohn des Prätendenten, eine Expedition aus, mit der er den Thron seiner Väter zu gewinnen hoffte, die aber einen wüthenden Seesturm nicht zu bestehen vermochte. Dem gegenüber traten Opposition und Regierung,

der Streitpunkte, die sie von einander schieden, auf einige Zeit vergessend, zu einmüthigem Handeln und gemeinschaftlicher Abwehr zusammen. Es zeigte sich hierbei, wie verschwindend klein an Zahl die eigentlichen Jacobiten im Parlamente vertreten waren: wenn ein oder der andere Regierungsantrag, der auf Zurückweisung des geplanten stuartschen Unternehmens zielte, im Hause der Lords oder Gemeinen angefochten wurde, so geschah dies von ausgesprochen whiggistischer Seite und auf principielle Gründe hin, die nicht das geringste mit jacobitischen Strebungen gemein hatten.

Da jedoch Carl Eduard vorerst jedem Gedanken einer Invasion entsagen musste und die von ihm drohende Gefahr sich verzog, hatte es auch mit der Einigung zwischen Regierung und Opposition keinen längeren Bestand. Immer wieder erzeugte die hannöversche Politik des Hofes eine hochgehende Aufregung, die ihren Wiederhall im Parlamente fand und selbst der Mehrzahl der Minister, denen Carterets blinde Fügsamkeit gegen den König doch zu weit ging, sehr gelegen kam. Immer wieder forderte Georg II. neue Subsidien für deutsche Fürsten, und was konnte bei Erfüllung dieser Forderungen herauskommen? — dass der bezahlten Freunde Englands mehr wurden, dass die Feinde dieser Freunde sich bedroht fühlten und zur Wehr setzten, dass man dieser Abwehr eine neuerlich verstärkte Gegenwehr folgen lassen, d. h. neue Freunde anwerben und bezahlen oder die Zahlungen der alten erhöhen musste, wodurch man sich abermals neue Feinde erweckte, und so fort, in trostloser Reihenfolge ohne Abwechslung, ohne Mass und Ziel. Die Engländer müssten mit Blindheit geschlagen gewesen sein, wenn sie solches nicht gemerkt, nicht als den bösen Kreis, in den Carteret sie geführt, erkannt hätten. Die Opposition rief es ihnen, durch wiederholte lärmende Auftritte im Parlament, stets in's Gedächt-

niss: die Regierung selbst leugnete es nur halb und hätte es, um sich Carteret vom Halse zu schaffen, lieber ganz zugestanden; die Volksstimmung ward eine so erregte, dass Friedrich der Grosse unbedenklich an sie appelirte und die englische Nation mit wohlberechneten, trotz diplomatischer Verhüllung durchsichtigen Worten vor der kurfürstlichen Politik des Hofes warnte. Er richtete bei Anfang des zweiten schlesischen Krieges eine Denkschrift an Englands Volk — eine Brandschrift, wie Carteret sich beklagte, auf Bearbeitung des Volkes gegen die Regierung angelegt: ein armseliges Machwerk, wie Horaz Walpole, selbst der armseligsten einer, äusserte. Doch sie war keins von beiden, sie war vielmehr, um es in der Fechtersprache auszudrücken, gleich einem Hieb, der sass. Persönlichkeiten ersten Ranges aus Kreisen der Opposition haben das Schriftstück sehr ernst genommen und über die Andeutungen, die es betreffs der von Carteret hintertriebenen Friedensanbahnung zwischen Carl VII. und Maria Theresia brachte, sich um nähere Auskunft an den preussischen Geschäftsträger gewendet. Friedrich gab auch sofort Befehl, es sei behufs Ertheilung solcher Auskunft der einschlägige diplomatische Schriftwechsel, seinem ganzen Umfang nach, in Copie „oder durch einen ausführlichen wohlgesetzten Extract“ nach London zu schicken[1]. So trat der grosse König in geistigen Rapport mit Führern der englischen Opposition.

Carteret, der um dieselbe Zeit durch Tod seiner Mutter in den Titel eines Grafen von Granville einrückte und als solcher fortan figurirte, konnte sich den von allen Seiten auf ihn einstürmenden Angriffen gegenüber nicht behaupten. Seine ganze Partei — so hatte Pitt gespottet — bildeten die 16,000 Hannoveraner in britischem Sold; aber diese

[1] Polit. Corr. III, 287.

waren, auch mit Hilfe des Königs, unvermögend, einen der Nation widerwärtigen, vom Parlamente befehdeten und den eigenen Ministercollegen verhassten Staatsmann im Amte zu erhalten.

Anfangs November 1744 traten die Gebrüder Pelham mit der Erklärung vor den König, dass sie und die übrigen Minister, einen oder zwei derselben ausgenommen, nicht länger mit dem Grafen Granville vereinigt die Regierung fortführen könnten, dass Se. Majestät nur zwischen ihrer und des Grafen Entlassung zu wählen habe. Georg II. zögerte beinahe einen vollen Monat, bevor er in der ihm gestellten, unerwünschten Alternative seine Entscheidung traf. Er ging, wohl der einzige Fall in seinem Leben, selbst den Sohn um Unterstützung an: dieser sollte seine Anhänger im Parlament vermögen, die Pelhams im Stich zu lassen und eine Partei zu constituiren, auf die sich Granville bei der Bildung eines neuen Ministeriums stützen könne. Der Prinz von Wales war charakterlos genug, den ihm Getreuen auch wirklich zuzumuthen, dass sie plötzlich die Farbe wechseln und der Granvilleschen Politik, die sie stets bekämpft hatten, nun beipflichten sollten. Allein mit dieser Zumuthung kam der Prinz gar übel an: seine Parteigänger weigerten sich, ihr Folge zu leisten. Dem König blieb nichts anderes übrig, als den Lieblings-Minister zu opfern oder um dessen Erhaltung willen es auf einen Conflict mit dem Hause der Gemeinen ankommen zu lassen: er sah ein, dass er das erstere thun müsse, weil für das letztere die Macht der Krone nicht reichte und der Willen des Volkes nicht zu gewinnen war.

Es kam zur Entlassung Granvilles, dem sich als Genossen in seiner Demission blos der erste Lord der Admiralität beigesellte. Ausserdem erhielten jene Besitzer von Verwaltungsposten zweiten Ranges, die sich zu tief mit dem gefallenen Minister eingelassen hatten, ihren Ab-

schied. In den Personalstand der Regierung hat der Ministerwechsel gerade nur die Lücken gerissen, um deren Ausfüllung es den Pelhams, behufs Verstärkung ihres Anhangs, zu thun war. Als Staatssecretär an Granvilles Stelle trat Harrington ein.

Ein Epilog zu Carterets Ministerlaufbahn ist aus Friedrichs des Grossen Feder vorhanden. Als Lord Chesterfield in einer diplomatischen Sendung im Haag weilte (Februar 1745), ward Podewils, der preussische Vertreter daselbst, von Friedrich wie folgt instruirt:

> „Sie haben Myl. Chesterfield zu bemerken, dass der König von England unter Lord Carterets Verwaltung für einen despotischen Monarchen galt, dem seine deutschen Interessen über die der Nation gingen und der sich, um die auf Vergrösserung seines Hauses in Deutschland gerichteten Absichten zu fördern, durch Corruption und Miethlinge eine unbestrittene Superiorität verschafft hat; dass infolge dessen die Gesinnungen und Verlangen der Regieruug von Hannover zu jener Zeit einfach und vollständig im Rathe der englischen Nation prävalirten.“

Und solches, wenn es nicht streng und buchstäblich wahr gewesen wäre, an einen Mann wie Lord Chesterfield bestellen lassen, hiess der Gefahr, ausgelacht zu werden, sich aussetzen. Dass Friedrich diese Gefahr zu erkennen und zu vermeiden wusste, ist unfraglich; dass sie in dem Falle, eben weil er die Wahrheit gesagt hat, nicht vorhanden war, ist gewiss. Man hat desshalb diese königliche Aussage über Carteret als vollwiegend und richtig zu buchen.

Den hannöverschen Einflüssen ward jedoch mit Entlassung des Grafen von Granville nur vorübergehend gesteuert. Diese Einflüsse traten seither nicht so offenkundig hervor, dass die englische Nation sie auf's tiefste empfunden hätte oder mit Händen greifen konnte. Aber sie wirkten versteckt fort: alle folgenden Staatssecretäre hatten mit

ihnen zu rechnen. Derselbe Herzog von Newcastle, der sich, um Carterets Sturz herbeizuführen, so ausgesprochen anti-hannöverisch gebärdet hatte, wird uns nach wenig Jahren als dem Interesse Hannovers blindlings ergeben und den kurfürstlichen Ministern unterworfen bezeichnet[1].

Nach ihrem Siege über den ihnen verhassten Collegen liessen die Pelhams es ihre erste Sorge sein, eine Verschmelzung der Opposition und Hofpartei im Hause der Gemeinen anzubahnen. Die neue Regierung sollte, nach Absicht der zwei Brüder, vor parlamentarischen Angriffen sicher, auf die breite Masse der Volksvertretung gestützt, ihres Amtes walten und im Stande sein, der Wiederkehr Granvilles, den man vom Könige immerfort begünstigt wusste, unübersteigliche Hindernisse zu bereiten. Dies Werk gelang wie auf einen Schlag, wenngleich nach längeren Verhandlungen, und es gelang auf die Dauer von mehreren Jahren, durch welche die Pelham-Verwaltung vorhielt. Das Mittel, die Opposition zur Regierungspartei heranzuziehen, bestand zunächst in der Verleihung von Aemtern an hervorragende oder einflussreiche Opponenten. Da sich unter diesen Whigs und Tories gemischt fanden, hätte das umgeformte Cabinet, wenn anders Personen von beiderlei Parteirichtung in gleichem Masse betheiligt worden wären, nicht unwesentlich von seinem whiggistischen Gepräge eingebüsst. Allein dies ward einerseits durch die Abneigung des Königs gegen die Tories, andererseits durch Bedenken und Rücksichten verhindert, die innerhalb der toryistischen Kreise selbst das heisse Verlangen nach guten Stellen überwanden. Die Tories konnten nämlich nicht so gern wie sie wollten einem König aus dem Hause Hannover dienen: sie hätten sonst den jacobitischen Theil ihrer Wählerschaft sich entfremdet; ja sie hätten dies in einem

---

[1] Pol. Corr. Fr. d. Gr. VI, 186.

Augenblick gethan, da etwas von jacobitischem Zündstoff in der Luft schwebte und die krankhafte Hoffnung, dass eine toryistisch-stuartsche Herrlichkeit an Stelle der whiggistisch-hannöverschen treten werde, abermals um sich griff.

Es galt, etwas über ein Dutzend von Oppositions-Männern durch Aemterverleihung an den Hof zu fesseln. Da indessen der erledigten Posten von irgendwie namhafter Bedeutung blos neun waren, hatten die Pelhams mit der Sache ihre helle Noth. Sie halfen sich wie sie konnten: wem sie nichts zu bieten hatten, den speisten sie mit Versprechen ab. So brachten sie die unsäuberliche Stellenjagd, von der uns ein venezianischer Botschafter eine sauber gearbeitete Darstellung gibt[1], zum glücklichen Ausgang.

Das Gefüge der Opposition ward nicht etwa gelockert, sondern völlig zerbröckelt; das Parlament bot ein Bild der Einigkeit dar, wie einst in den Tagen als Niemand gegen Walpole aufzustehen gewagt; die besten Redner stellten ihre Kraft der Regierung zu Gebote; selbst Pitt, gegen

[1] P. Andr. Capello: Lond., 17. Dec. 1744: Li Ministri conoscendo necessario assicurare la forza e la superiorità del loro partito sono rivolti a reconciliare, e ad unirsi al partito contrario alla Corte. Invitato questo a convenire, ha destinati alcuni dei principali suoi oratori per maneggiare, ma sin' ora non possono convenire. Cinque sono li soggetti più riguardevoli, quali però sono impegnati a sostenere i riguardi almeno di altri 15, che tutti si rimoverebbero dalla opposizione, se fossero impiegati nelle cariche ... Questo è il massimo pregiudizio del Parlamento, cioè che il zelo della Nazione, con cui sono prodotte le opposizioni, serve di titolo, anzi di prezzo, ad assicurare gl' interessi de' particolari ... Ricercano essere assicurati, che ottenuti gl' impieghi non possino essere rimmossi. Poscia sono tanti, alcuni de quali dimandono lo stesso Uffizio, che non può essere agevole contentarli. Non ostante sono in maneggio ... Queste sono le occupazioni dei Ministri, ed intanto restano arretrati tutti gl' altri affari della Corona.

dessen Verwendung im Staatsdienst der König sich erfolgreich gesträubt hatte, ergoss den fruchtbringenden Strom seiner Beredsamkeit über der Pelhams Gefilde, wo auch sein Weizen blühen und spriessen sollte, wie es ihm versprochen worden: Whigs, Tories, Patrioten wurden jetzt sämmtlich zu lauten Verkündigern oder stillen Nachbetern der Regierungsweisheit, deren Kreise höchstens ein stuartscher Aufstand oder eine der unberechenbaren Launen des Königs, nicht das Lärmen und Drängen des Parlaments störte. Dass es so gekommen ist, war die Frucht des Compromisses zwischen den Pelhams und der Opposition; dass es so weiter gegangen ist, ohne heftige Stösse, ohne längere Unterbrechung, war die Frucht weiterer Compromisse: zuerst eines solchen mit dem König.

Georg II. liess in seinen Subsidienforderungen, seiner umsichtigen Wahrnehmung hannöverscher Interessen, seinem Streben nach Macht- und Länderzuwachs in Deutschland nicht nach: England war ihm ein Pachtgut, Hannover der bleibende Besitz seiner Familie; über jenes herrschte er als Pensionär der Whigaristokratie, über dieses als unumschränkter Fürst — all' sein Sinnen und Trachten ging nur dahin, unter vollem Einsatz der Geldmacht seines Königreichs die Vergrösserung seines Kurfürstenthums zu erlangen. Ihm dergleichen aus dem Kopfe zu schlagen, wäre eine Unmöglichkeit gewesen: es musste daher die Form gefunden werden, in der es auch dem englischen Volke annehmbar zu machen war. Und diese Form ward gefunden. Carteret hatte die Begehrlichkeiten des Königs sich zum Gesetze gemacht, die Empfindlichkeiten der Nation für nichts geachtet; die Pelhams wussten die einen zu erfüllen, die andern zu schonen. Der Abschluss eines Subsidienvertrags mit Sachsen, den Georg II. vor Entlassung seines Günstlings nicht zu bewirken vermocht hatte, ward ihm jetzt gewährt; die fortgehende Zahlung der 16,000

Hannoveraner aus dem englischen Staatsschatz ward jetzt, alles Aergernisses ungeachtet, durch das Mittel einer geänderten Buchung ermöglicht: die Hannoveraner wurden aus englischem Solde entlassen, aber in österreichischen genommen und dafür die an Oesterreich ausgesetzten Subsidien in entsprechendem Masse erhöht. Doch nicht allein mit solchen Gewährungen zeigten sich Regierung und Parlament gleich freigebig — in Kreisen beider machte sich nun eine Stimmung geltend, die auch den politischen Planen des Königs ausnehmend günstig war: allenthalben wurden dieselben ganz ernstlich erörtert und nachdrücklich betont oder demonstrativ als die richtigen befunden; letzteres höchst wahrscheinlich aus dem Grunde, weil man sie für unrealisirbar hielt und durch Widerspruch gegen etwas, das im natürlichen Laufe der Dinge zu nichte werden müsse, den König nicht erst reizen wollte.

So kam es denn, dass den ausschweifenden Hoffnungen, mit denen sich die Hofdienerschaft in Hannover und ihr Herr trug, in London ein staatsmännischer Aufputz gegeben wurde — Hoffnungen, die auf nichts weniger als die Theilung der preussischen Monarchie und die Vertheilung der Beute zwischen Oesterreich, Sachsen und Hannover gerichtet waren. Jeder hatte schon sein Stück sich auserlesen: Oesterreich selbstverständlich Schlesien, der sächsische Hof ausgiebige Grenzcorrectionen bei Leipzig und im Magdeburgischen, Georg II. den Besitz von Ostfriesland. Es galt für ausgemacht, für ein unweigerliches Gebot profunder Staatsweisheit, dass man den König von Preussen so tief herabbringen, so gründlich schwächen müsse, bis dass er die Ruhe Deutschlands nicht wieder stören könne. Die Parole dazu hat König Georg selbstherrlich ausgegeben oder verständnissinnig aufgenommen; seine oder fremdländische Diplomaten in London schwätzten sie dann gedankenlos nach, und englische Staatsmänner

nahmen die Miene an, als ob sie derlei Plane ihres Herrschers für die einfachste Sache der Welt und das britische Volk für berufen hielten, an die Ausführung derselben Hand zu legen[1]. Wenn es zum Ernst kam, zogen diese Staatsmänner sich allerdings scheu zurück und wollten über die Wahrung englischer Interessen nicht hinausgehen. Allein der König operirte dann gegen seine Minister, und weil er dies in England nicht konnte, versuchte er's an den ihm verbündeten Höfen. Es war eine vom Grund aus ungesunde, hinterhältige Politik, die Grossbritanien mit seinem parlamentarischen System unfehlbar in den Sumpf geführt hätte, wenn schliesslich nicht in Pitt der Mann auferstanden wäre, der ihr ein Ende gemacht hat.

Das Stillleben, welches diese Politik bei dem Verschwinden jeder parlamentarischen Opposition über England heraufzuführen schien, ward durch ein Ereigniss unter-

---

[1] Dep. P. Andr. Capello, London, 11. Dec./30. Nov. 1744: Chi parla di pace aggiunge sempre che convien ottenerla colle spoglie del Re di Prussia, che rissarcendo la Regina, lo indebolissero in modo, che non fosse più in stato di turbare la quiete d'Allemagna. — Dep. desselb. vom 8. Febr./29. Jan. 1745: Il Re . . . confermò al Ministro Austriaco (Wasner) l'impegno e l'amicizia propria, concludendo che in quest' occasione attende di essere anco retribuito dalla Casa d'Austria, il che è interprato da chi mi fece la confidenza, coll' oggetto di continuar la guerra sin a tanto, che la Casa di Brandemburgo sia spogliata anco dell' Ostfrisia, e sin a tanto che sia posta in possesso la Casa d'Hannover. — Dep. desselb. vom 12./1. Febr. 1745: In oltre dalla Corte di Vienna . . . si offerisce di assistere, e progedire le conquiste sino a tanto che i suoi Alleati siano posti in possesso d'altri Stati che convengono ai loro differenti Principati. E gratissima tale dichiarazione perche . . . lusinga assieme gl' oggetti vagheggiati dai Ministri di Hannover. Anco in questa occasione ho riconosciute le loro intenzioni rivolte ad aquistare l'Ostfrisia, come pure le ulteriori intenzioni de' Sassoni, che desiderarebbero . . . il Magdeburghese, e li teritorj che possiede il Re di Prussia intermedij nei loro Stati tra Lipsia e l'Elettorato di Hannover.

brochen, das den Bestand von Regierung und Dynastie in Frage stellte. Prinz Carl Eduard, des Prätendenten Sohn, war nach dem Fehlschlagen der mit französischer Hilfe ausgerüsteten Unternehmung in Frankreich geblieben. Er hatte das Patent in Händen, mit dem sein Vater ihn zum Regenten über Grossbritanien ernannte, und er wollte davon Gebrauch machen. Es fehlte ihm nicht an Warnungen vor dem tollen Wagniss, in das er sich stürzte; aber es fehlte ihm ebenso wenig an Muth und Selbstvertrauen, an gewinnenden Manieren und dem Glauben an sein Glück wie an sein Recht — ein Glaube, den mit ihm zu theilen sich Thoren genug fanden. Mit dem Gelde, das er von Freunden geborgt oder durch Verpfändung seiner Juwelen aufgebracht hatte, kaufte er Waffen und Munition, die er an Bord eines französischen Kriegsschiffes verlud, während er selbst mit nur sieben Genossen eine Brig bestieg und so von Mündung der Loire aus nach Schottland in See stach. Allein die beiden Fahrzeuge begegneten einem englischen Kriegsschiff, von welchem das den Waffenvorrath tragende Schiff des Prinzen arg zugerichtet und zur Umkehr in den Hafen genöthigt wurde, während Carl Eduard auf der Brig entschlüpfend die Seefahrt gegen Schottland fortsetzte. Es gelang ihm, die schottische Küste zu erreichen: am 25. Juli 1745 landeten er und seine Sieben bei Moidart in der Grafschaft Inverness.

Alsbald nach Carl Eduards Eintreffen begannen die Verhandlungen mit den schottischen Clan-Häuptern im Hochland: die einen derselben mahnten den Prinzen ab, andere traten ihm bei, und da er einmal gekommen war, konnten die treuesten seiner Anhänger ihm die Heeresfolge nicht weigern. Aber auch minder getreue Hochländer zog die Hoffnung auf Beute in sein Lager. So vermochte er den Kern eines Heeres, etwa 1600 Mann um sich zu sammeln und den Krieg für die Sache der

Stuarts gegen die Usurpatoren der königlichen Gewalt zu eröffnen.

Die englische Regierung traf das Unternehmen ganz unvorbereitet. Sie hielt in Schottland nur schwache Besatzungen, die obendrein unter Befehl eines ganz unfähigen Generals, Sir John Cope, gestellt waren. Dank diesem Umstand konnte der Prinz, durch einigen Zuzug verstärkt, über Perth auf die Hauptstadt Edinburgh rücken, von der er schon am 17. September Besitz ergriff. Er wandte sich hierauf gegen die regulären Truppen, mit denen General Cope ihm den Besitz der Hauptstadt wieder entreissen wollte, und schlug dieselben, die den seinigen an Zahl fast gleich, an Bewaffnung weit überlegen waren, bei Preston Pans auf's Haupt. Copes Fussvolk wurde bis auf 170 Mann aufgerieben; er selbst floh mit seiner Cavallerie eiligst nach der englisch-schottischen Grenzstadt Berwick, von wo er jedoch abberufen wurde, um für sein Betragen vor einem Kriegsgericht Rede zu stehen[1].

Aus dem Siege von Preston Pans erfloss dem Prinzen der Vortheil, dass nun auf Schottlands Boden kein weiterer Widerstand gegen das Unternehmen zu befürchten war; allein der Sieg schadete ihm auch, weil viele Hochländer, mit der am Schlachttag gemachten Beute zufrieden, nach ihren Bergen abzogen. Infolge dessen schmolz die Heereskraft Carl Eduards so zusammen, dass ein schneller Vormarsch nach England, welches vom ersten Schrecken gelähmt in schlechtem Vertheidigungszustand und bei sehr gedrückter Stimmung war, sich von selbst verbot. Der Prinz musste über einen Monat in Edinburgh stille liegen, neue Streitkräfte sammeln und die Ankunft französischer Schiffe, die ihm einigen Waffenvorrath zuführten, abwarten. Dieser nothgedrungenen Zögerung und der lendenlahmen

---

[1] *Grenville* Papers I, 43.

Unterstützung, so der legitimistischen Schilderhebung von Frankreich wurde, hatte das Königshaus Braunschweig-Hannover seine Rettung zu verdanken.

Erst am 31. October trat Carl Eduard den Marsch über die englische Grenze an. Er hatte sich mittlerweile so weit verstärkt, dass die Zahl seiner Combattanten auf 6000 beziffert wird; aus Frankreich hatte er 6 Feldgeschütze erhalten, auch waren einige französische Offiziere zu ihm gestossen, mit diesen immerhin schwachen Mitteln wollte er den Vorstoss auf London wagen.

Die englische Regierung hatte inzwischen zur Abwehr gerüstet. Das Schlimmste für sie war, dass sie anfänglich grosser Gleichgiltigkeit, selbst ausgesprochenem Uebelwollen im eigenen Lager begegnete. Unter den Engländern herrschte wohl Furcht vor den Stuarts, aber nicht minder auch der Hass gegen Hannover. Auf die erste Nachricht vom Ausbruch der aufständischen Bewegung in Schottland griff eine Art fatalistischer Gemüthsstimmung um sich, in der die Meisten bereit gewesen wären dem Sieger zuzujubeln, und die Wenigsten durch eigene Anstrengung dazu beigetragen hätten, dass der Sieg nach einer oder der andern Richtung falle. Bald jedoch kehrte die Besinnung wieder, und man wurde sich klar, dass die Wiederkehr der Stuarts nicht allein der Gemeinfreiheit und protestantischen Sache, sondern auch den materiellen Interessen namhafter Volkskreise sicheres Verderben brächte. Der anglicanischen Kirche, den Dyssenters, den Kaufleuten und Staatsgläubigern drohte eine Restauration des gefallenen Königshauses mit gleich empfindlicher Schädigung: den einen mit Entfesselung katholischer Unduldsamkeit und Verfolgungssucht, den anderen mit Nichtachtung der von England übernommenen Verpflichtungen, mit Annullirung der seit dem Jahre 1688 angewachsenen Staatsschuld. So bedrohlichen Gefahren gegenüber musste der Fortbestand

des Hauses Hannover als ein kleineres Uebel erscheinen und die Bereitwilligkeit, für Erhaltung des Bestehenden mitzuwirken, selbst Opfer zu bringen, sich einstellen. Wir sehen auch, dass die Londoner City dem Könige Georg II. so viel Geld anbietet, als er behufs Unterdrückung des Aufstands nur immer benöthige[1]; dass die City-Kaufleute unter einander die Vereinbarung treffen, der Bank von England, um dieselbe in zahlungsfähigem Stande zu erhalten, keine Noten behufs Umwechslung in Baargeld zu präsentiren[2]; dass ferner der Erzbischof von Canterbury und der Bischof von London den Klerus ihrer Diözese zu Predigten gegen den katholischen Prätendenten aneifern[3]. Es ist nicht zu verkennen: die Engländer nahmen für ihre auf revolutionärem Grunde zur Herrschaft berufene Dynastie und gegen die Stuarts jetzt insofern Partei, als sie zu Kundgebungen schritten, welche ihnen, wenn Carl Eduard die Oberhand gewonnen hätte, auf's bitterste vergolten worden wären.

Als freilich der Prinz und seine Hochländer über Carlisle und Manchester bis Derby vorgedrungen waren (anfangs December), war der Schrecken darüber in London kein geringer. Es ging das Gerücht, dass die Rebellen weit stärker an Zahl, als wirklich der Fall war, aus Edinburgh aufgebrochen seien[4]; dass in London 250,000 Katholiken wohlbewaffnet sich bereit hielten, bei Annäherung des Prätendenten gemeinsame Sache mit ihm zu machen; dass ausserdem die plünderungslustigen Elemente der Bevölkerung nur das Zeichen abwarten, über die Häuser und

[1] *Grenville* Papers I, 39 ff.
[2] Dep. P. Andr. Capello: Lond., 8. Oct./27. Sept. 1745.
[3] Dep. P. Andr. Capello: 24./13. Sept. 1745.
[4] Man sprach davon, es seien ihrer 9000 Mann zu Fuss und 400 Reiter. *Grenville* Pap. I, 45.

Kaufläden der bessern Stände herzufallen[1]. Der Londoner Volksmassen nicht sicher (man musste ebenso gegen dieselben, wie gegen den heran marschirenden Feind Massregeln ergreifen) dachte Georg II. an Flucht: er hielt beim Ausgang des Towers die segelfertige Yacht bereit, die ihn nach jenseits des Meeres bringen konnte, und hatte auch schon seine kostbarsten Werthsachen eingeschifft. Da Carl Eduard so kühn gewesen, inmitten von zwei gegen ihn aufgestellten Heeressäulen bis Derby sich durchzuschleichen, erwartete man mit Bestimmtheit, dass er auf London rücken und die Besitzergreifung der Hauptstadt ihm gelingen werde.

Von dem besten Willen beseelt den Streich zu wagen, musste der Prinz den Vorstellungen seiner Parteigänger nachgebend den Rückzug antreten. Zwei Heere waren ihm auf den Fersen und in seiner Front eine volkreiche Stadt, die nur kürzeste Zeit zu widerstehen brauchte, um den paar tausend Hochländern einen sichern Untergang zu bereiten. Dem stuartschen Anhang versagte der Muth; alle Mahnungen und Bitten Carl Eduards waren vergebens: die Schotten wandten sich zur Umkehr in die heimischen Berge — eine Umkehr, die nach Lage der Dinge auf's Fehlschlagen der ganzen Unternehmung hinauslaufen musste.

Zwar gingen noch volle vier Monate in's Land, bevor die Rebellen in der Entscheidungsschlacht von Culloden auf's Haupt geschlagen wurden. Mit derselben hatte der

---

[1] Dep. P. Andr. Capello, 24/13. Dec. 1745: Il timore era quasi giustificato perche non derivava dall' aspetto delle di loro forze, ma dal pericolo che l'immenso Popolo di Londra o nascondesse secrete intelligenze, ovvero si prevalesse del pretesto per promovere tumulto, e spogliare le ricche Botteghe, e le Famiglie . . . Si sono dai persecutori màgnificati gli oggetti, sino a grado che sparsero, 250,000 essere i Cattolici, homeni tutti armati e pronti ad incontrare il pretendente. — Und dabei waren unter den 900,000 der damaligen Stadtbevölkerung kaum 30,000 Katholiken!

Aufstand sein Ende erreicht: ein Nachspiel war noch die wider die Schuldigen eingeleitete, blutige Repression, an der König Georgs jüngerer Sohn, der Herzog von Cumberland als englischer Obergeneral, so lebhaften persönlichen Antheil nahm, dass ihm das Volk, und zwar das englische, den Namen des Fleischers gegeben hat.

Carl Eduard konnte seine Flucht aus Schottland nicht so leicht bewerkstelligen: er wanderte ganze fünf Monate von Versteck zu Versteck umher, und es ist wunderbar, dass er nicht verrathen ward, dass sich Niemand fand, der den auf Habhaftwerdung des Flüchtigen gesetzten Preis von 30,000 Pfd. verdienen wollte. Horaz Walpole schreibt freilich, die englische Regierung selbst wolle den Prinzen entschlüpfen lassen[1]; doch Pitt, der inzwischen Zahlmeister der Armee geworden war und als solcher besser unterrichtet sein konnte, berichtet im Gegentheil, dass die auf Verfolgung Carl Eduards begriffenen Truppentheile Auftrag hatten, den Gehetzten, wenn er in ihre Hände fiele, um's Leben zu bringen[2]. Und eine solche Ordre hätte dem sonstigen Verhalten des „Fleischers" Cumberland allerdings entsprochen.

Wie dem immer sein mag, Carl Eduard ward nicht festgenommen: es gelang ihm (20. September), ein französisches Schiff zu erreichen, das ihn glücklich über die See brachte. Der Aufstand, zu dem er die Hochländer verleitet hatte, war das letzte Lebenszeichen, welches die seither erloschenen Stuarts als zur Herrschaft erbberech-

---

[1] An H. Mann, 16. Mai 1746: Hor. *Walpole* Lett. II, 21.

[2] *Pitt,* Corresp. I, 6. Ebenda (II, 128) über Carl Eduard die Meldung aus Paris, Juni 1761: The Pretenders eldest son is drunk as soon as he rises, and is always senselessly so at night, when his servants carry him to bed. — Und so trieb er es weiter: der seine Hand nach einer Krone ausgestreckt hatte, ist als Gewohnheitssäufer gestorben.

tigtes Geschlecht gegeben haben. Sie verschwinden mit demselben aus der Geschichte, wie nach fernen, fernen Tagen auch das Gedächtniss an alles, was sie mehr an verächtlich kleinen, als grossartigen Freveln erstrebt oder begangen haben, dahin geschwunden sein wird. Das tragische Geschick der schottischen Maria und Carls I. wird immerdar seine läuternde und furchtbar ergreifende Kraft bewahren; der Strahlenkranz der Verklärung, welchen der Zauber echter Poesie um das an sich sträfliche Verhältniss der Gattin des letzten Stuart-Prätendenten mit Alfieri gewoben hat, wird nicht verblassen, so lange Eros der Allwaltende die Herzen der Menschen bewegt. Alles andere in der Stuarts Vergangenheit ist Schmach oder Schwäche, Verbrechen oder Thorheit, wie sie versunken und vergessen schlummern in der Zeiten Nacht.

Als der Bürgerkrieg, den Carl Eduard erregt hatte, auf schottischem Boden im vollen Zuge war, reichte das Gesammtministerium in London seine Entlassung ein (Februar 1746). Man hat dies den Pelhams als Mangel an Loyalität ausgelegt, und sie würden den Vorwurf verdient haben, wenn das Verhältniss der Loyalität zwischen dem Träger und den ersten Beamten der Krone nicht auf Gegenseitigkeit beruhte — eine Gegenseitigkeit, an der es eben Georg II. ganz und gar fehlen liess. Vergebens hatte der Lord Kanzler Hardwicke Sr. Majestät zu Gemüthe geführt, dass es nicht wohlgethan sei, wenn der König das Thun der eigenen Minister vor der Welt missbillige oder sich offen als einen durch dieselben vergewaltigten Monarchen gebärde[1]. Georg II. machte trotzdem kein Hehl daraus, dass er die Pelhams nur als Eindringlinge in seine Gunst ertrage, weil er sich anders nicht helfen könne; dass Lord Granville allein sein Vertrauen besitze.

---

[1] *Bedford* Corresp. I, p. XXXVII.

Wollten die Minister ihre Sache befestigen, ihre Massregeln nicht von der Krone durchkreuzt sehen, so mussten sie den kritischen Zeitpunkt der ausgebrochenen Revolution für ihre Entlassung wählen. Denn nach Bezwingung des Aufstands hätten sie vom Könige sich des ärgsten, selbst des unerhörten Wagnisses einer Wiederberufung Granvilles zu versehen gehabt. Ist es doch gekommen, dass Georg II. mit solch' einem Wagniss selbst mitten im Bürgerkrieg das Glück versucht hat! Und nur weil die Pelhams zur rechten Zeit ihre Demission gegeben, musste jener Versuch scheitern.

Wie der Zeitpunkt war auch die Begründung des ministeriellen Entlassungsgesuches richtig gewählt. Seit dem Sturze Granvilles hatten die Pelhams ihre festgegliederte Mehrheit im Hause der Gemeinen zu erhalten gewusst, so dass alle Opposition geschwunden war; sie hatten dies erreicht, indem sie zuvörderst Pitt mit gutem Erfolge auf Seite der Regierung zogen. Es war ihm eine seinen hohen Fähigkeiten entsprechende Stelle zugesagt worden, und er geduldete sich, die Verleihung derselben abzuwarten. Auf die Länge aber sahen die Minister selbst ein, dass ihr Verhältniss zu Pitt auf diesem Fusse nicht fortbestehen könne, dass er nicht der Mann sei, mit sich spielen zu lassen und dass die Einlösung des ihm gegebenen Wortes auch im Interesse der Regierung liege, welcher dann eine so ausserordentliche Kraft dauernd gewonnen wäre. Allein der König wollte um keinen Preis von Pitt hören, dem er die heftigen über Hannover geäusserten Worte nachtrug. Den königlichen Willen zu brechen, fassten die Minister den Entschluss, ihr Verbleiben im Amte an die Bedingung einer Anstellung Pitts zu knüpfen. Da Se. Majestät ihnen die Erfüllung dieser Bedingung verweigerte, nahmen sie ihren Abschied. Sie haben sich dadurch vor Mit- und Nachwelt in ein günstiges, den König in ein ungünstiges Licht gesetzt.

Denn sie sind es gewesen, welche die Verwendung des grössten politischen Kopfes, den England im vorigen Jahrhundert aufzuweisen hatte, als eines Trägers der Regierungsgewalt ertrotzt haben; dem Könige musste sie abgetrotzt werden.

Georg II. zog es vor, lieber seinen Ministern den Abschied zu geben, als in Pitts Anstellung zu willigen. Er beauftragte die Lords Granville und Bath mit der Bildung einer neuen Regierung. Allein er konnte an die beiden mit seiner königlichen Gunst nur die Ohnmacht austheilen, in die die Königsgewalt der Whigaristokratie gegenüber gesunken war. Auf die erste Nachricht von dem Ministerwechsel traf Friedrich der Grosse sofort das Richtige: er meinte, dass der König ungeachtet seiner ausgesprochenen Vorliebe für Granville völlig ausser Stande sein werde, diesen Staatsmann einer grossen und mächtigen Partei gegenüber aufrechtzuhalten[1].

Und so kam es auch mit überraschender Schnelligkeit. Niemand wollte mit oder unter Granville dienen, Niemand auf dem bis dahin innegehabten Posten ausharren. In der so eifrig betriebenen Stellenjagd trat urplötzlich Stillstand ein; es begann vielmehr ein Rennen und Jagen nach Demissionen. Höchlichst erstaunt sahen die in London beglaubigten fremdländischen Diplomaten dem Treiben zu. Hören wir einen der Herren, wie er über diese Vorgänge berichtet[2]: „Allgemein war die Demission von Beamten der Gerichtshöfe und der Verwaltung, von allen Würdenträgern, allen den angesehensten wie den geringsten Hofchargen, bis zu den Caplänen der königlichen Garde. Man konnte nicht zweifeln, dass die Aemterniederlegung auch in den Grafschaften einreissen, dass auch dort sich wer nur kann von Führung der Staatsgeschäfte zurückziehen werde . . .

[1] Pol. Corr. V, 38.

[2] Dep. P. Andr. Capello, 25./14. Febr. 1745/46.

Es haben weder die Engländer, noch die andern Nationen in ihrer Geschichte ein ähnliches Beispiel wie das gegenwärtige aufzuweisen, das man einer allgemeinen Verschwörung gegen die neue Regierung gleichsetzen kann".

Es trat hinzu, dass die Corporation der City-Kaufleute einem Ministerium Granville mit Creditentziehung, die Stadt London mit Einstellung der Zahlungen drohte, auf die man behufs Niederwerfung des schottischen Aufstands angewiesen war; dass ferner sich klar herausstellte, wie unmöglich es sei, die überwältigende Regierungsmehrheit der Pelhams im Parlamente zu brechen und die Umgestaltung dieser Mehrheit zu einer unwiderstehlichen Oppositionspartei zu verhindern. Den Lords Granville und Bath, wie ihrem königlichen Herrn sank der Muth: am zweiten Tage nach Uebernahme erfolgte die Zurücklegung des Auftrags, mit dem Georg II. seinem Günstling die Bildung einer neuen Regierung befohlen hatte. Granville musste sich ausser Stand erklären, dem Befehle nachzukommen, der König in die Nothwendigkeit ergeben, mit den Pelhams weiterzuregieren, ihnen jetzt erst recht ihren Willen zu thun.

Die alten Minister hatten ihre Macht gezeigt und traten wieder in's Amt. Der König liess seinen Widerspruch gegen Pitts Anstellung fallen; doch er verweigerte ihm beharrlich das Kriegssecretariat: Pitt musste sich vorerst mit der Stelle eines Vice-Schatzmeisters für Irland begnügen, ward aber nach kurzer Frist zum Zahlmeister der Armee ernannt. Unter denen, die ihm Glück wünschten und offen seine Partei gegen den König ergriffen, ist an erster Stelle Friedrich der Grosse zu nennen. Stolz und der beiden gewaltigen Männer würdig klingen die Worte, die Friedrich bei dem Anlass seinem Vertreter in London schrieb. „Da ich" — so lauten sie[1] — „aus euerem Bericht die Gründe

[1] Pol. Corr. V, 45.

ersehen habe, wesshalb der König von England so sehr gegen Herrn Pitt eingenommen ist, und da ich gleichwohl erkannt habe, dass die Gesinnung des letztern die eines wahrhaften Engländers ist, will ich, dass Ihr die Gelegenheit ergreifet, ihn in meinem Namen auf's verbindlichste zu grüssen und meiner ganzen Achtung zu versichern, und ihm kundzugeben, wie sehr ich es wünsche, dass seine Prinzipien zu fester Geltung gelangen, was nicht geschehen kann, so oft England unter vorwiegender Rücksicht auf Hannover regiert würde".

Mit dem Ausgang dieser Krisis hatten die Minister erreicht, dass die ihnen auferlegte oder hinter ihrem Rücken vorwaltende Rücksichtsnahme auf Hannover, die jedem Engländer verhasst war, an Gewicht und Bedeutung für Englands Entschliessungen verloren hat. Auf geraden oder krummen Wegen hatte Georg II. bis zu diesem Zeitpunkte es stets versucht oder zu bewirken gewusst, dass dem hannöverschen Interesse das englische untergeordnet werde; jetzt aber konnte er solch einer Tendenz nur mit äusserster Vorsicht nachgehen, jetzt hatten die Minister ihm den Herrn gezeigt und er musste sich hüten, ihnen durch sein eigenmächtiges Eingreifen in den Gang der schwebenden Verhandlungen gerechten Grund zur Klage zu bieten. Ehedem war es vorgekommen, dass er, der Herrscher Grossbritaniens, ohne zu fragen, ob dies im britischen Interesse liege, sich dafür ausgesprochen hat, dass man Preussen über den Haufen rennen, Friedrich den Grossen in die Acht erklären und die zu einem Kurfürstenthum degradirte preussische Monarchie an Friedrichs Bruder geben müsse[1]. Ehedem hat er es wagen dürfen, seine eigenen Minister bei Maria Theresia anzuklagen, dass sie mit der Antwort auf deren Vorschläge sich in Acht nehmen

---

[1] *Arneth*, Maria Theresia. III, 404.

möge, und die Mahnungen zum Frieden, welche seine Regierung an das Wiener Cabinet richtete, durch Abmahnungen vom Frieden zu paralysiren, die er selbst, Georg II., dem österreichischen Gesandten in London zukommen liess[1]. Mit solchen Praktiken hatte es jetzt nicht ganz ein Ende, aber denn doch die grösste Schwierigkeit. Das Ministerium fühlte sich gehoben und gekräftigt, der König herabgewürdigt und gedemüthigt. Es war der Beweis erbracht, dass alles, was England an Macht besass, in Händen der Whigaristokratie vereinigt und dem Königthum nur der Schatten einer Autorität geblieben sei[2].

Georg II. entsagte darum weder seiner Vorliebe für Hannover, noch dem Hasse, den er auf Preussen geworfen hatte. Im Unterschiede von Maria Theresia, der tugendhaften und hochbegabten Frau, die Friedrich den Grossen von ganzem Herzen hasste, weil er eine Provinz ihr entrissen hatte und sie dieselbe, was sehr begreiflich ist, wieder an sich bringen wollte, war Georg II. von Hass gegen Friedrich aus dem Grunde erfüllt, weil Preussens kräftiges Wachsthum der Abrundung und Mehrung Hannovers, dieses „verächtlichen Kleinfürstenthums", wie Pitt es nannte, im Wege stand. Maria Theresia ging grossen Zielen nach und hatte die Völker ihres Reiches für sich: sie trieb wohl habsburgische Hauspolitik; aber sie wusste dieser Politik, was in Oestreich so unendlich schwer ist, ein nationales Gepräge zu verleihen. Georg II. verfolgte das für einen Herrscher Grossbritaniens kleinliche Ziel der

---

[1] Vgl. *Droysen*, Friedr. d. Gr. und Maria Theresia nach dem Dresdner Frieden. Berlin 1873. S. 108.

[2] So bekam Georg II. es zu fühlen, und so hat Friedrich der Grosse es mit seinem Adlerblick durchschaut: Un parti de tout ce qui est de plus puissant dans se royaume, et qui tient les cordons de la bourse doit toujours triompher des caprices d'un roi sans autorité. Pol. Corr. V, 41.

Befestigung seines Privatbesitzes in Deutschland, und er hatte dabei Englands Volk entschieden gegen sich: er trieb welfische Hauspolitik, mit der es seinen Hofschranzen an der Leine gedient war, nicht den stolzen Briten, die von der Themse aus herrschen wollten über die Wogen der See. Gegen eine solche Politik hatten sich die Whigs bis auf den letzten endgiltigen Sieg der Pelhams über Granville vergebens gesträubt, und sie schlossen auch seither Compromisse mit ihr; aber sie folgten nicht mehr in aller Fügsamkeit und Schwäche dem welfischen Gebot. Die Partei hatte jetzt ihre Sache im Parlament so sichergestellt, dass sie dem Könige gegenüber das englische Interesse wahrnehmen konnte, dass sie nicht blindlings und unbedingt zu gewähren brauchte, was er für Hannover verlangte.

Wir sehen es deutlich, wie jetzt selbst der Herzog von Newcastle einen Willen hat und dieser Willen, stracks wider die königlichen Hoffnungen auf Kriegsgewinn für Hannover, vielmehr auf den Frieden gerichtet ist: er und Lord Chesterfield verweigern rundweg den England zugemutheten Beitritt zu dem in Warschau (1746) geschlossenen österreichisch-russischen Bündniss, weil sie die offensive Natur dieses Vertrages, der zu einem Friedensbruch gegen Preussen leicht den Vorwand bieten konnte, richtig erkannten[1]. Ueberhaupt verrathen die leitenden Whigs jener Zeit merklich die Neigung, der Politik Englands eine mehr preussenfreundliche Richtung zu geben. Als Symptom eines solchen Umschwungs ist der abenteuerliche Plan zu betrachten,

[1] *Chesterfield*, Lett. to His Son (v. 15. Nov. 1756). Er schildert ergötzlich, wie er es angestellt habe, um herauszubekommen, dass der Vertrag offensive Geheimartikel enthalte. — Vgl. auch *Arneth*, Mar. Ther. IV, 289. Die Gründe, welche Arneth a. a. O. (III, 333) für die inoffensive Natur des Vertrages vorbringt, sind der Aussage Chesterfields und dem Texte der Geheimartikel gegenüber kaum aufrechtzuhalten.

dem zufolge Friedrich dem Grossen die Statthalterschaft über die vereinigten Niederlande englischerseits angeboten wurde — ein Plan, den die Pelhams aufgenommen haben, trotzdem er ursprünglich von ihrem Todfeind Granville herrührte[1]. Ein anderes Symptom derselben Art ist die im October 1746 erfolgte Ernennung Lord Chesterfields zum Staatssecretar. Chesterfield war für Beendigung des Krieges und wirkte als Staatssecretär nach Kräften für dieselbe; er war auch der Bewunderung für Friedrich voll, den er später den grössten und ehrlichsten Mann Europas nannte[2]. Nicht umsonst ward ihm bei seinem Amtsantritt der allerverbindlichste und artigste Gruss, den man nur ersinnen könne, seitens Friedrichs bestellt[3].

Allein so weit als Chesterfield in seiner Preussenfreundlichkeit gehen wollte, waren die massgebenden Whighäupter doch nicht zu bringen. Es lässt sich nicht verkennen, dass sie in dem Falle von ganz realpolitischen Erwägungen geleitet wurden. So lange England mit Oesterreich vereinigt gegen die Franzosen im Felde stand, wäre es für das Londoner Cabinet eine gefährliche Sache gewesen, mit allzugrosser Hast auf den Frieden loszuarbeiten oder besonders freundliche Beziehungen mit Preussen zu unterhalten. Denn obgleich Friedrich und Maria Theresia den Dresdener Frieden geschlossen hatten, war man in Wien doch voller Eifersucht auf Preussen. Wer mit diesem letztern Hand in Hand ging, der musste gefasst sein, von Maria Theresia als Freund ihres Feindes betrachtet zu werden, und solches konnte England, für welches die öster-

---

[1] *Ranke,* Preuss. Gesch. III, 359. — *Carlyle,* Frederick the Great. L. 16. ch. 1.

[2] Lett. to His Son III, 354.

[3] Pol. Corr. V, 245.

reichische Bundesgenossenschaft gegen Frankreich von Werth, die preussische vorerst nicht zu haben war, unmöglich erwünscht sein. Aufs bitterste ward es Lord Chesterfield von österreichischer Seite verargt, dass auf sein Andringen hin der Resident Hannovers am Wiener Hofe die Reichsgarantie für den preussischen Besitz Schlesiens urgirt hatte, und dies war doch wahrhaftig keine ungebührliche Zumuthung. Wenn seinerseits das Wiener Cabinet sich in London über den Vorgang beschwerte[1], so konnte die englische Regierung daraus die Lehre ziehen, dass die Empfindlichkeit ihres Alliirten der äussersten Schonung bedürfe. Und man hatte englischerseits, so lange nicht ein Frieden mit Frankreich in Sicht gekommen war, alle Gründe zu solcher Schonung.

Dass man trotzdem sich nicht dürfe abhalten lassen, einen allgemeinen Frieden herbeizuführen und das gute Einvernehmen mit Preussen zu pflegen, war Chesterfields Meinung. Er hielt an derselben fest, wenngleich die Mehrheit im englischen Cabinet ihr keineswegs beipflichtete. Er vermochte die Partei der Pelhams weder zu überzeugen, noch bei den Ministerberathungen zu überstimmen; er musste desshalb in Schritte willigen, selbst activ an Schritten theilnehmen, die durchaus nicht nach seinem Geschmacke waren. Auf die Länge war dies eine für Chesterfield unhaltbare Stellung. Den Entschluss sie aufzugeben fasste er gerade in dem Zeitpunkte, da es mit den Friedensunterhandlungen Ernst wurde. Er verzweifelte wohl, dieselben einem gedeihlichen Ende zuführen zu können; denn der König und der Herzog von Newcastle wollten die Fortsetzung des Krieges, und Henry Pelham, der erste Lord des Schatzes, theilte zwar Chesterfields Ueberzeugung von der Nothwendigkeit des Friedens, war jedoch über

[1] Pol. Corr. Fr. d. Gr. V 9.

die Mittel, ihr gerecht zu werden, einer ganz verschiedenen Ansicht.

Lord Chesterfield nahm und erhielt im Februar 1748 seine Entlassung. Wenn es wahr sein sollte, dass auf die Beseitigung dieses Ministers, ausser seinem eigenen, freien Entschluss, auch eine österreichisch-niederländische Intrigue hingewirkt, so hat man desfalls im Haag und in Wien sich rein umsonst angestrengt. Denn Chesterfields Person war zum Falle gebracht: seine Ideen aber kamen nach wenigen Monaten mit dem Aachener Friedensschluss zu ihrer praktischen Ausführung. Dieser Frieden kam wohl nicht gegen Oesterreich, aber trotz des Widerspruchs und Sträubens der Wiener Regierung zu Stande; er kam zu Stande, obgleich eine Partei im englischen Cabinet, vom Herzog von Newcastle geführt und ganz den Interessen Hannovers gewonnen[1], ihn anfänglich eher zu verhindern suchte: er war, soweit England in Betracht kommt, vorwiegend dem Einfluss Henry Pelhams zu verdanken und dabei so günstig für Preussen gehalten, wie ihn nur immer selbst Lord Chesterfield hätte fassen können. Es ist aus Anlass dieses Friedensschlusses zu so heftigen Differenzen zwischen England und Oesterreich gekommen, dass der englische Gesandte in Wien, Sir Thomas Robinson, mit seiner Abreise drohen musste[2]: Maria Theresia und Kaunitz konnten eben nicht anders, als das zu Aachen Vereinbarte auf den Punkt anzusehen, bei dem es sich um die Garantie für den preussischen Besitz von Schlesien handelte — ein Punkt von verhängnissvoller Bedeutung, über den sich später Frankreich und Oesterreich hinwegsetzten, an den aber Pitt, Grossbritaniens Unterschrift Ehre machend, seine grossgedachte Politik knüpfte.

---

[1] Pol. Corr. Fr. d. Gr. VI, 197. 201.

[2] *Coxe,* Mem. of the Pelham Administrat. II, 452.

In England selbst hat das Friedenswerk eine mit nichten allgemein günstige Beurtheilung erfahren. Es tauchten Stimmen auf, die es mit aller Entschiedenheit verdammten und als der englischen Ehre zuwiderlaufend bezeichneten. Man stiess sich daran, dass die Regierung in ihrer Nachgiebigkeit gegen Frankreich die den Franzosen zugesagte Herausgabe von Cap Breton durch Geiselstellung verbürgt hatte; dass die Nation ohne jedweden Gewinn, ja mit einem Verlust, der in einer riesig angewachsenen Staatsschuld ausgedrückt sei, aus dem Krieg hervorgegangen; dass es den Anschein habe, ein Weltkrieg sei geführt worden, um den preussischen König, der einzig und allein eine Machterhöhung davongetragen und garantirt erhalten, in den Besitz von Schlesien zu setzen. Factisch sind alle diese Einwürfe begründet; aber die Schlüsse, die man aus ihnen zog, sind es weniger. Denn die Stipulation, der zufolge für die Erfüllung einer gegebenen Zusage Geiseln gestellt werden mussten, mag den britischen Stolz verletzt haben; allein die am lautesten über solche Verletzung schrieen, hätten am wenigsten Ursache dazu gehabt: es waren die kärglichen und sehr herabgekommenen Ueberreste von Jacobiten, die jetzt einen Nationalstolz heuchelten, von dem bei ihnen, wenn es einen Prätendenten aus französischen Händen zu empfangen galt, keine Spur zu merken war. Ebenso ist sicher, dass der Frieden den Engländern keinen greifbaren Gewinn brachte, welcher die schweren Kriegskosten irgendwie aufgewogen hätte; aber sehr fraglich, ob mit einer Fortsetzung des Kampfes ein besseres Resultat erzielt worden wäre und gar keine Frage, dass die Bedingungen für diese Fortsetzung sich im Jahre 1748 äusserst ungünstig gestaltet hatten. Und was den vielbeneideten König von Preussen und seine Acquisition Schlesiens betrifft, so wissen wir jetzt, dass selbst Georg II., Familienvorurtheile überwindend, die

Uebernahme einer umfassenden Garantie für Schlesien als Nothwendigkeit erkannte, wie sie es auch in der That war, wenn England, welches dem Abenteuer einer Wiedereroberung dieser Provinz durch Oesterreich jede Mitwirkung versagen musste, sich die Möglichkeit, einen festländischen Alliirten gegen Frankreich zu gewinnen, offen halten wollte[1].

Ueberhaupt ist das Einzige, das vom englischen Standpunkte aus gegen den Aachener Frieden einzuwenden ist, nicht auf die Bestimmungen desselben, sondern auf das zu beziehen, was sie nicht enthalten: sie liessen den spanisch-englischen Handelsstreit so gut wie unentschieden, und haben desgleichen die Frage wegen der Grenzlinie zwischen Englands und Frankreichs Besitzungen in Nordamerika offen gehalten — eine Frage, über welche erst ein neuer blutiger Zwist entbrennen sollte. Doch bei allen seinen Mängeln und Lücken war das Friedenswerk von Aachen für Grossbritanien ein heilbringendes, und mit Recht konnte Henry Pelham nach Unterzeichnung der Friedenspräliminarien, wie einer schweren Last enthoben, die Bemerkung niederschreiben: Ich betrachte diese Unterzeichnung als eine wunderbare Befreiung des Landes[2].

Auf Stellung und Aussichten der Parteien im Innern von England hat der Frieden keinen merklichen Einfluss geübt. Nach wie vor besassen die Pelhams, trotzdem sie während der Friedensverhandlungen hart aneinander gekommen waren, das Vertrauen des Parlaments. Wenn sich eine Opposition hervorwagte, wie im Beginn des Jahres 1750 aus Anlass der Meuterei-Bill, so blieb sie stumm und bewirkte höchstens eine Veränderung in der Stimmenzahl, welche aber dennoch für das Ministerium den Ausschlag

---

[1] Vgl. *Bedford,* Corresp. I, 204. 305. 367.

[2] *Grenville* Papers, I, 74.

gegeben hat. Alle Bemühungen des Prinzen von Wales, der ein festes Lager von Regierungsgegnern um sich versammeln wollte, hatten nur zum Ergebniss, dass ein verlorenes Häuflein Unzufriedener, darunter selbst Jacobiten, die Sache des um alles Ansehen gekommenen Thronerben zu der ihrigen machte und ihn weiter discreditirte: sie hielten ihre Zusammenkünfte in St. Albans Tavern, wo sie, in Ermanglung anderweitiger Beschäftigung, einander gegenseitig belogen[1]. Mit dem Tode des Prinzen (März 1751) hatte es auch damit ein Ende: unbestritten, unumschränkt beherrschte die Whigaristokratie die Geschicke des Landes, und sie beherrschte sie, dank dem mächtigen Bündner, der ihr an Pitt erwachsen war, zum Heile der Nation. Erst unter Georg III. ist die Wendung eingetreten, welche die Tories wieder obenauf brachte und Englands Ruhm und Glück, es lässt sich nicht leugnen, verdunkelte.

Das Verhältniss der beiden Parteien zu einander wie zur Nation hatte im Laufe der Jahre seit der Thronbesteigung Georgs I. in Aeusserlichkeiten und Nebensachen mancherlei Aenderung durchgemacht; aber seinen Grundzügen nach ist es doch stets eines und dasselbe geblieben. Die Whigs, auch wenn sie in sich getheilt waren, wenn ein Theil von ihnen mit den Tories gemeinsam marschirte und schlug, vereinigten doch die Summe der Gewalt in ihren Händen: die lucrativsten Stellen in der Verwaltung waren für sie da, die auswärtige Politik des Landes wurde von ihnen geleitet, die wahlberechtigten Städte und die

---

[1] H. *Walpole,* Lett. II, 153 (an H. Mann, 3. Mai 1749). Er berichtet a. a. O. (II, 199) von einem Erfolge dieser Opposition, die mit Hilfe des Prinzen von Wales die Wahl eines Gegners der Regierung in der Grafschaft Middlesex durchsetzte. Doch es bot ihr dies nur Anlass, voreilig zu jubeln und Geld auszugeben, mit dem sie andern, ihr unerreichbaren Erfolgen nachjagte.

grosse Mehrzahl der Grafschaften folgten aus Ueberzeugung oder Interesse ihrem, dem whiggistischen Gebote. Die Dynastie endlich war und fühlte sich fremd im Lande: sie konnte desshalb, wie Bolingbroke im Jahre 1736 es mit klaren Worten ausgedrückt hat[1], von dem Glauben nicht lassen, dass sie dem guten Willen und der Kraft der Whigpartei den Besitz des Thrones verdanke. Ob es nun mit diesem Glauben seine volle Richtigkeit hatte, ist von weit geringerem Belang als die Thatsache, dass die Whigaristokratie mächtiger war und Tag für Tag stärker wurde als das Königthum.

Dem gegenüber die Tories, wie sie von Bolingbroke, ihrem gründlichen Kenner, an gleicher Stelle gezeichnet werden: eine Partei, die versauert, mürrisch und unthätig sich in den Winkel gestellt hat, die mit so schwachem Verstand und so starken Leidenschaften ausgerüstet ist, dass selbst die traurigste Erfahrung ihr nicht zur Lehre diente. „Sie harrten gleich den Juden eines Messias, der nie kommen wird, und durch welchen sie, wenn er käme, mit allen ihren Träumen von Ruhm und Sieg und allgemeiner Herrschaft sich gar seltsam getäuscht sähen. Während sie hofften und harrten, sind sie den Juden gleich ausgeschieden als eine besondere Race, kaum noch Mitglieder des Gemeinwesens, Fremde in dem Lande, wo sie geboren worden."

Dass eine also geartete Partei nicht lebensfähig war, zeigt die Nebeneinanderstellung dieser für die Zeit der ersten zwei George unverkennbar wahrheitsgetreuen Schilderung und der berühmten Definition, die Edmund Burke vom Wesen einer politischen Partei gegeben hat: „Eine Partei ist eine Verbindung von Leuten, welche die Absicht

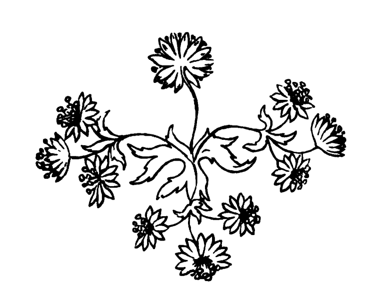
---

[1] In seinem Briefe über den Geist des Patriotismus: *Bolingbroke,* Works. III, 9 ff.

zusammenhält, das nationale Interesse durch ihre gemeinschaftlichen Anstrengungen und entsprechend einem Princip, auf das sie sich geeinigt haben, zu fördern. Ist einmal diese Einigung zwischen ihnen hergestellt, so werden sie, da die Ausführung ihres Programmes ihnen nur auf gesetzlichem Wege offen steht, sich gezwungen sehen, ihre Anstrengungen dahin zu richten, dass sie an die oberste Spitze der Verwaltung gelangen."

Von alledem war bei den Tories jener Tage nicht entfernt die Rede. Es war über sie, insofern unter ihnen jacobitische Stimmungen vorherrschten, mit dem verfehlten Unternehmen Carl Eduards die grösste Entmuthigung gekommen. Und jene toryistische Fraction, die zwischen sich und dem Prätendenten das Tischtuch zerschnitten hatte, suchte vergebens nach einem Princip, zu dem sie stehen könne. Wenn man erwägt, dass eine so tief darniederliegende Partei später ganz plötzlich emporgekommen ist, wie nur die ersten Strahlen der Hofgunst unter Georg III. sie beschienen haben: so möchte man an die Macht der Krone, über den Parteien zu richten, glauben. Allein diese Macht reichte eben nur hin, Episoden hervorzurufen, die vergangen sind, während als bleibendes Ergebniss der geschichtlichen Entwickelung in England die Thatsache aufrecht steht, dass die Mehrheit des Hauses der Gemeinen durch einen Ausschuss aus ihrer Mitte die Geschäfte führt, und dieser Ausschuss den Namen einer königlichen Regierung trägt. Der Conflict zwischen Königsrecht und Volksrecht ist vorüber: die Lösung, die er gefunden hat, läuft im wesentlichen darauf hinaus, dass dem Königthum alle die Rechte, die eine monarchische Gewalt ausmachen, belassen wurden — immer jedoch unter der Voraussetzung, dass es von denselben, wie von seinem Veto in Fragen der Gesetzgebung, niemals Gebrauch mache. Whiggismus und Toryismus sind dem gegenüber überwundene Standpunkte:

was sie auseinanderhielt, war der Streit um Dinge, die sich entweder so ganz und gar verflüchtigt, oder so gründlich consolidirt haben, dass eine Fortsetzung des Streites von dem Verflüchtigten nichts wiederherstellen, an dem Consolidirten nichts ändern könnte.





ACHTES CAPITEL.

Bolingbroke als Schriftsteller.

Die politische Rolle Bolingbrokes war nach Walpoles Sturze ausgespielt. Kurz nachdem dies Ereigniss, bei dem er vorübergehend als Hauptbetheiligter und stets als Helfershelfer mitgewirkt, eingetreten war, übersiedelte der Exilirte aus Frankreich nach seinem Familiensitze Battersea, wo er den Rest seiner Tage verbrachte. Was im öffentlichen Leben Englands folgte, war für ihn eine grosse Enttäuschung. Er hatte seine Hoffnung auf die Opposition gegen Walpole gesetzt, und diese that, einmal zur Regierungspartei geworden, auch nicht einen Schritt, mit dem sie der Verwirklichung dessen, was Bolingbroke als Ziel des Patriotismus hingestellt, wofür sie theilweise selbst zur Zeit ihres Kampfes mit Walpole in die Schranken getreten war, sich irgendwie genähert hätte. Wie mit dieser seiner Hoffnung, ward Bolingbroke auch mit der andern, die er an die Persönlichkeit des Prinzen von Wales geknüpft hatte, zu Schanden. Der Charakter, oder vielmehr die Charakterlosigkeit dieses Prinzen entfaltete sich in regelmässiger Steigerung vom schlimmeren zum schlimmsten. Wenn Opposition Pflicht gewesen wäre, fiel der Sohn Georgs II. von ihr zum Vater ab; wenn sie keinen vernünftigen Daseinsgrund hatte, stürzte er, selbst mit Jacobiten, den ge-

schwornen Feinden Bolingbrokes, im Bunde kopfüber in das aussichtslose oppositionelle Treiben. Es war, wie Friedrich der Grosse es milde genug ausdrückte[1], kein Verlass auf ihn, und er verdiente in vollem Masse den Vorwurf der Schwäche. Das war der Mann, dem Bolingbroke die märchenhafte Abhandlung vom patriotischen König auf den Leib geschrieben hatte.

Nach solchen Enttäuschungen suchte Bolingbroke Trost im Verkehr mit den auserwählten Geistern seiner Zeit und in eifrigem Studium des besten, was die Auserwählten aller Zeiten hinterlassen haben. Der Drang der politischen Geschäfte hat wohl niemals den ganzen Menschen in ihm erfüllt und befriedigt. Als Staatssecretär theilte er, der wollüstige Minister, wie ihn Robert Walpole nannte, seine Zeit zwischen sinnlichen Vergnügen und den Pflichten seines Amtes; als Verbannter in Frankreich zwischen Vergnügen und Studien; als Oppositionsmann zwischen Kabalen und schriftstellerischer Produktion. Als Greis wandte er mit verdoppelter Hast und Anstrengung sich wissenschaftlicher Arbeit zu: er hat vielleicht nicht Ruhe, aber doch Erhebung in ihr gefunden; allein sie ward ihm auch zur trügerischen Syrene, die nach dem Scheitern aller seiner Hoffnungen, dem Zerfliessen aller seiner Träume ihm noch die Hoffnung auf Unsterblichkeit vorhielt.

Wenn wir seine Schriften zur Hand nehmen, auch diejenigen, welche im Hinblick auf einen bestimmten praktischen Zweck entstanden sind, so werden wir durch eine Fülle von Kenntnissen und eine hohe Formvollendung überrascht. Und es sind keineswegs blos angelernte Kenntnisse, es ist mit nichten der mehr breite, als tiefe Redefluss eines geschulten Sophisten, wodurch er den Eindruck

[1] Friedrich an Klinggräffen, 11. Jan. 1749: Pol. Corr. VI, 340.

macht, als hätte er ein Leben darauf gewendet, sich einzig und ausschliesslich zum Schriftsteller auszubilden. Er bietet uns, wohl nicht stetig und unwandelbar, aber gar nicht so selten, als man glauben möchte, ergründete und wohlbegründete Wahrheiten: er bietet sie in einer Gewandung, einem Faltenwurf, die ihnen so genau auf dem Körper sitzen, dass wir die plastische Kunst seiner Rede nicht genug bewundern können.

Diese Schriften konnten darum, so weit sie zur Lebenszeit des Autors veröffentlicht wurden, ihre tiefe, nachhaltige Wirkung auf die Mitlebenden nicht verfehlen. Sie wirkten vielleicht weniger durch das, was an ihnen wahr und gut ist, als durch das andere, was die ohnedies gegen Walpole aufgereizten Nerven erschütterte; sie wirkten als Brandschrift durch die Funken, die aus ihnen sprühten und auf die leicht entzündbare Masse fielen; sie wirkten, erst als dies vorüber war, durch ihren kunstreichen Bau und den, zum Theile wenigstens, kostbaren Inhalt, den er barg: und sie wirken heutzutage, nach hundert und so viel Jahren, kaum mehr anders, denn als literarische Curiositäten, die nur der Kenner zu schätzen weiss.

Seine Stelle unter Englands ersten Prosaikern, wenngleich nicht den im Volke gelesenen, wird Bolingbroke behaupten. An Schlagfertigkeit der Beweisführung kommt ihm nicht bald einer gleich, an klarer Durchsichtigkeit des Stils wird er von wenigen erreicht, von keinem übertroffen. Was ihm fehlt, ist die bei aller heftiger Parteinahme gegen das Schlechte sich nie verleugnende olympische Ruhe, die aus Miltons Werken athmet, ist die feurige Zunge, mit der Burke und Junius reden, der grübelnde, erbarmungslos zermalmende Witz, mit dem Swift die einen ergötzt, die andern peinigt und alle, die da fähig sind zu lernen, belehrt. Sieht man von diesen Sprachgewaltigen ab, so hat England keinen Prosaiker, mit dem Bolingbroke nicht

erfolgreich um die Palme ringen könnte. In der glanzvollen Apostrophe, mit der ihn Pope (in dem Lehrgedicht „Versuch über den Menschen“) begrüsst, wird Bolingbrokes Stil, der erhaben sei ohne Prunk und gemeinverständlich ohne Gemeinheit, als ein Muster von Vollendung gepriesen: im Uebergange von Ernst zu Scherz, vom Herben zum Milden und Zärtlichen sei er unerreicht; in seinen gewaltigsten Zügen halte er Mass; eitle Zier verschmähend bewahre er sich die Grazie, die hinreisst und bezwingt. Dies Lob will im Munde Popes, der sich auf stilistische Kunst verstand, dessen Freundschaft auch sicher nicht so weit ging, dass er, den Freund unverdient preisend, die eigene Urtheilskraft in ein schiefes Licht gestellt hätte, gar viel sagen. Wie Englands grösster Poet im 18. Jahrhundert, so hat auch Pitt, der grösste Redner der Zeit, Bolingbrokes Stil mustergiltig gefunden: er spricht von der unnachahmlichen Schönheit desselben, die nicht genug ergründet und studirt werden könne[1]. Und als Burke mit seinem Erstlingswerke hervortrat[2], drückte die Welt ihr Erstaunen über selbes dadurch aus, dass sie es für ein Werk Bolingbrokes hielt. Doch wenn man meinte, mit dieser Verwechslung sei Burken eine hohe Ehre erwiesen, müssen wir heute sagen: es gereichte vielmehr Bolingbroke zur Ehre, dass man ihn einer Hervorbringung fähig glaubte, deren Urheber ihm als Stilist überlegen ist.

Allein die Form ist nicht der Inhalt, und nur wo die beiden in einer Uebereinstimmung sind, die als mit Nothwendigkeit gegeben erscheint, haben wir es mit einem wahren, vollendeten Kunstwerk zu thun. Man kann sich nicht verhehlen, dass solches bei Bolingbrokes Arbeiten nicht der Fall ist. Seine Schriften politischen Inhalts

[1] *Pitt,* Corresp. I, 108.
[2] Vindication of Natural Society, erschienen anonym i. J. 1756.

zeugen von grosser Welt- und Menschenkenntniss; sie zeugen auch, so weit sie über die Behandlung von Tagesfragen hinausgehen und ein bestimmtes Interesse des Verfassers nicht in's Spiel kommt, von einem sehr feinen Gefühl für historische Wahrheit. Aber dies Gefühl bricht nur stossweise hervor: es mahnt den Verfasser zur Besinnung; doch es gibt ihm nicht den Grundton seiner Arbeit an. Er denkt und schreibt Invectiven gegen Walpole — sein Geist ist dabei reich genug, in dieselben Erörterungen einzuflechten, welche mit merkwürdigem Scharfsinn auf Wurzel und Entstehung der Corruption zurückgehen, welche ein helles Schlaglicht auf die Zeit werfen, in der Bolingbroke lebte, weil sie eben das Dunkel der englischen Geschichte vergangener Jahrhunderte durchdringen. Allein dieser reiche Geist sieht freien Auges in die Vergangenheit, während ein sinnebethörender Wahn ihm den Blick auf die Gegenwart umnebelt: er lässt sich täuschen und täuscht andere; er glaubt unvergängliche Wahrheiten entdeckt, sie zu Nutz und Frommen aller künftigen Geschlechter in eherne Formen geprägt zu haben, und er hat eine Münze gefunden, die auch nicht für den Augenblick im Curs zu halten ist.

Dergleichen ist ihm mit seinem Staatsroman vom patriotischen König begegnet (s. oben S. 239 ff.), und wenn man der umständlichen Vertheidigung des Friedens von Utrecht, die er in seinen Briefen über das Studium und den Nutzen der Geschichte gibt, auf den Grund sieht, so erkennt man, dass sie an demselben Fehler leide. Diese Vertheidigung ist vielleicht das beste, das Bolingbroke geschrieben hat: sie überwältigt und überzeugt zugleich; aber sie erreicht ihre Wirkung mehr durch schonungslose Aufdeckung der Blössen des Gegners, durch Schmähung und Verdächtigung desselben, als durch eine Darlegung des Thatbestands, den sie eher noch verwirrt oder mit aller-

dings unübertrefflicher Geschicklichkeit bei Seite schiebt. Es ist, als ob der Verfasser dabei unwillkürlich herausgefühlt hätte, dass es mit seiner Methode der Friedensschliessung eine ähnliche Bewandtniss gehabt habe, wie mit seiner Schriftstellerei: sie führten beide zu glänzenden Ergebnissen; aber der Glanz verblasste rasch, und was von den Ergebnissen geblieben ist, gestaltete sich ganz anders, als Bolingbroke jemals geträumt hätte. Der Utrechter Frieden, den er im Lebensinteresse der Tories geschlossen, diente den Whigs als die Grundlage, auf der sie ein System festländischer Allianzen bauen konnten; die Opposition der Patrioten, für die sich Bolingbroke die Finger wund geschrieben hatte, liess nach ihrem Siege über Walpole alle die Ideale vom patriotischen Königthum fallen, und statt der festen Parteieneinigung, die ihr als hohe Aufgabe vorgehalten worden, vollzog sie die Befestigung des ungetheilten Whigregiments, die ihr erreichbar war.

Der Standpunkt eines Pamphletisten, und zwar eines Pamphletisten, dem es weniger um die Geltendmachung von Principien, als um die Rettung seiner eigenen Sache und die Vernichtung eines einzelnen Mannes zu thun ist, bleibt für Bolingbroke der massgebende. Es gelingt ihm, sich in guter Stunde über diesen Standpunkt zu erheben; doch er fällt immer wieder auf denselben zurück. Nur mit dreien seiner Schriften politischen Inhalts beschreitet er ganz oder zum grössten Theile ein anderes Feld: mit den ersten sechs Briefen über das Studium und den Nutzen der Geschichte, den Bemerkungen über die englische Geschichte und der kurzen Abhandlung über den Stand der Parteien bei der Thronbesteigung Georgs I. So gut nun jene Briefe und Bemerkungen über jedes Lob erhaben sind, wäre für diese Abhandlung kein Tadel scharf genug.

Sie ist in Form eines Briefes an Mr. Lyttleton gegeben[1] und kein Pamphlet mehr, sondern von Anfang bis Ende ein Aufeinanderhäufen platter, handgreiflicher und wissentlich vorgebrachter Unwahrheiten. Man vermisst an der Schrift alle Spur jener Geschicklichkeit, mit der Bolingbroke sonst immer den Schein des Rechtes auf seine Seite brachte, auch wenn er im Unrecht war. Er bemüht sich, die Torypartei von dem Vorwurf reinzuwaschen, dass sie in den letzten Jahren der Regierung Königin Annas den Plan verfolgt habe, die Stuarts zurückzuführen; er leugnet die Existenz eines solchen Planes, von der die Whigs in der Absicht gefabelt hätten, die neue Dynastie auf den Punkt zu bringen, dass sie ihnen, und ihnen allein sich in die Arme werfe. Für diese seine Thesis stellt er unter anderm den geradezu possierlichen Beweisgrund auf: „Einen Restaurationsplan hätte es nicht geben können ohne mein Wissen, und da ich nichts davon gewusst habe, existirte er nicht.“ So schrieb derselbe Mann, von dem es jetzt documentarisch feststeht, dass er, als Staatssecretär der Königin, Mittheilungen an den Hof des Prätendenten gerichtet, sich mit diesem Hofe in eine Verbindung eingelassen und im Laufe derselben die Wiederberufung der Stuartdynastie zur Sprache gebracht habe. Er ist bemüht,

[1] Ich erwähne hiebei, dass aus dem Abdruck der Abhandlung in *Bolingbroke,* Works. London, 1754. III, 127 ff. durchaus nicht erhellt, an wen der Brief gerichtet ist. Die ganze Edition, die nach Bolingbrokes Tod in seinem Auftrage von Mallet, einem Dichterling untergeordneten Ranges, besorgt wurde, ist überhaupt ein Unicum an Schleuderhaftigkeit und Nachlässigkeit. Wenn man von dem splendiden Druck absieht, ist alles geschehen, was Leser, die Bolingbroke wahrhaftig verdiente, abschrecken kann. Nicht einmal der Zeitpunkt der Abfassung der Schriften ist bei allen angegeben. Hätte man nicht guten Grund anzunehmen, dass Mallet wenigstens den Text der Urschriften oder ersten Drucke respectirt habe, so müsste man sagen: dies ist die schlechteste Edition, die jemals einem Schriftsteller widerfahren ist.

die Entstehung des Gerüchtes von dem, nach seiner Behauptung nicht vorhanden gewesenen Restaurationsplan aus der Zweizüngigkeit und Falschheit Lord Oxfords herzuleiten; dieser habe sowohl in Hannover, als in Bar, dem Sitz des Prätendenten, für sich selbst intriguirt, und in England durch seine orakelhaft gehaltenen Aussprüche den Glauben erweckt, dass die Tories auf Zurückberufung eines Stuarts erpicht seien. Man kann nur bedauern, dass Bolingbroke hier auf einem echt jesuitischen Kniff zu betreten ist: er sagt von Oxford aus, was wahr ist und bekannt war, und er hofft, dass man, ihm daraufhin Glauben schenkend, auch das für wahr halten werde, was er — es gibt keinen andern Ausdruck dafür — hinzulügt. Nicht Oxfords Verhalten hat den Whigs das Substrat geliefert, eine Restaurationsfabel zu ersinnen: es hat vielmehr, wie aus nun bekannt gewordenen Aeusserungen von stuartscher und anderer Seite erhellt, dem Hofe des Prätendenten Anlass geboten, auf den Sturz dieses Ministers hinzuarbeiten und eine Durchführung der Restauration, bezüglich welcher auf ihn kein Verlass war, von Niemand sonst als Bolingbroke zu erwarten. Dieser aber leugnete steif und fest, was ihm zu seiner Zeit allerdings nicht zu beweisen war; doch er leugnete ohne Erfolg. Die Mitlebenden liessen nicht von dem Glauben, dass die Tories gegen Schluss der Regierung Annas sich mit dem Projecte getragen, dem Hause Stuart wieder die Erbfolge zu verschaffen, und Lord Dartmouth, der ehemalige College Bolingbrokes im Staatssecretariat, soll nach Erscheinen der in Rede stehenden Abhandlung des letztern geäussert haben: Bolingbroke müsse glauben, alle diejenigen, die zur Zeit von Georgs I. Thronbesteigung gelebt, seien schon todt; keiner von ihnen könne gegen ihn zeugen[1]. Die

[1] Schreiben an H. Mann, 19. Dec. 1750: H. *Walpole,* Lett. II, 234.

Nachwelt aber, von der Bolingbroke Gerechtigkeit erwartete, kann sich den Beweis für seine Schuld, wie für die dreiste Ableugnung derselben aus den Stuart Papers, den Memoiren des Herzogs von Berwick und andern Veröffentlichungen holen.

Wenn diese Arbeit den alternden Bolingbroke verräth, so spricht seine ganze Kraft aus den oben erwähnten Briefen über das Studium der Geschichte und den Bemerkungen über die englische Geschichte. In den Briefen stellt er die Grundgedanken auf, welche bei der Geschichtsforschung, wenn sie der Mühe werth sein und Nutzen bringen soll, einzuhalten sind: in den Bemerkungen gibt er selbst die Anwendung der von ihm festgestellten Methode auf einen bestimmten Fall, die englische Geschichte. Da wäre nun nichts leichter als die zahlreichen Irrthümer, die er, namentlich in den Briefen, begangen hat, ihm nachzuweisen, oder es aufzudecken, wie oft er an sich richtige Gedanken auf den Punkt steigert, wo die Wahrheit sich nur von einer Seite darbietet, und desshalb nur verfehlen und verzeichnen lässt. Allein das Verdienst, eben auf diese eine, vorher ganz vernachlässigte Seite hingewiesen zu haben, muss Bolingbroke unbestritten bleiben. Kein geringerer als Schlosser sagt von ihm: er habe „zuerst die Geschichte, auch sogar in England, von der Behandlung des Todten zur Betrachtung des Lebendigen gerufen, da er mit Recht forderte, dass die Gestalt der Geschichte stets den Verhältnissen der fortschreitenden Bildung und der Art, wie man zu jeder Zeit die Welterscheinungen auffasse, angepasst werden müsse“. — Und diese Forderung ist nicht ungehört verhallt: der ihr sofort nachgekommen ist, war Voltaire, dessen Versuch über die Sitten, diese erste bahnbrechende Arbeit auf dem Gebiete einer allgemeinen Culturgeschichte, ohne die aus Bolingbrokes Briefen geschöpfte Anregung nie geschrieben worden wäre. Davon freilich, dass Voltaire

ein mustergiltiger Historiker gewesen, oder dass Bolingbroke über die Regeln, nach denen Geschichte zu behandeln und zu schreiben ist, eine untrügliche, völlig befriedigende Auskunft gebe, kann heutzutage nicht die Rede sein; aber die beiden repräsentiren einen ungeheuern Fortschritt über die Art, wie in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts Geschichte getrieben wurde, und ihre Kunst der Darstellung, der Wirklichmachung des Geschehenen ist vielleicht von David Hume übertroffen, von keinem sonst, der ihnen der Zeit nach folgte, erreicht worden.

Was Bolingbrokes Bemerkungen über die englische Geschichte betrifft, kann man das Zeugniss Pitts unterschreiben: sie enthalten eine richtige Auffasung des englischen Verfassungslebens, und die Thatsachen werden dabei wohl in ein Licht gestellt, das auf die Regierung Walpoles dunkle Schatten wirft; aber sie werden nirgends gefälscht. Die Achtung vor der geschichtlichen Wahrheit paart sich in ihnen mit Verachtung der Parteilüge, und diese Paarung würde einen vollendeten Historiker ergeben, wenn die Ruhe und Sammlung, die für einen solchen erforderlich sind, dem Verfasser inmitten seiner auf praktischen Erfolg gerichteten Thätigkeit erreichbar gewesen wären. Wie diese Bemerkungen ausgefallen sind, muss man über zwei Dinge an ihnen in Erstaunen gerathen. Erstlich, dass die mühsame Detailforschung unserer Tage sie in manchem Betracht nicht überholt hat; sodann, dass ganz derselbe Fehler, der auch Dav. Humes Darstellung in einem wichtigen Punkte anhaftet, bei Bolingbroke zu erkennen ist und doch zu ganz entgegengesetzten Resultaten führt. Die beiden unterschätzen die religiösen Motive, welche auf die puritanische Revolution eingewirkt haben; allein Hume wird durch diese Unterschätzung zu einer nicht wegzuleugnenden Parteinahme für die Stuarts verleitet, während der andere sich von einer solchen reinhält. Die einfachste Erklärung hiefür

wäre, dass Bolingbroke die Stuarts gehasst hat und Grund hatte, sie zu hassen, aber sie wäre schwerlich die richtige. Denn es ist etwas anderes, Jemand zu hassen, und etwas anderes, genau zu unterscheiden, worin der also Gehasste gefehlt hat, welches die Schritte waren, die ihn in's Verderben geführt, und inwiefern er seines eigenen Schicksals Schmied oder das Opfer übermächtiger geschichtlicher Zusammenhänge war. Und über alles dies urtheilt und spricht Bolingbroke mit einer Unbefangenheit, welche David Hume, wie sehr auch gerade diese Partie seines Werkes die Meisterhand verräth, nur äusserlich zur Schau trägt, aber niemals empfunden haben kann. Wir müssen sagen: die praktische Erfahrung in Staatsgeschäften hat den einen vor einem Irrthum bewahrt, dessen sich der andere, ungeachtet ihm grösserer Scharfsinn gegeben war, nicht erwehren konnte.

Will man sich darüber klar werden, dass Bolingbroke mit seiner Auffassung der englischen Geschichte seine Zeitgenossen um Kopfeslänge überragt, so braucht man nur die Bemerkungen herauszugreifen, die er an die Regierung der Königin Elisabeth knüpft. Elisabeth galt damals und später noch, selbst in den ersten Decennien unseres Jahrhunderts, je nach der Confession des Geschichtschreibers, entweder als die protestantische Glaubensheldin, die den Papismus aus England gewiesen und ihn, wo sie nur konnte, bekämpft habe, oder als eine Teufelin, die ihren Lebensberuf darein gesetzt, der katholischen Rechtgläubigkeit den Sieg streitig zu machen und Millionen von Seelen, die sie in den Abgrund der Ketzerei mit sich riss, für die Hölle zu präpariren. Von dieser auf beiden Seiten vulgären Anschauung der Wirksamkeit Elisabeths ist bei Bolingbroke nicht die leiseste Spur zu entdecken. Er setzt auseinander, wie die Königin aus äusserst precärer Lage, die sie zur Zeit ihrer Thronbesteigung vorgefunden hat, sich

schrittweise emporgehoben auf eine Stufe der Macht, welche vor ihr das englische Königthum nie zu erklimmen vermocht; wie sie eine Nationalpartei sich erst erzogen, aber dann mit klügster Berechnung und wunderbarer Mässigung beisammen gehalten habe; wie sie das Parlament beherrscht, aber nicht vergewaltigt, von ihrer Prärogative den ausgiebigsten Gebrauch gemacht, aber die Spitze derselben immer nur gegen Einzelne und Factionen, nie gegen das Gemeinwesen gekehrt habe; wie sie an ihre Günstlinge Macht und Reichthum ausgetheilt, aber stets der Herr über sie geblieben war. Und was ihre vielgerühmte auswärtige Politik betrifft, zeichnet Bolingbroke die Grundtendenz derselben in die Tiefe und Breite mit packender Wahrheit:

> „Königin Elisabeth" — schreibt er — „mochte das Interesse keines Königreichs, keines Staates, keines Volkes, selbst nicht das allgemeine Interesse der Reformation, eine so gute (?) Protestantin sie auch war, oder das Interesse des europäischen Gleichgewichts, eine so heldenhafte Erscheinung sie auch war, in einem andern Lichte ansehen, als in dem, welches auf Englands Interesse Bezug hat. Sie leistete Beistand oder Widerstand, sie ward angreifend oder vertheidigend, gerade so weit als dieses Interesse es erheischte, und der Grad, in welchem es in's Spiel kam, war ihr der genaue und beständig angelegte Massstab, nach dem sie ihre guten oder schlimmen Dienste, ihre Freundschaft oder Feindschaft vertheilte. Nichts konnte sie von diesem Grundsatz ihrer Haltung abbringen: nicht Schwäche oder Geistesmacht, nicht Furcht oder Hoffnung, nicht Kleinmuth oder Kühnheit, nicht Mässigung oder Ehrgeiz. Wir können die Behauptung wagen, dass im ganzen Laufe ihrer Regierung nicht ein Penny englischen Geldes ausgegeben, nicht ein Tropfen englischen Bluts verspritzt wurde, wenn dies nicht nothwendig war, ein wirkliches, sichtbares Unheil von der Nation abzuwenden. Elisabeths Politik war voll Verschlagenheit und List; die Mittel, die sie anwandte, blieben in Geheimniss gehüllt: aber der Endzweck, für welchen diese Politik und diese Mittel eingesetzt wurden, war niemals zweideutig".

Und solches ist vor hundertfünfzig Jahren geschrieben worden. Ich frage, ob wir heute, nachdem Elisabeth be-

treffend alle Archive durchstöbert worden, mit dem Endurtheil über die Königin weitergekommen sind; ob wir aus dem Bilde ihres politischen Wirkens, welches hier gegeben ist, einen wesentlichen Zug hinwegzunehmen, oder es durch einen andern zu ergänzen haben. Ein Geschichtswerk, dessen Ausführungen in mehr als einem wichtigen Punkte (denn auch was Bolingbroke über Jacob I. und Carl I. sagt, ist nicht umzustossen) von der Forschung nach so langer Frist nicht überholt, vielmehr bestätigt werden, kann sich sehen lassen.

Die in's Fach der Geschichte und Publicistik einschlagenden Arbeiten Bolingbrokes waren zu seiner Lebenszeit theils im „Craftsman" erschienen, theils in Separatausgaben bekannt geworden. Sie hatten den Eindruck gemacht, dass der Verfasser den hohen Ruf, in dem er als Staatsmann und Redner stand, verdiene; auch die Gegner, die immer nur an seinem Charakter mäkelten, fanden an seinen Werken mehr zu bewundern, als auszusetzen: der hinreissenden Sprache, die er führte, gab sich alles gefangen. Als jedoch im dritten Jahre nach Bolingbrokes Tod die von ihm hinterlassenen philosophischen Werke durch den Druck bekannt wurden, schlug die für ihn als Schriftsteller günstige Stimmung in ihr Gegentheil um. Ich finde, dass dieser Umschlag, der eine ganz unzweifelhafte Thatsache ist, von keinem so drastisch beschrieben wurde, wie von Horaz Walpole in einem seiner Briefe. Derselbe lässt sich nämlich gegen seinen vertrauten Correspondenten, Horaz Mann in Florenz, darüber wie folgt aus[1]: „Es ist komisch zu sehen, wie Bolingbroke hier (in London) aufgegeben ist, seitdem die besten seiner Schriften, die metaphysischen Inhalts, veröffentlicht sind. So lange er einen Jeden, der ihm getraut

[1] H. *Walpole*, Lett. II. 409.

oder verziehen hatte, verrieth und beschimpfte, war er ein Held, ein Patriot, ein Philosoph, und der grösste Genius des Zeitalters: in dem Augenblicke aber, da seine Pamphlete gegen Moses und St. Paul an's Licht kamen, haben wir entdeckt, dass er der schlechteste Mensch und der schlechteste Schriftsteller der Welt ist. Die grosse Jury hat seine Werke als verbrecherische angezeigt, und so lange es hier Pfarrer gibt, wird er mit den Tindal und Toland (Deisten) in eine Classe geworfen. Ja, ich weiss gar nicht, ob mein Vater (Robert), der von ihm verfolgt wurde, nicht desshalb noch als Märtyrer heilig gesprochen wird." — Das Aergerniss war in der That ein grosses. Derselbe Bolingbroke, in dem einst die anglicanische rechtgläubige Torypartei ihren Führer gesehen, der die Bill gegen die gelegentliche Conformität eingebracht und während seiner Amtswirksamkeit, als Staatssecretär der rechtgläubigsten aller Königinnen, so heiligen Eifer gegen Whigs und Dissenters entfaltet hatte, trat nun als Gegner der geoffenbarten Religion, als rücksichtsloser Kritiker der biblischen Chronologie, als unverkennbarer Anhänger Lockes, dieses erzwhiggistischen Philosophen, — er trat als alles dies ungerufen aus dem Grabe. Was ehedem ein öffentliches Geheimniss gewesen und laut dem Uebereinkommen der guten Gesellschaft weise beschwiegen worden, das konnte nun, schwarz auf weiss gedruckt, nicht länger mehr verheimlicht oder absichtlich ignorirt bleiben: Bolingbroke war ein Ungläubiger, und der schlimmsten einer.

Er war dies, weil er das Gift ungläubiger Denkungsart, welches vor ihm die englischen Deisten, die Collins, Toland und Tindal in allzugrossen Dosen gereicht hatten, in einer Gewichtsmenge darreichte, welche der Organismus vertragen konnte. Die Deisten hatten der geoffenbarten Religion ganz unverhohlen den Krieg erklärt und die Naturkirche gepredigt; Bolingbroke gibt die Noth-

wendigkeit einer Staatskirche zu, ja er betont, dass der vollendeten Erscheinung einer solchen der Anglicanismus nahekomme. Allein während er also vor dem Gebäude der positiven Religion in Achtung stillehält, unterhöhlt er die Grundlagen, auf denen es ruht: es ist ihm eben gut genug, schwachen Geistern Zuflucht zu gewähren; starke Geister können Wind und Wetter stehen, den Glauben prüfen und, wenn er vor der richtenden Vernunft zu leicht befunden worden, verwerfen, die Volksreligion in Zweifel ziehen und durch den Zweifel zur Wahrheit gelangen, ohne sich an Vorurtheile, an Glaubenssätze, die nur für die Menge sind, zu stossen. Er lehrt dies nicht mit klaren, unzweideutigen Worten[1], doch er übt es praktisch aus. Seine philosophischen Essays geben nicht ein System des blos für den Gebrauch der geistigen Aristokratie bestimmten Unglaubens; aber sie zeigen an Erörterung einzelner Fragen die Methode, nach welcher man ein derartiges System errichten könne, zeigen vor allem andern den Weg, auf dem sich für dasselbe Anhang werben lasse. Die sensualistische Philosophie Lockes und, bis auf einen gewissen Punkt, die Charakteristiken Shaftesburys sind die Vorläufer dieser Essays: ihre Nachfolge ist die Aufklärungsphilosophie des vorigen Jahrhunderts, deren glanzvollster Vertreter, Voltaire, sich für seine den Glauben zersetzende Thätigkeit bei Bolingbroke die Anleitung geholt hat.

Der Form nach sind diese philosophischen Schriften den geschichtlichen und publicistischen des Verfassers gleichzusetzen: sie sind in ihrer Art vollendet und ihrem Zwecke, der gemeinverständlichen Begründung und Aus-

---

[1] Am deutlichsten spricht er sich darüber in dem die Essays einleitenden Briefe an Pope aus, wo er dem Satze des Erasmus beipflichtet: „Non expedit omnem veritatem prodere vulgo", und daran seine Bemerkungen knüpft.

breitung philosophischer Lehren, durchaus entsprechend. Bolingbroke bringt, was er zu sagen hat, so überzeugend vor, dass die Mehrzahl der Leser, für die er schrieb, sehr wenig geistiger Anstrengung bedurfte, ihm zu folgen, und sehr vieler, ihn zu widerlegen. Ist nun dasjenige, was er zu sagen hat, von wirklichem oder eingebildetem Werth? ist es die Frucht gründlichen Nachdenkens oder oberflächlicher Lectüre? hat er damit einen Fortschritt des philosophischen Denkens vollzogen oder nur die Gedanken anderer wiedergegeben? — Man kann hierüber, wenn man diese Essays nicht blos durchblättert, sondern auch gelesen hat, unmöglich apodiktisch absprechen, unmöglich zu einem Urtheil gelangen, welches für den ganzen Verlauf der Untersuchungen Bolingbrokes Geltung hätte. Man muss vielmehr unterscheiden und sagen: in den Essays beruht manches auf Missverständniss oder ganz obenhin gehender Erwägung, manches andere wieder auf reiflichem Nachdenken und ernsten Studien.

Es konnte dies, die Stellung des Verfassers in Betracht gezogen, nicht anders sein. Er war ein Mann, der erst im Greisenalter der aufreibenden Beschäftigung mit der Politik entsagte, der jedoch immerdar an der Erörterung von Fragen, die weit über politische Interessen hinausreichen, den lebendigsten Antheil genommen hat. Was er über solche Fragen gedacht hatte, fasste er an seinem Lebensabend zusammen; was er über sie wusste oder zu wissen meinte, wollte er nun im Wege der Forschung völlig ergründen; die Lücken seines Wissens wollte er ausfüllen und da, wo nach seiner Empfindung keine Lücke vorhanden war, ein Volles und Ganzes künftigen Geschlechtern zur Belehrung darbieten. Wenn aber irgend eine Wissenschaft den ganzen Menschen erfordert, so ist es die schwierigste von allen: die Philosophie. Wer sie nur nebenher treibt oder mit gebrochener Kraft an

sie herantritt, nachdem politischer Ehrgeiz ihn vertrocknet hat, der wird, auch vom Glücke begünstigt und mit ausserordentlichen Fähigkeiten begabt, immer nur ein Gemisch von Wahrheit und Irrthum hervorbringen, wie es in Bolingbrokes Essays zu finden ist. Man kann dieselben, genau genommen und auf ihren Grundcharakter angesehen, einer Anwendung und Verwerthung der Lockeschen Erkenntnisstheorie gleichsetzen; was dieser Theorie entgegensteht, was über sie hinausgeht, wird vom Verfasser entweder auf gute Gründe hin verworfen, wie Leibnitzens Monaden, oder nicht verstanden, und darum belächelt oder bekämpft, wie Platons Ideen. Nicht viel anders trieben es in der ganzen, heute als Aufklärungszeit bezeichneten Epoche nahezu alle, die mit philosophischen Studien sich beschäftigten. In seiner Person vereinigt Bolingbroke sämmtliche Vorzüge und Schwächen dieser Aufklärungsphilosophen: ihren praktischen Sinn, ihr Ringen nach Freiheit und veredelter Menschlichkeit, den verbitterten Hass gegen die Unduldsamkeit, die lebendige Theilnahme für Verfolgte und Unterdrückte; aber auch die eitle Selbstbefriedigung, das trügerische Gefühl der Sicherheit des Errungenen und Erforschten, die Leichtfertigkeit, mit der man die schwierigsten Dinge sich zurechtlegte und der Fesseln spottete, die man eben erst abgestreift hatte, deren Spuren aber man nicht loswerden konnte. An der Schwelle dieser machtvoll bewegten Zeit steht Bolingbroke, und er hat das geistige Leben, das sie führte, ihr vorausgelebt.

In den wichtigsten, den entscheidenden Punkten, nehmen seine Essays die Ergebnisse vorweg, zu denen die Aufklärungsphilosophie gelangt ist und über die sie nicht hinauskonnte. Sein Unglauben, das charakteristische Merkmal seiner philosophischen Arbeiten, hält genau die Linie ein, innerhalb welcher er bis nahe zum Schluss des Jahr-

hunderts beschränkt bleibt: es ist ein Unglauben, der die Dogmen zersetzt, aber aus dem Zersetzten Glaubensbestandtheile in sich aufnimmt. Wie alle, die an der Aufklärung mitwirkten oder unter Nachwirkung derselben standen, von Rousseau bis auf Robespierre herab, am Theismus festhalten, die Existenz eines ausserweltlichen höchsten Wesens bejahen, den Pantheismus Spinozas als hohlen Traum verwerfen, wie sie das mehr oder weniger alle thun, vielleicht den einzigen David Hume ausgenommen: so auch Bolingbroke. Er weiss einen vielgebrauchten Beweis für das Dasein Gottes in ein anschauliches Bild zu bringen, mit welchem er zugleich die Thorheit derer kennzeichnet, die dem Beweise seine Kraft absprechen wollen. „Tragt eine Uhr“ — sagt er[1] — „zu den wilden Bewohnern des Caps der guten Hoffnung. Sie werden bald überzeugt sein, dass ein Intellect die Uhr gemacht habe, und nur der stupideste von ihnen wird sich einbilden, der Intellect stecke in der Hand dessen, der die Uhr ergreift, oder in den Rädern, die sich vor ihnen bewegen. Diejenigen unter ihnen, welche die klügsten sein wollen, werden vielleicht auf die Vermuthung kommen, dass der Werkmann im Werk verborgen ist und unsichtbar dessen Bewegungen leitet. Die ersten dieser hottentotischen Philosophen sind mehr Rationalisten als Atheisten, die zweiten sind mehr Atheisten als heidnische Naturalisten. Und die dritten haben den Gipfel erklommen, auf dem einige moderne Philosophen (die Spinozisten) halten.“ An anderer Stelle[2] nimmt er das Gleichniss wieder auf und schliesst:

---

[1] *Bolingbroke,* The Philosophical Works. London 1754. II, 59. Ich citire diese, auf dem Continent wohl mehr verbreitete Octavausgabe; doch sind die Essays auch in der Quartoausgabe der Complete Works zu finden.

[2] Philos. Works. V, 227.

wie das Uhrwerk einen Werkmeister voraussetzt, der es gemacht hat, so die Welt einen Schöpfer. Mit Bolingbroke hat die ganze Aufklärungszeit diesem Beweise beigepflichtet. Nur David Hume hat dagegen den Einwand erhoben, dass nicht gestattet sei, zwischen Kunstwerken und Naturobjecten eine solche Analogie zu ziehen; dass wir von der Welt als Wirkung auf Gott als Ursache nicht schliessen können, weil ja das Causalitätsgesetz nur in den Fällen gelte, wo Ursache und Wirkung erfahrungsmässig verknüpft seien und in der Erscheinung verknüpft hervortreten; dass wir von unsern Zwecken und Handlungen auf die Zwecke und Handlungen eines unendlich höhern Wesens, als wir sind, nicht schliessen dürfen. Er hat damit die Frage in ihren richtigen Gesichtspunkt gestellt: der Glaube an Gottes Dasein ist eine Macht, die so grossartige Erscheinungen hervorgerufen hat, dass sie schlechterdings nicht zu leugnen ist; aber dieser Macht durch Beweise nachhelfen wollen, die ihrer Natur nach nur holprig und morsch sein können, heisst eine Vermessenheit begehen, heisst den Atheisten gewonnenes Spiel geben, wie es Bolingbroke und die theistischen Aufklärungsphilosophen gethan haben. Allein sie waren darum keine Gottesleugner: sie waren nur ungeschickte Vertheidiger des Theismus, der auf Treu und Glauben beruht, und in ein schiefes Licht gestellt wird, wenn man sich herausnimmt, ihn beweisen zu wollen.

Wie in dieser Cardinalfrage, welche alle monotheistischen Religionen gemeinschaftlich angeht, haben Bolingbroke und die Männer der Aufklärung auch speciell dem Christenthum gegenüber eine Stellung eingenommen, die man keineswegs als die des reinen, nackten Unglaubens und der unbedingten Negation bezeichnen kann. Nach dem Lärm zu urtheilen, der über Erscheinen der Essays entstanden ist, waren dieselben allerdings eines antichristlichen

Geistes voll; richtet man aber sein Urtheil, wie billig, nicht nach dem Erfolg, sondern nach dem Inhalt dieser Schriften, so wird es wesentlich anders lauten.

Die Essays unterscheiden zwischen dem echten ursprünglichen Christenthum, welches dem Verfasser (und dies freilich nicht richtig oder in Uebereinstimmung mit der kritischen Schule neuerer Theologie) in den vier Evangelien enthalten und erschöpft ist, und dem Christenthum der Ueberlieferung, welches auf theologischen Künsteleien, Concilsbeschlüssen und Schriften der Väter beruhte[1]. Woraufhin er mit dieser Unterscheidung abziele, sagt er an anderer Stelle mit folgenden, deutlichen Worten[2]: „Christus hat die Welt in Finsterniss und Irrthum gefunden. Doch wenn er wiederkäme, würde er sie in einem andern Zustand finden? würde er die Religion, die er gegründet hat, in ihrer ursprünglichen Reinheit befolgt oder auch nur begriffen sehen? . . . Das Christenthum ist von seiner Einsetzung an in beständigem Fluss gewesen, nicht allein bezüglich gewisser Meinungen, die man als indifferent oder gar nicht wesentlich betrachten mag, sondern auch bezüglich der Fundamentalsätze, auf denen das ganze System beruht." — Dass diese Ansicht Bolingbrokes vom katholischen Standpunkt angesehen verwerflich ist, unterliegt nicht dem geringsten Zweifel; aber kein Protestant, der sich über Ursprung und Tendenz der Reformation Rechenschaft zu geben weiss, wird sie unchristlich oder gar antichristlich finden. Es ist ja wahr, dass die kirchliche Entwickelung durch länger als ein Jahrtausend vor der Reformation auf ganz anderen Fundamentalsätzen beruhte, als auf jenen, welche die Reformatoren zur Geltung gebracht haben, und auf deren Grund sich das

[1] Philos. Works. III, 331.
[2] Philos. Works. II, 236.

Christenthum erneuerte, verjüngte; dass also das ganze System des letzteren, um Bolingbrokes Ausdruck zu gebrauchen, in geschichtlichem Flusse war, dass es, wenn man nicht mit Worten spielt, bei weitem nicht als ein unabänderlich festgestelltes sich auffassen lässt. Ein erst kürzlich verstorbener, hervorragender Geistlicher der anglicanischen Kirche hat dies in unsern Tagen zugestanden, hat ausgesprochen, dass die Einheit des Christenthums in der moralischen Beschaffenheit seiner Bekenner liege, nicht in der unendlich wechselnden Mischung von Wahrheit und Irrthum, die den theologischen Meinungen des Tages oder selbst den kirchlichen Bildungen der Geschichte anhafte; hat ausgesprochen, dass selbst die Lehre von der göttlichen Einsetzung des Priesterstandes, wie sie in seiner Kirche festgehalten wird, als eine vorübergehende Erscheinung aufzufassen sei, die vergehen werde, wenn das Wachsthum und die Erstarkung christlichen Sinnes sie ersetzt[1]. Heisst dies etwas anderes sagen, als dass auch Fundamentalsätze, an deren göttlichen Ursprung in einer bestimmten Phase der kirchlichen Entwickelung geglaubt wird, sich verändern oder ganz verflüchtigen können, dass auch sie „in beständigem Fluss“ begriffen sind?

Dabei lässt sich nur eines nicht verkennen: der in den Essays aufgestellte und factisch unleugbare Unterschied zwischen ursprünglichem und traditionellem Christenthum, ebenso die Lehre von dem stetig fortgehenden Wechsel kirchlicher Erscheinungsformen — es ist beides, jener Unterschied und diese Lehre, zu einer Waffe im Arsenal der Aufklärung gemacht worden. Denn nichts war leichter, als den zur Zeit herrschenden, kirchlichen Anschauungen

[1] Arth. Penrhin *Stanley*, Christian Institutions. Essays on Eccles. Subjects. London 1881 pp. 187 ff., 197. Vgl. auch desselben Verf. Life of Arnold. I, 359.

und Zuständen die Reinheit des Urchristenthums entgegenzusetzen. Man brauchte nur Bild und Gegenbild aneinanderzuhalten und wer Augen hatte, musste unwillkürlich zu der im 18. Jahrhundert vorherrschenden Meinung gelangen: die christlichen Kirchen sind Entartungen eines verlornen Ideals; sie tragen den Namen von christlichen, und verdienen ihn nicht, sie rufen den Geist ihres Stifters an, und es ist ihr Geist des Egoismus, der Herrschsucht, der antwortet. Bolingbroke steigert den Vorwurf gegen eine der Kirchen, die katholische, bis zu dem Punkte, dass er sagt: sie habe auf ihrem Grund und Boden ganz die nämlichen Erscheinungen, welche das entartete Heidenthum der Antike begleiten, zur Reife getrieben; sie pflege diese Erscheinungen mit kunstfertiger Hand, lasse sie gedeihen und gedeihe mit ihnen[1]. Es ist eben diese Kirche, mit welcher in den Essays am schlimmsten verfahren wird, deren Glaubenslehren, wie die Transsubstantiation, verhöhnt werden und deren Liturgie dem Verfasser zu einer nur zu gelungenen und fein ausgesponnenen Satire den Stoff bietet[2]. Man könnte Bolingbroke desshalb beinahe der Parteinahme für den Protestantismus zeihen, wenn ihm nicht auch dieser nur eine der Formen wäre, durch

[1] Philos. Works. I, 336 ff. Der Vorwurf wird von ihm in's Gehässige zugespitzt; ist aber nicht aus der Luft gegriffen: man vergleiche, was über das Treiben der Bettelpriester der Cybele in der spätern Kaiserzeit bei J. *Burkhard*, die Zeit Constantins des Gr., Basel 1853, pp. 186 ff., zu lesen ist, oder was *Platon*, de Rep. II, über Bettelpriester seiner Zeit berichtet. Die Gleichartigkeit solcher Erscheinungen mit dem Treiben der Bettelmönche, sogar mit dem Ablasskram, liegt auf der Hand; sagt doch Platon l. c. (Uebersetzg. H. Müllers): „diese (heidnischen) Bettelpriester und Wahrsager wissen nicht blos einzelne, sondern ganze Staaten zu überreden, dass Lösemittel und Reinigungen begangener Frevel so den Lebenden als Verstorbenen angeboten würden.“

[2] Philos. Works. I, 352; II, 11 ff.

welche das im Flusse begriffene Christenthum hindurchgeht, und eine Form, die mit Aufnahme der paulinischen Prädestinationslehre den evangelischen Kern, um den sie ansetzt, zerstört habe[1].

Wenn aber die geoffenbarte Religion den Chorführern der Aufklärung in diesem Lichte erschien, wenn ihnen die Veränderungen, welche die Religion seit dem apostolischen Zeitalter durchgemacht hat, die ursprüngliche Reinheit zu verwischen, selbst die Grundlage des Glaubenssystems zu erschüttern oder durch eine andere zu ersetzen schienen: so lag es nahe, diese Veränderungen, die das Christenthum bis zur Unkenntlichkeit entstellt hätten, aus Priestertrug herzuleiten. In den Essays geschieht dies letztere ein- über das anderemal; von denen, welche die Essays verständnissinnig aufgenommen haben, so insbesondere von Voltaire, geschieht es desgleichen; man hat aus dem Grunde der ganzen Richtung, die mit Bolingbroke anhebt und den Encyklopädisten abschliesst, den historischen Sinn, ja den Begriff der historischen Entwickelung abgesprochen. Und es ist gar keine Frage, dass diese Richtung ernste Vorwürfe verdiene, dass der grosse Nutzen, den sie der Menschheit gebracht, und die Wahrheiten, die sie theils entdeckt, theils in weitere Kreise der Gesellschaft getragen hat, auch mit Nachtheilen verbunden waren, die nicht blos aus der Natur der Sache, sondern aus der Methode, wie die Sache in der Aufklärungszeit angegriffen wurde, geflossen sind. Allein den hier in Rede stehenden Vorwurf des Mangels an historischem Sinne, an Verständniss der historischen Entwickelung scheint mir diese im ganzen

---

[1] The gospel of Christ — sagt er — is one thing, the gospel of S. Paul, and all those who have grafted after him on the same stock, is another. Wie unwahr das ist, und wie unrichtig hier von einem paulinischen Evangelium im Gegensatz zu Johannes und den Synoptikern gesprochen wird, bedarf kaum der Erwähnung.

doch unendlich wohlthätig nachwirkende Zeit nicht zu verdienen.

Bolingbroke verdient ihn am allerwenigsten: wir haben gesehen, wie klar und geschärft sein Blick in Englands Vergangenheit war. Und auch die Essays, wenn man sie auf ihren historischen Gehalt prüft, verrathen deutlich genug, dass ihr Verfasser, wenngleich er sein Wissen oft von der Oberfläche schöpft, doch mit seinem Denken keineswegs auf derselben hafte; dass er zuweilen in eine Tiefe vordringt, die nach ihm erst von emsiger, gründlichster Forschung erreicht wurde.

Es ist doch bemerkenswerth, dass Bolingbroke vor Erscheinen von Gibbons Geschichtswerk, und bevor auch Niebuhr die uns als so entsetzlich dargestellte Christenverfolgung unter Diocletian auf ihren historischen Thatbestand ermässigt haben wollte, mit aller Entschiedenheit behauptet: die Christenverfolgungen und Märtyrergeschichten seien von kirchenfreundlicher Seite übertrieben worden und in ihrer Schrecklichkeit nicht nachzuweisen; dass er diese seine Behauptung in triftiger Weise zu begründen versteht[1]. Nicht minder zeugt es von einer sehr tiefgehenden Auffassung, wenn er nicht in das Lob einstimmt, welches immer wieder, behufs Herabsetzung der späteren Entwickelung, über die kirchlichen Zustände der ersten Jahrhunderte nach Christo geäussert wurde; wenn er vielmehr auf die Schattenseiten hinweist, die auch damals hervorgetreten sind, auf die Corruption, die bei Klerus und Laien sehr frühzeitig eingerissen war. Er setzt freilich der einen Uebertreibung die andere entgegen, indem er hinwiederum grau in grau malt, was man sonst nur in rosigem Lichte sich ausgemalt hatte; doch er legt wohl den Finger auf

[1] Phil. Works. III, 74 ff. Vgl. *Niebuhr,* Vorträge über die röm. Gesch. III, 295.

die Wunde, wenn er sagt, nicht am Wesen der Religion, sondern an der Verfassung der Kirche habe es gelegen, dass Zwietracht, Hass, Verfolgungssucht und Blutdurst auf christlichem Untergrund alsbald um sich griffen[1].

Solche Ansichten haben bei ihrem Bekanntwerden einen Sturm gegen Bolingbroke erregt, und sie mögen auch heutzutage nicht nach Jedermans Geschmacke sein; aber verkennen lässt sich nicht, dass sie im Fortschreiten der Zeit und Wissenschaft zu ihrem grössern Theile erhärtet wurden. Aehnlich verhält es sich mit den Einwendungen, welche der Verfasser der Essays gegen Benützung der fünf Bücher Mosis als historische Urkunde erhebt[2]; seine einschneidende Bestreitung der Eignung dieser Bücher zu Zwecken der Geschichtswissenschaft kann gegenwärtig mit leichter Mühe ergänzt und anders gefasst, um wesentliche Data, wie die Forschung sie an die Hand gibt, bereichert werden — aber völlig umzustossen ist sie nicht. Und was vielleicht das Bedeutungsvollste an ihr ist: Bolingbroke setzt auf einem Punkte ein, der eigentlich als die sich von selbst verstehende Voraussetzung jeder geschichtlichen Untersuchung zu gelten hat, der aber dennoch, selbst in unserer Zeit, trotz des unvergleichlich höhern Standes der historischen Wissenschaft, nicht nach allen Richtungen mit der gleichen Folgerichtigkeit und Strenge im Auge behalten wird. Die Grundregeln aller historischen Kritik zusammenfassend, geht Bolingbroke von den folgenden Sätzen aus:

---

[1] Phil. Works. III, 165. 174. Vgl. über die Einseitigkeiten und Verirrungen der Kirche jener Zeit F. Chr. *Baur,* Das Christenthum und die christl. Kirche der drei ersten Jahrhunderte. Tübing. 1853. pp. 461 ff.

[2] In dem Briefe über eine der Predigten Erzbischof Tillotsons: Phil. Works. V, 315 ff.

Eine Geschichte muss, wenn sie als authentisch feststehen soll, erstlich von einem gleichzeitigen Autor, oder einem solchen, der auf Grund gleichzeitiger Zeugenschaften berichtet, geschrieben sein; sie darf sodann nichts enthalten, was der allgemeinen Erfahrung der Menschen widerspricht; sie muss endlich ihrem Hauptinhalt nach bekräftigt werden durch die Zeugenaussagen von Männern, die mit dem Verfasser kein gemeinschaftliches Interesse haben, welches sie aus Rücksicht auf ihr Vaterland, ihre Religion, ihren Stand zur Fälschung oder Entstellung der Wahrheit getrieben hätte.

Es ist namentlich die zweite dieser Regeln, auf welche bei den Einwürfen gegen Authenticität der mosaischen Geschichtserzählung der Schwerpunkt gelegt wird. Dass solches in dem Falle nicht mit Recht geschieht, dass man aus uralten Geschichtsbüchern, auch wenn sie des Wundergläubigen und Unglaublichen gar viel enthalten, ihr Körnchen Wahrheit oder ihre wirklich historischen Bestandtheile ausscheiden kann und soll, ist sicher unfraglich. Gleichwohl lässt sich nicht bestreiten, dass jene Grundregel, mit deren Anwendung Bolingbroke bei dem Anlass zu weit geht, die wichtigste von allen ist. Denn gleichzeitige Schriftsteller und Zeugen können irren, oft sehr bedenklich irren, und wer durch kein wie immer geartetes Interesse gebunden ist, ihnen zuzustimmen, kann ja der Fähigkeit, wahres von falschem zu unterscheiden, entbehren. Was jedoch aller menschlichen Erfahrung zuwiderläuft, kann niemals Geschichte gewesen sein, und diese Erfahrung ist also der einzig untrügliche Prüfstein, an dem sich ermitteln lässt, ob etwas uns als historisch Gegebenes sich ereignet haben kann, wie es erzählt wird. Man hat dabei unter Erfahrung dasjenige zu verstehen, was Bolingbroke als Anhänger der Lockeschen Philosophie gemeint hat; der von ihm ausgesprochene Satz würde aus

dem Englischen Lockes in gut Lessingsches Deutsch übersetzt lauten: eine „zufällige Geschichtswahrheit“ darf, wenn sie wahr sein soll, mit keiner „nothwendigen Vernunftswahrheit“ in Widerspruch stehen[1].

Die Ausserachtlassung dieses Satzes zu Aufklärungszwecken hat im vorigen Jahrhundert den vielverbreiteten Irrthum veranlasst, dass Priestertrug die Religion hervorgebracht habe und im Dasein erhalte; die Ausserachtlassung des nämlichen Satzes zu Verdunkelungszwecken hat eine sehr einflussreiche und begehrlich ausgreifende Schule unserer Zeit zu der Meinung geführt, dass die Religion nur Gold, nicht auch Schlacken, nur ewige Wahrheiten, nicht auch vergängliche Irrthümer enthalte, dass alles, was mit ihr zusammenhängt, nicht auf seine innere Wahrheit geprüft, sondern auf äussere Beglaubigung angenommen werden müsse. Doch die Verirrungen dieser Schule stehen ausserhalb des Rahmens einer geschichtlichen Betracktung: Tagesmeinungen, selbst wenn sie in ein wissenschaftliches Gewand sich einhüllen, bringt der Tag und macht sie wieder verschwinden — es bedarf gegen sie der Kritik nicht. Was aber die nach Grundrichtung und Princip entgegengesetzte Verirrung der Aufklärungszeit betrifft, so ist sie der Verkennung einer nothwendigen Vernunftswahrheit insofern entsprungen, als sie der in

---

[1] S. *Lessing,* Ueber den Beweis des Geistes und der Kraft; desgleichen Nr. X seiner Axiomata wider Goeze. — Es scheint mir übrigens eine offene, der Prüfung werthe Frage: ob Bolingbrokes philosophische Werke nicht auf Lessing eingewirkt haben. Einen freilich blos äusserlichen Zusammenhang zwischen beiden finde ich in der Uebereinstimmung, mit der sie die Stelle aus dem Kirchenvater Hieronym. (ep. ad Gal. c. 6) zu ihren, und zwar genau den nämlichen Zwecken des längern ausspinnen. Vgl. Lessings Gespr. Das Testam. Johannis und Bolingbrokes Ess. concern. authority in matt. of relig. Sect. IX (Philos. Works. II, 338 ff.).

Form des Priestertrugs auftretenden menschlichen Willkür einen viel breiteren Spielraum zuweist, als er in Wirklichkeit ihr ausgesteckt ist. Die Philosophen und Historiker der Aufklärungsepoche haben richtig erkannt, dass das Christenthum ein anderes geworden, als es in den ersten drei Jahrhunderten seines Bestandes gewesen ist; aber sie haben nicht gesehen oder wollten nicht sehen, dass es sich verändern musste, weil eben auch die Welt eine andere geworden ist, dass was Priestertrug an der Religion verderben konnte, immer nur ein kleines war im Vergleiche mit dem, was aus dem Zusammenhange der Dinge sich mit Nothwendigkeit von selbst ergeben hat. Denn so sicher es ist, dass die Menschen die Geschichte machen, auch die Religionsgeschichte, so unfraglich stimmt das von den Menschen Gemachte und Erreichte äusserst selten oder niemals mit dem überein, was in ihrem Willen liegt, immer jedoch mit dem, was sie als gegeben vorgefunden haben, was sie umfasst und meistert. Tugend und Laster, Prophetengabe oder Priestertrug mögen dabei, wie im vorigen Jahrhundert die Rede ging und die Furcht grassirte, eine Religion empor- und herabbringen; aber sie können nur unter der Voraussetzung wirken, dass die Empfänglichkeit der Geister für religiöse Bildungen vorhanden ist, und sie sinken ohnmächtig zusammen, wenn diese Empfänglichkeit sich abgestumpft hat. Man verwechselte scheinbare Priestermacht, die vielfach nur aus der Nachgiebigkeit weltlicher Regierungen sich herleitete, mit wirklicher Gewalt, deren Uebung an unabänderliche Bedingungen geknüpft ist: an gesellschaftliche Verhältnisse, an herrschende Rechtsanschauungen, an die Kraft oder Schwäche, mit der die Menschen auf Glaubenseinflüsse reagiren, an Kindlichkeit oder Reife des Volksgemüths, an Blüthe oder Verfall der Wissenschaften und Künste. Aus alledem mag Priestertrug seinen Nutzen ziehen; aber gegen alles dies vermag er

nichts, vermag er bei weitem das Schreckliche nicht, das in der Aufklärungszeit ihm gemeiniglich zur Last gelegt wurde.

Es war keineswegs der Mangel an historischem Sinn, was diese Zeit zu einer im Ganzen so verfehlten Auffassung der Religionsgeschichte geführt hat. Denn historischer Sinn lässt sich nicht gut einer Bildung absprechen, auf deren Grund die monumentalen Werke Gibbons über römische und David Humes über englische Geschichte emporgewachsen sind — zwei Werke, denen unser Jahrhundert nicht entfernt etwas Gleichwerthiges zur Seite stellen kann. Was dieser Zeit fehlte, war vielmehr die Schärfe des abstracten Denkens, welches allgemeine Wahrheiten festhält, auch wo solche durch die besondere Erscheinung verdunkelt werden; welches immerhin die Möglichkeit einräumt, dass der Betrug sehr lange vorhält, aber nimmermehr die andere, dass er auch nur einen Augenblick schöpferische Kraft besitze — des abstracten Denkens, welches sich gegen die Vorstellung sträubt, als könnten Priester eine Religion construiren oder ihr eine Richtung geben, die nicht von vornherein in ihr selbst, in den Verhältnissen, unter denen sie in die Welt getreten und zu ihrer Kirchenverfassung gekommen ist, gelegen hätte. In Unterschätzung der vielen anderweitigen Momente, die auf die religiöse Entwickelung einwirken, hat die Aufklärungszeit den Priestertrug in die geschichtlichen Details verfolgt, zum Theile sehr genau verfolgt, und dabei aus dem Auge verloren, dass Priester wohl Böses stiften mögen, aber immer nur auf zureichende Gründe, die sie sich nicht erschaffen können, die des Menschen Thun als Motive bestimmen, so lange ihnen die Kraft solcher inne wohnt, um durch neue Motive ersetzt zu werden, wenn diese Kraft verbraucht ist.

Dass Bolingbroke in dieser Beziehung den Männern die Bahn gewiesen, welche die ganze Bildung der Zeit mit

ihren Irrthümern und Vorzügen in sich aufgenommen haben, wird nicht zu bestreiten sein. Die philosophischen Essays aus seiner Feder sind der Scheidebrief, welchen die Aufklärungsepoche den Kirchen verschiedener Confession geschrieben hat, und sie hat sich niemals wieder in ein friedliches oder auch nur leidliches Verhältniss zu denselben gesetzt: die hasserfüllte Fehde, die zwischen ihr und dem Priesterthum ausgebrochen ist, die noch heute, je nach Milde oder Gewalt der vorherrschenden politischen Windrichtung unter der Asche fortglimmt oder in hellen Flammen auflodert, hat Bolingbroke eingeleitet — er ist der erste mit rücksichtsloser Energie auf den Kampfplatz getreten. Und weil er auf demselben ausharrt, weil er den Kampf in Erwartung eines siegreichen Ausgangs bis zum letzten Athemzuge führt, müssen seine Essays zu theologischen Streitschriften sich gestalten.

Man würde jedoch irren, wenn man darum glaubte, die in strengem Wortverstand philosophischen Bestandtheile dieser Schriften seien gering zu schätzen oder als gänzlich werthlos zu verachten, seien gelegentliche Einfälle, wie sie einem geistreichen Manne durch den Sinn fahren, nicht Ergebnisse ernster Gedankenarbeit und des redlichen Bestrebens, der Wahrheit auf die Spur zu kommen. Es ist, wie gesagt, nicht zu verkennen, dass Bolingbroke in den Vorstellungen der Lockeschen Erkenntnisstheorie befangen bleibt: er preist dieselbe wiederholt als die richtigste, die jemals aufgestellt worden; er nennt Lockes Versuch über den menschlichen Verstand das vollendetste Werk dieser Art, dessen irgend eine Sprache sich rühmen kann[1]. Allein er ist trotzdem kein blinder Nachbeter des Meisters, und sein Scharfsinn lässt ihn die Punkte er-

[1] Philos. Works. I, 127.

kennen, bezüglich welcher die sensualistische Lehre jede Auskunft schuldig bleibt. Und was das merkwürdigste ist, wenn Bolingbroke auf solche Punkte stösst, bewegt er sich unbewusst — er, der bis zur Erbitterung heftige Gegner Spinozas — im Kreise spinozistischer Vorstellungsweise. Unter weitläufiger Beweisführung kommt er stets von neuem darauf zurück, dass wir dem göttlichen Intellect nicht etwa die potenzirten Eigenschaften des menschlichen zuzuschreiben, sondern in demselben einen Intellect wesentlich verschiedener Natur zu erkennen haben; dass ebenso der göttliche Wille nach ganz anderen Gesetzen vorgehe, als es diejenigen sind, an welche des Menschen Wille gebunden ist; dass die Welt nicht zu dem Zwecke eingerichtet sei, uns auf derselben glücklich und alle Geschöpfe uns dienstbar zu machen; ja er spricht sogar von einer denkenden Substanz, die in verschiedene Formen geprägt sich im Universum ausdehne[1]. Alles dies ist bei Bolingbroke anders ausgedrückt als bei Spinoza; doch wer möchte sich darüber täuschen, dass es spinozistisch gedacht ist? — Nicht freie Wahl, sondern die Natur der Sache und die aus derselben entsprungene Gleichartigkeit der Auffassung kann es gewesen sein, was den theistischen Bolingbroke dieselben Wahrheiten, welche der ihm unendlich überlegene pantheistische Denker gefunden hatte, erschauen oder wenigstens ahnen liess. Diese nicht gesuchte, aber keineswegs zufällige Uebereinstimmung zwischen beiden lässt sich auch an einer Frage bemerken, deren durch Kant erfolgte Lösung in der Geschichte der Philosophie Epoche macht.

Es ist die Frage nach der Möglichkeit eines Vordringens unserer Erkenntniss bis zum innersten Wesen der Aussendinge: schon Platon hat sich mit derselben

[1] Philos. Works. I, 6 ff. 270; IV, 324 ff. Vgl. damit den ersten Theil von Spinozas Ethik, namentlich im Append.

beschäftigt, und Kant sie durch seine geniale Unterscheidung des Dinges an sich von der Erscheinung in Zeit und Raum auf den Boden gestellt, auf dem der Wunderbau seiner transcendentalen Aesthetik emporsteigt. Bolingbroke äussert in dem Betracht sehr scharfsinnig: „Sinnliche Erkenntniss (und er glaubt an keine andere, wenigstens an keine solche, die nicht sinnlichen Ursprungs wäre) kann uns nicht die innere Beschaffenheit der Substanzen und deren wirkliche Wesenheit zeigen; sie kann uns nur von deren Dasein und Wirkungen Beweis geben.“ Und an anderer Stelle fasst er denselben Gedanken in folgende Worte: „Dass wir von den durch die Sinne wahrnehmbaren Dingen keine absolute Kenntniss, d. h. keine Kenntniss der Wesenheit ihrer Substanzen besitzen, ist sehr wahr; aber nicht aus dem von Platon angegebenen Grunde, weil sie in beständigem Flusse sind, sondern weil wir durch unsere Sinne weder die innere Beschaffenheit, noch die ursprünglichen Eigenschaften der Dinge, noch irgend etwas anderes, als die Wirkungen, wahrnehmen, welche von den Dingen auf uns geübt werden.“. Da ist nun wieder zu beachten, dass Bolingbroke, indem er hier einen Schritt über Locke hinauswagt, sichtlich mit Spinoza in Berührung kommt, und diesmal in eine so innige, dass man durch seine Worte die Sätze der Ethik hindurchzuhören glaubt[1]. Nach seiner ganzen Stellung zu Spinoza ist auch hier an Entlehnungen nicht zu denken, vielmehr anzunehmen, dass es ein- oder das anderemal Bolingbroke gegeben war, zu

[1] Phil. Works. II, 109; V, 223. — Vgl. *Spinoza,* Ethica P. II prop. XVI: ideae, quas corporum externorum habemus, magis nostri corporis constitutionem, quam corporum externorum naturam indicant. Ib. P. I, app. omnia satis ostendunt, unumquemque pro dispositione cerebri de rebus judicasse, vel potius imaginationis affectiones pro rebus accepisse.

dem Lichte vorzudringen, das ein grösserer, denn er, ausgesteckt hatte.

Aus alledem erhellt, wie voreilig es wäre, über die Essays und deren Verfasser, so weit philosophische Fragen in's Spiel kommen, ein unbedingt wegwerfendes Urtheil zu fällen. Denn was Bolingbroke dem speculativen Denken an wirklichen Werthen zu bieten hat, mag immerhin gering sein, und einen Fortschritt auf dem Gebiete der Wissenschaft bezeichnen diese seine Schriften nicht; allein sie bezeichnen ebenso wenig einen Rückschritt, und man kann dreist behaupten: mit allem, was in der Zeit zwischen Locke und David Hume in philosophischen oder angeblich philosophischen Untersuchungen geleistet wurde, halten sie wahrhaftig den Vergleich aus. Es will dies freilich nicht eben viel sagen.

Doch wie niedrig auch anzuschlagen ist, was Bolingbroke als Philosoph erforscht hat, und wie geradezu lächerlich es wäre, sich einzubilden, sein Leben sei das eines Philosophen gewesen — die schwierige Kunst, als solcher zu sterben, hat er besessen. Er unterlag dreiundsiebzigjährig, zu Battersea am 12. December 1751, einer furchtbaren Krankheit, dem Gesichtskrebs, nach grässlichem, durch peinvolle Monde und Jahre fortgesetztem Leiden. Die Bewunderung, die ihm einst nicht immer verdient gespendet worden, erntete er wohlverdient durch die Art seines Sterbens. Man erstaunte, dass der Mann, dem alle Glaubenskraft fehlte, sich die riesige Seelenstärke bewahrt habe, die entsetzlichsten Schmerzen mit der kalten Ruhe eines stoischen Weisen und der Geduld eines christlichen Märtyrers zu ertragen. Bolingbroke starb unbekehrt, ungebrochen an Geist bis zum letzten Augenblick, und er starb, wie aus den Worten hervorgeht, die er in seiner Agonie zu Lord Chesterfield gesprochen, als Bekenner jener gross gefassten, erhabenen Gottesidee, welche er

aus dogmatischer Beimischung sich gelöst und selbst inmitten des heissesten Kampfes wider rechtgläubiges Priesterthum nie aus den Augen verloren hatte.

Werfen wir noch einen Blick auf dies so würdig und heldenthümlich abgeschlossene Leben, so stellt es sich uns dar als eine Kette von kühnen Anläufen und bitteren Entsagungen, von rasch vorübergehenden Erfolgen und Selbsttäuschungen, von sinnlichen und geistigen Genüssen überfeinerter Art, von wilden Träumen eines Glücks und einer Grösse, die greifbar nahegerückt immer wieder in weite, unabsehbare Ferne entschlüpften.

Bolingbroke ist als ein unwiderstehlicher Redner, als der erste seines Zeitalters, gefeiert worden, und ein böses Schicksal hat kein einziges seiner oratorischen Meisterstücke auf die Nachwelt kommen lassen; doch wenn Quinctilian Recht hat und ein Redner nichts anderes ist, als ein guter, der Kunst des Vortrags kundiger Mann, so dürfen wir zweifeln, ob Bolingbroke jemals diese einfache Grossheit des rednerischen Stils erreicht hat: seine Güte war negativer Art — er hat Gemeines von sich fern gehalten; um eines Hohen willen sich zu opfern oder sein Dasein für nichts zu achten, kam ihm nie in den Sinn. Bolingbroke war ein Staatsmann, der Europa auf Augenblicke seinem Willen beugte, aber diesen seinen Willen, dem er mit allem Verständniss der Zeitlage Geltung verschafft hatte, nicht auf ein Erreichbares, ein für die Dauer Krafthältiges zu fixiren wusste. Seine Wünsche, sein Streben, seine Anstrengungen fielen im Gegentheil niemals mit dem Mass des Erreichbaren zusammen: sie blieben unter demselben, als er den Utrechter Frieden schloss, der für England minder günstig ausfiel, als er ausgefallen wäre, wenn der Friedensunterhändler über

dem Tory nicht den Engländer vergessen hätte; sie gingen über dies Mass hinaus, als Bolingbroke die Stuarts zurückführen wollte, als er dem Hause Hannover eine Haltung zumuthete, mit der es den Spuren der Stuarts gefolgt wäre und das eitle Trugbild eines über dem Gesetze stehenden, über Whigs und Tories gebietenden Königthums festzuhalten versucht hätte. Bolingbroke als Schriftsteller endlich hat den Stoff in sich gehabt, an wuchtigem Gedankeninhalt und klarer Formenreinheit mit den Grössten zu wetteifern, ein Unübertreffliches zu leisten, ein in jedem Betracht Vollendetes hinzustellen. Doch bei allen seinen Werken, auch den besten unter ihnen, wird zwar am Stile nicht das Geringste auszusetzen sein; aber die gleichmässige, über den ganzen Lauf der Untersuchung vorhaltende Ueberlegenheit des Geistes, die unaufhörlich bezwingende Gewalt der richtigen Empfindung, so der Prosa Goethes, Miltons und Machiavellis eigen sind, lässt Bolingbroke doch immerdar vermissen. Man sieht es seinen Hervorbringungen an, dass sie in jenem grossartig freien und sichern Wurf componirt sind, wie etwa der echte Frescomaler die Gebilde seiner künstlerischen Phantasie vom Carton auf die Wand überträgt; allein man merkt auch, dass sie stets um ein kleines, sehr kleines, aber von ihm nie und nimmer überschrittenes unter der Linie des Höchsten bleiben.

In allen diesen verschiedenen Richtungen des menschlichen Könnens tragen Bolingbrokes Leistungen den Stempel einer ausserordentlichen, auch der Nachwelt imponirenden Begabung, und in keiner den der Vollendung. Es haftet wie ein Fluch auf ihm: was er unternimmt, wendet sich öfter zu seiner Verherrlichung, nie zu seiner Befriedigung oder zu mehr als dem flüchtigsten Nutzen und Vortheil der Nation. Er kann der Welt Verwunderung, nicht Dankbarkeit abzwingen; denn er kann nichts verrichten, was ihr des Dankes werth erscheint. Zwischen

ihm und den andern gähnt eine breite Kluft: er fasst seine Thätigkeit nicht als einen Dienst auf, den er dem Lande schuldet, sondern als ein Mittel, sich selbst in das Licht des Unentbehrlichen zu stellen; die andern aber fühlen instinctiv, dass auch sie ihm nur Mittel sein können, dass der Zweck, dem er lebt, auf sein Ich beschränkt, nicht allen gemeinschaftlich ist. Und von jenem gesunden Egoismus, den auch grosse und gute Männer haben können, oft haben müssen, ist nichts in Bolingbroke. Ein wahrhaft grosser Mann darf der mit ihm Lebenden Wohl und Wehe geringer achten, als das Wohl und Wehe der langen Folge kommender Geschlechter, für die er wirkt; darf in den Menschen seiner Zeit die Werkzeuge sehen, mit denen er dem Gedeihen der Zukunft vorarbeitet; darf die Opfer, die er auferlegt, so schwer sie drücken, so schmerzlich sie empfunden werden, niedriger anschlagen, als die lange nachwirkenden Vortheile, die unter seiner Leitung um diese Opfer erkauft werden. In dem Sinne wird der echte Staatsmann immer ein Egoist sein oder als solcher erscheinen. Bolingbroke war es in einem andern. Auch er hat der Nation Opfer zugemuthet; aber dieselben wollte er gebracht sehen, damit sie *ihm* zu statten kommen, nicht damit England mehr Freiheit, Wohlfahrt und Macht erringe.

Man betrachte, was Bolingbroke den Engländern zugedacht, für sie geplant hatte, und was er ihnen für die Aufnahme und Durchführung seiner Plane zu bieten gehabt. Von ihm zuerst ward die Bill gegen die gelegentliche Conformität eingebracht — eine Bill, mit der man allerdings der gelegentlichen Heuchelei zu Leibe wollte, die aber auf die permanent fortgesetzte, schamlose Heuchelei den Preis setzte, dass sie von einer solchen die Führung eines Amtes abhängig machte. Ein in gleichem Grade demoralisirendes Gesetz ist nicht leicht zu denken, und Bolingbroke, der Freigeist, der Ungläubige, hat nicht aus Ueber-

zeugung oder im Hinblick auf Englands und der ihm höchst gleichgiltigen Kirche Wohl, sondern aus Parteirücksicht und rein persönlichen Beweggründen sich für dasselbe eingesetzt. Von ihm ferner ward das tolle Wagniss unternommen, einen Stuart wieder auf den Thron zu bringen — und was für einen Stuart! den, der sich Jacob III. nannte, einen Fanatiker der schlimmsten Art, dem selbst Bolingbroke auch nur die nothdürftigsten Sicherheiten für die anglicanische Kirche nicht abzuringen vermochte. Von ihm endlich ward die Gestalt eines „patriotischen Königs" zurechtgeschnitzt, eine Gestalt, die, wenn sie lebendig geworden wäre, nicht nur die gewaltsame Umdeutung der zu Recht bestehenden gesetzlichen Ordnung, sondern auch eine Umkehr der natürlichen Ordnung der Dinge zur Voraussetzung gehabt hätte. Was keinem Sterblichen gegeben ist, sollte dieser patriotische König verrichten: in die Herzen und Nieren der Menschen hineinblicken, und mit divinatorischem Auge ersehen, wer der gerechte, zur Führung der Staatsgeschäfte berufene Patriot, und wer blos ein ehrgeiziger Streber unter patriotischer Maske sei, den man zu verwerfen habe.

Für solche Ungeheuerlichkeiten, die Bolingbroke der Nation in allem Ernste angesonnen oder thatkräftig aufzudringen versucht hat, wäre ihr als einzige Entschädigung das Bewusstsein geworden, von ihm, dem geistvollsten Manne aus ihrer Mitte, regiert, unter seiner Führung unglücklich zu werden, auf sein Geheiss Dinge preiszugeben, die ihr werth, Dinge und Personen aufzunehmen, die ihr widerwärtig waren. Mit dieser schönen Aussicht hätte kaum die eitelste, gefallsüchtigste Nation, die in ihren geistreichen Männern sich selbst wiederfindet und verehrt, sich zufrieden gegeben; geschweige denn das praktischste Volk der Erde. Die Engländer bewunderten Bolingbroke, wenn er mit Engelszungen zu ihnen redete; aber sie besorgten ihre Geschäfte doch lieber selbst, nach

ihrem eigenen, nicht nach seinem Ermessen. Selbst als er mit der vieljährigen Opposition gegen Walpole das Volksgewissen auf seiner Seite hatte, als er den Ton in's Land rief, der aus tausend und aber tausend Kehlen wiederhallte, war doch sonnenklar, dass er in der grossen Walpole-Schlacht nicht aus Erwägungen des Gemeinwohls, sondern durch grollenden Hass, durch persönliche Interessen angetrieben, mitfechte. Kaum dass der Sieg errungen, kam es nicht zur Verwirklichung der Bolingbrokeschen Ideen, sondern zur Verweisung derselben in's Reich der Träume, und der in jeder Beziehung hervorragende Mann galt nun auch als vollendeter, unübertrefflicher Träumer, der sich überlebt habe.

Will man ihm gerecht werden, so muss man sagen: die Natur hat ihn überreichlich bedacht mit ihren Gaben, und in der glänzenden Verwerthung derselben fand er nicht seines gleichen; von allem, was die Menschen emporhebt auf den Gipfel der Ehren und Macht, war ihm nichts versagt, als die überlegene Geschicklichkeit, es vor der Welt zu verbergen, dass er auf den Effect, und zwar für sich allein hinarbeite, oder die Herzenseinfalt, welche den Entschluss, solchen Effect zu verschmähen, in ihm gereift hätte. Ohne Bolingbroke wäre England um eine blendende Erscheinung seiner Geschichte ärmer; doch wenn es die von ihm ertheilten Rathschläge hätte befolgen können oder wollen, so wäre die englische Geschichte zweifelsohne um eine Revolution reicher: auf seine Empfehlung hin wäre gegen Mitte des vorigen Jahrhunderts die Constituirung eines blos scheinbar starken, innerlich hohlen Königthums erfolgt, welches die mühsam erschlichene oder blutig erkämpfte eigene Macht bald verbraucht hätte und mit dem öffentlichen Rechtsbewusstsein zerfallen, von revolutionären Stürmen erschüttert, machtlos einem Volke gegenüberhielte, das frei sein will.



ANHANG.

Nr. 1 (zu Seite 15).

Kurprinz Carl Ludwig in London.

[Aus den Depeschen des venezianischen Geschäftsträgers und Secretärs Girolamo Agostini]. London, 26. August 1644: Der Sohn des Pfalzgrafen (principe palatino) ist aus dem Haag aufgebrochen, unter dem Vorwand, dass er in Erwartung eines Friedensschlusses sehen wolle, seine Sache wegen der Pfalz in England zu betreiben. Er komme jedoch mit Zustimmung des englischen Parlaments (soll heissen: eines Theiles desselben), und es werde für ihn der königliche Palast von Whitehall hergerichtet. Für die Engländer liege in der festen Absicht der Schotten, die Monarchie zu erhalten, eine Nöthigung, desgleichen zu thun; wenn aber Carl I. sich nicht ganz in ihre Hände gebe, würden sie ihn absetzen und auch seine Kinder, deren Herkunft ihnen wegen der Aufführung der Königin zweifelhaft sei (sospetta la prole sua stante l'impudicicia, di cui incolpono la Regina), nicht zur Regierung kommen lassen[1]. Zu dem Ende haben sie den Kurprinzen nach

[1] Ueber eine ähnliche, von Gegnern des Hofes wider die Königin geäusserte Beschuldigung hatte schon vordem der venez. Botschafter Giov. Giustinian zu berichten gehabt: Dep. v. 17. Mai 1641. Noch im 18. Jahrhundert galt es für ausgemacht, dass Marie Henriette ein ehebrecherisches Verhältniss mit dem Earl von Holland

London eingeladen; sie hoffen, dass er beim Volke sich einschmeicheln und s. Z. zum Könige gemacht werden könne.

London, 2. Sept. 1644: Agostini kommt auf obige Meldung zurück und gibt sie als feststehende Thatsache.

London, 16. Sept. 1644: Dem Kurprinzen hat das Parlament 30 Pfd. St. per Tag zu seinem Unterhalt ausgesetzt, aber auch einen 14tägigen Termin für seinen Aufenthalt gestellt. Agostini wirft ihm Heuchelei vor: Perfidie gegen den König, servile Dienstbeflissenheit vor dem Parlament. Im allgemeinen sei das Volk noch nicht für ihn eingenommen. Der Depesche beigeschlossen:

Uffizio fatto legere e presentato al Principe Palatino da un Comite di 4 Signori e 8 Communi a 30 Agosto 1644 st. v. (Copia tradotta dall' Inglese):

Che il Parlamento non sapeva la venuta di S. Altezza, nè di alcuna intentione di venire in questo Regno sino alle 12 hore di giovedì passato. Che considerando la congiontura degli affari quì come fuori il Parlamento resta molto sorpreso di non esser stato informato, et consultata seco prima la sua venuta, et stima, che la residenza di S. A. in paesi esteri sia hora per riuscir di più avantaggio tanto al suo, come al publico interesse. Che il Parlamento ha sempre havuto gli affari di S. A. a petto, et li haverà, et ha hora mandato suoi Commissarj per visitarlo e dargliene sicurezza, il che esprimerà sempre nelle sue attioni e fedeli consigli.

Risposta di S. Altezza: „Che si stima molto obligato ai Signori e Communi in Parlamento per questo et i favori

---

unterhalten; s. H. *Walpole* an H. Mann, 5. Mai 1747, Lett. ed. Cunningham II, 83. Die Briefe der Königin an ihre Schwester zeigen sie indessen als eine Frau von Herz, wenn auch von wenig politischem Verstand; dieselben sind veröffentlicht von H. Ferrero in den Miscell. di stor. Ital. vol. 20. Torino 1882.

passati. Che ha intrapreso questo viaggio per testificar loro con un tal attione il suo constante e sincero affetto già espresso per via di lettere alla buona causa, che mantengono, stimando ancora che essendo presente con esso loro potrebbe impedir le gelosie che forse le attioni di alcuni suoi più prossimi amici o li cattivi uffitj de nemici potrebbono per raggion della sua longa absenza far cader sopra di lui. Che augura loro un costante buon successo nella gran opera, che hanno intrapreso al bene della causa Prottestante, et che quanto a lui vuole sempre continuar l'istesso, che ha già fatto professione." — Questo tanto S. Altezza ha espresso a boca, e fa pensiero di sodisfar ambedue le camere più amplamente dei mottivi e raggioni della sua venuta, et in conformità abbraccierà allagramente tal consiglio quale la prudenza delle honorate camere si compiacerà darle.

London, 23. Sept. 1644: Der Prinz sei noch in London, aber enttäuscht in seinen Hoffnungen, „non havendo trovato punto di aura, che lo secondi." Selbst diejenigen, auf deren Rath er gekommen, hätten es der Stimmung des Parlaments gegenüber nicht gewagt, mit einem Vorschlag zu seinen Gunsten hervorzutreten. „Converrà fra pochi giorni partire con una marca di ambitione più represibile del Padre, mentre è accompagnata da dislealtà verso il Zio."

London, 30. Sept. 1644: Es heisst, der Kurprinz wolle eine Denkschrift zu seiner Entschuldigung erscheinen lassen: doch es werde schwer halten, die üble Meinung, die sich auf Grund seiner eigenen Reden wider ihn gebildet habe, zu bekämpfen; „haverà fatica di abbatter l'oppinione e voce commune comprobata troppo dalla risposta data ai commisarj del Parlamento che mandai in copia."

London, 6. Octob. 1644: Der Kurprinz hat die oben erwähnte Denkschrift an's Parlament gerichtet: dieselbe

enthält verdeckte Ausfälle gegen seine zwei Brüder Ruprecht und Moritz, die im Heere des Königs wider das Parlament fechten.

Nr. 2 (zu Seite 91).

Project einer englischen Truppensendung nach Sicilien.

[Aus den Depeschen des venezianischen Botschafters Pietro Grimani]: Kensington, 4. Aug. 1713: Als Mellarède, der savoyische Gesandte, in London weilte, hat er um Erlaubniss nachgesucht, in Irland ein Truppencorps, welches der Herzog bei seiner Besitzergreifung der Insel Sicilien zu verwenden gedachte, anwerben zu dürfen. Das englische Ministerium hat ihm dagegen englische Truppen angeboten, die es nach Friedensschluss aus dem activen Dienst entlassen wolle. Aus Religionsrücksichten oder unter dem Vorwand solcher habe der Herzog abgelehnt.

Windsor, 1. Sept. 1713: Die englischen Minister machten dem Herzog neuerlich jenes Angebot. Der Grund, wesshalb sie auf Annahme desselben bestehen, ist ein geheimnissvoller und berührt unmittelbar ein Lebensinteresse des gegenwärtigen Ministeriums. Unter der vorigen Regierung sind nämlich die Offiziersposten mit Whigs besetzt worden, und man hofft, sich auf dem Wege der heftigsten unter ihnen entledigen zu können, so dass sie nach so entfernter Gegend versetzt, die hier im Plane stehenden Massregeln nicht durchkreuzen könnten ... Der Graf von Peterborough (Mordaunt), der nach einigen Wochen sich nach Italien begebe, nehme den Auftrag mit, auch diese Sache in's reine zu bringen.

Windsor, 22. Sept. 1713: Berichtet über eine Unterredung mit Lord Bolingbroke, der eine sehr gereizte Stimmung gegen das Wiener Cabinet verrathen und sich auf's wärmste für den Herzog von Savoyen ausgesprochen:

sagte u. a. zu Grimani: es habe der die britische Flotte im Mittelmeer commandirende Admiral Jennings genügende Vollmacht, sich gegen österreichische Ueberraschungen vorzusehen, eventuell für selbe Genugthuung zu verlangen. Vor dieser Unterredung hatte Grimani eine andere mit Lord Peterborough, der ihm Gang und Abschluss der savoyisch-englischen Verhandlungen betreffs eines Hilfscorps für Sicilien bestätigte: „Mi communicò d'haver aggiustate tutte le sue pretese con il Ministero, si che era posto in stato d'intraprendere ben presto il viaggio, contento e delle rissolutioni del Duca di Savoia, e di quelle di questa corte. Per il primo disse de haver ottenuto ch'il Corpo di Truppe Inglesi sarà ricevuto in Sicilia, non ostante le difficoltà che si erano prodotte . . . Per la seconda mi confidò che gl'era stato concesso oltre a larghi assegnamenti, la facoltà di ritornarsene in Inghilterra senza obligo di ricercarne la permissione . . . Oltre a ciò disse di haver richiesto et ottenuto la libertà di comandare le truppe di Savoia caso che procedendo in aperta rottura le amarezze che corrono tra essa e la corte di Vienna gliene fosse fatta l'istanza".

Nr. 3 (zu Seite 125).

Entlassung Townshends und Beginn des Zwistes im Schoosse der Whigpartei.

Depesche des venez. Botschafters Niccolò Tron, aus London, 5. Febr. 1717:

Serenissimo Principe, Applaudito dal popolo, e corteggiato da Signori, alla testa di quali era il principe di Galles, entrò in Londra S. Maestà la sera delli 30 del caduto . . . [Affetò S. Maestà qualche fredezza all' incontro del Principe, et sino d' all' hora si cominciò sospettare

che vi fosse quì qualche causa di gelosia et amarezza fra loro[1]]. Confermossi maggiormente il sospetto per le maniere aspre, e negligenti, colle quali il Principe ricevette li Ministri Alemanni, non meno che Inglesi, ed in particolare il conte di Sunderland. Il che diede così nell' occhio a' ministri de' Principi stranieri, che si trovavano negl' Appartamenti del Principe, che l'Ambasciator di Spagna non potè impedirsi di dire, bisogna bene che l'aria d'Allemagna habbia ingrassato questi Signori, che il Principe più non li riconosce. [Apparirà facilmente la origine dello sdegno del Principe], se Vre. Ecc. si degneranno rifflettere al motivo che ha indotto il Re a lasciar il fondo dell' Allemagna in una staggione così acerba, malgrado tutto il piacere che haveva di soggiornare in Hannover, ed il bisogno di provedere alle cose dell' Allemagna.

Essendosi Mylord Townsend collegato, come scrissi, col duca d'Argeil [mandò alla corte di Hannover il piano di uno futuro ministerio] nel quale si introduceva di nuovo il Duca d'Argeil, e molti altri del suo partito nelle cariche principali[2]. [Si cometteva con questo piano] che gl' affari maneggiati nel futuro Parlamento sarebbero senza alcuna opposizione riusciti, senza che il Re partisse dall' Alemagna, e fosse molestato dalle inquietudini e pretensioni de' Sig-

[1] Das im Texte zwischen Klammern Gesetzte ist im Original chiffrirt; die von der venez. Staatskanzlei vorgenommene Auflösung der Chiffre beigegeben.

[2] Dies ist ein Irrthum: es kann hier nur die Depesche Townshends vom 2. Nov. (a. St.) 1716 gemeint sein, die den König allerdings sehr irritirte. Ueber den Inhalt derselben s. *Coxe,* Mem. of Sir R. Walpole II, 120: von einer Anstellung Argyles war darin keine Rede. Tron scheint oben, wie auch in einer seiner frühern Depeschen (17. Juli 1716), bei Hofe cursirende Gerüchte, die Walpole und Townshend des Einverständnisses mit Argyle beschuldigten, für Thatsachen genommen zu haben.

nori. Haverebbe intanto potuto il Re tranquillamente pacificare le differenze trà Prencipi del North, e sarebbe stato ugualmente applaudito da due partiti verso de quali veniva ad essere equalmente grazioso. [Tale piano commosse l'animo del Re, che com' è noto, assai fermo, et costante nelle rissoluzioni già prese, et non potè soffrire, che si richiamasse alle cariche il duca d'Argeil, escluso con tanto rumore, e con tanto suo impegno sino a far credere, che non per altro havesse eletto il fratello Vescovo di Osnabruch Duca d'York, che per chiamarlo alla Viceregenza di questi Regni, caso che il Principe non Havesse all' hora ubbidito, con licentiar il duca d'Argeil dal suo servitio.]

Il conte di Sunderland che forse haveva penetrata [l'idea di questo piano] era andato a bella posta in Hannover non mancò di metter in opera tutta la sua eloquenza, tutto il suo credito, tutto il suo zelo, per rapresentare a S. Maestà le consequenze che indi risultarebbero, se si assumessero nel Ministerio persone di fini, ed interessi diversi, e di disegni pericolosi. [Quindì si crede che destramente rapresentasse al Re, nutrire il Principe alti dissegni, e che sotto pretesto di lasciarlo pacificare li moti di Alemagna, prendesse motivo di guadagnar l'amore della Nazione e del partito a disavantaggio di S. Maestà.]

La lettera scritta dal Sunderland al Conte d'Orford ne è la prova manifesta. Ne passati humilissimi miei dispacci esposi semplicemente a Vra. Serenità quanto si conteneva in essa lettera per rapporto alli Ministri[1], non havendo voluto arrischiare alcuna propositione [intorno al Principe], poiche non havevo penetrato l'intiero sistema di queste prattiche. Ma la presenza del Re ha svellati

[1] Er hatte gemeldet, Dep. vom 8. Jan. 1717: Sunderland habe, in jenem Briefe an Orford, „una cosa piena di sprezzo e derisione" gegen Townshend, Walpole, Devonshire und Cowper geschrieben.

tutti li misteri, ed ha mosso in luce quanto era incognito e medesimamente sia possibile a discuoprirsi; niente havendosi saputo a Londra (intorno al piano fatto dal Principe) ed inviato da Mylord Townsend a Hannover: Ed ecco come si manifesta d'onde il conte di Sunderland prese il corraggio di scrivere una lettera con sensi cosi vivi, il motivo della disgrazia di Townsend e de mali trattamenti fatti dal Principe a' Ministri Inglesi et Hannoverani . . . Ben preveggono li Wigs, che se essi rompono fra loro li Torrjs entraranno necessariamente in loro luogo, e passarà in altre mani quel Ministerio, che con tante fatiche, con tante industrie, e con tanti patimenti hanno sin hora sostenuto.

5. Febr. 1716 (more ven.).

Nicc. Tron.



